Platt Land

von

Friedr. Spielhagen

Ger God 94
833.7
Spi/Pla
100420

00100420

BOMBAY BRANCH
OF THE
Royal Asiatic Society.
CLASS

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 26 June, 2018

Platt Land.

Zweiter Band.

BOMBAY BRANCH
OF THE
Royal Asiatic Society.
16 CLASS 1 April 18

Platt Land

Roman in sechs Büchern

von

100420

Friedrich Spielhagen.

Zweiter Band.

Zweite Auflage.

Leipzig.
Verlag von L. Staackmann.
1879.

Alle Rechte vorbehalten.

Leipzig. Druck von Grimme & Trömel.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Geſtern bei der Rückkehr von Koſenow hatte Gerhard den Weg über Retzow genommen und war Badder Deeps, den ſeine ſcharfen Augen ſchon aus weiter Ferne mitten auf dem Felde unter den Arbeitern bei Aufrichtung einer Miete entdeckt, wirklich habhaft geworden, indem er direct auf den Ort zuſprengte und dem Alten keine Zeit zum Entwiſchen ließ. Er hatte ihn dann, im Namen der beiden Herren Zempin, beauftragt, die Retzower Geſpanne morgen mit dem Früheſten nach Kantzow zu ſchicken auf eine Stelle, die er beſtimmt bezeichnete.“ Damit der Alte nicht, wie er es gelegentlich that, ſich mit Schwerhörigkeit entſchuldigen könne, hatte er die Stimme laut erhoben, ſo daß ſämmtliche Arbeiter ihn vernehmen mußten und auch ſonſt gefliſſentlich den Auftrag in die Form eines ſtrengen, unabweislichen Befehls gekleidet. Während er nun heute

ſelbſt in den Morgenſtunden auf dem entgegengeſetzten Ende des Gutes die Aufarbeitung des Reſtes, welcher vom vorigen Tage geblieben, überwacht hatte, wurde ihm, als er gegen zehn Uhr nach Hauſe kam, um ſich zu dem beabſichtigten Beſuch bei dem Grafen zurecht zu machen, durch einen der beiden Unterinſpectoren — wie etwas, das ſich ja eigentlich von ſelbſt verſtände — die Mittheilung, daß bis zur Stunde kein Retzower Geſpann ſich auf der bezeichneten Stelle habe blicken laſſen.

Gerhard war empört. Wie ſehr er auch dem Alten mißtraute und — vollends ſeit geſtern — überzeugt war, es müſſe hinter dem geheimnißvollen Weſen des Mannes mehr und Schlimmeres ſich verbergen, als außer ihm und Edith irgend Jemand zu argwöhnen ſchien — er hatte eine derartige Widerſpenſtigkeit nicht für möglich gehalten. Er fragte nach Herrn Zempin und hörte, daß derſelbe bereits wiederholt nach ihm verlangt und jetzt in ſeinem Arbeitszimmer ſei. Dorthin begab er ſich denn ſogleich. Herr Zempin war — ſehr gegen ſeine Gewohnheit — bereits in vollem Anzuge und kramte, als Gerhard eintrat, zwiſchen ſeinen Papieren.

Gut, daß Sie kommen, lieber Baron! rief er Gerhard entgegen; ich habe eine Welt für Sie zu thun. Sehen Sie dieſen Actenſtoß, den mir der Graf — aber

vorerſt: aus Ihrem Beſuche bei dem Grafen kann heute nichts werden. Der Bote, der Sie anmelden ſollte, hat mündlichen Beſcheid gebracht, daß der Graf heute Morgen nach Sundin gefahren iſt und vor morgen Vormittag nicht zurück ſein wird. Die Frau Gräfin läßt ſich Ihnen empfehlen und hat dem Boten eine Einladungskarte gegeben, die ſchon für Sie bereit gelegen — auf morgen fünf Uhr zum Diner. Gehen Sie ja hin — ſchon um dem Herrn Grafen ad oculos zu demonſtriren, daß man bei uns zu Lande nichts ſo heiß eſſe, als es eingebrockt iſt. Da! den ganzen Actenſtoß hat er — oder der Amtsſchreiber — mir geſchickt! ſcheint auch ſchon bereit gelegen zu haben! Die leidige Proceßgeſchichte, in der das Gericht uns den Eid zuſchieben will, daß bei Uebernahme der Güter die Unterlaſſung unſeres Proteſtes gegen die Anſprüche des Fiscus aus völliger Unkenntniß der Sachlage, heißt: der Fiscus-Anſprüche geſchehen ſei! Es iſt die Schlinge, an der man uns aufknüpfen will — wir müſſen auf jeden Fall den Hals heraus haben. Es ſind da die alten Acten nachzuſehen — ſie liegen unten im Schrank — nehmen Sie ſich nur vor dem Staub in Acht! — werden bis auf den Grund des Wuſtes tauchen müſſen. Mir ſcheint der Kauf-Contract des Vaters mit dem Schweden weitaus die Hauptſache — unſere magna charta, ſo

zu ſagen — er muß auch dabei ſein — denke ich — werden ihn ſchon finden mit Ihren klugen, gewiſſenhaften Augen. — Dann iſt hier eine andere Geſchichte. Die alte Schulten — die Mutter vom Schulten-Jochen, wiſſen Sie — ſoll nun doch durchaus in's Irrenhaus! Gemeingefährlich! dummes Zeug! blödſinnig iſt ſie — und nicht erſt ſeit geſtern — und getaugt hat ſie ihr Lebtag nicht viel — kenne ſie von Kindesbeinen an — war Ausgeberin ſchon in Koſenow, als der Vater dort Verwalter — aber gemeingefährlich, weil ſich der Jochen, der lange Schlingel, noch von ihr prügeln läßt — Unſinn, — ſage ich; obgleich mir auch Vadder Deep ſchon lange damit in den Ohren liegt. Reſcribiren Sie einfach: ich wolle nicht, beantrage eventuell eine Entſcheidung der Regierung, und den Kreisphyſikus mag der Teufel holen! So, lieber Freund, da habe ich Ihnen die Schultern mal wieder übervoll geladen; und nun muß ich machen, daß ich in den Wagen komme — nach Gartendamm — auch wieder eine fatale — eine recht fatale Geſchichte, die ich Ihnen ſpäter gelegentlich erzähle. Adieu einſtweilen!

Er hatte die Mütze bereits auf, als er Gerhard die Hand reichte.

Ich bitte Sie, einen Moment zu verziehen, ſagte Gerhard; die Retzower Geſpanne —

Sind nicht gekommen — ich weiß, rief Herr Zempin; Badder Deep war vor einer Stunde selber hier, sich zu entschuldigen; es ging eben nicht. Mußte heute mit drei Wagen Korn nach Grünwald — ich hatte das ganz vergessen, und die übrigen drei hat meine Frau für das Fest übermorgen mit Beschlag belegt. Der Teufel mag wissen, was sie da Alles hinauszuschaffen haben; aber wir dürfen den Frauensleuten nicht in ihren Kram kommen!

Ich glaube, es wäre besser gewesen, wenn ich das Alles gestern gewußt hätte, sagte Gerhard.

Freilich, freilich! warf Herr Zempin ein.

Denn, fuhr Gerhard mit größerem Nachdruck fort, ich fürchte, daß ich in Zukunft von der Machtvollkommenheit, mit der Sie mich in einer mich fast beschämenden Weise ausgestattet haben, einen viel vorsichtigeren Gebrauch werde machen müssen.

Sie meinen wegen der Ordre und Contreordre von gestern und heute, rief Herr Zempin lachend, — ach, lieber Freund, da kennen Sie unsere Leute wirklich nicht; dergleichen passirt zu oft. Leider! wollen Sie sagen; ich gebe es zu; und auch, daß das Dritte im Bunde: le désordre gewöhnlich nicht ausbleibt. Es ist nicht recht: es muß anders werden und es soll anders werden — ich verspreche es Ihnen. Nun machen Sie

aber auch ein freundliches Geſicht! Sie haben mich bereits zu ſehr verwöhnt, und gerade heute — aber, wie geſagt, davon ein anderes Mal — leben Sie wohl!

An der Thür blieb er wiederum ſtehen:

Was ich ſagen wollte — ſchlagen Sie lieber in der Angelegenheit mit der Schulten einen milderen Ton an, oder laſſen Sie ſie meinetwegen einſperren. Die Welt verliert nichts an ihr, und ich möchte Vadder Deep, der ſich nun einmal darauf capricirt hat, nicht entgegen ſein — gerade jetzt. Er iſt bei dem Act der Ueberlieferung der Güter als Zeuge zugegen geweſen. Von ſeiner Ausſage — und es iſt ſchon abgemacht, daß er vorgefordert wird — hängt viel — ſehr viel ab — vielleicht Alles. Laſſen Sie ſie einſperren — es iſt wirklich das Zweckmäßigſte. Keine Umſtände mit mir, beſter Freund! Bleiben Sie hier, und — an die Gewehre!

Er lachte, ſchüttelte Gerhard nochmals die Hand, nickte und war aus dem Zimmer.

Es war ein mäßig großes Gemach, zu ebener Erde, deſſen einziges Fenſter nach dem Garten ging. Außer den Actenrepoſitorien beſtand das Meublement hauptſächlich aus einem ſehr langen und breiten, mit ſchwarzem Leder überzogenen, ſtellenweiſe ſchon recht ſchadhaften Sopha, auf welchem Herr Zempin ſeine Nachmittagsruhe

zu halten pflegte, und einem großen Cylinderbureau, auf dessen stets geöffneter Klappe in wüstem Durcheinander Berge von Papieren lagen, die Gerhard erst bei Seite schieben mußte, um nur Raum für seine Arbeit zu gewinnen.

Er wollte keine Minute verlieren; er wollte keine Minute Zeit haben, dem Mißmuth nachzuhangen, mit dem er gekommen, und den die eben stattgehabte Unterredung in eine Stimmung verwandelt, über die er sich lieber keine Rechenschaft gab; er wollte das Ungeheure, das ihn seit gestern Nachmittag bedrückte, beängstigte und wieder erhob und beseligte, wenigstens auf eine kurze Spanne Zeit von seiner Seele wälzen.

Die Angelegenheit der blödsinnigen Frau schien am dringendsten und wohl auch am schnellsten zu erledigen; so nahm er denn die darauf bezüglichen Acten zuerst vor. Es war ein ganzes Fascikel: Personalia, Leumundszeugnisse, landräthliche Rescripte, ärztliche Gutachten — letztere für Gerhard besonders interessant, weil eines immer dem andern möglichst widersprach. Es schien ihm ein frevelhafter Leichtsinn, auf so entgegengesetzte Aussagen der Experten hin den bürgerlichen Tod eines Menschen zu decretiren — es fiel ihm, als er an Herrn Zempins Worte dachte: „oder lassen Sie sie einsperren" — jenes fürchterliche „Recht gern!" des

Prinzen in Emilia Galotti ein. Herr Zempin war eben auch ſehr „eilig“ geweſen!

Ich bin es nicht, ſagte er bei ſich; ich will mir die kleine Mühe nicht verdrießen laſſen, die Frau ſelbſt zu ſehen und zu ſprechen, welche Herr Deep durchaus in's Irrenhaus haben will.

So war er abermals mit ſeinen Gedanken bei dem greulichen Menſchen angelangt. Freilich, wie war es möglich, ihn los zu werden, den alten Maulwurf, deſſen lichtſcheue Gänge nach allen Seiten hin liefen, deſſen widerwärtige Spur man auf allen Wegen und Stegen, in Flur und Wald und Wieſe traf! — er wenigſtens traf! Den Uebrigen ſchienen ja ſeine Schliche verborgen zu ſein oder für das natürlichſte Ding von der Welt zu gelten! — Hatte nicht Edith geſagt: ich bin ihnen eine Kaſſandra? Das edle Mädchen, — eine Prieſterin ſicherlich! nun denn, ſo will ich in ihrem Tempel der Hüter ſein und mit ſtarken Hüterfäuſten den Schelm und Dieb greifen, der ſich in das Heiligthum zu ſchleichen wagt, wie in die Spelunke.

Er hatte haſtig, zornig das Actenfascikel wieder zu ſammeln geſucht, welches, ſchlecht geheftet, in einzelnen Bogen und Blättern auseinander gefallen war über den Wuſt von Papieren auf dem Pulte, zum Theil auf den mit zerriſſenen und unzerriſſenen Briefen bedeckten

Boden. Endlich glaubte er Alles richtig beisammen zu haben und schlug, um sich davon zu überzeugen, Blatt für Blatt um. Dabei gelangte er an einen Brief, welchen er vorhin nicht bemerkt hatte:

„Ew. Hochwohlgeboren erlaube ich mir, auf Ihr geehrtes gestriges Schreiben mitzutheilen, daß es mir leider nicht möglich gewesen, den eingeschlossenen, von Herrn A. St. ausgestellten und von Ew. Hochwohlgeboren acceptirten Wechsel über 1000 Thaler an hiesigem Orte zu placiren, es mir aber vielleicht noch in Grünwald, wohin ich morgen Abend fahre, gelingen wird, worauf Valuta umgehend erfolgen soll. Ich benutze diese Gelegenheit, Ew. Hochwohlgeboren darauf aufmerksam zu machen, daß medio hujus eine längere Reihe von Accepten Ew. Hochwohlgeboren, im Gesammtbetrage von 10,354 Thaler, fällig wird, für deren abermalige Prolongation ich nicht stehen kann, da Platt und Lüttmann, wie ich soeben erfahre, dieselben nicht, wie sie gehofft, in ihrem Portefeuille haben behalten können, sondern weiter begeben müssen. Für die qu. Accepte schleunigst auf Deckung bedacht zu sein, möchte ich daher ebenso ergebenst wie dringend rathen als Ew. Hochwohlgeboren

allzeit dienstfertiger Freund und Rechtsbeistand

Gartendamm, 29. Juli 1844. P. A. Zinker."

„Herrn Moritz Zempin, Hochwohlgeboren auf Kantzow."

Gerhard hatte bis zu dem Datum und der Adreſſe des bis auf die Unterſchrift von einer Schreiberhand aufgeſetzten Briefes geleſen, bevor er ſich völlig bewußt wurde, daß derſelbe an Herrn Zempin gerichtet war und es ſich um eine Angelegenheit von heute handle — dieſelbe unzweifelhaft, die jenen ſo eilig in die Stadt getrieben. Alſo wirklich, wirklich! Die Andeutungen und Mittheilungen, welche ihm geſtern Mittag Frau Sallentin über die Zerrüttung von Herrn Zempins pecuniären Verhältniſſen gemacht, und die er ſchlimmſten Falls für ſtarke Uebertreibungen der übelgeſinnten Frau gehalten, beſtätigten ſich in einem Umfange, der ihn entſetzte. Ja, dies war entſetzlich, ſelbſt wenn es nur momentane Verlegenheiten waren, ſelbſt wenn Herr Zempin im Stande war, ſo ungeheuren Verbindlichkeiten nachzukommen. Ohne große Opfer und Verluſte ſicher nicht! Und die Verlegenheiten konnten nicht nur momentan ſein! Die ſchon ſo lange ausſtehende Sallentin'ſche Schuld, die nicht einmal verzinſt wurde, die Prolongation der Wechſel, für welche der Advocat diesmal nicht ſtehen zu können glaubte, bewieſen es. Und der Rath des Mannes, auf Deckung zu denken, klang er nicht wie Drohung, ja, in einem Augenblicke, wo er den neuen Wechſel „vielleicht noch in Grünwald" zu placiren hoffte, wie ein Hohn? ſchneidend und widerlich,

dem Gelächter gleich, das da eben aus dem Garten von der Laube herüberſchallte! Sie konnten ſich amüſiren, und ihre Narrenspoſſen treiben auf ſeine Koſten, der jetzt auf dem Wege nach der Stadt war — großer Gott! mit welch' drückenden Empfindungen, unter wie ſchweren Sorgen! Freilich, er hatte ſie ſich ſelbſt bereitet und aufgebürdet, und er war der Mann darnach, die ſchlimme Laſt zu tragen! Aber was hatte ſie verſchuldet, die Gute, Schöne, deren zarte Mädchenſchultern er geſtern unter einer nicht minder ſchweren Laſt gebeugt geſehen, wie tapfer ſich auch das edle Herz gegen den Druck wehren mochte!

So ſtand er noch, den ſchlimmen Brief in den Händen, das eigene Herz übervoll von Mitleid und Mitſorge, als er ein Geräuſch vor dem offenen Fenſter vernahm. Er hatte gerade Zeit, den Brief in das Fascikel zu legen, da wurden auch ſchon die Vorhänge von grüner Seide, welche er, um ungeſtört zu ſein, vorhin zugezogen, ein wenig auseinander gethan, und Julie ſteckte den Kopf durch die Oeffnung, die beiden Enden der Gardine wie einen Schleier um ſich zuſammenziehend.

Darf man für einen Moment ſtören, Herr Baron?

Bitte, gnädige Frau!

Nur für einen Moment! Ich weiß, wie koſtbar Ihre Zeit iſt, und Moritz verſteht ſich darauf, ſeine

Freunde in Athem zu erhalten. Er iſt in die Stadt, nicht wahr?

Ja, gnädige Frau.

Ohne mir Adieu zu ſagen — natürlich! Und wann kommt er zurück?

Ich vermuthe: heute Abend, — ich weiß es nicht.

Dann weiß es Niemand. — ja, aber wie ſoll es denn nun werden?

Was, gnädige Frau?

Wir ſind in der ſchrecklichſten Verlegenheit. Wir müſſen ganz nothwendig einen Wagen nach Grünwald haben und zwei Boten zu Pferde nach Weſtrow und Heindorf an Fiſchers und Suhrs — denken Sie, Stude hat die längſt ausgeſchriebenen Einladungen liegen laſſen! ſie würden es mir nie vergeben — bitte, bitte, lieber Herr Baron, helfen Sie einer armen geplagten Frau!

Sie hielt die Vorhänge noch immer feſt. In dem grünen Halbdunkel glänzten ihre lachenden Augen und blitzten ihre weißen Zähne — wohl für Jeden ſonſt ein reizender Anblick, der aber Gerhard widerwärtig berührte. Er glaubte ſeit geſtern nicht mehr an dieſes Lächeln.

Ich bedaure, gnädige Frau, ſagte er; — ich weiß wirklich nicht zu helfen; ſo viel mir bekannt, ſind alle Leute und Pferde auf dem Felde. Sie ſollten ſich an den Herrn Oberinſpector wenden, gnädige Frau!

Aber Klempe, der eben zurückgekommen, ſchickt mich zu Ihnen! Bitte, bitte! da iſt ja noch der Rappe meines Mannes, — zur Noth könnte einer von den Herren reiten — ob freilich einer reiten kann? Glauben Sie?

Jedenfalls bedarf der Rappe, der wieder mehrere Tage geſtanden, eines guten Reiters.

Wie Sie!

Ich bin leider hier ſehr beſchäftigt, gnädige Frau.

Als ob ich Ihnen dergleichen zumuthen würde! Sie ſind abſcheulich!

Sie ließ, den Kopf zurückziehend, die Vorhänge fallen, that dieſelben aber alsbald, und diesmal weiter als vorhin, auseinander:

Lieber, lieber Herr Baron, ſind Sie mir bös?

Welche Urſache hätte ich dazu?

Er war endlich von dem Pulte an das Fenſter getreten.

Die abſcheulichen Gardinen! ſagte Julie.

Gerhard zog die Schnur.

Gott ſei Dank! ſagte Julie.

Sie hatte ſich mit beiden Armen auf das Fenſterbret gelehnt, den Shawl über Schultern und Buſen feſt zuſammenhaltend, wie vorhin die Vorhänge, die lebhaften Augen zu Gerhard, der vor ihr ſtand, mit einem faſt zärtlichen Ausdruck erhebend.

Ich war gestern so aufgeregt — die Hitze, die große Gesellschaft, das lange Sitzen bei Tisch, die vielen Gäste — lieber Himmel, man hat schließlich seine Nerven, wie wenig Wesens man auch sonst daraus macht. Ich habe gewiß schreckliches Zeug geredet — wir Frauen sind nun einmal so! Da ist denn Alles pechschwarz oder schneeweiß, was vielleicht harmlos grau ist. Uns erleichtert es das übervolle Herz, und dann ist's wieder gut; aber bei Euch bleibt es sitzen und das ist schlimm. Denn Ihr tragt es uns nach, und laßt uns bitten und betteln um einen freundlichen Blick, um ein gütiges Wort. Das kostet Euch so wenig und doch kargt Ihr damit. Geht, Ihr seid schlecht!

Der hübsche Mund verzog sich zu einem reizenden Schmollen; Gerhard wußte nicht, was er antworten sollte. Vielleicht hatte es die lebhafte junge Frau so bös gar nicht gemeint; und durfte er ihr im Grunde wegen einer Warnung zürnen, deren Berechtigung sich so furchtbar schnell herausgestellt? War es ritterlich, war es auch nur klug, die zornige Scham, die Bitterkeit, die ihn erfüllten, dieser Frau zu zeigen? an dieser Frau auszulassen?

Sehen Sie, nun sind Sie wieder gut — ich wußte es: Sie können nicht lange zürnen! Und ich bin ja so reumüthig, so gern bereit, Alles, Alles, was ich gesagt

habe, zurückzunehmen. Die liebe Kleine! Ich habe einen Brief von ihr — ſie ſchreibt ſo entzückende Briefchen — es iſt auch etwas für Sie darin, oder vielmehr, ich glaube, er iſt ganz und gar für Sie und blos zur Vorſicht an mich adreſſirt. Als Erklärung will ich nur vorausſchicken, daß Maggie, wie ſich gebührt, in dem kleinen Scherz, den wir für übermorgen vorbereiten, die Hauptrolle hatte, die nun leider ausfällt, wodurch wir nebenbei in die gräßlichſte Verlegenheit kommen. Aber hören Sie!

Sie hatte ſich aufgerichtet und aus dem Buſen ein Roſabriefchen genommen, das ſie entfaltete. Dabei glitt ihr der Shawl von den runden Schultern; ſie verſuchte es ein paar mal, denſelben wieder hinaufzuziehen und ſtand endlich davon ab, obgleich ſie nun, während ſie ſich, das Blatt in den Händen haltend und mit den Ellenbogen auf dem Fenſterbret einen Stützpunkt ſuchend, weit vornüber neigte, Nacken, Hals und Buſen preisgeben mußte.

„Geliebte, einzige, ſüße Tante! Denke Dir um Himmelswillen, wie es mir ſeit vorgeſtern ergangen iſt! Zuerſt hatte ich mit der Baronin einen völligen Zank, ſobald wir kaum bei Euch vom Hof herunter waren; ich glaubte wahrhaftig ein paar mal, ſie würde mich höchſt eigenhändig erdroſſeln. Das ging ſo mit obligaten

reichlich vergoſſenen Thränen — notabene nicht von mir! — bis zu uns, wo ſie ſich dann wenigſtens ſo weit beruhigt hatte, um zwiſchen der Suppe und dem Fiſch — wir hatten wirklich Fiſch — aus Faſchwitz — vortreffliche Flundern! — Papa und Edith ihr großes Leid zu klagen. Sehr delicat, nicht wahr, meine ſüße Tante? und ſo überaus klug! Sie konnte ja auf ſo große Sympathie bei den Beiden rechnen! Leider für die gute Baronin war die Sympathie auf der verkehrten Seite: man nahm ſogar entſchieden Partei; Edith in ihrer gewöhnlichen verſteckten und der Papa — wohl nur der lieben Edith zu Gefallen — ſonſt bin ich und iſt ihm die Sache ja ſehr gleichgültig — in ſeiner bekannten heftigen Weiſe. Es ging grauſam zu — die beiden älteren Herrſchaften ſagten ſich Dinge — ich hielt es zuletzt für gerathen, das Feld zu räumen, — während Edith blieb, um Oel in's Feuer zu gießen, — und war im Begriff, den Ponnywagen anſpannen zu laſſen, um mich zu Dir zu retten, als die Baronin hinter mir her kam und mich mit Gewalt in ihren Wagen ſchleppte. Ich mußte mich entführen laſſen, nur um den Skandal nicht noch größer zu machen.

Und da ſitze ich nun, meine ſüße Tante, auf dem Schloß am Meere, eine Gefangene in des Wortes eigentlichſter Bedeutung; zur Geſellſchaft Niemand als

die zürnende Herrin und den girrenden Lasing; unter mir die Wipfel des Parkes, im Herzen die Sehnsucht, denn Du weißt ja, süße Tante: on revient toujours à ses premières amours —"

A ses premières amours, sagte Julie, sich aufrichtend und Gerhard listig zublinzelnd — das arme Kind! Und Sie sind nicht gerührt, Sie Barbar! Nicht einmal über die Schlußwendung?

Weshalb gerade über die, gnädige Frau?

Sie sind von Marmelstein! und das nach Ihren gestrigen vertraulichen Confidenzen!

Und nach Ihren so interessanten Mittheilungen, gnädige Frau, über die premières amours von Fräulein Maggie, — wenn es die premières waren!

Also doch! sagte Julie, also doch!

Der Ton bemühte sich, traurig zu sein; aber aus den zwinkernden Augen wollte das listige Blinzeln nicht schwinden. — Also hat doch Jemand sich gestern die leidige Mühe gegeben, Oel in das Feuer zu gießen, das ich mit meinen thörichten Reden entfacht — weiß der Himmel, ohne es zu wollen — und von dem aufgewirbelten Rauch hat sich ein Paar so heller kluger Augen verdunkeln und blenden lassen! Ueber Euch thörichte Männer! Nach wem in aller Welt sollte denn

die arme Kleine, das Herzchen voll Sehnſucht, ausſchauen über die Wipfel des Baſſelitzer Parkes?

Vielleicht ſteht es in dem Poſtſcript, das ich da auf der letzten Seite ſehe, ſagte Gerhard.

Und wenn es nun da ſtände, rief Julie, das Blatt umdrehend. Wollen Sie dann wieder ganz gut ſein? Doch ich will nicht handeln und feilſchen. Hören Sie und gehen Sie in ſich, Sie wilder Menſch! — „Ich muß bis übermorgen hier bleiben, es iſt nicht anders. Aber zum Feſte komme ich, und ſollte ich aus dem Fenſter ſpringen. Sage es ihm, und daß er Vertrauen haben ſoll, wie er es der kleinen Maggie verſprochen, die ihn mehr als alle Worte —" Nein, Strafe muß ſein! und daß Sie das Letzte, Beſte nicht zu hören bekommen — das ſei Ihre Strafe! — Großer Gott!

Sie hatte das Briefchen wieder in den Buſen ſtecken wollen; es war ihr entglitten und auf den Boden gefallen. Sie ſetzte den Fuß darauf, indem ſie zugleich mit beiden Händen den Shawl dicht um die Schultern zog. — Salchen ging auf dem Kieswege am Hauſe hin dicht hinter ihr am Fenſter vorüber. Julie rief, indem ſie ſich den Anſchein gab, Salchen nicht zu bemerken, überlaut: Alſo ich kann keinen Wagen bekommen? — das iſt ja jammerſchade! — wie ſoll es denn nun werden! — und dann, als Salchen ein paar Schritte

weiter war, bückte sie sich schnell, hob den Brief auf, versteckte ihn und flüsterte mit einem ängstlichen Blick auf die sich Entfernende: O mein Gott, sie hat es gewiß gesehen! den Brief — als ob Sie ihn mir aus dem Fenster geworfen! — und sie sagt ihm Alles wieder, die entsetzliche Person! Nun, Sie sind ja sein Freund — das ist mein einziger Trost! adieu! adieu! und —

Sie drückte den Zeigefinger an die Lippen und lief davon, quer über den Rasenplatz nach der Gartenlaube. Gerhard schloß die Vorhänge und eilte an das Cylinderbureau. Was sollte er mit dem Brief des Advocaten anfangen? Ihn frei liegen zu lassen, schien unmöglich; ihn an sich zu nehmen, bedenklich. Nach einigem Besinnen entschloß er sich zu dem Letzteren.

Eine Minute darauf war er aus dem Zimmer, in welchem er die schlimme Entdeckung gemacht, auf dem Wege nach den Kathen, die Frau zu sehen, welche Badder Deep durchaus in's Irrenhaus haben wollte.

Zweites Capitel.

Wie feſt ſich auch Gerhard vorgenommen, nur noch an die nächſten Obliegenheiten zu denken — die Auffindung des Briefes, den er jetzt in der Taſche trug, und die Fenſter-Scene mit Julie hatten ihn wieder mitten in den Wirbel ſeiner Sorgen und Qualen geſchleudert.

Was hätte Julie von ihm gewollt? die Frage nach Pferd und Wagen war ſelbſtverſtändlich nur der Vorwand geweſen, ſich ihm, der ihr ſeit vorgeſtern gefliſſentlich auswich, zu nähern — zu welchem Zweck? mit ihm zu ſpielen, wie die Katze mit der Maus? ſich, wenn möglich, ſeiner Angſt zu freuen? ſeine Klage zu vernehmen? ihm ihren Troſt anzubieten? Denn daß ſie in dem Beſuch Maggies bei ſeiner ſchlimmſten Feindin in dem Augenblick, wo er ihr ſeine Liebe geſtanden, den Anfang des Endes, das Ende ſelbſt ſah, ſo gut,

wie er ſelbſt, oder Ediths treues Auge; daß ſie den Verſicherungen Maggies vom Gegentheil nicht den mindeſten Glauben ſchenkte, das war ja ſonnenklar, mochte ſie mit dem kleinen Mund noch ſo melancholiſch zucken, während ſie am liebſten gerade herausgelacht hätte. Weshalb aber nicht herausgelacht? es war bei Gott lächerlich genug! wo auf der Welt gab es einen Menſchen, der ſich ſo gründlich von einem ſchönen Mädchen hatte „asführen laſſen, das nicht einen Moment in ihm etwas Anderes geſehen als ein einfaches, und doch — wie der Erfolg lehrte — ganz ſicheres Mittel, zu ihrem Zwecke zu gelangen? Wie nun, wenn das hübſche Weib nur nachahmte, was ihm das ſchöne Mädchen vorgemacht? wenn er abermals als bequemer Schirm dienen ſollte, hinter dem ſich eine unſaubere Komödie abſpielte? wenn die koſende Freundlichkeit, das raſtloſe Spiel der muntern Augen, das freche Zurſchauſtellen ihrer Reize, die bald als Sorge, bald als Freude ſich maskirende Theilnahme an ſeinem Wohl und Wehe — wenn Alles nur darauf abzielte, ihm, in welchem ſie mit Recht den Freund des Gatten ſah, die Augen zu verblenden, ihm und aller Welt den Beweis zu liefern für ihre Worte von vorgeſtern: daß jede verheirathete junge Dame von vornherein die Freundin jedes jungen unverheiratheten Mannes ſei, er mochte nun Otto Bag-

dorf oder Gerhard Vacha, oder wie immer heißen? und daß eine ſolche theilnahmvolle, unintereſſirte Samariterin in der Ausübung ihrer barmherzigen Pflichten ſich ſelbſt durch die wohlbegründete Furcht vor der Tyrannenlaune eines eiferſüchtigen Gemahls nicht beirren laſſe? Nur freilich: konnte ſie ſich nicht eben das allzu gefällige Fräulein Salchen beſtellt haben, um die Erſchrockene deſto draſtiſcher zu ſpielen? Der Brief entglitt den geſchickten Händen ſo auffallend ungeſchickt! der kleine Fuß ſtellte ſich herausfordernd unvorſichtig auf das Blatt am Boden, welches Salchen, die nur zwei Schritte entfernt war, doch unzweifelhaft längſt bemerkt hatte! Lug und Trug und Verrath überall, für Jemand, der — nach Verräthern ſpürt! Ja! ja! es war nicht anders — er wollte verrathen ſein! er wollte Maggie ſchuldig finden, weil er ſich ſelber ſchuldig wußte! Hatte er ſich dem bezaubernden Eindruck, den Edith auf ihn gemacht, nicht willenlos, widerſtandslos hingegeben? ſich in Mitleid, Bewunderung, Liebe berauſcht, bevor gegen die, welcher er Liebe und Treue geſchworen, ein einziger Beweis vorlag, er hätte denn Juliens böswilliges Geſchwätz vom Tage vorher für einen Beweis nehmen müſſen? als er noch jeden Augenblick erwarten durfte, daß ſie zur Thür hereintreten würde? er noch nicht wußte, daß ſie bei der Baronin zu Beſuch war? —

Und dieser Besuch, konnte er nicht eine Nothwendigkeit sein, deren Gründe sie ihm nachträglich erklären würde? für die er selbst, wenn er nur wollte, einen und den andern Grund zu finden vermochte? hatte sie nicht eben in dem Brief an Julie ihre Bitte wiederholt, Vertrauen zu ihr zu haben? Der Brief, dessen leichtfertig witzelnder Ton ihm so sehr mißfallen, war es vielleicht nicht der rechte Brief, wenn er doch schon einmal durch Juliens Hände gehen sollte? Hatte Maggie sich nicht dieser Vermittelung bedienen müssen, überwacht, wie sie es ohne Zweifel von den Argusaugen der Baronin war? Gab es denn noch etwas zu verheimlichen, nachdem sie die wüthende Baronin in ihres Vaters, in Edithe Gegenwart zur Rede gestellt? Was, großer Gott, sprach denn eigentlich gegen sie, als der eine, eine Blick Edithe! worauf hin hatte er sie verurtheilt, als auf diesen einen Blick, der ihm gesagt: hoffe nicht mehr auf Maggie, sie ist für dich verloren! — War Edith unfehlbar? war sie nur eine unverdächtige Zeugin gegen eine Schwester, die so ganz anders geartet war, als sie selbst? mit der sie, nach Maggies eigner Aussage, niemals harmonirt hatte? und in diesem Falle. —

In welchem Falle? wirst du nicht jetzt den letzten Faden in das aberwitzige Gewebe schlagen und

behaupten, daß Edith dich liebt? Und du ſchämſt dich nicht, verrückt, wie du biſt, über die Vernunft oder Unvernunft eines andern Menſchen aburtheilen zu wollen?

Er ſtand ſtill, ſich den perlenden Schweiß von der heißen Stirn, den pochenden Schläfen zu trocknen. Mitleidslos brannte die Sonne hier auf dem ſchattenloſen Sandwege durch das Dorf, wenn man die acht oder zehn Kathen, die rechts und links zerſtreut lagen, ſo nennen wollte: erbärmliche, von dicken moosüberwucherten Strohdächern wie in den Sand gedrückte, mit niedrigen, in der Mitte quer durchgetheilten Thüren, kleinen quadratiſchen, vergrünten und vergilbten Fenſtern ſpärlich verſehene Hütten, an deren graubraunen Lehmwänden zwiſchen dem dünnen Fachwerk inſelartige hellere Flecken nur noch eben daran erinnerten, daß ſie einſt weiß getüncht waren. Vor den Hütten befanden ſich hinter Mäuerchen, die man aus loſe aufeinander gepackten, jetzt mit Schlehdorn überwucherten Steinen aufgeführt, wenige Fuß breite Plätzchen, welche ſich durch ein paar hochſtämmige Sonnenblumen, ſehr vereinzelte Stangen, an denen Bohnen hinaufrankten, im Uebrigen nur durch eine Fülle von allerhand Unkraut, zwiſchen dem hier und da eine Kartoffelſtaude hervorragte, als Gärten ankündigten. Das ſehr beſcheidene Häuschen des Schmieds, welches, der Feuergefährlich-

keit wegen, aus Stein gebaut und etwas abseits lag, nahm sich neben diesen elenden Baracken wie ein Palast aus.

Gerhard war auf seinem Wege in die Felder schon oft genug hier vorüber gekommen, aber niemals war ihm die Jämmerlichkeit dieses Anblicks so aufgefallen, wie jetzt in dem grellen Schein der Vormittagssonne, die alle Blößen und Mängel grausam aufdeckte. Und so bemerkte er zum ersten Male, daß diese Arbeiterhütten, welche sich kaum oder auch gar nicht von den daran geklebten Schweine- und Kuhställchen unterschieden, nur durch eine eiserne Gittereinfassung und hinter derselben sich hinziehende doppelte Reihe Akazien von der neuen Anlage der Blumengärten getrennt war. Das aus Eisen und Glas construirte Dach des Palmenhauses ragte hoch herüber. Für die Summe, welche die vorgestern angekommene Araucaria und die zur würdigen Ausstattung des Fremdlings getroffenen Einrichtungen gekostet, hätte man an Stelle dieser traurigen Brutnester der Unordnung, Unreinlichkeit und Krankheit eben so viele reinliche, gesunde, menschenwürdige Wohnstätten schaffen können. Aber vielleicht fühlten die Menschen, die hier hausten, das Elend und die Unwürdigkeit ihrer Lage so wenig, als die paar Kinder, die da in dem heißen Sande des Weges herumkrochen,

ſich ihres Schmutzes und ihrer Nacktheit ſchämten, wenn das auch keine Entſchuldigung für den Herrn war, der ſie in dieſer Lage ließ. Freilich! er war ja jetzt ſelbſt in einer ſchlimmen, vielleicht verzweifelten Lage. Nun, die hier zur Nacht ihre arbeitmüden Glieder auf die ſchmutzigen Lager ſtreckten, mochten darüber ruhig ſchlafen — um ihretwillen hatte er die Wechſel nicht acceptiren und prolongiren müſſen.

Ein flachsköpfiger, etwas größerer Bube, der ſich mit einem ganz kleinen, in Lumpen gehüllten Kinde ſchleppte, hatte Gerhards Frage nach der Wohnung des Schulten-Jochen endlich gefaßt und führte ihn ſeitwärts vom Hauptwege in ein kurzes Nebengäßchen, das von einem grünbewachſenen Tümpel abgeſchloſſen wurde, aus dem man das Waſſer für die Gärten und Gewächshäuſer ſchöpfte. Das letzte, hart am Rande des Tümpels ſtehende Häuschen, auf welches der Junge wies, ſchien Gerhard ein ganz beſonders elendes und verfallenes Anſehen zu haben, vielleicht nur deshalb, weil er dicht davorſtand, die Lumpen, mit denen man die zerbrochenen Fenſterſcheiben erſetzt hatte, deutlich genug ſah, und ihm der Rauch aus der oberen geöffneten Hälfte der niedrigen Thür unmittelbar entgegenqualmte, ſo dicht, daß das Feuer auf dem Heerde in dem dunklen Flur noch eben hindurch ſchimmerte. Eine Frau, die an dem

Heerde geſtanden, trug ein Kind auf dem Arm; und als ſie, um Gerhard einzulaſſen, auch die untere Thür geöffnet, wurde ihm klar, weshalb er ſie nicht bei den Arbeiterinnen im Hofe oder auf dem Felde bemerkt. Die arme Perſon hatte ein verkommenes und vernachläſſigtes Ausſehen, gerade wie das Kind, das ſie trug; doch ſprach aus ihrem blaſſen, unſchönen Geſicht große Gutmüthigkeit, und ſo beantwortete ſie auch Gerhards Fragen nach des Schulten-Jochen Mutter bereitwillig, wenngleich nicht ohne einige Verwunderung, ſei es über die Fragen ſelbſt, ſei es über die Perſon des Fragers, die ihr bis jetzt noch nicht zu Geſicht gekommen ſein mochte. Dann führte ſie ihn durch den raucherfüllten Flur die drei oder vier Schritte nach einer Thür, welche ſie öffnete, um ihn voran zu laſſen und ſelbſt in das kleine, niedrige, halb mit Betten angefüllte Zimmer zu folgen, an deſſen offenem Fenſter auf einem Schemel eine Frau ſaß, die ſich ſofort bei ſeinem Eintritte erhob, einen Knix bis auf den Boden machte und, ſich wieder aufrichtend, ihm mit beiden Händen Küſſe zuwarf.

Laß Deine Narrenspoſſen, Mutter, ſagte die junge Frau; — der Herr will Dich ſprechen.

Eine große Ehre, eine ſehr große Ehre, ſagte die Alte unter erneuten Knixen, wenn ich auch nicht das Vergnügen habe, franzöſiſch zu ſprechen, aber der gnä-

dige Herr Baron wird vorlieb nehmen. Der Herr Baron ſprechen ja ſo gut deutſch, ei, ſo gut, daß es eine Freude iſt, es zu hören, eine wahre Freude!

Gerhard war nicht wenig verwundert über dieſe Anſprache, die, während die junge Frau natürlich platt ſprach, in einem ganz leidlichen Hochdeutſch vorgebracht wurde.

Sie iſt Wirthſchafterin in Koſenow geweſen noch zur ſchwediſchen Zeit, ſagte die junge Frau zur Erläuterung.

Als wenn mich der gnädige Herr nicht kennte, ſagte die Alte mit einem hochmüthigen Lächeln, — man iſt zwar nur eine arme Wirthſchafterin, aber man kann ſich, Gott ſei Dank, ſehen laſſen, und der gnädige Herr waren ſchon geſtern Abend ſo überaus freundlich, natürlich für die vornehmen Herren iſt unſer eine nicht.

Die Alte ſtrich ſich das graue Haar glatt, zupfte an ein paar verblichenen Bändern, die ſie auf ihre armſelige Kleidung an möglichſt unpaſſende Stellen geſetzt hatte, hüſtelte, knixte und lächelte mit affectirter Verſchämtheit.

Sie ſpricht von ihrer Wirthſchafterin-Zeit in Koſenow, ſagte die junge Frau abermals in erläuterndem Ton.

Miſche Dich nicht in die Unterhaltung zwiſchen dem

gnädigen Herrn und mir, ſagte die Alte unwillig, Du kannſt meinetwegen den Garloff heirathen; mir paßt es ſchon lange nicht mehr. Sie müſſen nämlich wiſſen, gnädiger Herr, daß ich mit dem Förſter verlobt bin; er iſt eigentlich nur Förſterburſche, und ein bischen mehr Anſprüche kann man denn doch am Ende wohl machen. Und wenn mich der Herr Baptiſte mit nach Frankreich nimmt, wie er mir geſtern Abend verſprochen hat, als ich ihm in dem langen Gange nach der Küche begegnete und — der Herr Baron darf einem ehrlichen Mädchen nicht ſo ſcharf in die Augen ſchauen, man hat auch ein Herz und Mitleid mit ſo ſchönen vornehmen Herren, wenn ſie auch zehnmal Franzoſen ſind.

Die junge Frau war hinausgegangen, um nach ihrem Topf auf dem Heerde zu ſehen; die Alte war näher an Gerhard herangetreten und ſagte zu ihm im flüſternden Ton, während ſie fortwährend ängſtlich nach der offenen Thür blickte:

Der gnädige Herr wird mich nicht verrathen, ich kann es dem Herrn Baptiſte nicht begreiflich machen, er verſteht es nicht und iſt doch ſehr wichtig, ſehr wichtig! Hüten Sie ſich vor meinem Bräutigam! er würde mich todtſchießen, wenn er wüßte, daß ich hier mit dem gnädigen Herrn ſpreche und den Brief von dem andern gnädigen Herrn beſorgen will. Ich habe

ſchon ein paar mal geſehen, wie ſie die Köpfe zuſammengeſteckt haben, und der Herr Deep, das iſt ein grundſchlechter Menſch und die Andern thun immer ſchließlich Alles, was er ſagt.

Wer ſind die Andern? fragte Gerhard eifrig.

Um Gotteswillen!

Die junge Frau war wieder eingetreten; die Alte legte die Finger auf den welken Mund, ſchlich zu ihrem Platz am Fenſter zurück, hüſtelte und lächelte ſelbſtgefällig vor ſich hin, während die Junge ſagte:

So kann ſie ſtundenlang ſchnacken, wenn ſie mal hineinkommt; dann ſpricht ſie auch wieder für mehrere Tage kein Wort. Von Koſenow erzählt ſie am meiſten; es iſt ihre beſte Zeit geweſen, hernach iſt es ihr immer ſchlecht gegangen.

Die Alte that entweder, als ob ſie nicht hörte, was die Junge ſagte, oder ſie hörte es wirklich nicht. Gerhard glaubte das Letztere annehmen zu ſollen. Sie ſtierte vor ſich hin, fortwährend die Lippen bewegend, hüſtelnd, zwiſchendurch lächelnd, an den verblichenen Bändern zupfend oder das graue Haar glättend. Es hatte offenbar keinen Sinn, länger zu bleiben. Aus der Alten war nichts mehr herauszubringen, vielleicht konnte er noch Dies und Jenes von der jungen Frau erfahren.

Sie wußte nicht viel zu berichten: Sie ſelbſt ſei nicht von hier — eine Kathenmannstochter aus Zarnewitz, habe den Schulten-Jochen vor ſechszehn Jahren geheirathet, die Mutter war ſchon im Hauſe, war immer da geweſen, ſeit Jochens Vater geſtorben. Damals, als ſie heirathete, habe ſie die Mutter ſehr dick gefunden, aber ſeit ein paar Jahren ſei ſie mager geworden, nicht, daß ſie nicht genug zu eſſen bekomme, aber das Eſſen wolle nicht mehr anſchlagen, der Doctor ſage, die Alte habe die Zehrung. Uebrigens ſei ſie gar nicht ſo alt; Jochen habe einmal geſagt, ſie könne knapp fünfzig ſein und das werde ſo ziemlich ſeine Richtigkeit haben; Badder Deep habe es auch geſagt, der müſſe es doch wiſſen. Vor Badder Deep habe die Mutter große Furcht, der wollte ſie ja wohl in's Narrenhaus nach Grünwald bringen, und ſo werde es gewiß kommen, denn, was Badder Deep wolle, ſagte Jochen, und ſo ſagten ſie Alle, das geſchehe, obgleich die Mutter es ja doch nicht länge mehr treiben werde, und ſie ſie ruhig die paar Monate noch in ihrem Stuhl ſitzen laſſen könnten. Ihr ſei ſie nicht weiter zur Laſt, beſonders jetzt, wo ſie kaum noch was äße; und was Badder Deep ſage, daß ſie eines Tages die Kinder ſchlachten werde, das ſei dummes Zeug, man könne ihr ganz ruhig ein Kind ſtundenlang auf den Schooß ſetzen,

und das ſei was werth, wenn man ſchon acht habe und nächſtens ein neuntes dazu bekomme. Die Alte thue auch ſonſt keinem Menſchen etwas zu Leide, und Vadder Deep brauche kein ſolches Aufſehen davon zu machen, weil ſie neulich wüthend geworden und dem Jochen das Geſicht zerkratzt. Es ſei dem Jochen ganz recht geweſen, warum betrinke er ſich jedes Mal, wenn er mit dem Herrn Inſpector Korn nach der Stadt fahre, und komme dann betrunken nach Haus und wolle der alten Frau ihre paar lumpigen Bänder vom Leibe reißen. Die machten ſie doch nicht arm und es ginge keinen was an, auch den Jochen nicht und der Jochen ſollte ſich ſchämen; denn wenn die Alte, als ſie jung geweſen, nicht gut gethan habe, wie Vadder Deep ſage, und daß kein Menſch wiſſen könne, ob der Schulten-Jochen auch wirklich des Jochen Schulten Sohn wäre — ſeine Mutter bleibe ſie doch immer, und das ſage ja Jochen auch, denn er ſei eigentlich ein guter Kerl, wenn er nur von dem verdammten Branntwein laſſen könnte; aber bei dem Herrn Klempe würden ſie ja wohl noch Alle zu Säufern.

So erzählte das arme Weib in eintöniger apathiſcher Weiſe, während ſie, das Kind auf dem Arme, neben Gerhard vor der Hausthür ſtand. Das Kind wurde unruhig und fing an zu ſchreien; die Frau ſagte, ſie

müſſe ihm ſeinen Brei geben, Milch habe ſie ſchon bei dem vorigen Kinde nicht mehr gehabt. Gerhard bot ihr ein paar Geldſtücke, die er ihr ſchließlich in die braunen Hände drücken mußte: ſo viel hätte ſie noch nie zuſammengeſehen, davon könnten ſie ja wochenlang leben! Gerhard ſagte: deſto beſſer, und entfernte ſich eilig; der Anblick dieſes hoffnungsloſen Elends ſchnürte ihm das Herz zuſammen, und in ſeinem Kopf ſchwirrten und wirrten von den wunderlichen Reden der Alten ſeltſame Gedanken und dunkle Ahnungen, die wieder mit andern, nicht minder ſeltſamen und dunklen Gedanken und Ahnungen zuſammenfloſſen, ohne daß ſich daraus etwas klar geſtalten wollte. Nur Eines ſtand bei ihm feſt, daß, wenn er es verhindern könne, Vadder Deep ſeinen Willen nicht haben: daß die alte Frau nicht in's Irrenhaus ſolle.

Drittes Capitel.

Eine bekannte Stimme, die laut hinter ihm her rief, riß ihn aus seinen Speculationen. Es war Anton Stude, der mit dem flachsköpfigen Jungen, welcher jetzt das Kind nicht mehr auf den Armen trug, eilends durch den tiefen Sand herankam. Der Schweiß floß ihm von dem runden Gesicht, welchem er mit dem Strohhut Kühlung zufächelte, als er nun Gerhard, der stehen geblieben war, eingeholt hatte.

Ist das ein Leben! rief er; keine Ruh bei Tag und Nacht! Dieses Fest ist noch mein Tod! Da habe ich nun wieder zwei Einladungen vergessen und kein Bote aufzutreiben, als dieser entzückende Page — nebenbei der älteste Prinz des Hauses, aus dem Du da kommst. Was stehst Du denn noch, holder Jüngling, und glotzest mich mit Deinen intelligenten Karpfen-Augen an? Du könntest schon halb nach Faschwitz geschwommen sein!

Ja ſo, Du willſt die Briefe! Sehr richtig, mein weiſer Daniel! Hier! und nun, göttlicher Argostödter, mach' Dich auf die geflügelten Sohlen!

Er verſetzte dem Flachskopf einen ermunternden Schlag. Der Junge trabte durch den Sand davon; Anton wiſchte den Strohhut trocken und ſtülpte ihn auf: Bevor ich noch einen Sonnenſtich bekomme! Iſt das eine Hitze! iſt das ein Leben! Du haſt's gut! aber was führt Dich denn eigentlich hierher? und wo willſt Du hin? Nach Haus? Da haben wir's näher um den Tümpel — Sod, ſagen ſie hier, und hernach durch das Pförtchen hinter dem Palmenhauſe.

Sie gingen an dem verſumpften Rande des Pfuhls hin und den von den Waſſerkarren zerfahrenen Weg nach dem Park. Anton war redſeliger denn je. Das Feſt ſei ja in dieſem Stadium der Vorbereitungen eine ſchlimme Scheererei, beſonders für ihn, der überall angeben, rathen, helfen müſſe, denn die Andern machten nur dummes Zeug, ſelbſt Spatzing, der doch, als Künſtler, etwas von ſolchen Dingen verſtehen ſollte. Aber der breitrandige Hut mache den Künſtler nicht, und das wallende Lockenhaar, ſondern was unter Hut und Locken ſtecke, und da habe er ſich während dieſer Tage hundert mal anch' io! zurufen müſſen; oder vielmehr: io! ſchlechtweg! Wenn das Feſt gloriös würde,

— und er hoffte es zuversichtlich — so sei es einzig und allein sein Verdienst!

So schwatzte und prahlte Anton noch ein Langes und Breites, worauf sein schweigsamer Gefährte nur mit halbem Ohr hörte. Die Gloriosität des Festes mußte allerdings außergewöhnlich werden, wenn sie sich auf gleiche Höhe erheben sollte, wie die Kostensumme, welche Anton, der leidenschaftlich gern rechnete, sobald es nicht seine Angelegenheiten betraf, eben in ihren einzelnen Posten aufzählte. Von dieser Summe fiel, wie es schien, bis auf einen verschwindend kleinen Theil Alles auf Frau Julie, als die Unternehmerin und eigentliche Seele des Ganzen, das heißt: auf Herrn Zempin, dessen letzter Wechsel sich „vielleicht noch in Grünwald" versilbern ließ!

Sag', Anton, unterbrach er plötzlich den Redseligen, — hast Du je gehört oder selbst bemerkt, daß Herrn Zempins Geldangelegenheiten nicht so rangirt sind, wie es in seinem eigenen Interesse wäre, und die, welche ihn lieb haben, wünschen müssen?

Anton stand still und blickte, die kleinen Augen so weit als möglich aufreißend, den Frager an.

Aber wie kommst Du nur darauf? brachte er endlich hervor.

Gleichviel, erwiederte Gerhard; antworte immerhin!

Du kannſt Dir denken, daß ich nicht aus müßiger Neugier und am wenigſten in böſer Abſicht frage. Du haſt dergleichen gehört und ſelbſt bemerkt? nicht wahr?

Nun ja! erwiederte Anton, — gehört — was hört man nicht, wenn man ſo halbe und ganze Nächte lang mit ein paar guten Freunden die Beine unter den Boſtontiſch ſteckt? Man will ſich doch zwiſchendurch auch einmal unterhalten, wobei man denn, was wirklich iſt und was ſein könnte, durcheinander miſcht, wie die Karten, die man eben aus der Hand gelegt hat. Und ſelbſt bemerkt? höre! das iſt eine verzweifelt indiscrete Frage! höre Du! Darauf ließe ſich viel antworten oder wenig, je nachdem man den Begriff „rangirt" eng oder weit faßt. Bei enger und engſter Faſſung müßte ich ſagen: ja, ich habe dergleichen wohl hin und wieder bemerkt; bei weiterer und nun gar weiteſter iſt Herr Zempin der rangirteſte Menſch von der Welt; denn ich weiß nicht, wie man rangirter ſein kann, als wenn man das Geld, das man braucht, entweder hat, oder doch gepumpt kriegt.

Alſo das Letztere iſt doch manchmal nöthig? fragte Gerhard.

Aber das iſt doch ſelbſtverſtändlich! rief Anton. Kann ein Menſch oder eine Commune, ein Staat exiſtiren, ohne manchmal pumpen zu müſſen? Oder iſt

nicht vielmehr diese Nothwendigkeit Zeichen und Beweis der wirthschaftlichen Solidität des betreffenden Einzel- oder Gemeinwesens? Ja, sind sie nicht um so reicher, je mehr Schulden sie haben? Wer in Rom hatte mehr als Cäsar, aber wer gab auch glänzendere Feste? welcher Staat hat eine größere Schuldenlast als England, und jedes Kind weiß, daß es das reichste Reich der Welt ist! So hat auch Herr Zempin Schulden — gewiß, und ich bin stolz darauf, daß er sie hat!

Anton lächelte triumphirend; augenscheinlich hielt er seine Beweisführung für durchaus gelungen und Gerhards Schweigen für eine Huldigung seiner siegreichen Argumente.

Aber Gerhard überlegte nur, ob er es wagen dürfe, den leichtsinnigen Gefährten in die Mitwissenschaft seines traurigen Geheimnisses zu ziehen. Es schien gefährlich und vor allem nutzlos; gefährlich, weil der Schwätzer in diesem Falle schwerlich reinen Mund halten, nutzlos, weil der Vertrauensselige ihm keinen Glauben schenken würde, und er ihm doch das leidige Document, das er in der Tasche trug, nicht zeigen durfte.

Und indem er den Inhalt des ominösen Briefes, welchen er fast wörtlich behalten, noch einmal in Gedanken durchlief, erinnerte er sich auch der Initialen, mit denen der Advocat den Aussteller des Wechsels

bezeichnet hatte: A. St. — Anton Stude! Es ſchien wie ein toller Einfall, erzeugt von der Hundstagsſonne, die auf ſie herabbrannte, aus dem Chaos durcheinander haſtender Gedanken in dem überreizten Gehirn, und doch, und doch —

Sie hatten die Hinterſeite des Palmenhauſes erreicht, wo im Schatten der ſteinernen Mittelhalle ein paar Bänke ſtanden. Gerhard ſetzte ſich; nur widerſtrebend nahm Anton neben ihm Platz: er habe es ganz beſonders eilig; man erwarte in der Laube mit Ungeduld ſeine Rückkehr und die Nachricht, daß er einen Boten aufgetrieben; Gerhard möchte doch mitkommen, man empfände ſchmerzlich ſeine Zurückhaltung, die man bisher als Scheu ausgelegt habe, ſeit vorgeſtern aber — ſeit der Baroniſirung — ſehr geneigt ſei, für Hochmuth zu nehmen.

Laß ſie es nehmen, wofür ſie wollen, ſagte Gerhard, ich bin nun einmal in keiner Geſellſchaftsſtimmung und würde durch meine Gegenwart die muntere Laune nur beeinträchtigen. Auch will ich Dich nicht lange aufhalten; möchte Dir nur noch eine Frage vorlegen —

Was mir der Alte geſtern geſchrieben hat? rief Anton, — ich hätte es Dir ſchon geſagt, wenn wir nur eine Minute ungeſtört beiſammen geweſen wären. Der Alte ſchreibt —

Davon ein anderes Mal; ich wollte Dich fragen, ob Herr Zempin beim Arrangement ſeiner Geldgeſchäfte jemals Deine Hülfe in Anſpruch genommen hat?

Anton riß wiederum die kleinen Augen weit auf.

Höre Du! das iſt —

Wieder eine ſehr indiscrete Frage — ich weiß es, und zu der ich den Muth nur in meinem herzlichen Intereſſe für Herrn Zempin und Dich gefunden habe. Ich werde Dir deshalb auch in keiner Weiſe zürnen, wenn Du mir einfach antworteſt: das geht Dich gar nichts an.

Meinem beſten, liebſten Freunde das antworten? rief Anton, nun gar! eher würde ich mir die Zunge abbeißen. Du kannſt mich fragen, was Du willſt. Ich warte nur darauf, habe immer nur darauf gewartet, und mich gewundert, daß Du ſo wenig, ſo eigentlich gar nichts fragſt; und da habe ich Dir allerdings auch nichts erzählt. Denn, ſiehſt Du, Gerhard, eine Maxime muß ſelbſt der leichtfertigſte Menſch haben, und: was ich nicht weiß, das macht mich nicht heiß — höre! das iſt meine große, einzige Maxime, mit der ich noch immer gut gefahren bin, und zu der die andern: wer viel fragt, bekommt viel Antwort, — Reden iſt Silber, Schweigen iſt Gold und ſo weiter — ja nur Corollarien, Ausführungen, Folgerungen, wie Du es nennen willſt, ſind.

Und in Deinem Falle war doppelte Vorsicht dem weisen Manne, der ich mir zu sein schmeichle, doppelte Pflicht. Ich sagte mir: schilderst du dem Cyklopenvolke hier den Liebling deiner Seele — deliciolae nostrae, sagt Tacitus, oder ist es Cicero? — nach dem Leben, so stolz, eigen, bedächtig und fein — wie die Knaben Venedigs, weißt Du, von denen jeder Doge werden kann, — wäre das den Glotzaugen nur ein Steckbrief und eine Mahnung, einem Menschen mit so besonders verdächtigen Kennzeichen möglichst weit aus dem Wege zu gehen. Umgekehrt! schilderst Du ihm die Cyklopen, wie sie wirklich sind: als unendliche Fresser und Säufer und sehr geneigt, bei der kleinsten Provocation mit den größten Felsstücken um sich zu werfen — ja, so wird Dein feiner, kluger Odysseus sich wohl hüten, das geschnäbelte Meerschiff an diesen klippenreichen Strand zu steuern. Und, höre, Alter, ich wollte Dich doch so gern hier haben! und wenn's Dir leid thut, daß Du gekommen bist — und ich habe den starken Verdacht — denke, dem alten Schlingel von Anton thut's nicht minder leid, daß er Dir ein Leides zugefügt, aber er hat's gut gemeint, und so seien ihm seine Sünden vergeben! Amen!

Anton hatte Gerhards Hand ergriffen und an seine Brust gedrückt, gerade gegen sein Cigarrenetui in der

Seitentasche. Er nahm dasselbe sofort heraus, entzündete sich eine Cigarre und dampfte in schweigender Rührung mächtig vor sich hin.

Oder wollte er nur der Antwort auf die ihm gestellte positive Frage ausweichen? Dann war es unfein, weiter in ihn zu dringen; aber Gerhard wußte sich von einem Interesse beseelt, dem alle andern Rücksichten nachstehen mußten. So wiederholte er seine Frage.

Anton nahm den Strohhut ab und rieb sich mit dem Tuche das kurze, feuchte Haar.

Arrangement seiner Geldgeschäfte, sagte er, — meine Hülfe — höre, Du stellst Deine Frage auch — was nennst Du meine Hülfe? nennst Du zum Beispiel die kleine Gefälligkeit so, daß man seinen Namen, wenn gerade kein Würdigerer zugegen ist, auf einen Wechsel als Aussteller, oder wie das Ding heißt, kritzelt?

Also wirklich! sprach Gerhard bei sich, und laut sagte er, indem er sich bemühte, einen möglichst gleichmüthigen Ton anzuschlagen: Freilich nenne ich das so, und nenne es eine große Gefälligkeit, die unter Umständen zu einer großen Verantwortlichkeit werden kann.

Verantwortlichkeit? fragte Anton verwundert; wie das? unter welchen Umständen?

Wenn der Wechsel protestirt wird, das heißt, der Acceptant den Wechsel am Verfalltage nicht einlöst,

vermuthlich, weil er ihn nicht einlöſen kann, wo denn der Gläubiger das Recht hat, ſich an den Ausſteller zu halten, reſpective an die Giranten, ſo viel ihrer ſind.

Die dann ſtatt des Acceptanten bezahlen müßten?

Ganz gewiß, und auch ſonſt an die Stelle des erſten Schuldners treten in all' den drakoniſchen Conſequenzen einer Wechſelſchuld, die das Wechſelrecht ſehr gewiſſenhaft aufzählt, als da ſind: Execution, Arreſt und ſo weiter.

Das wäre ja eine curioſe Geſchichte, ſagte Anton; eine ganz verfluchte Geſchichte! das Schuldgefängniß in Grünwald, an dem ich gelegentlich vorübergekommen, hat gar kein fröhliches Ausſehen.

Ebenſo wenig, wie Du ſelbſt in dieſem Moment.

Da mag der Kuckuk fröhlich ſein, wenn einer einem ſolche Raupen in den Kopf ſetzt!

Aber es handelt ſich doch nur um ein Problema, wie der Patriarch im Nathan ſagt.

Den Teufel handelt es ſich um ein Problema! rief Anton; im Gegentheil, um ein ganz reelles Fact! es iſt noch nicht drei Tage her, als er mich in ſein Zimmer rief und mich meinen Namen auf ſo einen verdammten Wiſch kritzeln ließ. Ich hatte gar keine Zeit und auch gar keine Luſt, das Zeug zu leſen, ich denke aber, es waren tauſend Thaler! Der Tauſend! ich habe in

meinem Leben noch keine hundert beisammen gehabt, geschweige tausend!

Das würde denn auch weiter nichts zu bedeuten haben, wenn die Verhältnisse Herrn Zempins so rangirt sind, wie Du annimmst, erwiederte Gerhard.

Natürlich hat es nichts zu bedeuten, rief Anton, es ist ja nur, daß Du Einen mit Deinem ernsthaften Gesicht und Deinen verzweifelten Fragen am hellichten Tage gruselig machst. Nicht rangirt? ei, das wäre noch schöner! Da wären ja auch unsere — ich meine Salchens fünftausend in den Rauchfang geschrieben.

Was ist es damit? fragte Gerhard, kannst Du mir es sagen?

Warum nicht? erwiederte Anton, da wir gerade davon sprechen, und ich, so wie so, nach dem Briefe des Alten zu einem Entschluß kommen muß — daß sich Gott erbarm! Aber höre! Du bist Schuld daran! Du hattest mir so in's Gewissen geredet — na, und ich bin ein lenksamer Mensch und habe wirklich an den Alten geschrieben, und wie die Sachen hier ständen; ich meine, daß der Junge schon so lange todt ist. Als ob ich was dafür könnte! meinetwegen möchte er heute noch leben! und lebte er doch! Aber nun ist der Alte — ich hatte es vorausgesehen — fuchswild! auf der Stelle soll ich zurück — zu ihm — nach Bacha — unter

ſeinen höchſteigenen Augen mich auf das zweite Examen vorbereiten — in einem halben Jahre ſpäteſtens müßte ich fertig ſein! nun gar! in einem halben Jahre! nicht in einem halben Jahrhundert! Nein, bei allen Olympiern, da heirathe ich lieber Salchen, die, nebenbei, nun ſie ſieht, daß ihr Theſeus ſich die Flügelſchuhe anzieht, — ich hatte ihr natürlich den Brief des Alten als Meduſenſchild vorgehalten — in ſolcher verzweifelten Lage greift man zu verzweifelten Mitteln — nicht länger Pardon giebt und, wie der raſende See, — ſie raſte wirklich — ihr Opfer haben will. So iſt denn — ich meine, ſo hat ſie denn beſchloſſen, daß ich definitiv umſatteln, und — man müßte lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre — mein jung friſch Leben in Stulpenſtiefeln an ihrer Seite auf Retzow vertrauern ſoll!

Auf Retzow? rief Gerhard.

Sie iſt ein hölliſches Frauenzimmer, erwiederte Anton, ſich den Kopf krauend; und teufelmäßig geſcheidt — das muß ihr ſelbſt der Feind laſſen. Sie hat bei Frau Julia einen Stein im Bret, ſagt ſie, wenn ich gleich nicht weiß, was ſie damit meint, und ſchwört, Frau Julia müſſe thun, was ſie wolle. Warum nicht? Muß ich Unglücklicher es doch auch! Frau Julia ſoll ſich nun hinter Herrn Zempin ſtecken, bei dem Salchen

ebenfalls einen Stein im Bret hat. Beſagten Stein kenne ich nun; er beſteht — und damit komme ich auf unſere Hämmel zurück — aus fünftauſend Thalern, die Salchen im Vermögen und — ich weiß nicht bei welcher Gelegenheit — es iſt ſchon vor meiner Zeit geweſen — Herrn Zempin geliehen, und für die er ihr eine Verſchreibung — ſo heißt es ja wohl? — auf das Retzower Inventar gegeben. Na, fünftauſend iſt nicht viel auf einem Gut, das unter Brüdern hunderttauſend werth —

Und zur Hälfte Eigenthum des Bruders iſt, warf Gerhard ein.

Bleiben noch fünfzigtauſend, — calculirte Anton weiter; von denen uns alſo ſchon der zehnte Theil gehört; die Rechnung ſtellt ſich alſo für uns um ſo günſtiger.

Wenn Ihr die Rechnung nicht ohne den Wirth gemacht habt.

Was heißt das?

Das heißt: daß hier zu Lande ein Hypothekenbuch nicht exiſtirt, und in Folge deſſen dergleichen Verſchreibungen, wenn ſie nicht in aller Form Rechtens abgefaßt ſind, einen ſehr fraglichen Werth haben, jedenfalls den eigentlichen Wechſeln nachſtehen. Aber Du weißt das gewiß ſo gut wie ich.

Keine leiſeſte Ahnung! ſagte Anton.

Denn daß für Retzow bereits andere wechſelpflichtige Verſchreibungen exiſtiren, hörte ich zufällig, fuhr Gerhard fort, — ich habe keine Veranlaſſung, darüber ein Stillſchweigen zu beobachten, das mir nicht auferlegt iſt.

Und er theilte Anton mit, was er vorgeſtern über Tiſch von Frau Sallentin erfahren.

Anton ſchüttelte den Kopf: Nun gar! ſagte er; zehntauſend! höre, Du: ich glaube, die gute Dame hat ſich nur wichtig machen wollen; und wenn auch, das iſt ja gar nichts; die Herren leihen ſich hier gegenſeitig Tauſende und aber Tauſende, ohne eine geſchriebene Zeile, ſchon einfach deshalb, weil ihnen das Schreiben ein Scheuel und Greuel iſt — ich kenne welche, die ſeit Jahren keine Feder in der Hand gehabt haben. Und dann: Sallentins ſind ſteinreich; Lowiſing kann ſchließlich auch mit ihrem ſchönen Schweden wo anders glücklich ſein, — je weiter von Kantzow fort, je glücklicher, denn bei der holden Julia wird ja Jeder zum Romeo.

Der Ernſt des Geſpräches hatte ſchon viel zu ſchwer auf Anton gelaſtet, als daß er eine ſo reizende Gelegenheit, zum Scherz zurückzukehren, unbenutzt vorübergehen laſſen konnte. Er berührte Gerhards Seite, blinzelte ihm ſchlau zu und kicherte voll innigſtem Vergnügen in ſich hinein. Gerhard war es unmöglich, in das Lachen einzuſtimmen. Mit jedem Worte, das ge-

ſprochen wurde, erſchien ihm die Lage Herrn Zempins mißlicher und dunkler; eine Verbindlichkeit wälzte ſich auf die andere, wie an dem heißen Nachmittagshimmel ſich geſtern und vorgeſtern Gewitterwolke über Gewitterwolke thürmte. Und dabei war ein Umſtand, der ihn beſonders peinlich berührte: hier trat nun bereits ein dritter Bewerber um Retzow auf. Hatte Herr Zempin bei den Andern ebenſo große Hoffnungen erweckt, wie er es, wenigſtens früher, bei dem Verwalter ganz offenbar gethan? Gerhard mußte ſich darüber Gewißheit verſchaffen: Herrn Zempins Ehre ſchien ihm dabei auf dem Spiele zu ſtehen. Er fragte Anton, ob er die Mitbewerberſchaft Herrn Klempes nicht fürchte; Anton lachte.

Das iſt nun wieder ſo eine Donquixoterie des guten Zempin; rief er, eine von der Sorte, derer Du auch fähig ſein würdeſt. Da iſt ein hübſches Mädchen, das ſich in einer ſchwachen Stunde vergeſſen hat; item ein grimmiger Vater, der das Mädel womöglich todt ſchöſſe, wenn der Handel nicht wenigſtens einen legitimen Ausgang nähme; item ein roher, gewiſſenloſer Patron, der entſchieden vergeſſen würde, das Mädel zu heirathen, wenn ihm nicht fernerweite gute Verköſtigung à la Carl Buttervogel zugeſagt wird; item ein Enaksſohn von einem Menſchen, der in ſeinem Rieſenherzen Raum für

Alles hat: Mitleid mit einem ſchönen, weinenden Mädchen, Achtung vor einem ſchon ſo tief unglücklichen alten Mann, dem die Geſchichte das Herz brechen würde; eine Art Wohlgefallen ſogar an dem Clown, an dem er Natur ſtudirt — nimm Alles nun in Allem und ich zweifle gar nicht: er wird auch unter anderm dem Clown Retzow verſprochen haben; aber verſprechen und halten — halten können, — das iſt denn doch nicht immer ein und daſſelbe.

Um ſo ſchlimmer, für alle Theile, ſagte Gerhard; beſonders wenn, wie hier, ſo viel Menſchenglück und Leid, vielleicht Tod und Leben von der Erfüllung des Verſprochenen abhängt. Uebrigens weiß ich mit Beſtimmtheit, daß Klempe ſelbſt die Hoffnung aufgegeben und den mächtigeren Bewerbern das Feld räumen will. Ich meine nur, Deine Liſte iſt noch nicht vollſtändig; der Mächtigſte fehlt noch.

Anton blies eine ſehr lange und dünne Rauchſäule in die Luft, indem er dabei den Verſuch machte, ſeine kurze, dicke Naſe zu erblicken. Dann wandte er die zwinkernden Aeuglein auf den Gefährten mit einem etwas unſichern, ſpürenden Ausdruck und ſagte in zögerndem, taſtendem Ton:

Erinnerſt Du Dich noch der kleinen Minna Fiſchlin in Bonn, für die Du als blutjunger Fuchs ſo ſchwärm-

teſt? Das allerliebſte Blondinchen, das hinter der runden Vaſe mit den Goldfiſchchen hervor ſo ſchelmiſch über die Straße herüber nach Dir kokettirte, und dem Du das reizende Sonett machteſt, in welchem Du ihren Namen mit den beſagten Bewohnern der Vaſe in eine ſo ſinnige Verbindung brachteſt, um es dann mir — denn damals hatteſt Du noch volles Vertrauen zu Deinem getreuen Pylades — vorzuleſen und mein Urtheil zu hören? und erinnerſt Du Dich, was das kritiſche Orakel — geiſtreich dunkel, wie Orakel pflegen, — antwortete: Laß ſie ſchwimmen, alter Junge, loß ſie ſchwimmen! — Du aber befolgteſt den Rath und thateſt wohl daran. Na, Alter, und daſſelbe hätte ich geſagt, hätteſt Du mich diesmal Deines Vertrauens gewürdigt. Laß ſie ſchwimmen! hätte ich geſagt, laß ſie in Gottes Namen ſchwimmen! wenn ſchon aus keinem andern Grunde, ſo aus dem, daß Du ſie doch nicht wirſt halten können in Deinem großmüthig-weitmaſchigen Netz. Lieber Himmel! man muß das mit angeſehen haben drei Jahre lang, wie wunderbar behend dies Fiſchlein iſt, wie es in dieſem Moment ſo ſtill dicht unter der Oberfläche ſteht, daß, wer's nicht beſſer weiß, glaubt, es mit der Hand greifen zu können, und im nächſten in die Tiefe ſchießt und an dem entgegengeſetzten Ende des Teiches wieder auftaucht! Das Stück-

chen hat sich nun schon mindestens ein halbes Dutzend Male wiederholt während dieser drei Jahre, mit den nöthigen, durch die Umstände gebotenen Modificationen, aber immer mit derselben Virtuosität der Ausführung, und, ich fürchte, immer zu demselben Endzweck, der, wie es scheint, denn nun ja auch glücklich erreicht ist. Na, Alter, Du brauchst Dich deshalb nicht zu schämen; Hochmuth kommt vor dem Fall und Großmuth vor dem Betrogenwerden! Und Du wirst Dich deshalb nicht hundert Fuß vom Felsen stürzen, wie der arme sentimentale Junge, mit dem sie sich von Lasing in der Laube überraschen ließ, blos um ihm in Gegenwart Lasings einen grausamsten Laufpaß zu geben. Ich erwähne dieser Geschichte mit Absicht, weil ich vermuthe, daß sie Dir bereits zu Ohren gekommen, aber in der Version, welche Frau Julia derselben gelegentlich giebt, wenn es ihr gerade so paßt; ein ander Mal erzählt sie sie auch wieder anders. Also noch einmal, Du brauchst Dich weder zu schämen, noch zu grämen — im Gegentheil, es wäre in keinem Falle ein Glück — es wäre ein positives Unglück für Dich gewesen. Ein bequemer Schwiegervater ist der mehr als halb verrückte Vogelsteller doch wahrhaftig nicht, und eine liebenswürdigere Schwägerin als die Kopfhängerin von Schwester kann ich mir auch schon vorstellen. Ver-

wandte überhaupt! höre, ich habe vor Verwandten einen Horror, der wohl von meinen zehn Schwestern herstammen mag; und das einzig Gute, was ich Salchen nachreden kann, ist, daß sie absolut gar keinen Anhang hat. Ein solcher Vorzug wiegt in meinen Augen alle goldigsten Gaben der Aphrodite auf. Nimm zum Exempel das hübsche Försterkind; ich schwärme für sie; ich bin damals, als ich hierher kam, ein paar Wochen ganz toll gewesen — Du magst mir es glauben oder nicht — ja, ich weiß nicht, ob ich nicht noch selbst heute — na — es ist unnöthig, darüber zu reden — aber der Vater! der Vater! mein Gott, ich habe absolut keine Vorurtheile, und daß er zehn Jahre lang Festungs- und Baugefangener gewesen und Ketten getragen — ich vermuthe, Du weißt das noch nicht einmal: er hat anno fünfzehn, als die Truppen aus Frankreich zurückkehrten, — er selbst, als Feldwebel, mit Ruhm und Orden bedeckt — er soll der Bravste der Braven gewesen sein — einen Offizier erstochen, der ihn auf's gröblichste insultirt, und ist, zum Tode verurtheilt, wegen seiner Bravour vor dem Feinde, erst zu lebenslänglicher Festungsstrafe, dann, auf Verwendung ich weiß nicht wessen, völlig begnadigt worden — was ich sagen wollte, ja! diese seine Vergangenheit hätte ich, ohne die Wimpern zu zucken, mit in

den Kauf genommen — aber den Blick der hohlen, traurigen Augen — die namenlose Schwermuth um den verschlossenen Mund — und das so Tag für Tag vielleicht zu sehen — nein, höre, Gerhard, lieber gleich schon selbst todt, als so sich das bischen helle Lebensfreude Schatten um Schatten verdüstern zu lassen. Und nun, — meorum prime sodalium — Du mein erster und bis zur gegenwärtigen Stunde liebster Genosse — mit dem ich so oft den Tag bei einer Bowle, die Du bezahlen mußtest, um seine Langeweile betrogen, das glänzende Haar, wenn nicht mit syrischem Oelzweig, so doch mit der Cerevisiakappe der Rhenanen geschmückt — laß ab vom herzkränkenden Leid und — uns zu der Gesellschaft gehen, wo liebenswürdige Frauen und reizendste Mädchen nicht mehr verlangen, als Dir zu huldigen mit doppelter Inbrunst, weil Du so lange Dich hast anschmachten lassen, und denen Du Dich schon um deshalb gnädig zeigen mußt, sintemalen zwar auch Götter verwundet werden können, dann aber doch nicht ordinäres Blut, sondern Ichor bluten.

Während Anton so in gewohnter Weise Sinn und Unsinn, Geistreiches und Albernes durcheinandermischte, war Gerhards Herz von den wechselndsten Empfindungen bestürmt, aus denen sich aber mit aller Entschiedenheit ein Entschluß losrang, welcher in der letzten Ermahnung

des Genoſſen einen etwas wunderlichen, aber doch treffenden Ausdruck fand; der Entſchluß, der Geſellſchaft, koſte es, was es wolle, ſein wahres, von Scham und Zorn erglühtes Antlitz nicht zu zeigen; ihr ſo einen Triumph zu rauben, nach welchem ſie zweifellos bereits ſehnſüchtig ausſchaute. Denn daß Julie ſein ihm abgepreßtes Geſtändniß ſofort verwerthet, und die große Neuigkeit Jedem, der ſie hören wollte, mitgetheilt, ging ja ſchon aus der Sicherheit hervor, mit der Anton über ſein Verhältniß zu Maggie geſprochen, als über eine Sache, die man wohl commentiren könne, deren Exiſtenz aber über jeden Zweifel feſtſtehe.

Und ſeltſam — dies Alles und was damit zuſammenhing, es kränkte ihn nicht ſo tief, wie die wenigen mißachtenden Worte, die Anton über Edith geſprochen. Hier — das fühlte Gerhard tief — war eine Kluft, die nicht zu überbrücken war. Aber freilich, wie konnte er für die feinſten und tiefſten Schwingungen der Saiten ſeines Herzens, denen er ſelbſt in entzückter Bewunderung ahnungsvoll lauſchte, ein Verſtändniß erwarten, wenn, was ihm in der verſchwindend kurzen Zeit, die er hier verlebt, bereits völlig klar geworden, dem Anderen entweder unfaßbar blieb, oder, deutete man, Erklärung heiſchend, darauf, von demſelben für eine harmloſe Wolke ausgegeben wurde, die nur ſeiner krank-

haften Phantaſie als verſchlingender Wallfiſch oder mörderiſcher Wieſel erſcheinen mochte. Der Freund, den ſein Humor nicht hinderte, gewiſſe Verhältniſſe und Perſonen mit durchaus nüchternen Augen in dem klarſten Lichte zu ſehen — er hatte keine Ahnung davon, wer der gefährlichſte, der einzig gefährliche Bewerber um Retzow war! Sollte er den Namen nennen? einen Verdacht ausſprechen, für den er nicht den mindeſten Beweis hatte, ſo wenig, wie er beweiſen konnte, daß, was ſich da im Süden — und heute um mehrere Stunden früher als die Tage vorher — am Horizonte zuſammenzog, keine unſchädlichen Dünſte ſeien, ſondern ein Gewitter, welches nur ſo lange Zeit brauchte, um deſto furchtbarer loszubrechen?

Und Anblicks dieſer weißgrauen Dunſtgebilde, welche, der ſteigenden Sonne folgend und ſich allmälig verdichtend und verdunkelnd, am Nachmittage wieder, als thürmendes Gebirge, mit gleißenden Kanten und Zacken, faſt bis in den Zenith ragend, über das hohe Dach des Herrenhauſes herüber dräute, ſaß Gerhard Stunde um Stunde in der großen Laube am Raſenplatz inmitten der zahlreichen Geſellſchaft, welche, unter Frau Juliens Vorſitz, die Einzelheiten des famoſen Waldfeſtes, das nun übermorgen definitiv ſtattfinden ſollte, zum hundertſten Male in genaueſte Erwägung zog; und

Herr Spatzing rief enthusiastisch: durch den Herrn Baron käme die Sache erst in den rechten Schwung! und Herr Bagdorf, der sich seit vorgestern nicht hatte blicken lassen und jetzt nur „auf eine Minute" herübergekommen, sagte einmal über das andre: sehr gut! ganz famos! und Julie, die anfangs scheu und beobachtend ein wenig bei Seite gestanden, näherte sich ihm und drückte ihm mit einem vielsagenden und noch viel mehr verheißenden Blicke stumm die Hand.

Viertes Capitel.

Graf Westen hatte Gerhard noch in der Thür des Schlosses mit ausgesuchter Höflichkeit bewillkommnet und ihn dann seiner Gemahlin zugeführt, welche im Salon ihre beiden ältesten Töchter von der englischen Gouvernante die letzten Lectionen überhören ließ. Die Gräfin hatte nur eben Zeit gehabt, Gerhard mit einem höflichen Lächeln die Hand zu reichen, und die beiden Herren entlassen mit der Bitte, sich nicht zu weit vom Hofe zu entfernen, damit sie die Tischglocke nicht überhörten, welche in fünfundfünfzig Minuten zum ersten Male ertönen würde. Der Graf entschuldigte sich bei Gerhard, wenn der Anfang der Tafel sich noch so lange hinzögere.

Ich will nur ganz ehrlich sein, sagte er, und gestehen, daß ich Sie absichtlich eine Stunde früher gebeten, um mir die Freude machen zu können, Sie in

aller Muße in meiner Wirthſchaft herumzuführen. Ich denke, ganz ohne Intereſſe wird die Sache für Sie nicht ſein; jedenfalls werden wir Stoff genug finden, ein Stündchen zu verplaudern, wahrſcheinlich auch ein wenig mit einander zu discutiren; ich mache Sie von vorn herein darauf aufmerkſam, daß unter meinen Einrichtungen neben vielem Erprobten ſich Eines und das Andere findet, was allerdings noch discutabel iſt. Indeſſen, noblesse oblige! Wer, wie ich, ſeinen Ehrgeiz darein ſetzt, eine Wirthſchaft herzuſtellen, die für den Regierungsbezirk, ja für die ganze Provinz ein Muſter ſein ſoll, an welchem die braven Leute, die von rationeller Wirthſchaft nicht den Deut verſtehen, ſtudiren und lernen können, muß den Muth haben, zu experimentiren, auf die Gefahr hin, ſich in den Augen der Dummköpfe gelegentlich zu blamiren.

Nun hatte man freilich Gerhard von den verſchiedenſten Seiten geſagt, daß man in dem ganzen Regierungsbezirk die vielbeſprochene Muſterwirthſchaft des Herrn Grafen nur als ein einziges großes und noch dazu völlig verfehltes Experiment betrachte, und der Experimentator mithin in den Augen der Leute, die etwas von der Sache verſtänden, das heißt jedes ordentlichen Oekonomen, keineswegs blos gelegentlich, ſondern beſtändig in der angedeuteten üblen Lage ſei; aber er

hatte auch bereits zu viel Proben gehabt von der Vor=eingenommenheit der Herren Gutsbeſitzer und Pächter hier zu Lande gegen Alles, was einer Neuerung auch nur entfernt ähnlich ſah, um dem Urtheil derſelben un=bedingt zu trauen; und ſo war denn ſeine Verſicherung, daß er ſich von dem Rundgang ebenſo viel Vergnügen wie Belehrung verſpreche, und daß er dem Grafen im Voraus für ſeine Güte dankbar ſei, durchaus aufrichtig.

Die Beſichtigung, an die man nun ſofort ging, er=ſtreckte ſich über das ganze Etabliſſement und vertiefte ſich bis in die kleinſten Einzelheiten. Man durfte die Wirthſchaft muſterhaft nennen in Allem, was Ordnung und Accurateſſe betraf; und wenn ſich auch über die praktiſche Nutzbarkeit dieſer oder jener Einrichtung in der That ſtreiten ließ, die Wirkſamkeit einer und der andern Maſchine ſich noch erſt bewähren ſollte, die Ver=wendbarkeit oder Dauerhaftigkeit der eingeführten edlen Raçen noch manche harte Probe zu beſtehen hatte, ſo gebührte der Liberalität des Beſitzers, welcher Zeit, Mühe und Geld nicht ſchonte, um wichtigen Fragen auf den Grund zu gehen und vielleicht nur negative Re=ſultate zu erzielen, deſto reicheres Lob. Sonſt durfte man freilich wohl die Trefflichkeit der Einrichtung ſelbſt nur zum minderen Theil auf Rechnung des Grafen ſchreiben. Gerhard machte bald die Entdeckung, daß

zwiſchen dem Enthuſiasmus deſſelben für rationelle Landwirthſchaft und ſeinen Einſichten und Kenntniſſen ein bedenkliches Mißverhältniß ſtattfand. Glücklicherweiſe ſchien der Graf ſelbſt keine Ahnung davon zu haben, oder er würde ſo manche gewagte oder offenbar falſche Anſicht nicht geäußert und eine und die andere Erläuterung und Erklärung dem Oberinſpector überlaſſen haben, der ſchweigend folgte und darauf rechnen mochte, daß der Gaſt die Widerſprüche und Ungereimtheiten in den Behauptungen des Gebieters ſelbſt herausfinden und ſich zurecht legen werde. Auch ließ es Gerhard bei einem beſcheidenen Einwand hier und da, der von dem Grafen ſtets ſofort mit ſiegreichen Gründen zurückgewieſen wurde, bewenden, und ſo gelangte man in beſtem Einvernehmen und gegenſeitiger voller Befriedigung an das Ende der Beſichtigung in dem Augenblick, als von dem Schloſſe die Tiſchglocke zum erſten Male erſchallte.

Die Tafel, zu welcher Gerhard eine Viertelſtunde ſpäter die Gräfin aus dem Salon in den Speiſeſaal führte, war nur mit drei Couverts belegt. — Unſere Kinder ſpeiſen mit dem Hauslehrer und der Gouvernante bereits um zwölf Uhr, ſagte die Gräfin; — und wenn wir weiter keine Gäſte geladen haben, fügte der

Graf hinzu, so geschah es, um uns des einen desto mehr erfreuen zu können.

Die Mahlzeit, bei welcher der Hausmeister in weißer Binde, schwarzem Frack und Kniehosen mit Schnallenschuhen an dem Büffet schaltete und zwei Diener in Livree servirten, war ebenso ausgesucht, wie die Ausstattung der Tafel glänzend. Der Graf schien in der besten Laune, und die Gräfin legte mit jedem Gange etwas von der Zurückhaltung ab, welche bei ihr mehr eine Folge der Erziehung und des Naturells, als beabsichtigt sein mochte. Es war augenscheinlich, daß beide Wirthe ihrem Gaste sich in jeder Weise gefällig erzeigen wollten, und Gerhard hatte alle Ursache, sich für so günstige Gesinnungen seinerseits dadurch dankbar zu erweisen, daß er sich von seiner besten Seite gab. Er hatte bis jetzt jede Anspielung auf das, was ihm zumeist, ja einzig am Herzen lag: vom Grafen zu erfahren, ob Ediths Vater wirklich zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt sei, geflissentlich vermieden, und es war ihm das um so leichter geworden, als der Graf und die Gräfin, wie es schien, nicht minder geflissentlich seiner Situation als Volontär auf dem Gute eines der nächsten Nachbarn mit keinem Worte Erwähnung thaten. Indessen die Zeit verstrich, die Mahlzeit näherte sich ihrem Ende und der Graf hatte seine Gemahlin ge-

beten, ausnahmsweiſe zu geſtatten, daß der Kaffee an der Tafel ſervirt werde, auch daß ſie für ihre Perſon zugegen bleibe, da er etwas mitzutheilen habe, was ihm erſt heute morgen von Seiten des Onkels Excellenz aus Berlin zugegangen ſei, und, wie er hoffe, den verehrten Gaſt und ſie ſelbſt einigermaßen intereſſiren würde. Es war ihm alſo ſpäter vorausſichtlich unmöglich, ſeine Angelegenheit zur Sprache zu bringen, und ſo benutzte er denn die erſte ſchickliche Gelegenheit, um vorläufig wenigſtens einmal den Namen Zempin in die Unterhaltung einzuflechten. Die verlegene Pauſe, welche ſofort entſtand, weiſſagte freilich nichts Gutes, und ebenſo wenig das eigenthümliche Lächeln, das um den etwas herben Mund der ſchönen Gräfin ſpielte, bevor ſie, mit einem Seitenblicke auf den Gemahl, welcher an ſeiner Habichtsnaſe entlang mit halbgeſchloſſenen Augen auf den Teller ſtarrte, in ihrer Weiſe vorſichtig jedes Wort wägend, erwiederte:

Geſtehen wir es nur, lieber Baron, Sie haben mit dem Namen da einen Punkt berührt, den ich als den einzigen Differenzpunkt bezeichnen möchte, welcher zwiſchen uns, ich meine, meinem Manne und mir einer- und Ihnen andrerſeits, beſtehen dürfte. Ich habe mich ausdrücklich mitgenannt, weil ich hier, wie freilich, Gott ſei Dank, ſo ziemlich in allen Dingen, mit meinem

Gatten völlig d'accord von Anfang an gewesen, und jetzt erst recht bin, da wir das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft gemacht haben.

Sie würden mich verbinden, gnädige Gräfin, sagte Gerhard, sich verneigend, wenn Sie Ihren für mich so unendlich schmeichelhaften Worten eine genauere Bestimmung des besagten Punktes, dessen Vorhandensein ich zum Voraus tief beklage, hinzufügen wollten.

Die Gräfin richtete den Blick wieder auf den Gemahl, welcher unter dem magnetischen Einfluß der stahlblauen und stahlharten Augen die eigenen von dem Teller aufschlug und, mit einer höflichen Handbewegung, lächelnd sagte: Ich lasse meiner verehrten Vorrednerin um so lieber das Wort, als ich überzeugt bin, daß ich einen besseren Interpreten meiner Gesinnungen und Ansichten nimmer finden könnte.

Sie hören, lieber Baron, sagte die Gräfin, wie ich in eine Lage gezwungen werde, die Ihre ritterliche Schonung herausfordert. Mein theurer Ulrich verargt Ihnen — nein, der Ausdruck ist nicht richtig — empfindet es schmerzlich, daß Sie, als Ihnen der Wunsch kam, die hiesigen landwirthschaftlichen Verhältnisse kennen zu lernen, nicht ihm den Vorzug gegeben haben; er meint: der Edelmann hätte sich hier, wie es ja immer und überall wünschenswerth ist, zum Edelmann halten

ſollen; um ſo mehr, als in dieſer Gegend, Gott ſei es geklagt, die Edelleute ſo ſpärlich geſäet ſind, daß man die wenigen, die exiſtiren, nicht wohl überſehen kann, und er ſich ſchmeichelt, daß der Name Weſten auf Teſchen in der verhältnißmäßig kurzen Zeit, welche wir hier wohnen, auch über die Grenzen des Regierungsbezirkes oder der Provinz hinaus einen guten Klang hat.

Ich bitte unterthänigſt um Verzeihung, gnädige Gräfin, erwiederte Gerhard, wenn ich, bevor ich mich gegen eine ſo ſchwere Beſchuldigung zu vertheidigen wage, Ihren letzten Worten den Vorwurf allzu großer Beſcheidenheit machen muß. Der gute Klang des Namens Weſten-Teſchen reicht viel weiter, als Sie annehmen. Derſelbe war ſchon, als ich im vergangenen Jahre in Tharand einen Curſus durchmachte, mir vollkommen vertraut, aber — darf ich es ſagen? — gerade das war für mich entſcheidend und der Grund, weshalb ich nicht in Teſchen anklopfte, obgleich ich wußte, wie willig ſich hier die Thore dem lernbegierigen Volontär öffnen.

Iſt es ſehr unſchicklich, wenn ich es ausſpreche, daß ich das nicht verſtehe? ſagte die Gräfin.

Ich glaube, Dir das Verſtändniß vermitteln zu können, liebe Alix, fiel der Graf ein. — Unſer lieber Baron hat mir vorhin den Beweis geliefert, daß er ſein Tharand glänzend abſolvirt hat, und er hier, wo

uns denn doch noch viel zu einer Anſtalt im großen Stil fehlt, wenig, ja kaum etwas Neues hätte lernen können. Es kommt ihm auch, wenn ich ihn recht verſtehe, gar nicht auf das Neue an — im Gegentheil: gerade das Alte reizte ihn: der Urväterbrauch, die überlieferte Methode; wenn man ſo nennen darf, was das diametrale Gegentheil von Methode iſt. Habe ich recht, Herr Baron?

Vollkommen, Herr Graf, erwiederte Gerhard; am meiſten zu der leiſen Ironie, welche durch Ihre Worte hindurchklingt.

Nur, daß Sie dann wiederum, fuhr der Graf fort, die Ehre Ihres Beſuches am allerwenigſten Herrn Moritz Zempin hätten zuwenden dürfen.

Und weshalb das, Herr Graf? fragte Gerhard, innerlich nicht wenig erſchrocken über die bedenkliche Wendung, welche das Geſpräch nehmen zu wollen ſchien.

Weil, entgegnete der Graf, Sie bei ihm weder das Eine, noch das Andere finden; ich meine: weder das Neue, noch das Alte, ſondern eine überaus bedenkliche Miſchung von beiden, die nur einen ſo klaren Kopf, wie den Ihren, und der mit ſo ſoliden Kenntniſſen angefüllt iſt, nicht in Verwirrung bringen kann.

Verbindlichſten Dank, Herr Graf; aber — verſtatten Sie mir die Bemerkung — ſollte Ihr Urtheil

über Herrn Zempins wirthſchaftliche Capacität nicht um einen Schatten zu ſtreng ſein?

Gewiß! fiel die Gräfin ein; Du biſt zu ſtreng, Ulrich! viel zu ſtreng!

Ich glaube nicht, erwiederte der Graf, andernfalls würde ich es auszuſprechen nicht gewagt haben. Ich möchte mir ſogar erlauben, mein Urtheil noch zu verſchärfen oder doch zu erweitern, indem ich es auch auf den Charakter, die Sinnesart des Mannes ausdehne. Glauben Sie mir, Herr Baron, ich kenne den Mann genau; ich bin ihm ſeit den acht Jahren, die ich in der Provinz lebe und als Landrath fungire, zu oft auf den Ständetagen, in landwirthſchaftlichen Verſammlungen und bei ähnlichen Gelegenheiten begegnet und entgegen getreten. Wir ſind eben Antipoden, ſo ſehr, wie es nur der geborene Ariſtokrat und der decidirte Parvenu ſein können: derjenige, welcher klar erkannte Ziele mit Ernſt und Conſequenz anſtrebt, und der, welcher den phantaſtiſchen Gebilden einer zügelloſen Phantaſie weniger nachläuft als nachſpringt, um dann wieder auf lange Zeit in thatenloſe Ruhe und Trägheit zu verſinken. Solche Menſchen wirken immer unheilvoll, aber nirgends und niemals unheilvoller, als wenn ſie unter Zuſtänden, die freilich reformbedürftig ſind, leben in einer Zeit, wo dieſe Reformen in's

Werk gesetzt werden sollten. Ich bin noch eben jetzt in Berlin wiederholt der Gnade gewürdigt worden, Seiner Majestät meine Ansichten über diese unsre Zustände und die Reformen, welche ich für nothwendig halte, persönlich unterbreiten zu dürfen; ich habe Excellenz, dem Herrn Minister, in meiner Eigenschaft als Landrath, eingehende Vorträge halten müssen, die bei unserer verwandtschaftlichen Beziehung, wie Sie sich denken können, sehr bald in vertraulichste Unterredungen übergingen, — ich darf sagen, daß mir das hohe Glück beschieden war, mich in vollster Uebereinstimmung mit den Ansichten der allerhöchsten Person und meines verehrten Chefs und Onkels zu finden über das, was unsrer Provinz noth thut, damit sie sei, — besser: wieder werde, wozu sie Geschichte und Natur gleicherweise bestimmten: eine Hochburg der Königstreue, eine feste Wehr conservativer Gesinnung gegen die trübe Flut des königs- und gottlosen Liberalismus, welche vom Rhein, von Schlesien heraudrängt, und überall in den großen Städten ihre Hydrahäupter erhebt. Das platte Land, hat Seine Majestät, so wahr wie geistreich, zu mir gesagt: das ist der Fels, auf den ich meine Hoffnung besserer Zeiten baue; das platte Land überall, und das Land der platt redenden Menschen insbesondere! — Nun, lieber Baron, und diesen Fels

untergraben eben Menſchen, wie dieſer Zempin, der, weil er — ſehr gegen die Gewohnheit der hieſigen Landleute — durch ein paar Univerſitäten gelaufen iſt, die Weisheit der Welt erſchöpft zu haben glaubt. Verſtatten Sie mir nur ein einziges Beiſpiel, an welchem die deſtructive Tendenz der Theorieen des Mannes ſonnenklar iſt. Soll Pommern, inſonderheit Neu-Vorpommern und Rügen, Gott wieder wohlgefällig und dem König angenehm werden, muß es — ich meine das platte Land — zurückkehren in den Beſitz des Standes, dem es die Ungunſt der Zeiten und die Folgen des unſeligen Geſetzes vom 9. October 1807 entriſſen haben: in den Beſitz des Adels. Das iſt nicht unmöglich, wenn unſere, jetzt allerdings fürchterlich decimirten Standesgenoſſen ihre Schuldigkeit thun und an ihrer materiellen, auch wohl moraliſchen Regeneration ununterbrochen arbeiten, unter dem Schutze unſers allergnädigſten Monarchen und ſeiner erleuchteten Diener, die keinen lebhafteren Wunſch haben, als ein ſolches Beſtreben nach Kräften zu fördern: durch Errichtung von Majoraten, wo die Möglichkeit dazu vorhanden, durch Bevorzugung unſeres Standes bei der Verpachtung der Unmenge von Domänen, die unſere Provinz zählt, und vielleicht allmälige Rückwandlung dieſer Staatsgüter in adlige Lehnsgüter; — mit einem Worte durch

Creirung von Latifundien, welche dann wieder, in englischer Weise, an Pächter abgegeben werden mögen, damit sich der Adel, ungestört durch kleinliche Sorgen, im Staats-, Hof- und Militärdienst seinen natürlichen Pflichten widmen möge. Nun kann auf der Welt diesem so einsichtsvollen und viel verheißenden Plane nichts mehr widerstreben, als eine weitere Zersplitterung des schon zertrümmerten Besitzes durch Ausschlachtung größerer Güter in kleinere Höfe, die man an sogenannte, freie Bauern giebt. Und das gerade ist es, was Ihr Herr Zempin gethan hat, um es freilich sofort an seinem Vermögen hart zu büßen. Ich wünsche von Herzen, daß seine anderen Extravaganzen, unter denen seine Blumen-Passion nicht die schlimmste sein dürfte, ihm besser bekommen mögen. Aber das ist ja eben der Fluch des Parvenuthums. Aus Bauern sind sie hervorgegangen — Sie wissen, daß diese Zempins auf den Gütern eines uralten schwedischen Grafengeschlechtes sitzen, deren einer Verwalter noch der Vater war — und bäurisch sind ihre Tendenzen, Empfindungen, Gewohnheiten, womit sie denn die echtbäurische Geschmacklosigkeit verbinden, es dem Adel nach- und gleich- und womöglich zuvorthun zu wollen in Dingen, welche das ausschließliche Vorrecht des Adels schon um deshalb bleiben sollten, weil nur der Adel das ange-

borene und anerzogene Geſchick dazu hat. Ich gehe hier nicht mehr auf die Jagd, weil ich ſicher ſein kann, daß ein Herr Müller oder Schulze neben mir auf denſelben Rehbock ſchießt und dann ſchwört, er habe allein geſchoſſen; und ich geſtehe, daß ſich mir auf dem Sundiner Rennen, die ich anſtandshalber beſuchen muß, das Herz umdreht, wenn ich im Herrenreiten dieſelben Herren Müller und Schulze in rothem Frack und Stulpſtiefeln auf dem Plan erſcheinen ſehe. Es iſt eben die alte Fabel, die hier leider traurige Wirklichkeit iſt: es geht den Leuten zu wohl; die Domänenpächter bekommen manchmal ihren ganzen Pachtſchilling aus der Lammwolle heraus, die Gutsbeſitzer erſticken in ihrem Fett — verzeihe den Ausdruck, liebe Alix! — weshalb ſollten ſie ſich keine Rennpferde und Windhunde erlauben? auf den Landſtändetagen lärmende Oppoſition machen und der Regierung in Allem Widerpart halten? Und da ſind es wiederum die Brüder Zempin — denn der eine iſt mutatis mutandis wie der andere, und gleiche Brüder, gleiche Kappen — welche auch in dieſem Punkte als Muſter des Bauerntrotzes gelten dürfen. Mein Gott, was haben mir dieſe Menſchen ſchon das Leben ſauer gemacht! Da iſt keine Verordnung, der ſie ſich nicht widerſetzen; kein Verbot, das ſie nicht übertreten; keine Verpflichtung, zu deren Erfüllung ſie nicht durch

Strafandrohungen und Strafmandate angehalten werden müſſen! So ſind ſie in jedem Zuge der ausgeprägte Typ jener Bauernſöhne, welche ſich Herren dünken, weil ſie ſich auf alten Herrenſitzen breit machen dürfen; auf den Sitzen der Herren, die verarmt und decimirt wurden, weil ſie hier und da — ich gebe es zu — den Glanz der Repräſentation des Standes ein wenig übertrieben hatten, oder Haus und Hof verließen, um für ihren Gott und ihren König das Blut auf den Schlachtfeldern zu verſpritzen.

Der Graf lehnte ſich in den Stuhl zurück, offenbar ſehr zufrieden mit ſeiner Rede, welcher der Hausmeiſter am Büffet, mit zur Seite geneigtem Kopf, ohne ſich zu regen, andachtsvoll gelauſcht hatte, während die beiden Diener bei dem Serviren des Nachtiſches jedes Geräuſch ſorgfältig vermieden. Der Gräfin, welche dem beredten Gemahl ſchon wiederholt mißbilligende Blicke zugeworfen, mochte nicht entgangen ſein, wie auf dem Geſicht des Gaſtes die Farbe wiederholt gewechſelt hatte. Sie ſagte mit ihrem huldvollſten Lächeln:

Geſtehen Sie, lieber Baron, daß Sie von den Ausführungen meines Gatten nicht völlig befriedigt ſind; und Du mußt mir ſchon die Bemerkung erlauben, lieber Ulrich, daß auch ich es nicht bin. Du haſt diesmal, was ſonſt nicht Deine Gewohnheit iſt, der Güte Deiner

Sache durch allzu häufige Einmiſchung des Perſönlichen geſchadet; aber ich bin überzeugt, daß unſer Herr Baron das Eine von dem Andern wird zu trennen wiſſen.

Wenn ich aufrichtig ſein darf, gnädige Gräfin, erwiederte Gerhard, ſo iſt mir, was ich allerdings ſonſt immer anſtrebe, gerade diesmal nicht völlig gelungen; doch lag zweifellos die Schuld nicht an dem Sprecher, ſondern an dem Hörer, der nicht vergeſſen konnte, — gerade in dieſem Augenblicke, wo er ſich der liebenswürdigſten Gaſtfreundſchaft erfreut — daß die Gaſtfreundſchaft überall heilig iſt, auch unter dem Dache eines ehemaligen Herrenhauſes, deſſen immerhin von Bauern abſtammende Bewohner den Fremden mit offenen Armen und Herzen aufgenommen haben.

Gerhard bereute ſofort, daß er ſich in ſeiner Entgegnung, welche er ſich und welche er Zempins ſchuldig zu ſein glaubte, zu einer ſolchen Lebhaftigkeit hatte hinreißen laſſen. Wie ſollte er jetzt noch den Muth finden, auch nur ein Wort zu Gunſten von Ediths Vater einzulegen! Das gute Einvernehmen, welches bisher zwiſchen ihm und dem Grafen geherrſcht, ſchien unwiederbringlich geſtört. Der Graf biß ſich auf die Lippen, eine verlegene Pauſe entſtand, während welcher der Hausmeiſter den Kopf von der rechten auf die linke

Seite neigte und die Diener Blicke wechselten, ob sie mit dem Einschänken des Champagners fortfahren sollten, bis ein Blick der Gräfin ihrem Zweifel ein Ende machte.

Ich ersuche die Herren, sagte sie, Ihre Gläser zu leeren auf die Gastfreundschaft, in welcher Gestalt und Form sie uns auch entgegentreten möge, und, fuhr sie, sich plötzlich des Französischen bedienend, lächelnd fort, indem sie gleichzeitig das eigene Glas erhob, da ich abstracte Toaste nicht liebe, wollen Sie, Herr Baron, mir erlauben, nun doch wieder das persönliche Element heranzuziehen, aber in einer Form, für die ich zum Voraus Ihrer und meines Gemahls sicher bin, der für reizende Frauen und anmuthige Mädchen schwärmt, und mir zugeben wird, daß die Damen, deren Gegenwart Ihren Aufenthalt, Herr Baron, unter einem gewissen Dache belebt, und denen wir schon deshalb dankbar sein müssen, ebenso reizend wie anmuthig sind.

Die Gräfin verneigte sich, an ihrem Glase nippend, erst gegen den Gast, dann gegen den Gatten, lächelnd und im Stillen sich fragend, ob sie nicht etwa den Ersteren, dessen Gesicht abermals von einer lebhaften Röthe bedeckt wurde, durch ihr Französisch in eine böse Verlegenheit gebracht habe. Sie athmete förmlich erleichtert auf, als Gerhard, dem die Sprache von Jugend

auf vertraut und völlig geläufig war, ohne eine Pauſe eintreten zu laſſen, ebenfalls franzöſiſch erwiederte:

Ich danke Ihnen von Herzen, gnädige Frau, für die Güte, mit der Sie über meine Unſchicklichkeit weggeſehen haben; ſodann für die Gelegenheit, welche Sie mir geboten und die zu ergreifen ich nicht zögern darf, von einer Sache zu ſprechen, die mir — im Intereſſe eben jener Damen, deren Sie in ſo liebenswürdiger Weiſe Erwähnung thaten, — ſehr am Herzen liegt.

Und Gerhard, ſich nun zum Grafen wendend, aber ſo, daß die Gräfin ſich ebenfalls für betheiligt halten mußte, berichtete, wie er von Fräulein Edith Zempin gehört, daß eine Gefahr, welche man in dieſem Falle wirklich ein Damoklesſchwert nennen dürfe, über dem Haupte ihres Vaters ſchwebe, dem eine Gefängnißſtrafe, wie ſie ihn bedrohe, ein ſchlimmeres Uebel dünke, als ſelbſt der Tod. Er ſeinerſeits wiſſe ja freilich, daß das Geſetz keine Ausnahmen ſtatuire, aber die beſondere Gemüthsart des menſchenſcheuen Mannes, die bis zur Manie gehende Leidenſchaft für das Volk der Vögel, ſeien gewiß mildernde Umſtände, die ein gerechter Richter nicht unberückſichtigt laſſen könne, zumal wenn ein Mann von der Autorität des Herrn Grafen für dieſelben plaidire. Und dieſe Verwendung werde um ſo höher angeſchlagen werden, als man ja die anderweitigen ge-

wichtigen Gründe sehr wohl kenne, welche der Herr Graf habe, der Brüder Zempin, seiner Gegner in dem Rechtshandel um den Retzower Forst, nicht zu schonen, mithin ein Schritt von seiner Seite zu Gunsten des Angeklagten als ein Act edelster Humanität gelten müsse.

Gerhard hatte mit bescheidener Lebhaftigkeit gesprochen, im Innern froh, all' das Schmeichelhafte für den Grafen, das er klüglich anbrachte, in die gefällige Form glatter französischer Phrasen kleiden zu dürfen. Auch mochte er mit der Wirkung seiner Worte wohl zufrieden sein: der Graf hatte ein paar mal, die Spitzen seines langen Schnurrbartes wohlgefällig berührend, zu seiner Gemahlin hinübergeblickt, welche ihrerseits die sonst so strengen Augen mit immer freundlicherem Ausdruck auf den Sprecher gerichtet hatte, und, als derselbe nun geendet, sich mit einem aufmunternden: Nun, mein Lieber, was sagst Du? zu dem Gemahl wandte.

Ich sage, erwiederte der Graf ebenfalls französisch, daß ich unserm werthen Gaste mich auf's tiefste verpflichtet fühle für seine so überaus gütigen Gesinnungen in einem Augenblicke, wo er gegründete Veranlassung hatte, mir ein wenig zu zürnen; und daß ich, was in meinen schwachen Kräften steht, versuchen werde, ihm gefällig zu sein. Nur zwingt mich die Wahrheitsliebe, hinzuzufügen, wie ich fürchte, daß die Angelegenheit,

welche ſich bereits ſeit längerer Zeit in den Händen des Richters befindet, ſchon zu weit gediehen iſt. Indeſſen ich will ſehen, was ſich thun läßt.

Er wiederholte die letztere Phraſe noch ein paar mal und fuhr dann auf Deutſch fort: Freilich, freilich; dieſe Herren treiben es auch gar zu arg. Da ſoll morgen in dem Retzower Forſt eine große Geſellſchaft, wie ich höre, vor ſich gehen, über welche uns unſer werther Gaſt gewiß Näheres mittheilen kann. Die unbedingt nöthige Erlaubniß aber zur Benutzung des Forſtes iſt, wie ich ſicher weiß, bis zur Stunde nicht eingeholt worden, und wird — daraufhin kenne ich die Herren — auch ſchwerlich eingeholt werden. Nun, ich werde ein Auge zudrücken, und ſo wird es der Herr Oberförſter thun. Reſtirt nur noch der Förſter, für deſſen Connivenz ich nicht einſtehen möchte: er iſt ein alter Soldat, der ſich an ſeine Inſtructionen hält mit einer ſcrupulöſen Gewiſſenhaftigkeit, zu welcher er — ein begnadigter Bau-Gefangener — auch freilich die gegründetſte Veranlaſſung hat. Ich will übrigens mit dem Mann ſelber reden, und kann es zufällig noch heute, da er, ebenſo wie ein gewiſſer Deep, der Ihnen bekannt ſein dürfte, Herr Baron, in der Retzower Proceßſache eine Ausſage zu machen hat, und wahrſcheinlich eben jetzt in der Amtsſtube iſt.

Der Graf beauftragte den Hausmeister, dafür zu sorgen, daß der Förster Garloff, den er noch zu sprechen wünsche, das Schloß nicht verlasse; sodann aus seinem Privat-Arbeitszimmer einige Papiere zu bringen, welche auf dem Schreibtisch bereit lägen.

Es sind dies die Papiere, sagte er, sich wieder zu seiner Gemahlin und Gerhard wendend, die mir vom Onkel Excellenz heute zu Händen kamen, und deren merkwürdigen Inhalt mittheilen zu dürfen ich vorhin um Deine Erlaubniß bat, liebe Alix.

Du machst mich in der That neugierig, sagte die Gräfin; nach Deiner Miene müßte ich glauben, daß es sich um ein Staatsgeheimniß handelt.

Um ein Geheimniß allerdings, erwiederte der Graf, das sogar auch einen hochofficiösen Anstrich hat, insofern, als die Diplomatien zweier Staaten bereits darin thätig sind, und dessen Lösung Deinen bekannten Scharfsinn auf die strengste Probe stellen wird.

Ohne Schmeicheleien, lieber Freund, erwiederte die Gräfin, und ohne lange Einleitung, wenn ich bitten darf.

Ohne alle Einleitung wird es freilich nicht gehen, sagte der Graf; doch will ich mich, Deinem Befehle gemäß, bemühen, dieselbe möglich kurz zu fassen. Die Sache ist —

Der Hausmeiſter war wieder eingetreten: er hatte die vom Herrn Grafen befohlenen Papiere, trotz alles Suchens, nicht finden können. Der Graf runzelte die Stirn, beſann ſich dann aber, daß er dieſelben eingeſchloſſen; er wolle ſelbſt gehen, ſie zu holen, bitte dringend, ſitzen zu bleiben, werde in einer halben Minute zurück ſein.

Spannen Sie Ihre Erwartungen nicht zu hoch, ſagte die Gräfin, als der Graf den Saal verlaſſen, ſich abermals des Franzöſiſchen bedienend, welches ſie mit großer Geläufigkeit, wenn auch nicht eben ſehr correct ſprach: Ich vermuthe, daß Alles auf einen Scherz hinausläuft; er wird uns ſeine Ernennung zum Präſidenten in Sundin, welche er, unter uns, ein wenig ambitionirt, und die ihm vom Onkel Excellenz in ſichere und nahe Ausſicht geſtellt iſt, mittheilen wollen. Freilich eine ſo prompte Erfüllung hätte ich ſelbſt nicht vermuthet. Indeſſen: wir werden ja ſehen! Laſſen Sie mich lieber dieſen Augenblick benutzen, Herr Baron, Ihnen zu ſagen, daß Sie mir ſoeben durch Ihre kluge Parteinahme für die Zempins einen Dienſt erwieſen haben, den ich Ihnen deshalb nicht weniger danke, weil derſelbe vielleicht unabſichtlich war, wenn er es war. Ich vermuthe das Gegentheil. Ich möchte darauf wetten, daß Ihnen — laſſen Sie uns einmal ganz aufrichtig

ſein, Herr Baron! — dieſe Zempins ebenſo unſympathiſch ſind, wie meinem Gatten oder mir, die Damen eingeſchloſſen, deren plumpe Koketterie oder geſuchte Einfachheit und fictive Nobleſſe einem Mann von Ihrem exquiſiten Geſchmack unmöglich gefallen kann. Ich habe deshalb auch, noch bevor ich das Glück hatte, Sie perſönlich zu kennen, meine originelle Freundin, die Baronin Baſſelitz, ausgelacht, welche durchaus wiſſen wollte, daß Sie ſich für eine der Töchter des Koſenower Zempin — ich glaube, es iſt die jüngſte, — intereſſirten. Wie richtig mein Gefühl war, beweiſt mir ein Brief der Baronin — ſie ſchreibt ſehr originelle Briefe, en passant — den ich heute morgen empfing, und in welchem ſie mir die bevorſtehende Verlobung des Baron Bogislaf mit dem Mädchen anzeigt. Ich ſagte ſofort zu meinem Gatten, daß er gegen die Verwandten der zukünftigen Gemahlin unſres reichſten Großgrundbeſitzers, weß' Abſtammung immer ſeine Mutter, die Baronin, iſt — etwas mildere Saiten aufſpannen müſſe. Dieſe abermalige Mesalliance iſt ja freilich ein großes Unglück; aber, wie die Sachen hier einmal liegen, muß man gute Miene zum böſen Spiel machen: die Solidarität der ſo ſchwer bedrohten Intereſſen unſeres Standes erfordert das gebieteriſch. Ich würde mich wahrhaft glücklich ſchätzen, wenn Sie mir ſagen könnten

— nicht, daß Sie meine Ansichten im Princip theilen, davon bin ich von vornherein überzeugt, — sondern, daß ich auch darin Recht gehabt, wenn ich in Ihrem Plaidoyer für die Zempins nur eine ebenso taktvolle, wie kluge Vertheidigung unsrer gemeinschaftlichen Sache sah.

Gerhards Herz wurde, während die Gräfin so sprach, von wechselnden Gefühlen bestürmt. Hier also war die volle, unzweifelhafte Bestätigung dessen, wogegen sich sein Stolz doch immer noch heimlich gesträubt: die Bestätigung des schmählichen, frechen Verraths, dessen Opfer er in seiner Verblendung geworden war! Nun — mochte das eitle Herz noch einmal zucken! — das war vorbei, mußte vorbei sein, damit die befreite Seele sich rein baden konnte in dem reinen Aether, in welchem Edith wohnte. Er hatte ihr eben dienen können mit Hintansetzung seiner persönlichen Eitelkeit, indem er für ihren geliebten Vater sprach und ihr so hoffentlich einen Theil der Sorgen- und Kummerlast von dem edlen Herzen nahm. Was wollte es gegen diese beseligende Empfindung sagen, daß die Gräfin auch sie in ihr Verdammungsurtheil der Zempiner Damen einschloß! was wußte diese Frau von der Guten, Schönen! fictive Noblesse! fürwahr!

Glücklicherweise legte sich die Gräfin das Lächeln, welches um Augen und Lippen des Gastes spielte, nur

zu ihren Gunsten aus; auch mußte sie auf eine andere Antwort verzichten, weil ihr Gemahl noch während ihrer letzten Worte wieder in den Saal trat. Da sie nicht merken lassen wollte, ein wie vertrauliches Thema sie mit dem Gaste verhandelt, wandte sie sich sogleich zu dem Eingetretenen:

Nun, da bist Du ja, mein Lieber: wir sterben vor Neugier.

Nur ein ganz klein wenig Geduld, meine Liebe; sagte der Graf.

Fünftes Capitel.

Der Graf hatte dem Hausmeister einen Wink gegeben, auf welchen hin sich dieser mit den beiden Dienern entfernte. Zu seinem Platz an der Tafel zurückgekehrt, legte er, sich setzend, die mitgebrachten Papiere neben den Dessertteller und sagte, nachdem er sich die Lippen mit ein paar Tropfen Champagner gefeuchtet:

Ich habe die Leute weggeschickt, liebe Alix, weil das wichtige Document, das ich vorzulesen um die Erlaubniß bitte, trotzdem es ein französischer Brief ist, mir in deutscher Version von Onkel Excellenz vermuthlich in der guten Absicht gesandt ist, mir die kleine Mühe des Uebersetzens zu ersparen, falls ich mich veranlaßt finden sollte, das Schriftstück einem und dem andern der Herren Nachbarn mitzutheilen, von denen man ebenso gut die Quadratur des Cirkels, als Kenntniß einer fremden Sprache fordern könnte. Und diese

Mittheilung wird, wie Onkel Excellenz vorausgesehen, allerdings wohl nöthig werden, da nur die intimste Erinnerung an Land und Leute vor einigen dreißig Jahren, die ich, abgesehen davon, daß ich ein Eingewanderter bin, unmöglich haben kann, eine Lösung des Räthsels verspricht. Um nun sofort zur Sache zu kommen — ich sehe, liebe Alix, daß Du bereits ungeduldig wirst — es handelt sich darum, in unserer Gegend ein Gut, vielmehr das Gut zu entdecken, auf welchem der besagte Brief — etwa vom neunzehnten Januar bis Ende desselben Monats, spätestens bis Anfang Februar 1813 — denn der Brief besteht aus mehreren, an verschiedenen Tagen während eines Zeitraums von etwa zwei Wochen entstandenen Absätzen — geschrieben ist, von dem Vicomte Victor Amadé de Brissac, Oberst in dem Corps des Marschalls St. Cyr, und persönlichem Adjutant desselben, auf dem Rückzug der französischen Armee nach der Katastrophe an der Berezina. Ich bemerke für Dich, liebe Alix, der die einzelnen Daten dieser schrecklichen Ereignisse weniger gegenwärtig sein möchten, daß die Katastrophe am 12. December 1812 stattfand, und der Kaiser, welcher der Armee vorauseilte, bereits am 14. durch Dresden kam, um sich eiligst nach Paris zu begeben, von seiner Nation die ungeheueren Opfer zu fordern, die der be-

vorstehende Revanche-Feldzug kosten mußte. Zu diesen Opfern gehörte natürlich Geld und abermals Geld; und da die zum Theil noch recht gefüllten Kriegskassen, welche die dem Kaiser mit ihren Stäben zuerst folgenden Marschälle und Generäle bei sich führten, in Paris nothwendiger und vor Allem sicherer waren, als unterwegs — wo man sich noch immer durch Requisitionen schadlos halten konnte — mochte es geschehen, daß einzelne, besonders gewandte und vertrauenswerthe Offiziere mit diesen Kassen vorausgeschickt wurden. Eine solche, unter jenen Verhältnissen unendlich verantwortliche und schwierige Mission wurde auch dem Vicomte de Brissac zu Theil, — wie der Erfolg zeigte, zu seinem persönlichen Verderben und zum nachträglichen tiefsten Kummer seiner Familie. Um von der letzteren, einem Edelmann schlimmsten Calamität zuerst zu sprechen, so geschah in Frankreich damals, was ja auch bei uns leider Regel ist: daß der große Haufe, der keine Achtung vor dem Unglück hat, zumal wenn es gilt, edle Namen in den Staub zu ziehen, die Ursache und Schuld des nationalen Verderbens einigen Wenigen, das heißt: den Führern aufbürdete und über Verrath schrie, wo der Finger Gottes auch dem blödesten Auge hätte sichtbar sein müssen. Und — tout comme chez nous — den Aberwitz der Pöbelphantasie adoptirte nachträglich

eine hocherleuchtete sogenannte liberale Geschichtsschreibung, die alten albernen Märchen unermüdlich wieder aufwärmend zum Gaudium der großen Menge und zum tiefsten Leide der doch gewiß unschuldigen Nachkommen von Braven, die sich aus ihren Gräbern nicht mehr vertheidigen konnten. Dieses Leid traf denn nun auch die Brissacs in einem um so schlimmeren Grade, als das Grab des Vicomte völlig unbekannt war. Man behauptete mit frecher Stirn, der Vicomte habe sich mit der gefüllten Corps-Kasse bei passender Gelegenheit, an der es ja in dem unglaublichen Wirrwarr nicht fehlen konnte, von Berlin aus, bis wohin man seine Spur genau verfolgen konnte, davon gemacht und auf der doppelt schimpflichen Flucht ein schmähliches Ende genommen. Die Vicomtesse, welche sich der glücklichsten Ehe kaum ein halbes Jahr erfreut hatte, hüllte sich, wie es Frauen ziemt, den schmählichen Verleumdungen gegenüber, in ihren Wittwenschleier und das Gefühl einer Würde, zu deren Höhe das Geschrei des Pöbels nicht hinaufreicht; der junge Vicomte aber, dem die Mutter noch während des unglückseligen Feldzuges das Leben gab und der jetzt also ein Mann von zweiunddreißig Jahren ist — in hochangesehener Stellung, wie ich nebenbei bemerken will — ruhte und rastete nicht, bis er den Flecken abgewaschen, mit welchem Bosheit

und Niedertracht sein Wappenschild befleckt hatten. Seiner unermüdlichen, durch seine Stellung und seine persönlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen zu den höchsten Familien Frankreichs unterstützten Bemühungen gelang es, in den Archiven des Kriegsministeriums eine Copie des Passes aufzufinden, welcher dem Obrist Vicomte de Brissac vom Marschall Augereau, damals Oberbefehlshaber in Berlin und in den Marken, ausgestellt war, und in welchem alle Commandanten, Behörden und so weiter aufgefordert wurden, dem genannten Vicomte auf seiner, die höchste Eile erfordernden, wichtigen Mission jeden möglichen Vorschub zu leisten. Daß diese Mission nur einen Zweck haben konnte; die Beförderung der Corps-Kasse nach Paris, lag zwar von vornherein auf der Hand, wurde aber noch durch die gerichtliche Aussage eines alten Zahlmeisters, welcher bei der Ueberlieferung zugegen gewesen und den der Vicomte, ich weiß nicht wo, entdeckt hatte, bestätigt. Selbst die enragirtesten demokratischen Schreier wagten die Thatsache selbst nicht länger anzuzweifeln, und vor ihnen wenigstens hatte man Ruhe. Aber dem pietätvollen Sohne war dies nicht genug: bis dahin kam mein Vater auf seiner Fahrt, und kam nicht weiter, weil er sein Leben für seinen Kaiser lassen mußte — das war es, was ihm noch

feſtzuſtellen blieb. Die Vicomteſſe wußte, daß, während ſie bei der Geburt ihres Knaben mit dem Tode rang, ein langer Brief ihres Gatten auf dem Schloſſe angekommen war, den ſie in halbem Delirium geleſen, und aus dem ſie ſich nur ſo viel erinnerte, daß ihn der Vicomte auf eben jener verhängnißvollen Reiſe — jedenfalls noch zu Anfang derſelben — denn es war viel von grauſamer Kälte und tiefem Schnee die Rede geweſen — geſchrieben; ſie konnte aber nicht ſagen, von welchem Orte; ſie meinte, es ſei kein beſtimmter Ort angegeben worden. Dieſer koſtbare Brief ſchien unwiederbringlich verloren, entweder ſofort in jenen Tagen von den gewiſſenloſen Leuten oder in einem, kurze Zeit darauf, noch während der Krankheit der Vicomteſſe, auf dem Schloß ſtattgehabten Brand. Der Vicomte, ihr Sohn, ließ ſich durch keine Schwierigkeit abſchrecken; nach unendlichem Suchen — wer in frommem Glauben ſucht, läßt Gott finden! — entdeckte er in einem vergeſſenen Koffer, vergraben unter werthloſen Dingen, wie ſie ſich in einem alten Schloſſe aufhäufen, eben jenen Brief. Sie werden ſofort ſehen, weshalb die arme Vicomteſſe ſich keines Ortsnamens erinnern konnte. Bevor ich aber an die Lektüre ſelbſt gehe, muß ich noch bemerken, daß in dem Paß die Route Stettin-Sundin — eine der franzöſiſchen Militärſtraßen jener Zeit, liebe

Alix! — genannt und ausdrücklich bemerkt war, daß von Sundin aus die Wahl der einzuschlagenden Route ganz dem Ermessen des Herrn Vicomte anheimgestellt sei. Nun aber ist es überaus unwahrscheinlich, daß bis zu dem letztgenannten Orte den Vicomte irgend ein Unfall getroffen, geschweige denn das Verhängniß ereilt haben sollte; dazu war die Furcht vor den Franzosen innerhalb der von ihnen occupirten Districte noch zu groß; auch widerspricht dieser Annahme der Inhalt des Briefes. Von Sundin aus mußte der Weg weiter westwärts, vermuthlich nordwestlich nach dem von den Franzosen occupirten Hamburg, durch das damals noch schwedische Neuvorpommern, das heißt unsern Regierungsbezirk gehen; und auf diese Folgerungen sich stützend, hat eben Onkel Excellenz gerade mir den Brief gesandt, welchen der Vicomte, mit den nöthigen Erläuterungen, unserer Gesandtschaft in Paris anvertraut hatte und der von dieser wiederum nach Berlin an das Ministerium übermittelt wurde. Onkel Excellenz, der die Angelegenheit — für die sich auch Se. Majestät lebhaft interessirt — mit gewohntem Eifer in die Hand genommen, ersucht mich dringend, Alles aufbieten zu wollen, das Geheimniß zu lüften, welches leider noch über der Angelegenheit schwebt. Und nun, liebe Alix, mein werther Herr Baron: dies ist der Brief, wenn

man ſo nennen kann, was ſchon mehr ein unter den ſeltſamſten — ich darf ſagen: tragiſchſten Verhältniſſen abgefaßtes Memoire iſt.

Die Gräfin hatte über dem Intereſſe, welches ihr dieſe Mittheilungen denn doch einflößten, das Gefühl der Enttäuſchung überwunden, das ſich anfangs ziemlich deutlich auf ihren Mienen ausgeprägt; auch Gerhard war, in ſeine eigenen Gedanken verloren, dem Vortrage des Grafen nur mit halber Aufmerkſamkeit gefolgt, bis die Seltſamkeit und das Geheimnißvolle der Begebenheit, deren Schauplatz eben dieſe Gegend geweſen ſein ſollte, auch ſeine Theilnahme erregte und zuletzt feſſelte. Hatte doch der franzöſiſch-ruſſiſche Krieg in der Geſchichte ſeiner eigenen Familie eine ſo verhängnißvolle Rolle geſpielt! und hier ſchien es ſich um ein Schickſal zu handeln, das dem ſeines Großvaters in mehr als einem Punkte glich. Selbſt die Nachforſchungen des Vicomte nach dem verſchollenen Vater fanden ein Gegenbild in den Bemühungen ſeines eigenen Vaters, das Dunkel aufzuhellen, welches über dem Tode des Großvaters hing, nur daß dieſe Bemühungen nicht, wie hier, auch mit nur einigem Erfolge gekrönt waren; und, wären ſie es geweſen, ſchwerlich, wie hier, dazu beigetragen hätten, das Andenken eines ungerecht Verdächtigten und Verurtheilten zu reinigen und wieder herzuſtellen.

Dessen mußte Gerhard schmerzlich gedenken, als jetzt der Graf, nachdem er an dem Kaffee genippt, welchen die Gräfin unterdessen eigenhändig servirt, und bemerkt hatte, daß man ihn nicht für die hier und da auffällige Steifheit der Uebersetzung verantwortlich machen wolle, also begann:

„Ich schreibe dies, meine Vielgeliebte, von einem Orte aus, den ich nicht nennen darf, um, würde der Brief aufgefangen, die Meute nicht auf unsere Spur zu bringen; unter Verhältnissen, bei deren Schilderung, aus demselben Grunde, die größte Vorsicht mir die Feder führen muß; — in der Ungewißheit, ob dies jemals in Deine lieben Hände gelangt, ja, in der Hoffnung, daß es mir vergönnt sei, noch vorher in Deine Arme zu eilen und Dich an ein Herz zu drücken, welches nur für Dich schlägt. Weshalb ich dennoch schreibe? Könnte die Liebe wirklich so fragen? sollte sie nicht aus eigener Erfahrung wissen, daß, nächst dem unaussprechlichen Glück der geliebten Nähe, es kein größeres giebt, als sich mit dem Gegenstande seiner Zärtlichkeit in Gedanken zu beschäftigen, die Phantasie gleichsam zu zwingen, ihre luftigen Gebilde an Stelle der Wirklichkeit treten zu lassen? O, meine vielgeliebte Sophie, ich sehe Dich im Wachen und im Traume — auf der Terrasse unseres Schlosses im milden Schein

unſerer ſchönen ſüdlichen Winterſonne; in dem abendlichen, kerzenerhellten Salon, bald allein, bald in Geſellſchaft der guten Tante, unſeres würdigen Pfarrers, vielleicht auch eines oder des andern unſerer braven Nachbarn; ſehe Dich, wie ich Dich zuletzt ſah: das holde Geſicht von Thränen der Verzweiflung überſtrömt, die dann vor einem Lächeln ſchwinden — einem Lächeln der Hoffnung, meine Liebe — einer ſüßen Hoffnung, welche zur herrlichſten Erfüllung werden wird, wenn der gute Gott die Gebete erhört, die ich ſtündlich für Dein Wohl zum Himmel ſende.

Müßte ich zweifeln, daß Deine Gedanken bei mir weilen, wie die meinen bei Dir, ich würde dieſe Stunde nicht überleben mögen; aber ich würde ſehr traurig ſein, meine Liebe, ſtände vor dem Auge Deines Geiſtes meine gegenwärtige Situation in allen Einzelheiten ſo klar, wie ich Dir auf jedem Schritt Deines Weges folgen darf. Iſt doch mein Pfad ſo dunkel, wie der Deinige hell! ſo voller Gefahren, wie der Deinige von allen guten Engeln behütet! — ſo dunkel in der That und gefahrvoll, daß ich ihn am liebſten ganz allein gehen möchte, und ſchon die Begleitung der beiden Menſchen, die meine Geſellſchaft bilden, mein Herz beſchwert und mein Gewiſſen beunruhigt. Zwar mein getreuer Baptiſte würde mich ja nicht verlaſſen, ſelbſt an den Pforten

des Ortes, den ein frommer Christ, Gott sei gelobt, nie betreten wird; und mein Freund, den ich bereits von Paris aus jener Zeit her kenne, als meine Sophie noch nicht als unumschränkte Königin in meinem Herzen regierte, und der während der Campagne mein Pylades geworden, ist einer von den Menschen, welchen nicht nur die Furcht fremd ist, sondern welche die Gefahr suchen, um der Gefahr willen, und mit ihr spielen, wie der Sturmvogel mit den Wellen. Auch sollte ich mich eher seinen Pylades nennen, da er sich zum Orest viel besser qualificirt, schon deshalb, weil er der ältere ist, besonders aber, weil seine Bekanntschaft mit den Furien eine nur allzu genaue und von nur allzu langer Dauer. O, meine Sophie, wenn ich sehe, wie keine höchste Begabung des Geistes, keine Vorzüglichkeit und Schönheit des Leibes den Menschen vor dem Verderben der Seele schützen kann, so er der Liebe ermangelt, wie soll ich Dir danken, die Du diese reinigende, heiligende Flamme in meinem Busen entzündet hast, auf daß sie dort nur mit meinem Leben verlösche!

Ich möchte dies Geplauder, das freilich nur für mich beglückend ist, so gern fortsetzen, aber . . . . .

Zwei Tage später, Nachmittags.

Darf ich ihn vollenden, den abgebrochenen Satz? Warum nicht? die Wahrscheinlichkeit, den Brief expediren

zu können, ist immer geringer geworden — ich schreibe eigentlich nur noch für uns Beide — für den seligen Augenblick, wann wir wieder vor dem traulichen Kamin sitzen, dessen Flamme unsere erste Liebe sah und nun ein glückliches Paar beleuchten wird, doppelt glücklich, weil es wieder vereinigt ist nach so langen Trennungsleiden — dreifach glücklich, wenn auf dem Schooß der jungen Mutter — o, mein Gott, wohin verirrt sich meine trunkene Phantasie, deren Glut nicht Eis und Schnee eines nordischen Winters, nicht der Schmerz der Wunde — nun! da steht es — das böse Wort und mag nun stehen bleiben! Sie wird geheilt sein, bevor ich meine Sophie wiedersehe, oder heilen in dem Moment, wo ich sie wiedersehe. Ich brauche mich ihrer nicht zu schämen; sie ist ein rühmliches Angedenken des glorreichen Tages von Borodino; sie hat mir mein Obrist-Patent eingebracht. Ich muß ihr also Manches vergeben, wenn es auch freundlicher von ihr gewesen wäre, nicht gerade jetzt wieder aufzubrechen, wo ich zur Ausführung meiner Mission der freiesten Verfügung über alle meine Kräfte der Seele und des Leibes bedarf, und — das Thermometer beständig 10 Grad unter Null steht. Freilich ist gerade der letzte Umstand die bewirkende Ursache — so sagt Baptiste, der nichts, so sagt mein Freund, der ein wenig, und so sagt schließ-

lich auch unser Wirth, der, glaube ich, ziemlich viel von der Sache versteht —

Am folgenden Tage. Morgens.

Er ist sonst nicht sehr gesprächig, unser Herr Wirth, und was er sagt, nicht immer sehr angenehm, zum Beispiel, daß wir besser thäten, des Abends kein Licht zu brennen, — ein Wunsch, der natürlich für uns Befehl ist, und dessen Befolgung mich gestern abermals abbrechen ließ, nachdem ich kaum begonnen. Nicht, als ob wir Gefangene wären, meine Liebe, durchaus nicht! Wir könnten jeden Augenblick gehen, wenn der Schnee, welcher alle Wege tief bedeckt hat, die Kälte, welche selbst dem Gesunden das Mark in den Knochen erstarren macht und eine aufgebrochene Wunde tödtlich vergiften würde, schließlich die Rachgier einer brutalen Bevölkerung nicht ebenso viel unübersteigliche Hindernisse für uns wären. Das letzte vielleicht das schlimmste, trotzdem es jeder adäquaten Ursache zu entbehren scheint. Was haben wir diesen Menschen gethan? gerade diesen, welche — in dem stillsten Winkel des Landes — von den Leiden des Krieges kaum etwas verspürt, den Unterthanen noch dazu eines Staates, mit dem wir bis zum letzten Augenblick die freundlichsten Beziehungen unterhielten, welche man freilich jetzt, wo wir am Boden zu liegen scheinen, schnell genug von jener Seite aufgegeben

hat? Iſt Deutſchland wirklich eine Nation? oder auf dem Wege eine zu werden, da es patriotiſche Schmerzen ſelbſt in Theilen fühlt, die längſt ſchon von dem Hauptkörper abgetrennt ſind?

Ich habe dieſe Fragen durch die Interpretation des Freundes unſerem Wirth vorgelegt; er aber ſchüttelt nur das mächtige Haupt und wiederholt ſeine Warnung, nach Dunkelwerden kein Licht mehr zu brennen.

Es verhält ſich aber damit ſo: Wir ſind in einem Schloſſe einlogirt, welches zwar nicht an der Landſtraße liegt, aber von derſelben auch nicht ſo weit entfernt iſt, daß man durch die zahlreichen und gewaltigen, leider jetzt blätterloſen Bäume und die ſchneebedeckten Büſche etwa erleuchtete Fenſter nicht entdecken ſollte. Das Schloß ſteht ſchon ſeit Jahren leer, da der Beſitzer, was ich ſehr begreiflich finde, ſich in ſchöneren Gegenden, als ſie dieſe ultima Thule bietet, behaglicher fühlt. Der Verwalter des Gutes, eben unſer Wirth, bewohnt mit ſeiner Familie ein unbedeutendes Nebenhaus. Jedes Zeichen von Leben nun in dem Schloſſe würde die Aufmerkſamkeit der Paſſanten, die Neugier der Nachbarn erregen; und unſere Sicherheit beruht eben darauf, daß dies nicht geſchieht, daß das Schloß Tag und Nacht mit verſchloſſenen, oder doch nur vereinzelt und vorſichtig geöffneten Jalouſien daliegt — verlaſſen und

verödet, wie die Leute es seit so langer Zeit zu sehen gewohnt sind. Nur unter dieser Bedingung, wiederholt uns täglich unser Wirth, könne er unser Bleiben verstatten, und sich für unsere Sicherheit verbürgen. Du magst glauben, meine geliebte Sophie, daß ich für mein Theil so gemessenen Anweisungen mit der Pünktlichkeit nachkomme, welche ich meiner Mission, welche ich Dir schuldig bin; und auch bei meinen Gefährten auf die stricte Einhaltung einer Hausordnung dringe, die freilich dem Leichtsinn des Einen und der waghalsigen Kühnheit des Andern gleich lästig und widerwärtig ist.

Und nun fragst Du, geliebtes Herz, welcher unglückliche Zufall uns denn in diese Situation, die einer Gefangenschaft nur zu ähnlich sieht, geführt hat? Es ist mit wenigen Worten gesagt.

Eine militärische Escorte, wie sie mich bis zu der zweiten Etape meiner Route begleitet, wäre von dort aus nur noch vom Uebel gewesen. Sie würde die Aufmerksamkeit der fanatisirten Bevölkerung auf uns gelenkt und uns doch im Falle des entschlossenen Angriffes einer größeren Schaar keinen hinreichenden Schutz gewährt haben. Wir verzichteten also auf jede Begleitung, packten unsere Uniformen in den Koffer — mein Freund war durch die Gnade des Kaisers, mit Ueberspringung

der unteren Chargen, nach dem Tage von Borodino, der uns für das Leben verband, das wir uns gegenseitig retteten, zum Kapitän ernannt worden — und hüllten uns in Civilkleider. Ein mit zwei tüchtigen Pferden bespannter Leiterschlitten sollte uns noch vor Abend nach der kleinen Stadt X. an der X.'schen Grenze bringen, von wo wir nur noch zwei oder drei Tagereisen nach X. gehabt haben würden. Aber bereits in der Mitte unsrer Fahrt überfiel uns ein fürchterlicher Schneesturm, der den sinkenden Tag zur Nacht und die bis dahin völlig glatte Bahn unwegsam machte. Wie wir dann vom Wege ab über die Felder, zuletzt durch Wälder hierher gekommen, wüßte ich nicht zu sagen. Aber es war die höchste Zeit, daß wir irgend wohin kamen, besonders für mich, der die Schmerzen der Wunde kaum noch ertragen konnte und durch das hinzutretende Fieber fast der Besinnung beraubt war. Wir waren eben in der kritischen Lage, in welcher man mit jedem Obdach vorlieb nimmt, die erbärmlichste Hütte dem bedrängten Reisenden wie ein Schloß, und ein Schloß, wie uns nun wirklich eines aufnahm, wie ein Feenpalast erscheint. Mich brachte man sogleich in ein Bett, in welchem ich, — nun denn, ich will es nur gestehen, geliebte Sophie, mich heute nach sechs Tagen noch befinde, und an diesen Zeilen kritzele — für meinen

Zustand schon viel zu lange, sagt der Freund, und droht, mir die Feder aus der Hand zu nehmen. Er ist der Stärkere, auch wenn ich gesund wäre, geschweige jetzt, wo ich krank bin; ich weiche der größeren Kraft. Adieu, Geliebte, für heute!

Mehrere Tage später.

Es war doch für längere Zeit, daß ich es aufgeben mußte, mich mit meiner geliebten Sophie, wenn nicht im Geist, so auf dem Papier zu unterhalten — in der That, ich weiß kaum, für wie lange. Frage ich meine Empfindung, war es eine Ewigkeit, nach der Versicherung des Freundes sollen es nur ein paar Tage gewesen sein. Er hatte mir zu spät die Feder aus der Hand genommen, der liebe Freund! Wie kann ich ihm je seine Güte danken! die treue Sorge vergelten, die er mir bei Tag und Nacht widmet, er, der in Allem, was ihn persönlich betrifft, keine Sorge kennt! O, meine Sophie, welch ein Mann ist dies! Man muß ihn lieben, um so inniger, als er sich selbst zu hassen und die wunderbarsten Gaben nur deshalb aus der Hand der Natur empfangen zu haben scheint, um sie gegen Gott zu wenden und ein Leben zu zerstören, das darauf angelegt war, eine Welt zu beglücken. Welche Widersprüche, o, meine geliebte Sophie, in einer Menschenseele, die, wie ein Schiff auf ödem Meere, den

Leitſtern verloren hat, und ohne Ziel und ohne Zweck in das Chaos hineinſchwankt! Kann man ſo erhaben und ſo klein, ſo großmüthig und ſo grauſam, ſo gefühlvoll und ſo frivol, ſo klug und ſo thöricht zu gleicher Zeit ſein! Man muß es glauben, wenn man die intime Geſchichte von dem Leben dieſes Mannes kennt, wie er ſelbſt ſie mir erzählt während der langen Stunden unendlicher, durch keinen Lichtſtrahl erhellter Winternächte, welche er an meinem Bette durchwachte, ohne, glaube ich, jemals die Augen zu ſchließen! Denn er, der jede Luſt erſchöpft hat, erträgt jedes Ungemach mit dem Heroismus eines Indianers und ſpottet der ſüßen Bande des Schlafes, wie jeder anderen Feſſel.

Ich habe ſchon ein paar mal verſucht, von dem Rechte der Freundſchaft Gebrauch zu machen und ihn mit ſanfter Gewalt zu zwingen, über dieſe Widerſprüche nachzudenken — es war immer vergeblich. Nun noch eben hat eine kleine Scene zwiſchen uns ſtattgefunden, welche für den ſeltſamen Mann ſo charakteriſtiſch iſt, daß ich ſie Dir erzählen muß.

Da in der endloſen Monotonie unſeres Daſeins ſelbſt ihm, dem geiſtreichſten Menſchen, zuletzt der Geſprächsſtoff zu verſiegen drohte, hatte er nach Büchern geſucht, die hier nicht zu finden waren, und endlich doch in ſeinem Koffer eines entdeckt, das ſich aus der

100420

Bibliothek ſeines Schloſſes durch Zufall dorthin verirrt, oder das er auch, ſich eine müßige Stunde zu verkürzen, bei der Abreiſe mitgenommen — er konnte ſich des Umſtandes nicht mehr erinnern.

Indeſſen, da war es, und, wie mir der Freund ſagte, zu unſerm Glück eines der wenigen Bücher, auf welche Deutſchland mit einigem Stolze blicken kann. Ich geſtehe, daß ich mir trotz dieſer Verſicherung keinen großen Genuß von der Lektüre verſprach, und daß es in der That einige Zeit dauerte, bis ich derſelben auch nur einigen Geſchmack abgewinnen konnte. Der Freund meinte lachend, es müſſe an ſeiner Ueberſetzung liegen; aber dieſe Entſchuldigung durfte ich nicht gelten laſſen; ich war im Gegentheil der Ueberzeugung, daß ſich das Original nicht annähernd ſo gut ausnehmen werde, als ſeine improviſirte, in keinem Moment um einen Ausdruck verlegene, oder gar ſtockende Verſion. Dann aber fühlte ich mich bald von einem Zauber erfaßt, der mit jeder Seite, welche der Freund umſchlug, mächtiger wurde. Nie hätte ich den Deutſchen ein Genie zugetraut, das ſich dem eines Voltaire, eines Rouſſeau getroſt an die Seite ſtellen kann, ja, wenn ich nicht irre, das Pathos des Einen mit dem Esprit des Andern vereinigt und noch eine Menge literariſcher Tugenden damit verbindet, welche wir bei uns in einer Schaar

von kleineren, wenn auch noch immer ausgezeichneten Geistern zerstreut finden. Der Freund, dem der tiefe Eindruck, welchen das eminente Werk auf mich machte, nicht entging, verrieth den patriotischen Stolz, den er in diesem Moment empfand, durch das Leuchten seiner großen blauen Augen und das Vibriren seiner sonoren Stimme. Es war nicht möglich, etwas Schöneres zu sehen, als diesen Mann, der von dem Feuer, welches das größte Genie seiner Nation in seine empfängliche Seele strömte, über sich selbst erhoben, ja, der Genius seiner Nation zu sein schien. Auf einmal stockte seine Vorlesung, seine Augen wurden feucht bei einer Stelle, in welcher ein alter unglücklicher Mann sein Leid klagt, dessen Tiefe Keiner ermessen könne, der niemals — so ungefähr lautete der Text — mit Thränen sein Brot netzte, und kummervolle Nächte, auf seinem Lager sitzend, weinend verbrachte. — O, meine heißgeliebte Sophie, hätte ich hier nicht Deiner gedenken sollen, die Du jetzt unzweifelhaft solche traurigen Nächte verbringst? nicht meiner eigenen kummervollen Lage? hätte ich meine Thränen zurückhalten können? hätte ich mich hier entbrechen können, den Freund, den ich so tief gerührt sah, daran zu erinnern, daß er selbst einer schönen, edlen, höchst liebenswerthen Frau das furchtbarste Wittwenthum, das der Verlassenen und Verrathenen, be-

reitet? daß er einen Sohn des Vaters beraubt, der den liebevollſten der Väter verdient hätte, und dem das Verhängniß den grauſamſten aller gegeben? O, meine Sophie, was habe ich nicht geſagt, dieſes Felſenherz zu erweichen! und was war ſeine Antwort, die er mir lachend gab: ich bitte um die Erlaubniß, mit den Thränen und dem Kummer warten zu dürfen, bis ich ſo gebrochen bin, und einen eben ſolchen langen weißen Bart habe, wie der alte phantaſtiſche Schwachkopf in dem Buche — bis dahin, mein Lieber, — es lebe die Freude! es leben die Weiber! es lebe der Wein! obgleich wir hier in dieſem freudloſen Aufenthalt der Weiber gänzlich ermangeln, und der Wein, den uns unſer Wirth bietet, ein ganz Theil beſſer ſein müßte, bevor man ihn gut nennen dürfte.

Damit ſtand er auf; und jetzt höre ich ihn durch die geöffneten Thüren von drei oder vier Zimmern in einem Saal, bis zu dem ich noch nicht gelangt bin, auf einem etwas verſtimmten Klavier Arien aus der berühmteſten deutſchen Oper des berühmteſten deutſchen Maeſtro ſpielen, in denen er ſich unterbricht, um einem Papagei, der ſich ſeit geſtern ebenfalls dort befindet, dieſelben Melodien vorzupfeifen und ein paar franzöſiſche Worte zu lehren. Er hat mir eine Wette proponirt, daß der Papagei eher franzöſiſch lernen werde, als ich

deutſch. O, meine Liebe, dieſer Mann wird noch am Rande des Grabes ſcherzen!

Aber auch bis dahin die dämoniſche Herrſchaft nicht verlieren, die er auf jeden Menſchen — ja, ich möchte ſagen, auf jedes Geſchöpf ausübt, das in ſeine Nähe kommt. Da iſt der älteſte Sohn unſeres Wirthes, ein Junge von zehn bis zwölf Jahren, höre ich, der aber die Größe eines achtzehnjährigen hat, in Folge deſſen ſeine Erſcheinung das ſeltſamſte Gemiſch von Kindlichkeit und Jünglingthum iſt, das man ſich vorſtellen kann. Ich fürchte, der Verſtand des armen Jungen hat mit dem ſchnellen Wachsthum ſeines Rieſenleibes nicht gleichen Schritt gehalten. Er hat die treuherzigen Augen eines gutmüthigen Hundes und die Scheuheit eines verfolgten Wolfes. Auch iſt er während der erſten Tage nicht zum Vorſchein gekommen, obgleich er ſtets hier in dem Schloſſe ſich aufgehalten hat, da ſeine übrigen Geſchwiſter, deren noch ſieben oder acht ſind, in dem kleinen Verwalterhauſe an irgend einer anſteckenden Krankheit darniederliegen, und die Mutter, wie mir Baptiſte ſagt, täglich die Familie um ein neues Mitglied vermehren kann. Arme Leute! ſie dauern mich von Herzen! Nun, jenen halb wilden Knaben, um auf ihn zurückzukommen, hat der Freund, nachdem er ihn in irgend einem Winkel entdeckt, in der kurzen Zeit

ſo zu zähmen gewußt, daß derſelbe, wie durch ein Zaubermittel, an ihn gebannt iſt, ſeine Geſellſchaft ſucht, wo und wie er kann, ja, wie ich von Baptiſte erfahren, die Nächte auf einer Matte vor der Thür unſeres Zimmers zugebracht hat, nur, um in der Nähe des angebeteten Mannes zu ſein. Auch ſeinen größten Schatz hat er ihm ſofort gebracht — eben jenen Papagei, den, wie es ſcheint, die Herrſchaft zurückgelaſſen, und der nun, ich weiß nicht mit wie viel Recht, in den Beſitz des Jungen übergegangen iſt. Der Junge iſt ein paſſionirter Vogelfreund, der zur Sommerzeit — wenn es in dieſem abſcheulichen Lande einen Sommer giebt — mehr Stunden im Walde, fürchte ich, als in der Schule verbringt. Auch verſteht er eine Menge Vogelſtimmen nachzuahmen — eine Virtuoſität, in welcher er vielleicht nur noch von meinem Freunde übertroffen wird, der, als ein Sohn der vogelreichſten Wälder, es in dieſer ſeltſamen Kunſt bis zur Meiſterſchaft gebracht hat. Man kann nichts Wunderlicheres hören, als dieſe Beiden, wie ſie ſich gegenſeitig zu übertreffen ſuchen und für das Ohr des Lauſchenden, der mit geſchloſſenen Augen daliegt, mitten in dieſer winterlichen Oede die holde Muſik hervorzaubern, welche im Frühling die duftenden Wälder erfüllt. Und dabei zu denken, daß dieſer Mann, der ſich mit einem halb-

kindiſchen Bauernknaben ſo harmlos vergnügt und deſſen ſonores Lachen immer zwiſchendurch ertönt, derſelbe iſt, der an den Höfen der Fürſten die glänzendſten Rollen geſpielt, der ſo viele Thränen hat fließen machen, noch fließen macht — o, meine Liebe, dieſe Deutſchen ſind unergründlich! Gedanken und Empfindungen, die bei uns ewig nur in verſchiedenen Menſchen wohnen und dieſe Menſchen durch eine Welt trennen, finden ſich in einem deutſchen Kopfe, in einem deutſchen Herzen beieinander! Und wir glauben, dieſes Volk beherrſchen zu können, deſſen Sprache uns ſo unverſtändlich iſt, wie ſeine Ideen!

Am folgenden Tage.

Endlich, endlich, meine heißgeliebte Sophie, bin ich ſo weit hergeſtellt, daß ich das Bett verlaſſen und, obwohl noch etwas entkräftet, auf den ſtarken Arm des Freundes geſtützt, eine Promenade durch die nächſten Zimmer machen konnte. Es ſind ſchöne Räume, die mit einem gewiſſen Luxus im Stile Louis-quinze möblirt ſind und in denen man ſich manchmal aus dieſem traurigen Lande in unſer eigenes Schloß an den ſonnigen Ufern des Durance verſetzt wähnen könnte. Brauche ich Dir zu ſagen, meine heißgeliebte Sophie, wie gern meine Phantaſie die Reiſe macht! wie mein Herz in dieſen ſüßen Illuſionen ſchwelgt. Ach! daß es nur

Illuſionen ſind! aber ſie werden es nicht bleiben. Die Gnade des guten Gottes, der ſo weit geholfen, wird weiter helfen, nicht um meinetwillen, der ich in dieſen traurigen Tagen nationalen Unglücks und perſönlichen Kummers ſeine ſtrenge aber gerechte Hand nur zu wohl erkannt habe, ſondern eines Engels willen, den ich anbete, und in dieſem Engel ihn, der ihn mir geſandt.

Mehrere Tage ſpäter.

Meine Prüfungen ſind noch nicht zu Ende. Wir hätten reiſen können, ſo weit es mich betraf. Aber ſeit vorgeſtern iſt das Unwetter, welches uns hierher getrieben und das während meiner Krankheit geruht hatte, in noch fürchterlicherer Weiſe abermals hereingebrochen. Entſetzliche Stürme raſen um das Haus und erſchüttern es in ſeinen Grundveſten, ununterbrochen wirbelt der Schnee herab und thürmt ſich, wo er Widerſtand findet, zu unglaublicher Höhe; die Wege ſind unfindbar, vor allen die Seitenwege, welche wir einſchlagen müßten. Wir würden keine Stunde weit kommen, verſichert unſer Wirth. Ich ſuche mich in Geduld zu faſſen, aber unglücklicherweiſe iſt die des Freundes nun plötzlich erſchöpft, wie er denn immer nur von momentanen Wallungen ſich beſtimmen läßt. Er hat geſtern mit dem Wirth einen ſchrecklichen Auftritt gehabt, dem ich nur dadurch ein Ende machen

konnte, daß ich mich zwischen die Rasenden warf. Ich durfte dem Freunde die Vorwürfe nicht ersparen, die ein so unsinniges Betragen verdiente. Sind wir doch vollständig auf die Willfährigkeit dieses Menschen angewiesen! Sind wir doch gezwungen, ihm zu vertrauen! und hat er sich doch bis jetzt dieses Vertrauens nicht unwürdig gezeigt durch seine rauhe und wortkarge, aber kluge und vorsichtige Gastfreundschaft! Wie mag man einen Menschen reizen, dessen Freundschaft uns nothwendig, dessen Feindschaft uns verderblich werden muß? und der ganz gewiß nicht zu Jenen gehört, die man ungestraft reizen und beleidigen darf: ein halbwilder, riesenhafter Mann, von herculischer Stärke, unter dessen blondem Haargewirr hervor ein Paar blauer Augen für gewöhnlich düster niederwärts blicken, um gelegentlich Blitze zu schleudern, oder, — wie gestern in dem Streite mit dem Freunde — fürchterliche Flammen des Zornes zu sprühen, die mich schaudern machen. Dazu kommt noch ein Umstand, der meine Sorge erhöht. Meine Liebe: der Mann ist arm, die Noth, mit der er wohl stets gerungen, liegt in schweren Falten auf den harten, von der Natur groß und sogar schön gedachten Zügen; aber jetzt ist das Elend seiner kranken Familie grenzenlos und — er weiß — ich wage es kaum niederzuschreiben, Baptiste hat es mir erst jetzt gestanden: in der Schreckens-

nacht unſerer Ankunft, als der Freund den Kranken in das Haus geleitete, mußte ein wichtiges Stück unſeres Gepäcks der Sorge Baptiſtes anvertraut bleiben. Weder ich, der ich halb beſinnungslos war, noch der Freund, der ſeine liebevolle Sorge ganz mir widmete, hatten bedacht, daß eben jenes Stück, welches der Freund ſonſt nicht aus den ſtarken Händen ließ, den um ſo viel ſchwächeren Baptiſtes entgleiten würde. Er hatte die Hülfe des Wirthes in Anſpruch nehmen müſſen, für den freilich auch eine größere Laſt Kinderſpiel wäre. Aber er war denn doch über die Schwere des Koffers verwundert geweſen, er hatte Fragen geſtellt, welche Baptiſte beantwortete, ſo gut ſeine Verlegenheit und ſein gebrochenes Deutſch es verſtatten wollten. Baptiſte ſagt, er zweifle nicht, daß der Mann, deſſen Verſtand gewiß nicht ſchlecht iſt, ſehr genau wiſſe, was der Koffer enthält, der jetzt zu Füßen meines Bettes ſteht.

Baptiſte hat mir bei dieſer Gelegenheit noch ein Bekenntniß gemacht, deſſen Inhalt wahrlich nicht geeignet iſt, meine Sorge zu verringern.

Es exiſtirt hier in dem Schloſſe eine junge Perſon, welche für gewöhnlich der kinderreichen Frau des Verwalters in der Wirthſchaft an die Hand gehen mag, und die derſelbe zu unſerer ausſchließlichen Bedienung beſtimmt hat. Sie iſt vom erſten Abend hier geweſen

und hat das Schloß seitdem nicht wieder verlassen; die nöthigen Lebensmittel werden in der Nacht von unserm Wirth selbst herbeigeschafft, und er versichert, daß es gelungen sei, das Geheimniß unserer Anwesenheit vor aller Welt, selbst vor den Leuten des Gutshofes zu bewahren, die nicht anders wüßten, als daß jener Sohn, dessen ich Erwähnung gethan, nebst der Haushälterin, um der ansteckenden Krankheit der Pächterwohnung zu entgehen, einen zeitweiligen Aufenthalt in dem Schlosse gefunden. Du siehst, meine Sophie, es war auf Alles klüglich Bedacht genommen, nur darauf nicht, daß für die Augen einer eifersüchtigen Liebe kein Geheimniß existirt. Eben jene junge Person aber wird von einem Burschen der Nachbarschaft leidenschaftlich geliebt. So hat sie selbst Baptiste gleich am ersten Tage anvertraut, sei es, um sich in den Augen des Frechen ehrwürdiger zu machen, sei es, um seine Begehrlichkeit noch mehr zu entflammen. Baptiste behauptet das Letztere, und daß sie es an keiner bäuerlichen Koketterie habe fehlen lassen, ihn auf eine Probe zu stellen, der sein Leichtsinn freilich nicht gewachsen war. Er würde mir unzweifelhaft diese Episode seines Lebens so wenig gebeichtet haben wie unzählige ähnliche, wäre nicht ein Umstand dazu gekommen, durch welchen leider dieses thörichte Abenteuer zu einer sehr ernsthaften An-

gelegenheit für uns zu werden droht, wer weiß es, bereits geworden iſt. Der Ort ihrer Rendezvous iſt ein Zimmer geweſen zu ebener Erde, aber hoch genug gelegen, daß, wäre ſelbſt Jemand in dem ſchneeerfüllten Garten, auf welchen das einzige Fenſter geht, vorübergekommen, er keinen Blick in das Innere hätte werfen können. Nun haben ſie aber die Unvorſichtigkeit ſo weit getrieben, nicht einmal die Gardinen zu ſchließen, bis plötzlich geſtern Abend durch die unverhüllten Scheiben ein Geſicht hereinſchaut, um dann ſofort wieder zu verſchwinden. Zum Ueberfluß kreiſcht das erſchrockene Mädchen laut, und Baptiſte reißt das Fenſter auf, dem Neugierigen, deſſen dunkle Geſtalt eben in die Büſche taucht, einige Soldatenflüche nachzuſenden. Das Mädchen kann nicht behaupten, daß der Indiscrete ihr Geliebter geweſen, aber der Verdacht liegt nur zu nahe —

Einen Tag ſpäter.

Iſt es das ungeheure Unglück, welches über unſer Vaterland hereingebrochen, und dem — ich bin davon überzeugt — noch weiteres namenloſes Leid folgen wird; iſt es die Krankheit, welche meine Jugendkraft geſchwächt; iſt es die fürchterliche Situation, in welcher wir uns einem unbekannten Schrecklichen vertheidigungslos gegenüber befinden — iſt es, meine heißgeliebte Sophie, nur der Gedanke an Dich — ich weiß es nicht, aber

mein Geiſt iſt verdüſtert und mein Herz iſt ſchwer. Darf ich mich darüber wundern, wenn ſelbſt die ſcheinbar unverwüſtliche Spannkraft des Freundes den auf uns laſtenden Druck der Sorge nicht mehr tragen kann?

Er will es natürlich nicht zugeben; er lacht, wenn ich von Sorge ſpreche; aber ſein Lachen klingt weniger ſonor, und, wenn er ſich unbeachtet glaubt, bemerke ich wohl den düſteren, verlorenen Blick ſeiner ſonſt ſo ſtrahlenden Augen. Sein Weſen hat ſich ſeit dem Streit mit unſerem Wirth verändert; an die Stelle der ſouveränen Rückhaltsloſigkeit, mit welcher er früher ſeine Gedanken und Empfindungen äußerte, iſt eine gewiſſe ſchweigſame Scheu getreten, die mich beängſtigt; ja, er, der ſtets zu Allem, was er that, ſo toll es auch manchmal war, die Welt zu Zeugen herbeizurufen ſchien, verbirgt ſich vor mir, den er den einzigen Freund nennt, welchen er jemals beſaß. Dafür hat er mir vor einer Stunde den Beweis geliefert.

Er hatte ſich aus unſerm gemeinſamen Schlafzimmer entfernt, wie ich glaubte, um in dem Gartenſaal zu muſiciren oder mit ſeinem jungen Freunde und dem Papagei ſich in gewohnter Weiſe zu unterhalten. Aber er blieb länger aus als gewöhnlich, und ich vernahm weder ſein aus Vorſicht ſtets gedämpftes Spiel, noch eine von den Poſſen, bei denen es manchmal nur zu laut hergeht.

So trieb mich denn eine Unruhe, die ich nicht bemeistern konnte, durch die dazwischen liegenden Zimmer nach dem Saal, in dessen halb offener Thür ich verwundert stehen blieb. Der Knabe war da, aber hielt sich still in einer Ecke, die großen wunderlichen Augen starr auf den angebeteten Mann gerichtet, welcher an einem Secretär saß, dessen besondere Zierlichkeit mir schon früher aufgefallen war, wie denn das ganze Gemach mit vorzüglich reichem Geschmack möblirt ist. Vor ihm lag ein Papier, auf welchem er geschrieben zu haben schien, denn er hatte die Feder noch in der hohlen rechten Hand, während er mit Daumen und Zeigefinger von der linken Hand einen Ring zog, den er für gewöhnlich trägt, weil in dem Stein — einem Smaragd von ungewöhnlicher Schönheit — ein Wappen eingravirt ist, mit welchem er zu siegeln pflegt. Er sagte mir gelegentlich, daß es nicht das Wappen seiner Familie, sondern das seiner Frau sei, welche ihrerseits einen gleichen Ring mit seinem Wappen trage, und daß diese Ringe bei der Verlobung zwischen ihnen ausgetauscht worden. Diesen Ring nun betrachtete er in tiefem Nachdenken, um denselben dann an seine Lippen zu drücken und abermals zu betrachten, während ein tiefer Seufzer zu meinen Ohren drang. Ich hoffte, mich unbemerkt, wie ich gekommen, zurückziehen zu können,

mußte aber doch ein Geräuſch gemacht haben, denn er warf den Ring und das Blatt vor ihm in ein offenes Fach des Schraukes, das er haſtig zuſchob, indem er ſich zugleich mit verſtört ärgerlicher Miene erhob. Ich bat um Entſchuldigung, wenn ich geſtört habe und entfernte mich ſogleich. Er kam mir aber ſofort nach und ſagte lachend: Wiſſen Sie, woran ich eben geſchrieben? An meinem Teſtament! Es iſt mir heute eingefallen, es könnte doch einmal mit mir ein ſchnelles Ende nehmen, und da ich gerade über Einiges zu verfügen habe, möchte ich, daß es nicht nur in die rechten Hände komme, ſondern daß man auch erfahre, ich habe die Abſicht gehabt, Einiges wieder gut zu machen, was ich ſchlecht gemacht. Ich werde Ihnen das Document anvertrauen, wie in Ihrer Kaſſe mein Vermögen deponirt iſt. — Sollte meine Chance eines ſchnellen Endes minder groß ſein, als die Ihre? erwiederte ich. — Bah, ſagte er; Sie ſprechen doch nicht von der albernen Geſchichte hier? Was wollen Sie, wenn man uns todtſchlagen wollte, hätte man hier in dem verlaſſenen Schloſſe doch wahrlich die beſte Gelegenheit! Unſer Wirth iſt ein grober Kerl, aber er iſt deshalb noch kein Schurke und weiß recht gut, wir ſind trotz unſerer Civilkleider bis an die Zähne bewaffnet. Sie können jetzt Ihre Piſtolen ſo gut handhaben wie ein Anderer; und Baptiſte, ein ſo

großer Nichtsnutz er ist, fürchtet sich vor dem Teufel nicht. Glauben Sie mir: mit drei Männern, wie wir, bindet man so leicht nicht an. — Aber, weshalb läßt man uns nicht fort? fragte ich. — Ich glaube, erwiederte er, es war bisher wirklich unmöglich; der Schnee mußte sich erst ein wenig setzen, die Wege mußten erst ein wenig aufgeräumt werden. Dann ist noch ein anderer Umstand, den mir unser Wirth vorhin mitgetheilt hat. Die Stunde seiner Frau kann jeden Moment eintreten. Dürfen wir es dem armen Schelm verdenken, wenn er sich unter solchen Umständen nicht eben weit vom Hause entfernen will? Er möchte uns deshalb auch nicht, wie er anfangs versprochen, bis nach X., sondern nur bis zu seinem Nachbar bringen, der uns dann weiter fahren soll. — Aber, rief ich, so ist ja das Geheimniß, das wir bisher so streng gehütet, rettungslos compromittirt! — Ich fürchte, das ist es schon seit der Affaire des Baptiste, erwiederte er, fügen Sie sich in das Unvermeidliche! Jener Nachbar ist bereits im Schloß, damit wir ihn kennen lernen. Wenn Sie einverstanden sind, können wir morgen Nacht schon fahren.

Eine Stunde später.

Ich habe den Mann gesehen, dem wir uns anvertrauen sollen, sobald uns unser Wirth bis zu dem

nächsten Gute, dessen Verwalter oder Pächter eben jener Mann ist, gebracht hat. In meinem Leben sah ich keinen Menschen, dem ich mich weniger gern anvertraut hätte! keinen, der aus so hündischen Augen überall hingeblickt, nur nicht in die Augen dessen, der mit ihm spricht! keinen, dessen grobsinnliche Lippen zu einem so widerwärtigen Lächeln so beständig verzerrt gewesen wären. Ach, meine Sophie, ich fürchte die hündische Demuth dieses Menschen viel mehr, als die Rauheit unseres Wirthes, viel mehr als die Gefahren einer Winterreise auf Schleichwegen durch ein feindliches Land, von dessen brutaler Bevölkerung das Schlimmste zu befürchten steht. Und daß der kühne Freund meine Befürchtungen theilt, hat er mir soeben bewiesen. Einer der verwegensten Spieler der Armee, ist er während des ganzen Feldzuges von fortwährendem Glück begleitet gewesen. Er will die große Summe, die er in meiner Kasse hat — es sind 400,000 Francs in Billets — den Wölfen opfern, wie er sagt, um das Uebrige, das ich nicht angreifen darf, zu retten. Ich kann das Opfer nicht annehmen. Das Geld gehört nicht mehr ihm, wie er selbst zugesteht. Es ist ungefähr die Summe, durch die er sich von einem schmählichen Vertrag loskaufen kann, den er zu Ungunsten seiner eigenen Familie mit einem Vetter auf Widerruf geschlossen hat. Diesen Widerruf

hat er vorhin aufgesetzt, und ihn eben von mir und Baptiste unterschreiben lassen. Er sagt, daß der Widerruf, ebenso wie die Rückzahlung des Sündengeldes, an keine Zeit gebunden sei, da der Vetter wohl von der Ansicht ausgegangen, für den Verschwender werde diese Zeit niemals kommen, — gleichviel! ich will, ich darf mich nicht retten auf Kosten einer unschuldigen Frau, eines unmündigen Sohnes, die durch diesen Mann nur schon zu viel gelitten haben — es hieße, mich zum Mitschuldigen einer Frevelthat machen!

So möge denn Gottes Wille geschehen! — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Wir sollen nicht morgen — wir sollen in einer Stunde aufbrechen! Es gilt, einem Ueberfall zuvorzukommen, welchen jener betrogene Geliebte der Haushälterin auf morgen geplant hat. So sagt mir Baptiste, der es soeben von dem Mädchen gehört, die es wieder in der vergangenen Nacht von ihrem Geliebten erfahren, mit dem sie sich scheinbar ausgesöhnt. Das erbärmliche Geschöpf, das für ihren neuen Liebhaber eine ernstliche Neigung zu haben scheint, ist außer sich. Ich glaube, sie meint es ehrlich, ich muß ihr vertrauen. Sie hat versprochen — und wenn es ihr das Leben kostete, — diesen Brief durch eine Gelegenheit, die ich nicht begriffen, nach unsrer letzten Etape zu befördern.

Sie muß ihn augenblicklich mit fortnehmen, da ſpäter keine Gelegenheit ſein würde, ihn in ihre Hände zu ſpielen. Ich kann Dir nur noch adieu ſagen. Weshalb auch mehr? es ſagt ja Alles! Adieu, Heißgeliebte, adieu! adieu! —"

Sechstes Capitel.

Der Graf legte das letzte Blatt zu den übrigen und wandte sich, da er den Blick Gerhards, welcher in Nachdenken versunken schien, nicht erhaschen konnte, an die Gräfin. — Nun, was sagst Du, liebe Alix?

Ich sage, erwiederte die Gräfin, daß Du uns da eine Geschichte vorgelesen hast, welche zu einem vollständigen Roman zu erweitern selbst ich mich anheischig machen würde, obgleich ich bekanntlich, Gott sei Dank, an einem Uebermaß von Phantasie gerade nicht leide.

Auch würde uns die Phantasie nicht eben weiter helfen, sagte der Graf; wenigstens dürfte meinen Auftraggebern kein wesentlicher Dienst damit geleistet sein, wenn ich ihnen das Document, mit einigen phantastischen Randglossen vermehrt, zurückschickte. Was sie verlangen, sind Facta, genaue Daten, zum mindesten bestimmte Hinweise, auf die hin sich weiter forschen läßt. Aber

auch die werden sehr schwer zu beschaffen sein, da die Angaben in dem Briefe selbst, besonders im Anfang, so sehr unbestimmt gehalten sind, und man überdies bei den anzustellenden Recherchen mit äußerster Vorsicht wird zu Werke gehen müssen, wenigstens, falls man sich zu der Ansicht bekennt, daß es sich hier um die Eruirung eines Verbrechens, vielleicht um Auffindung noch lebender Verbrecher handelt.

Aber im Punkte des Verbrechens können doch, däucht mir, gar nicht zwei Ansichten existiren, sagte die Gräfin. Mir wenigstens ist ohne weiteres klar und steht für mich unerschütterlich fest, daß jene Menschen den Vicomte und seinen interessanten Begleiter, der mir ebenfalls ein vornehmer Mann gewesen scheint, und den Diener, oder was der Monsieur Baptiste sonst gewesen ist, ermordet und die reiche Beute unter sich getheilt haben.

Und doch läßt sich noch eine und die andere Möglichkeit denken, erwiederte der Graf. — Weshalb sollen die Reisenden bei so mißlichen Verhältnissen ihre Lage nicht für bedenklicher und gefährlicher erachtet haben, als sie in Wirklichkeit war? Die Bemerkung des Freundes, daß, wenn man es auf ihr Leben abgesehen, das verlassene Haus die günstigste Gelegenheit böte, scheint mir sehr richtig. Und wer wären die Mörder gewesen? ein Mensch, der vierzehn Tage oder drei

Wochen lang eine rauhe, aber, wie der Vicomte ſelbſt zugeben muß, kluge und vorſichtige Gaſtfreundſchaft übt, — eine zweite Perſon, die nur einmal auftritt, und die in Wirklichkeit, was auch die aufgeregte Phantaſie des Vicomte daraus gemacht, nur einer unſerer ſtupiden, dämiſch lächelnden Pächter geweſen ſein wird; — eine dritte endlich, die gar nicht auf die Bühne kommt, ſondern deren Geſicht nur einmal vor den Augen zweier Menſchen mit ſchlechtem Gewiſſen in nächtlicher Weile am Fenſter auftaucht, oder auch nicht — wie man will. Nun, meine Liebe, gegen Leute, auf denen weiter keine Belaſtungsmomente ruhen, würde ein Unterſuchungsrichter — ich nehme an, die Sache hätte ſich jetzt zugetragen — vielleicht vorgehen müſſen — ich gebe es zu; aber ganz gewiß mit ſtarkem Zweifel, ob er die Rechten erwiſcht hat, ob die Rechten nicht vielmehr ganz wo anders zu ſuchen ſind.

Aber wo denn? wo in unſerm Falle? rief die Gräfin.

Der Graf zuckte die Achſeln. Der Weg, welchen die Reiſenden zurücklegen mußten, bevor ſie das von den Franzoſen beſetzte Hamburg erreichten, war noch ſehr lang.

Das hieße denn doch Schwierigkeiten ſuchen, wo gar keine ſind, ſagte die Gräfin eifrig; hieße, an der höchſten Wahrſcheinlichkeit gefliſſentlich vorübergehen, um ganz

unbeſtimmten Möglichkeiten nachzulaufen. Nein, mein Lieber, mit dergleichen Spitzfindigkeiten, die im Grunde weder ſpitz noch findig, ſondern das gerade Gegentheil ſind, darf man uns Frauen nicht kommen!

Der Graf verbeugte ſich. Ich wage nicht, zu widerſprechen, ſagte er, um ſo weniger, als ich mich ja übrigens zu Deiner Anſicht neige, und nur, als Juriſt, auch die Contras hervorheben zu müſſen glaubte. Alſo, die unglücklichen Reiſenden ſind ermordet worden, und zwar von jenen drei Männern — denn weniger werden es doch wohl nicht geweſen ſein. Aller Wahrſcheinlichkeit nach war aber der Mörder eine viel größere Zahl, denn es iſt kaum anzunehmen, daß dieſe Leute das Riſico eines Kampfes Mann gegen Mann gelaufen ſein werden gegen drei bis an die Zähne bewaffnete, an Gefahren aller Art gewöhnte Krieger, die, wie die Mörder vermuthen durften, bereits mißtrauiſch geworden waren und ſicher auf ihrer Hut ſein würden. Die ſo faſt mit Beſtimmtheit vorauszuſetzende Complicenſchaft iſt nun freilich wieder ein ſchwer zu beſeitigender Uebelſtand für den, welcher unſere Anſicht theilt und folglich den Ort der That irgendwo in unſerm Regierungsbezirk ſuchen muß. Denn eine That von ſolcher Bedeutung, die viele Mitwiſſer gehabt, bleibt nicht verborgen, kann nicht verborgen bleiben. Irgend ein

Verräther oder auch nur unvorsichtiger Schwätzer findet sich immer. Hier ist das offenbar nicht der Fall gewesen.

Daraus schließe ich meines bescheidenen Theils nur, sagte die Gräfin, daß jene Annahme großer Complicenschaft wieder eine ganz willkürliche, vielmehr falsche ist, die Thäterschaft sich vielmehr auf jene drei beschränkt hat. Ja, weshalb auch nur drei? Der Wirth soll ein Mann von ungewöhnlicher Körperkraft gewesen sein, dem vielleicht nur der Freund, und wohl auch kaum der, gewachsen war. Der kranke Vicomte, den ich mir überdies als einen schmächtigen und schwächlichen Herrn denke, kommt nicht in Rechnung; und der Baptiste erscheint mir als ein Schwätzer und Fanfaron, der bei dem ersten Schuß davonläuft.

Also Du meinst, daß die Opfer erschossen sind?

Ich habe das nur so hingeworfen. Freilich, wenn der Mord nicht in dem Hause selbst geschehen ist — und für das Haus möchte ich mich nicht entscheiden, — wenn der Ueberfall also unterwegs stattfand — wird man wohl zu Schußwaffen gegriffen haben.

Und warum möchtest Du Dich für einen Schauplatz entscheiden, der nicht das Haus war?

Einmal, weil der Brief selbst sagt, daß man in einer Stunde aufbrechen wolle. Nun könnte eben diese

Stunde die verhängnißvolle geweſen ſein; man könnte die Abfahrt unter dieſem oder jenem Vorwande auch wieder aufgeſchoben haben. Gewiß, aber ich bin gegen das Haus, aus dem man doch erſt den Sohn des Wirthes und die Haushälterin hätte entfernen müſſen. Sodann ſcheinen ja die übrigen Inſaſſen des Gutes in der That nichts gewußt zu haben; es wäre ſehr ſchlimm für die Mörder geweſen, wenn die erſte Kunde von der Anweſenheit der Fremden in dem Schloß zu den Leuten auf dem Hofe durch den Lärmen gelangte, ohne den es doch wohl bei einer ſolchen Mordaffaire nicht abgeht.

Bravo! rief der Graf; ich mache Dir, liebe Alix, mein Compliment und prophezeie, daß, wenn in dieſe dunkle Geſchichte je ein Licht fällt, man es Deinem inquiſitoriſchen Genie zu danken haben wird. Es fehlt jetzt wirklich nur noch die Angabe des Ortes und die Feſtſtellung der Perſonen, welche letztere freilich ſehr erleichtert ſein würde, wenn man über den erſteren Punkt im Reinen wäre.

So beginnen wir mit dieſem Punkte! ſagte die Gräfin, deren lebhaften Geiſt die wortreiche Bewunderung des Gatten ebenſo anſpornte, wie die ſtumme, aber ſichtbar geſpannte Theilnahme, mit welcher der Gaſt der Discuſſion folgte.

Wenn der Ort nur ein ganz klein wenig genauer bezeichnet wäre! sagte der Graf. — Aber so! ein Gutshof ist es natürlich gewesen, leider haben wir im Regierungsbezirk so und so viel hundert Güter.

Aber nicht so viele, entgegnete die Gräfin, auf welche die Beschreibung paßte.

Die Beschreibung? ja, lieber Himmel, was nennst Du Beschreibung? Ich finde keine Spur davon.

Ich eine ganze Reihe Spuren und zum Theil sehr deutliche, sagte die Gräfin. Zuerst die Situation des Gutes — Du brauchst nicht nachzusehen, ich habe mir die wichtigeren Punkte so ziemlich wörtlich gemerkt. Es soll nicht unmittelbar an der Landstraße liegen, aber auch nicht so weit, daß man erleuchtete Fenster durch die winterlichen Bäume und Büsche nicht sehen könnte.

Was sich wiederum von einigen hundert Wohnhäusern auf unseren Gütern sagen lassen dürfte.

Unzweifelhaft, nur daß Niemand eines dieser Häuser ein Schloß nennen wird.

Womit der Franzose jedes Herrenhaus auf dem Lande zu bezeichnen pflegt, es mag auch noch so unansehnlich sein.

Aber dies hier ist nicht unansehnlich — im Gegentheil: es macht offenbar selbst auf den doch gewiß sehr verwöhnten Vicomte einen gewissen Eindruck, besonders

die Einrichtung. Es möchte denn doch hier zu Lande wohl wenige Herrenhäuser geben, die im Stile Louis-quinze möblirt sind.

Ich fürchte, es giebt keines — oder keines mehr. In den Häusern, die Schlösser genannt zu werden verdienten und selbst von einem Franzosen so genannt werden würden, und die ich denn doch wohl sämmtlich von außen und innen kenne, ist das Möblement, wenn man von vereinzelten Stücken absieht, nirgend älter als aus dem Ende des vorigen, höchstens dem Anfang dieses Jahrhunderts. Und dann werden wir wohl auf Basselitz, auf Griebenow, auf Grenwitz, auf Karlsburg und so weiter nicht gern nach Meuchelmördern suchen wollen, abgesehen davon, daß diese Güter niemals Jahre hindurch von ihren Bewohnern verlassen gewesen sind.

Aber Kosenow ist es zum Beispiel gewesen.

Wie? was? rief der Graf, unser Kosenow — ich meine das Zempin'sche?

Ich kenne kein anderes.

Aber dies hier kennst Du doch auch nicht, so wenig wie ich.

Davon hernach. Zuerst, was sich doch auch schon von der Landstraße bemerken läßt, von welcher es durch ein Stück Wald und einen Theil des sich dazwischen schie-

benden Parkes getrennt iſt: haben wir in Koſenow ein Schloß.

Ein Haus, ſo viel ich bemerken konnte, ein wenig ſtattlicher, als die Regel iſt.

Und ich wiederhole: ein Schloß im franzöſiſchen und deutſchen Sinne, zum mindeſten Schlößchen, und das, was entſcheidet, im Stile Louis-quinze möblirt iſt.

Um Himmelswillen, wie weißt Du das?

Sehr einfach, mein Lieber! Die älteſte Tochter hatte mir vor einigen Tagen einen Beſuch gemacht, den ich allerdings durchaus nicht zu erwiedern brauchte, da derſelbe rein geſchäftlicher Natur war — es handelt ſich um die vorhin beſprochene Angelegenheit ihres Vaters, und ich habe Dir nichts geſagt, weil ich weiß, daß Du dergleichen Einmiſchungen nicht liebſt. Nun, geſtern nach dem Brief der Baſſelitz mit der Nachricht von der bevorſtehenden Verlobung der jüngſten Tochter mit Baron Bogislaf, dachte ich, es wäre am Ende doch gerathen, eine Art Recognoſcirung darüber anzuſtellen, wie weit man ſich eventuell mit den Leuten geſellſchaftlich einlaſſen könne. Dazu muß man die Leute aber in ihrer Behauſung ſehen — wenigſtens iſt das für mich immer entſcheidend geweſen — genug, ich fuhr geſtern Vormittag, als Du in Sundin warſt, hinüber, oder genauer, ich ſchickte im Vorüberfahren meine Karte hinein.

War das nicht ein wenig unvorſichtig, liebe Alix? fragte der Graf in beſcheidenem Tone. Wenn man nun den Muth hatte, Dich anzunehmen?

Man hatte den Muth, erwiederte die Gräfin; man empfing mich ſogar, als ob es das Natürlichſte von der Welt wäre; man that ferner, als ob man keine Ahnung davon habe, welches Motiv meinem Schritt einzig und allein zu Grunde liegen konnte, indem man den Beſuch der Schweſter in Baſſelitz mit keinem Worte erwähnte, ſo daß ich zuletzt ſelbſt die Rede darauf bringen mußte, und auch dann wich man noch ſehr geſchickt aus: die Schweſter ſei ſo oft drüben, der Frau Baronin ſei die Geſellſchaft der Kleinen immer eine angenehme Zerſtreuung in ihrer Einſamkeit und ſo fort! Ich verſichere Dich, lieber Freund, die junge Dame ſpielte ihre Rolle, Alles in Allem, ſo übel nicht; trieb die Affectation ſogar ſo weit, mich um Entſchuldigung zu bitten, daß ſie die Unſchicklichkeit begangen, mich mit der Angelegenheit des Vaters zu behelligen! Eh bien! das wollte ich eigentlich nicht erzählen, ſondern nur, wie erſtaunt ich war, hinter den Tannen des Waldes und den Linden des Parkes, an denen wir ſo manchmal achtlos vorübergefahren, oder um deren herrſchaftliche Stattlichkeit wir höchſtens dieſe Menſchen beneidet hatten, ein Haus zu finden, wie es

ſich nur für einen Edelmann ſchickt, enfin ein Schloß oder Schlößchen, wenn es denn durchaus kein Schloß ſein ſoll — und in demſelben, zu meinem noch größeren Erſtaunen, eine Einrichtung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ſo wohl erhalten und ſo complet, wie ich mich kaum, außer in fürſtlichen Schlöſſern, geſehen zu haben erinnere. Daß dieſe Entdeckung, die für uns, als halbe Nachbarn, immerhin etwas ſpät kam, heute ſchon von ſolcher eminenten Wichtigkeit werden würde, habe ich freilich nicht gedacht.

Der Graf rieb die hohe, ſchmale Stirn. — Das iſt allerdings eine Entdeckung, deren Wichtigkeit man kaum hoch genug veranſchlagen kann. Koſenow war, wie auch Kantzow und Retzow, ebenſo wie Bulitz, auf dem jetzt ein Herr Bagdorf wohnt, und Faſchwitz, das einem gewiſſen Stut gehört, damals im Beſitz der ſchwediſchen Grafen Carlſtröm. Die Carlſtröms waren ſehr verſchuldet — ſehr, und der letzte, Graf Axel, lebte in Folge deſſen faſt immer auswärts — in Schweden oder in England, wo er reiche Verwandte hatte. Die Güter, die er nicht länger halten konnte, wurden ſubhaſtirt. Zwei, wie geſagt, kamen in andere Hände, die drei Hauptgüter in die des Zempin, des Vaters der beiden Brüder. Nun, ich geſtehe: das hat für mich nie etwas Auffallendes gehabt. Wie viele

Vermögen wurden damals verloren und erworben! Es konnte Jeder ein Vermögen machen; beſonders, bei der faſt völligen Entwerthung der Güter, zu großem Landbeſitz gelangen, wer nur ein Stück Geld in der Hand hatte und nicht blöde war.

Aber immerhin mußte man doch dieſes Stück erſt haben, fiel die Gräfin ein, und der Vicomte ſchildert ausdrücklich den Wirth, den Verwalter, der in dem Nebenhauſe wohnt, — ich erinnere Dich daran, lieber Ulrich! — in äußerſt dürftigen, mißlichen Verhältniſſen! Nun, und mit einem Male hat dieſer blutarme Mann das nöthige Kapital, um drei unſerer größten Güter zu übernehmen! Wenn das nicht gravirend, wenn das nicht geradezu beweiſend iſt, ſo weiß ich freilich nicht, was man ſo nennen ſoll.

Du gehſt ſehr ſchnell, meine Liebe, ſagte der Graf, — beweiſend! Zu einem Beweiſe im juriſtiſchen Sinne gehört gar viel, obgleich ich ja nicht in Abrede ſtellen kann, daß die von Dir mit ſo eminentem Scharfſinn eruirten Momente in hohem Grade belaſtend ſind, wozu für mich noch eines kommt, was allerdings nur von ſubjectiver Bedeutung iſt: meine Ueberzeugung, ich möchte ſagen, mein inſtinctives Gefühl, daß dieſe Zempins, um die es ſich ja einzig und allein handeln würde —

Der Graf brach kurz ab, es fiel ihm zu seinem Schrecken ein, daß die Discussion mit seiner Gemahlin ein Resultat ergeben, welches ja freilich ihm selbst im höchsten Grade überraschend war, dem Gast aber bei seiner vorhin geäußerten Parteinahme für die Zempins überaus peinlich sein mußte. Auch war es ihm jetzt, worauf er in seinem Eifer nicht geachtet, recht bedenklich, daß Gerhard sich so gar nicht an der Untersuchung betheiligt, sondern, in seinem Sessel zurückgelehnt, dann wieder, auf Momente, den Kopf in die Hand stützend, da gesessen, mit allen Zeichen der Aufmerksamkeit gewiß und ohne ein Mißfallen zu äußern — aber das Letztere war ja bei einem jungen Manne von so feinen Sitten selbstverständlich und keineswegs ein Beweis seiner Zustimmung. Die Gräfin, welche, nach Frauenweise, nur das nächste Ziel im Auge hatte und sich das Stocken in der Rede des Gemahls ganz anders auslegte, kürzte die eingetretene Pause ab, indem sie lächelnd sagte:

Genire Dich nicht, das letzte Wort auszusprechen! Ich fühle mich in keiner Weise beschwert. Avancen, welche man dergleichen Leuten macht, haben genau die Bedeutung, die man ihnen geben will. Und wenn in Folge dieser Affaire, wie vorauszusehen, aus der Verbindung des Barons Bogislaf mit der kleinen Person nichts werden sollte — nun, so haben wir eine Mes-

alliance weniger zu beklagen, was ja schon an und für sich ein vortreffliches Resultat sein würde, angenommen, daß weiter nichts bei der ganzen Sache herauskäme.

Gerhard, den die kurze Pause aus seinem schmerzlichen Brüten aufgeschreckt, und der die Augen des Grafen mit einem eigenthümlichen Ausdruck auf sich gerichtet sah, faßte sich gewaltsam und sagte, sich zur Gräfin wendend:

Ich glaube in der That, gnädige Gräfin, daß im Uebrigen das Resultat ein wesentlich negatives sein wird. Wollen mir die gnädige Gräfin verstatten, meine Gründe dafür in aller Kürze darzulegen. Wie sehr auch ich den ungemeinen Scharfsinn bewundere, mit welchem Sie einzelne Anhaltspunkte, die sich darzubieten schienen, erfaßt und combinirt haben, so ist mir, dem ruhig-aufmerksamen Zuhörer, doch nicht entgangen, wie wenig wirklichen Anhalt diese Punkte gewähren. Schon der Herr Graf hat bemerkt, daß die sehr vagen Andeutungen der Situation des Gutes bei einer beliebig großen Zahl von Gütern hiesiger Gegend zutreffen würden. Wie aber, wenn die Route der unglücklichen Reisenden gar nicht nach Westen und nach Hamburg ging, sondern nach Süden in der Richtung auf Magdeburg, das nicht viel ferner gelegen und ebenfalls noch von den Franzosen besetzt war? Bedenken die Herr-

ſchaften, wie mit dieſer Verſion, die genau nicht mehr oder weniger Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, als die erſte, das ſo ſchon zu große Unterſuchungsfeld ſich in's Unendliche erweitert! wieviel Herrenhäuſer ſofort auftauchen, die im Stil Louis XV. möblirt ſind, was ſage ich! zu jener Zeit, vor nun zweiunddreißig Jahren möblirt geweſen ſind, und es jetzt keineswegs mehr zu ſein brauchen! Man wird zur Erledigung dieſes Punktes die Experten abhören müſſen: die Kunſtverſtändigen, Antiquare, Raritätenſammler, die ſofort unter ſich in Streit darüber gerathen dürften, was denn hinſichtlich eines Möblement unter der Bezeichnung Louis quinze zu verſtehen ſei, und was nicht! Sodann: der Mann, deſſen Name unglücklicherweiſe — die gnädige Gräfin muß mir den Ausdruck verzeihen! — in dieſer Angelegenheit genannt wurde, iſt todt; ſeine Complicen, deren er gewiß — darin gebe ich der gnädigen Gräfin recht — nur ſehr wenige gehabt, ſind es vielleicht auch — zweiunddreißig Jahre ſind eben eine lange Zeit. Und lebten ſie noch — wer ſo lange reinen Mund gehalten, wird wahrlich jetzt kein offenes Bekenntniß mehr ablegen, oder ſich auch nur ungeſchickt verrathen. Schließlich — indeſſen, ich möchte, bevor ich fortfahre, mich vergewiſſern, ob ich bisher auch nur mit einigem Geſchick und Glück für meine Auffaſſung plaidirt habe.

Aber mit großem Geschick, sagte der Graf höflich; unzweifelhaft — ob mit Glück — mein Gott, wir tappen ja Alle im Ungewissen herum — aber, bitte, bitte, fahren Sie fort! schließlich —

Schließlich, wenn, was ich für äußerst unwahrscheinlich, ja fast unmöglich halte, der Ort festgestellt werden könnte, an welchem die That begangen; jeder Zweifel über die Personen schwinden sollte, welche sie begangen, und diese Personen nach zwei und dreißig Jahren noch am Leben wären — nun denn, welche Genugthuung erwächst aus der Welt von Mühe und Arbeit, ohne die man sicher nicht zum Ziele gelangen wird, für die Betheiligten — ich meine für die Familie des Vicomte? Der aufgefundene Paß, der über die Natur seiner Mission keinen Zweifel läßt, die Thatsache, daß er nicht nach Frankreich zurückgekehrt, das heißt, auf dieser Mission so oder so verunglückt ist — das sind zwei Facta, die, unanzweifelbar und unumstößlich, wie sie sind, ausreichen, um sein Andenken für alle Zeiten gegen jede hämischste Verleumdung sicher zu stellen. Das hat der Herr Graf selbst zugegeben. Was nun noch folgt, ist nichts weiter als Rache über ein Grab hinaus, das sich vor einem Menschenalter geschlossen, an Menschen, die diese unendliche Zeit gehabt haben, ihre Schuld abzubüßen, und wäre es auch nur

dadurch, daß sie das Bewußtsein dieser Schuld so lange haben tragen müssen. Aber Alles spricht dafür, daß die Rache diese Menschen nicht mehr treffen wird, wohl aber — und das finde ich so fürchterlich — wohl aber Andere, die keinen Theil an jener Schuld haben, es müßte denn eine Schuld sein, von schuldigen Eltern abzustammen. Ich gestehe, gegen die Möglichkeit einer solchen rachsüchtigen Gerechtigkeit sträubt sich meine Empfindung auf das Aeußerste; und wenn es immer edler ist, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun, — selbst in dem Moment, wo es erlitten wird, wo es gethan werden müßte — wie soll man eine Handlungsweise bezeichnen, die darauf hinausgeht, ein Recht zu constituiren, das undenkbar ist ohne die höchste Ungerechtigkeit, ja, ohne die entsetzlichste Grausamkeit gegen Menschen, die uns niemals Unrecht thaten, die vielleicht unserer Hochachtung und Liebe, der Hochachtung und Liebe aller guten Menschen werth und würdig sind.

Sehr schön, sagte die Gräfin, aber verzeihen Sie mir die Frage, Herr Baron, würden Sie wohl ebenso denken und sprechen, wenn Sie an dieser Angelegenheit betheiligt wären, wie Sie unbetheiligt sind? wenn Sie den Mord eines theuren Verwandten und nun gar eines Vaters zu rächen hätten, wie der Vicomte de Brissac?

Ueber Gerhards Gesicht flog ein seltsames Zucken,

er hob mit faſt heftiger Geberde den Kopf, auf ſeinen Lippen ſchien eine Antwort zu ſchweben, die aber nicht kam, da in dem Moment der Hausmeiſter in den Saal trat, um dem Grafen zu melden, daß der Förſter Garloff anfragen laſſe, ob er ſich nicht entfernen dürfe, indem er andernfalls einen nothwendigen Dienſt verſäumen müßte.

Mein Gott, ſagte der Graf ärgerlich; dieſer Mann macht wirklich Prätenſionen wie ein Fürſt! Ich wette, daß der Deep, trotzdem ich ihn nicht beſtellt, noch immer geduldig wartet, ob ich nicht weitere Befehle für ihn habe.

Herr Deep iſt noch im Bureau, meldete der Hausmeiſter.

Sagte ich es nicht? rief der Graf. Der Alte hat trotz alledem mehr Form und Lebensart, als die Jüngeren, wiewohl man den Herrn Förſter wahrlich auch nicht mehr zu den letzteren zählen kann.

Iſt jener Deep der wunderliche alte Mann, den Du ſchon wiederholt in der Angelegenheit des Retzower Forſtes zu Dir haſt kommen laſſen? fragte die Gräfin.

Eben derſelbe, meine Liebe, erwiederte der Graf; weshalb?

Sagteſt Du mir nicht, der alte Mann ſei eine lebendige Chronik aller Geſchichten, die hier zu Lande

geſpielt, und Dir deshalb in ſeiner Weiſe ganz intereſſant?

Allerdings, meine Liebe, aber warum — ja ſo! nun, das iſt in der That ein Gedanke! ein glänzender Gedanke!

Und iſt der Mann nicht bereits ſeit langer Zeit den Zempins attachirt?

Auch das! auch das! rief der Graf, und wenn der Alte irgend etwas weiß — er iſt freilich entſetzlich ſtupid und, ich glaube, halb blödſinnig — aber in dieſem Falle um ſo beſſer, um ſo beſſer! Laß mich nur machen — ich werde ſogleich —

Der Graf hatte ſich bereits erhoben.

Noch einen Augenblick! ſagte die Gräfin; — iſt nicht auch der Förſter aus dieſer Gegend? Mir däucht, ſein Zeugniß in der Retzower Sache war Dir gerade deshalb von Wichtigkeit?

Freilich!

Vielleicht wäre es gerathen — ſchaden kann es ja unter keinen Umſtänden — wenn Du auch ihn etwas zum Plaudern brächteſt?

Der Graf lachte. — Zum Plaudern! rief er; — den? Du kennſt den Mann nicht; ich wollte eher das Büffet dort zum Plaudern bringen!

Gleichviel! er wird doch beantworten müſſen, was Du ihn fragſt. Es würde nur auf die Fragen ankommen.

Wahrhaftig, ſagte der Graf; ich will Dir das überlaſſen. Einen geſchickteren Inquirenten finde ich nicht.

So laß die Leute hereinkommen, ſagte die Gräfin lächelnd; wenn ſich für mich das Fragen auch nicht ſchicken dürfte, ſo möchte ich allerdings gern hören, was Du fragſt, und was ſie antworten.

Ich dächte, es wäre das Beſte, wenn wir Einen nach dem Andern abhörten? ſagte der Graf, ſich zu Gerhard wendend; — mit wem ſollen wir anfangen?

Ich bitte um Entſchuldigung, ſagte Gerhard, wenn ich in dieſem Falle nicht einmal eine Meinung zu äußern wage.

Weil Sie kein Amt haben, rief der Graf lachend; — mon dieu, ich habe hier im Grunde auch keines — wenigſtens vorläufig nicht; aber das iſt doch von keiner Relevanz. Das Ganze iſt ja, Alles in Allem, nur ein Pourparler.

Die Herren nehmen die Sache viel zu ſchwer, ſagte die Gräfin ungeduldig; weshalb ſo viel Umſtände mit dieſen Leuten? Laß den Förſter zuerſt kommen: ich verſpreche mir von ihm am wenigſten.

Alſo der Förſter! Ich ließe ihn bitten, für einen Moment hereinzukommen!

Der Hausmeiſter, welcher dem letzten Theil des

halblaut geführten Gespräches mit schuldiger Devotion zugehört hatte, entfernte sich und kam alsbald mit dem Förster zurück, der, nachdem er ein paar Schritte in das Gemach gethan, in straffer militärischer Haltung stehen blieb und die Gesellschaft finster anblickte, wobei die Gräfin zu bemerken glaubte, daß er den Gast besonders fixirte.

Gerhard hatte die Unruhe von seinem Sitz aufgetrieben, und der Graf war aus Höflichkeit seinem Beispiel gefolgt, während die Gräfin ihren Platz behielt. Die beiden Herren waren näher an den Förster herangetreten.

Ich habe Sie kommen lassen, lieber Garloff, sagte der Graf, um Sie zu fragen, ob für die Benutzung des Retzower Forstes morgen eine specielle Anfrage, respective Bitte um Erlaubniß von den betreffenden Herrschaften bei dem Herrn Oberförster eingegangen, respective Ihnen insinuirt ist?

Mir ist nichts davon bekannt, Herr Landrath.

So, so! sagte der Graf; also nichts! ich dachte es mir: Indessen: es wäre mir aus manchen Gründen wünschenswerth, wenn das beabsichtigte Fest trotz der unterlassenen Anmeldung keine Störung erlitte. Sie verstehen mich?

Ich bedaure: nein, Herr Landrath.

Aber mein Gott, das ist doch sehr einfach, sagte der Graf, dessen gute Laune durch die Zurückhaltung des Försters und durch die wiederholte Anrede mit seinem officiellen Titel, an die er ganz und gar nicht gewöhnt war, bereits einen harten Stoß erhalten hatte; — die Störung könnte doch nur von Ihnen, ich meine: von der Forstverwaltung ausgehen, und ich wünsche eben, daß nichts dergleichen geschieht.

Nach meiner Instruction darf ich mich hier einzig und allein nach den Befehlen meines unmittelbaren Vorgesetzten, des Herrn Oberförsters, richten; vielleicht haben der Herr Landrath die Güte, das Nothwendige noch rechtzeitig veranlassen zu wollen.

Das wird sich finden; vor der Hand kennen Sie meine Intentionen, was Ihnen ja hoffentlich genügen wird.

Haben der Herr Landrath sonst etwas zu befehlen?

Ich danke Ihnen: nein! das heißt —

Der Förster, der die militärische Haltung durchweg festgehalten, hatte bereits eine Wendung nach der Thür gemacht, als dieselbe geöffnet und von dem Hausmeister die seltsame Gestalt Vadder Deeps mehr in den Saal geschoben, als eingelassen wurde. Der Graf gerieth in einige Verlegenheit; der Hausmeister hatte ihn offenbar mißverstanden. Seine inquisitorische Methode war bis

jetzt durch kein beſonderes Reſultat ausgezeichnet worden; er hatte die klug erſonnene Einleitung zu lang ausgeſponnen und das unerwartete Eintreten Deeps ſchien den Faden völlig durchſchnitten zu haben. Den Mann wieder hinausſchicken, ging nicht wohl an, weil dadurch die Fragen, die er nun doch noch an den Förſter ſtellen wollte, eine Bedeutung angenommen hätten, welche zu verdecken er gerade befliſſen war. So faßte er denn einen ſchnellen Entſchluß und ſagte:

Es iſt mir lieb, daß Sie kommen, Deep, während der Herr Förſter — Sie ſchenken mir wohl noch ein paar Minuten, Herr Förſter? — die Sache iſt, wie ich zum Voraus bemerken will, in keiner Weiſe officiell, nur eine Gefälligkeit, welche die Herren mir erweiſen, wenn Sie mir ein paar Fragen beantworten — eine Auskunft ertheilen, die ich nur von älteren Leuten aus dieſer Gegend erwarten kann. Zuerſt: wann ſind Sie geboren, lieber Deep? Sie haben das ja ſchon zu den Retzower Acten gegeben; aber das Datum iſt mir augenblicklich nicht gegenwärtig.

Vadder Deep blinzelte nach der Decke, als ob dort irgendwo zwiſchen den Roſetten und Schnörkeln des Stuckes die Zahl geſchrieben ſtehen müßte, und er nur einige Mühe habe, ſie zu finden.

Siebenzehnhundertachtzig; murmelte er endlich.

Und Sie, Herr Förſter?

Siebenzehnhundertfünfundachtzig, erwiederte der Förſter; auch mein Perſonale befindet ſich bereits bei den Retzower Acten und dürfte auch ſonſt dem Herrn Landrath bekannt ſein.

Der Graf warf dem Förſter einen unwilligen Blick zu, beſann ſich aber ſofort darauf, daß er hier ſeine Autorität nicht geltend machen dürfe und ſagte in einem ſehr höflichen Ton:

Gewiß, gewiß, Herr Förſter: wir ſind ja alte Bekannte! Sie ſind im Schwanheider Forſthauſe geboren, waren dann Gehilfe, erſt Ihres Vaters, dann bei Ihres Vaters Nachfolger. Sie ſehen, ich habe Alles noch im Kopfe, auch daß Sie dann 1813 in den Krieg gingen, wo Sie ſich ja äußerſt wacker gehalten haben — ungewöhnlich tapfer; während unſer guter Deep hier, nachdem er längere Zeit Retzow in Pacht gehabt, im Jahre 1815, als der verſtorbene Herr Zempin Retzow, Kantzow und Koſenow übernahm, nach Hinterpommern überſiedelte, von wo Sie doch gleich wann in hieſige Gegend zurückkehrten, lieber Deep?

Achtzehnhundertvierundzwanzig; las Deep nicht ohne Anſtrengung von der Stuckdecke.

Ganz richtig, achtzehnhundertvierundzwanzig; und der Herr Förſter wurde ein Jahr ſpäter — kehrte ein

Jahr darauf hierher zurück, um die Stelle anzutreten, die er noch heute mit so großem Pflichteifer verwaltet. Nicht wahr, das Alles verhält sich so? ich darf mithin annehmen, daß Sie Beide bis zum Jahre 1812, respective 1813 noch hier im Lande waren und sich der damals herrschenden Zustände und der damaligen Ereignisse natürlich mit vollkommener Deutlichkeit und Genauigkeit erinnern. Gerade auf den letzteren Punkt kommt es aber in dem betreffenden Falle an. Und da möchte ich nun die Herren bitten, mir zu sagen, ob Ihnen aus jener Zeit etwa erinnerlich ist, daß irgendwo auf einem Gute hier im Regierungsbezirk eine kleine Gesellschaft französischer Offiziere längere Zeit — ein paar Wochen hindurch — eine Zufluchtsstätte gefunden? Ich füge hinzu, daß in dieser, wie gesagt, kleinen Gesellschaft ein vornehmer Herr war, dessen hinterbliebene, sehr reiche Familie sich dem ihr unbekannten Wohlthäter dankbar erweisen möchte, und eben deshalb bemüht ist, diesen, oder dessen Nachkommen ausfindig zu machen.

Der Graf, der mit der harmlosen Schlußwendung, welche er der Sache gegeben, ganz besonders zufrieden war, suchte in den Augen der Gräfin die Anerkennung seiner Klugheit zu lesen und war sehr betreten, als ihm anstatt eines freundlichen Lächelns nur ein leichtes, mißbilligendes Kopfschütteln zu Theil wurde. Darüber

bemerkte er nicht, daß die Antwort, auf welche doch schließlich Alles ankam, ausblieb. Badder Deep studirte eifriger als je an den Ornamenten der Decke, während der Blick des Försters starr auf den parketirten Fußboden geheftet war.

Nun, meine Herren! sagte der Graf ungeduldig; es scheint, daß Ihnen ein derartiger Fall nicht erinnerlich ist; und dabei will ich bemerken: die Thatsache selbst — ich meine: der Aufenthalt jener Herren, unter denen sich nebenbei ein deutscher Edelmann befand — steht völlig fest, noch mehr: auch der Ort, ich meine das betreffende Gut ist schon gefunden, und zwar liegt dasselbe in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, das heißt, in nächster Nähe der Orte, an welchen sich die Herren während eben jener Zeit zugestandenermaßen befanden.

Das Kopfschütteln der Gräfin war sehr ausdrucksvoll geworden; der Graf rief in ärgerlichem, fast heftigem Ton: Aber, Deep, so reden Sie doch!

Der verlorene Blick der verschwommenen Augen wandte sich langsam von der Decke abwärts und irrte dann seitwärts zu dem noch immer auf den Fußboden starrenden Förster.

Weißt Du was, Fritz?

Ueber die wie in Nacht getauchten Züge des Förſters zuckte es wie ein greller Blitz.

Nein! ſtieß er hervor.

Badder Deep lächelte: Ich weiß auch nichts.

Auch Sie nicht? rief der Graf; auch Sie nicht?

Badder Deep lächelte: Garloff hat ein ſo gutes Gedächtniß und meines —

Es blieb unverſtändlich, was Badder Deep in ſeiner unſicheren Weiſe noch murmelte.

Ich habe Ihr Gedächtniß bei anderen Gelegenheiten im Gegentheil ſehr vortrefflich gefunden; rief der Graf, der mit jeder Secunde mehr die Haltung verlor.

Ich glaube, Du kannſt die Herren entlaſſen; ſagte die Gräfin.

Ich danke Ihnen! ſagte der Graf mit einer ſehr kurzen Handbewegung, indem er ſich gleichzeitig auf den Hacken umwandte.

Badder Deep machte ſofort von der erhaltenen Erlaubniß Gebrauch und ſchlürfte mit ſchwankenden Tritten nach der Thür, in welcher er ſtehen blieb, als ob er auf ſeinen Gefährten wartete.

Der aber ſtand noch immer, ohne ſich zu regen, nur daß ſeine Augen nicht mehr niederwärts, ſondern geradeaus auf Gerhard gerichtet waren, mit demſelben ſchaudervollen Ausdruck der Todesangſt oder doch des

grauſigſten Entſetzens, wie bei jener erſten Begegnung am Rande des Wieſenſees. Doch war das nur für einige Momente, die dem gräflichen Paare, das eben leiſe, aber ſehr lebhaft disputirte, gewiß entgangen waren. Dann hatte auch er ſich gewandt und war mit raſchen Schritten an Vadder Deep vorüber, der ihm lächelnd Platz machte, zur Thür hinausgeeilt. Vadder Deep und der Hausmeiſter folgten; Graf und Gräfin und ihr Gaſt waren wieder allein.

Die Gräfin erhob ſofort ihre Stimme:

Es thut mir leid, lieber Ulrich, aber ich habe diesmal Deine gewöhnliche Klugheit vermißt. Weshalb dieſer unverhältnißmäßig höfliche, faſt bittende Ton, wo ein autoritativer viel mehr an der Stelle geweſen wäre? Solchen Leuten muß man imponiren, muß man einfach befehlen, wenn man zu ſeinem Ziele kommen will. Und dann: welche Unvorſichtigkeit: — Du darfſt mir das Wort nicht übel nehmen — ſeine Karten ſo aufzudecken, während dieſe Menſchen die ihren gründlich feſthielten und — ich habe es wohl geſehen — ſich einander geſchickt in die Hände ſpielten.

Mein Gott, liebe Alix, rief der Graf, wer Dich ſo ſprechen hört, ſollte wahrhaftig glauben, jene beiden Leute wären ſelbſt in die Sache verwickelt, und ich hätte ſie in ſträflichſter Unvorſichtigkeit entwiſchen laſſen!

Und wer ſagt Dir, daß ſie es nicht ſind, und daß Du es nicht gethan? Ja, mein Gott, lieber Ulrich, haſt Du denn ganz vergeſſen, wie in dem Briefe des Vicomte jener erſte Helfershelfer — denn etwas Anderes iſt der Menſch nicht geweſen — ausdrücklich ein Nachbar genannt wird? Nun, und war der Pächter von Retzow kein Nachbar des Koſenower Verwalters? der nächſte Nachbar? und kann dieſer überaus widerwärtige, impertinente Menſch, der Förſter, — ein Menſch, der ſchlecht genug war, ſeinen Offizier zu ermorden — nicht ebenſo wohl der zweite Helfershelfer und Mörder jener Unglücklichen geweſen ſein? Ich muß Dir ſagen, lieber Ulrich, wären mir die Verhältniſſe der Beiden ſo klar geweſen, wie ſie es Dir doch in der That waren — ich würde mich ſehr gehütet haben, ſo vorzugehen, und vor Allem, die Beiden gleichzeitig zu vernehmen, anſtatt ſie einzeln abzuhören und hernach zu confrontiren.

Als ob mir der dumme Kerl von Stabenow die Wahl gelaſſen, rief der Graf; als ob ich ihm nicht ausdrücklich einen Wink gegeben, den Deep ſpäter hereinzubringen! Und im Uebrigen, liebe Alix: Deine Sagacität in höchſten Ehren; aber Dein Eifer reißt Dich zu weit — viel zu weit! Ja, wahrhaftig, wenn es nicht zu ungalant wäre, ich müßte wirklich lächeln! Dieſe Menſchen Complicen eines ſo abſcheulichen Ver-

brechens! Dieſer alte Mann, der die Gutmüthigkeit ſelber iſt, deſſen Harmloſigkeit und — gerade heraus — halber Blödſinn ihn zum Stichblatt der ſchlechten Witze und zum Kinderſpott der ganzen Umgegend macht? und nun der Förſter gar! ja, Liebe, Du kennſt eben die Geſchichte dieſes Mannes nicht! Du weißt nicht, daß jener Todtſchlag — von Mord iſt keine Rede — von ihm begangen wurde in Folge einer ſchwerſten Provocation in einem Augenblicke, als man im Begriff war, ihn, der Wunder der Tapferkeit gethan und mit dem eiſernen Kreuz decorirt war, vom Feldwebel zum Offizier zu befördern! daß man ihn allerdings nach der Strenge der Kriegsgeſetze zum Tode verurtheilen mußte, aber froh war, als man ihn zu lebenslänglicher Feſtungsſtrafe begnadigen konnte; daß ſich die höchſten Perſonen für ihn intereſſirt und ſeine völlige Begnadigung längſt zuvor erwirkt hätten, wäre nicht die hochſelige Majeſtät in dieſem Punkte beſonders difficil geweſen! Ja, meine Liebe, das Alles mußte man freilich wiſſen, um mein Vorgehen — ich will immer noch nicht ſagen: zu billigen, aber ganz gewiß billiger zu beurtheilen, ſo, wie ich überzeugt bin, daß der Herr Baron es thut.

Und ich bin überzeugt, ſagte die Gräfin, daß wir unſern lieben Gaſt mit einer Angelegenheit, die ihm, als einem Fremden, und, wenn ich mich ſo ausdrücken

darf, völlig Unbetheiligten, doch nur ein mäßiges Intereſſe einflößen konnte, nicht einen Augenblick länger behelligen dürfen, und bitte dringend, die Discuſſion ein für alle mal abzubrechen.

Ich bin völlig Deiner Meinung, liebe Alix, ſagte der Graf; ſprechen wir von etwas Anderem!

Aber ein anderes Geſpräch wollte ſich nicht geſtalten. Der Graf war innerlichſt verletzt durch den Widerſpruch, welchen er in Gegenwart Gerhards von ſeiner Gemahlin erfahren; und war empört über dieſen, der den directen Appell an ſeine Billigung nur mit einer höflichen Verbeugung erwiedert hatte. Er fand das anfangs ſo günſtige Urtheil, das er ſich über den neuen Bekannten gebildet, voreilig, übertrieben, ja geradezu falſch — er hatte eben keinen glücklichen Tag; es ſchien, als ob er ſich heute nicht auf ſich verlaſſen könne. Aber auf wen konnte man ſich überhaupt verlaſſen. Der Herr Gardelieutenant, Baron Odo von Vacha, mit dem er in Berlin bei Onkel Excellenz an der Tafel zuſammengetroffen, hätte ihm den Herrn Vetter auch wohl weniger warm zu empfehlen brauchen! Und weshalb hatte der Lieutenant den ihm perſönlich kaum bekannten Vetter ſo herausgeſtrichen? doch nur, weil der weimar'ſche Prinz, der mit den Vacha'ſchen Familienverhältniſſen ſehr vertraut ſchien, über die Tafel herüber geäußert: er hoffe,

daß die Bachas das Kriegsbeil begraben hätten und fortan in Frieden miteinander lebten? Was gingen ihn selbst die Bacha'schen Familienhändel an? was wußte er von diesen Händeln?

Und nun mußte er doch, da es an jedem andern Gesprächsstoff zu fehlen anfing, auf eben jenen Herrn Gardelieutenant zurückgreifen; und wie dankbar er demselben sei, daß er ihm zu einer so interessanten Bekanntschaft verholfen; und wie er hoffe, daß diese Bekanntschaft bei dem nachbarlichen Verhältniß von Seiten des Herrn Barons nicht minder eifrig gepflegt werden würde, als es von seiner und seiner Gemahlin Seite gewiß geschehen werde.

Endlich fand Gerhard eine schickliche Wendung, um sich bei seinen Wirthen für heute zu beurlauben.

Die Gräfin, die zuletzt sehr schweigsam geworden, bot ihm mit zerstreutem Lächeln die Hand, die sie etwas schnell zurückzog, da er keine Miene machte, dieselbe an die Lippen zu ziehen; der Graf geleitete ihn bis zur Rampe, an welcher der Braune schon gesattelt stand. Man hatte Gerhard ausdrücklich bitten lassen, daß er nicht im Gesellschaftsanzuge kommen möchte, sondern ganz sans gêne; — und ich hoffe, dabei bleibt es auch in Zukunft, sagte der Graf; — au revoir, lieber Baron, au revoir!

Siebentes Capitel.

Es war gut für den Braunen, daß er in Teſchen überreichliche Zeit gehabt hatte, ſich auszuruhen.

Und doch hatte Gerhard, wie er nun durch die Felder in den ſchwülen Abend hineinjagte, kein Ziel vor ſich, und ſeine raſende Eile hatte keinen Zweck, nur daß er inſtinctiv fühlte, wie er nach der fürchterlichen Gewalt, die er ſich angethan, die ungeheuerſten ſeeliſchen Erregungen in ſich zu verſchließen, in einer großen phyſiſchen Anſtrengung Rettung ſuchen müſſe vor dem Sturm in ſeinem Innern, der ſich nicht länger feſſeln laſſen wollte, und der, entfeſſelt, ihn zum Wahnſinn treiben konnte. Ja, auf dieſem Wege lag Wahnſinn! wie mochte eine Menſchenſeele das faſſen, ohne ſich zu zerrütten! wie mochte ein Menſchenherz das empfinden, ohne zu zerſpringen! Wär's nicht eine Barmherzigkeit des Himmels geweſen, wenn die Gewitterwand da im Süden hinter ihm, anſtatt zuſammenzuſinken, wie ſie's

nun ſchon alle dieſe Tage um dieſe Stunde gethan, das gräßliche graue Haupt mit den blinkenden Hörnern emporgereckt hätte über ihn weg bis in den Nord und nach Oſt und Weſt, über den ganzen Horizont, und mit gnädiger Nacht ihm eine Welt verdeckt hätte, die ihn, wie ſie ſo lieblich dalag im röthlichen Abendſchein, zu verhöhnen ſchien, daß er wiſſe, was er wußte, und doch weiter leben wolle, weiter leben müſſe, daß es keinen Blitzſtrahl für ihn gebe, der ihn zerſchmetterte und erlöſte von der unerträglichen Laſt und Qual eines ein für alle mal zerſtörten Lebens!

Dies konnte nie wieder heilen, nie wieder gut werden! Was bis dahin geſchehen war und ihm die Sonne verdunkelt hatte — es waren nur Wolken geweſen, die vorüberzogen, vorüberziehen mußten, ja, vielleicht in ihrem Schooße dennoch Segen bargen, ihre Flut nur herabſchütteten, die Erde zu tränken, auf daß die junge Saat tauſendfältige Frucht trage; die Windsbraut nur entfeſſelten, damit der junge Baum ſeine Wurzeln tiefer und tiefer treibe in den mütterlichen Boden. Maggies wunderbare Reize hatten ſeine Phantaſie entzündet und ihn glänzende Träume träumen laſſen von einem Glück, das nicht von dieſer Erde ſchien und doch ſo ganz irdiſch, ſo von keinem Strahl geſtreift war, der aus dem Himmel einer großen, echten, gotterfüllten Liebe fällt. Aber als

die Zauberin ihm ihr wahres Antlitz zeigte, und wie tief er sich erniedrigt, und Scham und Gram ihn zu Boden drücken wollten, da hatte sich doch alsbald der Stolz aufgebäumt in dem kräftigen Herzen und hatte ihm mit eherner Stimme zugerufen: rüttle ihn ab, den dumpfen Alp einer Stunde, da deine Seele müde war! wache auf! und erhebe die Augen zu den ewigen Göttern, die dir verzeihen werden, daß du ihre Hoheit für einen Moment in den buhlerischen Reizen einer Circe zu finden geglaubt!

Und die Götter hatten ihm verziehen.

Und was er je an frommen Regungen und heiligen Gedanken in seinem Herzen, seiner Seele empfunden und getragen, was ihn je über ihn selbst und alles Kleinliche und Gemeine hoch erhoben — es hatte sich in dem einen Bilde gestaltet, es hatte sich in dem einen Namen zusammengefaßt: Edith!

Und von ihr, der Reinen, Hohen, das Erdenleid abzuwehren, das um sie her in trüben Dünsten aufstieg — es war sein Sinnen und Trachten gewesen, bei Tag und bei Nacht. Vor diesem Gedanken war selbst die herzliche Theilnahme zurückgetreten, die er an dem Mißgeschick des Freundes nahm; ja, er hatte das schwere Gewitter, das über Kantzow stand, nur immer in Verbindung gesehen mit den schwarzen Wolken, die sich

tief und tiefer auf Kosenow zu senken schienen; und hatte in seiner Seele Plan auf Plan gewälzt, wie er den Freund lösen könnte aus den Banden, in die er sich in seines Sinnes Thorheit verstrickt, ein täppischer Löwe, und wie er den Vater des angebeteten Mädchens retten könnte aus den Schlingen, die ein hinterlistiger Schurke ihm gestellt, und die sich nun über dem Haupte des Arglosen, Ahnungslosen zusammenzogen.

Und wenn es zum Schlimmsten kam, wenn das Verderben unaufhaltsam war und die Katastrophe hereinbrach — nun denn, der Löwe ist ein königliches Geschöpf und würde sich das Mitleid verbitten; und — durfte er sich's gestehen? — hatte er sich nicht mehr als einmal schon ertappt bei dem Ausmalen des Bildes: wie er zu der rührenden Gruppe der Tochter, die den blinden Vater führt, auf deren zarte Schulter sich der Wankende stützt, herantrat und bat: laß mich Dir helfen! vertraue mir den Vater! vertraue mir Dich selbst! ich hätte nicht gewagt, mich Dir, Du Hohe, zu nahen, derweil des Glückes Sonne Dir den Pfad erhellte; nun, da so tiefes Dunkel auf Deinen Dornenweg fällt, nun, da Du arm bist, wie auch ich, Dich nur auf Dich selbst verlassen kannst, wie auch ich — jetzt darf ich mich Dir wohl zum Gefährten anbieten, zum treuesten der Diener.

Und vor dem Licht, das von diesem Bilde ausging, — trotzdem die zaghafte Hand kaum einen Umriß fest zu ziehen, kaum eine Farbe kräftig aufzutragen wagte — wie hatte sich das Dunkel gelichtet, wie war aus dem Dunkel eine rosige Dämmerung geworden, die Verkündigerin eines Tages voll von prächtigstem Sonnenschein!

Und nun! und nun!

In der Einsamkeit der Felder — allein mit sich und seinem namenlosen Leid — schrie Gerhard laut, wie ein auf den Tod verwundetes Thier.

Das Mädchen, für das er jeden Blutstropfen seines Herzens freudig dahingegeben hätte, die Enkelin des Mannes, der seinen Großvater erschlagen! Der Freund, an dessen prächtige Gestalt sich seine junge Seele bewundernd angeschmiegt, wie eine Rebe an den Ulmenbaum, der Sohn des Mannes, der seines Vaters Vater ermordet! mit schnöder Hinterlist, mit feiger Grausamkeit, mit brutaler, entsetzlicher Schändung alles dessen, was selbst dem rohesten Wilden heilig ist! Und seine Helfershelfer! Mit welchem Mitleid hatte das herbe Loos des Einen ihn erfüllt! Wie hatte er sich gesorgt, es möchte den armen Mann zu all' dem Leid, das er schon erduldet, nicht noch schlimmeres treffen! Wie sich bemüht, ein Mittel zu finden, ihm das Leid abzuwehren, oder den Schlag doch so zu wenden, daß er nicht allzu

hart treffe! Und dieſer Mann — es war nicht auszudenken! — Und jener Andere, vor dem ihn vom erſten Moment eine innere Stimme gewarnt, in welchem er mit jedem tieferen Blicke in die Verhältniſſe der Menſchen um ihn her den böſen Feind dieſer Menſchen, den planvollen Zerrütter und Zerſtörer dieſer Verhältniſſe zu erkennen geglaubt — hatte er nicht bereits gehofft, dem Buben einen dieſer Tage die dichte Maske von dem ſchändlichen Geſicht zu reißen! Und nun war dieſer Bube ſo ſicher vor ihm, als wenn er bereits nicht mehr die reine Luft mit jedem Athemzuge vergiftete und die Erde entheiligte überall, wohin ihn die plumpen, heimtückiſch ſchleichenden Füße trugen!

So mußte der Liebe ſüßer Trank verſchüttet werden, und den übervollen Becher des Haſſes und der Rache durfte die gierige Lippe nicht berühren.

Ja, ja, er gierte nach Rache, nach Vergeltung! Was er da vorhin ausgeſprochen von der Unſittlichkeit der Rache über ein Menſchenalter hinaus — es war ja nicht ſein wahres Gefühl, ſeine echte Ueberzeugung geweſen, und Schmach ihm, wenn es ſo geweſen, auch nur einen Augenblick! Hier war nicht eine perſönliche Eitelkeit verdientermaßen gekränkt, oder auch ein ſchuldloſes Herz tief verwundet oder ſelbſt ein Lebensglück zerſtört. Das Alles mag, das Alles darf, das Alles

kann das Individuum in ſich ſelbſt verwinden oder auch nicht verwinden — es bleibt ſein eigenſtes Geſchick. Hier war geſchehen, was die Menſchheit beleidigt, und durch die Verzeihung des Einzelnen, ſelbſt wenn er verzeihen wollte und könnte, nicht aus der Welt geſchafft wird, die ſolche Thaten aus ihren Fugen treiben würden, ließe man ſie ungeſtraft geſchehen, blieben ſie ungeſühnt. Nichts verjährt! — er hatte es nicht verſtanden, als der Mann es ſagte — jetzt verſtand er es. Und wenn Geringeres verjähren mochte — dies nicht — nicht dies! Oder was war's denn, was jetzt aus ſeinem Herzen aufquoll, wie dunkles Blut aus einer Wunde, die man nicht oder kaum gefühlt, als ſie uns geſchlagen wurde in dumpfer Kindheit, und mit der man groß geworden, ohne der verblaßten Narbe zu achten, — und die nun doch einen edleren Theil verletzt und nach langen, langen Jahren aufbricht zu unſerem Entſetzen! —

Als er geboren wurde, war der Großvater ſchon ſeit ſieben Jahren verſchollen; als er heranwuchs, hatte er, — wie wäre es anders möglich geweſen! — Partei genommen für den Vater, dem der Großvater ſo ſchweres Leid, ſo viel Verdruß, Kummer und Sorge als einziges Erbtheil hinterlaſſen; hatte ihn, den ſein leiblich' Auge nie erblickt, nur durch des Vaters grollendes, durch der guten Mutter weinendes Auge geſehen; — hatte ihn,

deſſen Schatten ſo ſchwer in ſeiner verehrten Eltern, in ſein eigenes, in der geliebten Brüder Leben fiel, verabſcheut und gehaßt wie einen böſen Dämon, wie den Vater der Finſterniß, gegen deſſen Uebermacht die guten Dämonen, die Geiſter des Lichtes, vergeblich ringen. So war's geweſen vor ein paar Tagen noch, als er dem Freunde die Geſchichte ſeiner Familie in Umriſſen zeichnete und ſich nicht entbrechen konnte, den Mann um einen Vater zu beneiden, der, ein einfacher Bauer, durch Geiſtes- und Willenskraft eine namenloſe Familie zu einer ſo ſtolzen Stellung im Leben erhoben, während Jener, ſein Ahn, der hochgeborene Edelmann, ein altes ruhmvolles Geſchlecht durch maßloſe Wüſtheit in einen Abgrund von Kummer, Schmach und Gram geſtürzt.

Und nun —

Wie hatten ſich die Bilder verſchoben! Wie hatten ſie ihre Stellen gewechſelt! Wie traten auf dem dunklen Bilde hell und heller die großen Linien und prächtigen Farben hervor, während von dem andern das trügeriſche Licht ſchwand, und es nun daſtand — roh und plump, wie es in Wirklichkeit war, und geſchändet mit ſchwarzen Flecken, die keine Kunſt wegwaſchen konnte! Wie königlich hob ſich der Edelmann neben dem tückiſchen Bauer! Ein Dämon immerhin, aber in den verzerrten Zügen doch noch eine Aehnlichkeit mit den Söhnen

des Himmels! Ein Wüſtling gewiß, aber mit einem Stück vom Herzen noch, und dies Stück groß genug, um Raum zu haben für treue, aufopfernde Freundſchaft, für die Bewunderung des Genius, für das Mitleid mit einem armen verlaſſenen Knaben, für Scherz und tolle Poſſen unter des Henkers Beil! Ein Abenteurer zweifellos, aber ein Ritter, wenn nicht ohne Tadel, ſo ohne Furcht! Und der Ritter erſchlagen von dem Bauer, nicht in offenem, ehrlichen Kampf um die Güter der Erde, die der Eine nicht laſſen und auf die der Andere nicht länger verzichten will — nein, wie ein Metzgerknecht den Stier erſchlägt, nachdem er ihm mit plumper Schlauheit die unentrinnbare Schlinge um die ſtarken Lenden, den mächtigen Nacken geworfen.

Das ſollte ungeſtraft bleiben, ungeſühnt?

Und gab es dafür keine Sühne, und gab es dafür keine Strafe im Sinne und nach dem Buchſtaben des Geſetzes — ſo blieb die Rache, die kein Geſetz kennt, als ihr eigenes.

Und Rache! rauſchte der Abendwind in den Wipfeln der Rieſentannen, unter denen er dahinjagte; und Rache! blickte es mit finſtern Augen aus dem Dunkel des Dickichts, das die Sandhügel bedeckte, auf die er jetzt, weit abſeits von der Straße, das keuchende Pferd hinauftrieb.

Nun hielt er oben auf der kahlen Höhe. Unter ihm lag im letzten Schein des Abends die reiche Küstenlandschaft; dort durch die breite Oeffnung zwischen weißschimmernden Dünen blaute die See herein; in der Ferne rechts zwischen Dünen und Wiesen die Thürme eines Städchens; weit zerstreut auf den Feldern, von Baum und Busch umgeben, die stattlichen Höfe; gerade vor ihm auf mäßiger Höhe seewärts, und gewiß mit seiner Fronte das Meer beherrschend, ein großes weißes Schloß, dessen lange Fensterlinie im Abendsonnenschein funkelte, der mit rothem Licht auf den dichten Massen des Parkes lag, welcher den landwärts mälig absinkenden Hügel bedeckte.

Die Stelle, auf welcher er hielt, mußte jener Aussichtspunkt sein, von dem in der Gesellschaft schon so oft die Rede gewesen, und den aufzusuchen ihn bis dahin nur die rastlose Arbeit abgehalten hatte. Wie würde sein empfängliches Auge sonst sich an der so einfachen und doch charakteristischen Schönheit dieses landschaftlichen Bildes, das noch dazu eben in der günstigsten Beleuchtung stand, ergötzt haben? Was war es ihm nun? Ja, konnte er ohne tiefste Bitterkeit das weithin glänzende Schloß betrachten? Nicht, weil sie dort weilte, die ihm Treue geschworen, die ihm zum Symbol seiner Treue den Ring vom Finger gezogen?

Was war ſie ihm jetzt? Der Ring mahnte ihn nur an jenen, den ſein Großvater wehmüthig betrachtet, als der Vicomte in den Saal trat, jenen Ring, mit dem er ſein Teſtament unterſiegelt, den Widerruf des Vertrages, welchen der Wilde, Leichtlebige mit dem Erbvetter geſchloſſen — den Widerruf, der, wenn er zur rechten Zeit zur Stelle geweſen wäre, den Bacha'ſchen Proceß entſchieden, ja unmöglich gemacht, und das Bacha'ſche Erbe in den Beſitz des Vaters, in ſeinen Beſitz, in den Beſitz der Brüder gebracht haben würde.

Und wenn es ſich noch fände, das koſtbare Document?

Der Widerruf war an keine Zeit gebunden geweſen. Das war in dem Vertrage ausdrücklich bemerkt, und gerade das hatte ja den Proceß in endloſe Länge gezogen. Wenn er ſich noch fände, geſchrieben von des Großvaters Hand, von ihm unterzeichnet, von ihm unterſiegelt, beglaubigt durch die Unterſchriften des Vicomte und ſeines Dieners, deren Echtheit wiederum durch den Brief des Vicomte gegen allen Zweifel geſchützt war — wenn es ſich noch fände, das unſchätzbare Document? Was war unmöglich, wenn dies Andere möglich geweſen, wenn das ſchnöde, ſo klüglich verhüllte Verbrechen die ſchwere Decke ſo vieler Jahre von ſich geſchleudert und im Licht des Tages herumging, den klugen Augen

der gänzlich unbetheiligten Gräfin deutlich sichtbar, nur, weil sie die Augen nicht schloß vor dem, das Jeder sehen konnte, der sehen wollte! Und durfte er nicht sehen wollen? konnte er die Augen schließen, ohne drei andere Augenpaare zuzudrücken: die leuchtenden Augen des jungen Malers in Rom? die klugen sinnigen Augen des Jünglings, der da in Bonn über die Pandekten gebückt saß? des fröhlichen Knaben, dessen helle Blicke jetzt über die weite Wasserwüste des Oceans schweiften? Hatte er nicht der sterbenden Mutter geschworen, den Dreien Vater zu sein, nach bestem Wissen und Gewissen, mit allen seinen Kräften? Was würde an seiner Stelle der Vater gethan haben — der stolze, strenge Mann, der lieber verhungert wäre, als von dem, was er für sein gutes Recht hielt, auch nur eines Strohhalmes Breite preiszugeben? —

Er hatte längst das Pferd den Hügel hinab gelenkt auf einen schmalen, von tiefen Geleisen durchfurchten Weg, der an dem Rande des Waldes hinlief; dann bei der ersten Abbiegung links in den Wald hinein, ohne zu wissen, wohin der mit Gras und Lattich und Farrenkraut überwucherte Pfad ihn führte. Was kam's darauf an? Wollte, konnte er an die Stätte zurück, die ihm fast schon zur zweiten Heimath geworden? — zum Haus des Freundes, der nimmermehr sein

Freund ſein durfte? War er nicht, wie der von ſeinen Zweifels- und Gewiſſensqualen umgetriebene Fauſt, „der Flüchtling, der Unbehauſte? der Unmenſch ohne Zweck und Ruh?“ Unmenſch, wenn er den Zweck nicht verfolgte, den er einzig und allein noch haben durfte! Unmenſch, wenn er ihn verfolgte! ohne Ruhe ſo wie ſo!

Der Wald entließ ihn aus ſeinem ſchwülen Dunkel, ehe er ſich's verſah. Vor ihm lag ein großer Hof, über deſſen Ziegeldächer ein Glasthurm ragte — es konnte nur Koſenow ſein; und dort, weiter rechts, blickte ja auch die oberſte Façade des Herrenhauſes mit der Galerie der Sandſteingötter durch die Wipfel der Parkbäume.

Ein Schauer überrieſelte ihn; er hielt den keuchenden Braunen an, der nur zu willig ſtand, und ſchaute lange, regungslos, ſtarren Auges auf das friedliche Bild.

Armes Mädchen! murmelte er; armes, armes Mädchen!

Das Herz war ihm ſo ſchwer in der bang athmenden Bruſt, die ſtarren Augen waren ihm ſo heiß — er hätte ſo viel darum gegeben, wenn er hätte weinen können.

Er lenkte das Pferd im Schritt an der Parkmauer hin, um die ſich der Weg bog, welcher an der Mauerſeite mit breitkronigen Platanen und Kaſtanien bepflanzt

war, deren dichtes Gezweig ihm keinen Blick auf Park und Haus gestattete. Mochte es sein!

Und plötzlich ward ihm doch der Blick durch eine Lücke in den Bäumen, die für eine Pforte in der Mauer gelassen war: die Hinterseite des Hauses mit der vorgebauten Terrasse, die breite Treppe, der von hohen Taxuswänden eingeschlossene Blumenplatz, in dessen Mitte aus immergrünen Gesträuchen eine Flora ragte — Alles getaucht in das schwermüthige Licht, welches der matte Widerschein der längst untergegangenen Sonne über die müde Erde hauchte. Die Fensterthür des Saales stand offen — des Saales, in welchem er mit ihr jenes wunderbare Gespräch geführt, ohne zu ahnen, wie nah ihn jene Räthsel berührten, die nun — ach! für ihn keine Räthsel mehr waren; — ohne zu ahnen, daß jener zierliche Schreibtisch wohl derselbe, an welchem der Abenteurer reuevoll den Ring einer verlassenen und doch geliebten Frau küßte; — daß jenes alterthümliche Klavier dasselbe, über dessen Tasten seine Finger glitten, sich mit den Weisen seines Lieblingsmeisters über die trübe Schwere der Stunden wegzutäuschen; und daß jener kluge Vogel von ihm den Gruß gelernt, mit dem derselbe über ein Menschenalter weg den Enkel empfangen, zu dem Enkel sagen sollte: es giebt Thaten, die nicht verjähren, Thaten, von denen,

hüllten ſie auch die Menſchen in noch ſo kluges Schweigen, die unvernünftigen Thiere reden werden. —

Und doch, und doch! war's möglich, den Furien zu entrinnen, vor deren Rachegeſchrei er wie im Wahnſinn durch Feld und Wald gejagt war — da, nur da konnte es ſein in eben jenem Saal, wo ſie weilte, die Gute, Schöne, die Schuldloſe! Ueber die Schwelle, die ihr heiliger Fuß betrat, hätten ſie ihm nimmer zu folgen gewagt, die ſcheuſäligen Geſtalten! O, daß er nicht dorthin durfte, nicht ſich retten durfte zu ihr — zu ihr, deren engelgleiche Reinheit eine Welt von Verbrechen entſühnen mochte!

Und als hätte ſie ſein heißes Flehen herbeigerufen, trat die hohe geliebte Geſtalt langſam heraus auf die Terraſſe und ſtand nun, dunkel auf dem hellen Grunde, regungslos nach dem Walde blickend, über deſſen Wipfel die Wetterwand herüberdrohte. Und nun hob ſie beide Arme, einer Betenden gleich, und ließ ſie langſam ſinken, und ſchritt dann langſam in den Saal zurück.

Er hatte die Arme mit ihr erhoben; er hatte ſie der Davonſchreitenden ſehnend nachgeſtreckt. —

Und als ſie nun entſchwunden, all' ſein Sehnen, ſein Flehen ſie nicht hatte halten können — die Stelle leer war, auf der ſie geſtanden, und die ganze Welt

leer und entgöttert — da schwanden Haus und Garten, wie hinter trüben Schleiern, die sich darüber breiteten.

Aber die Schleier waren Thränen, die ihm in die starren, heißen Augen traten.

Und dann hob sich krampfhaft die gepreßte Brust, welche die Last nicht mehr ertragen konnte; den ersten qualvollen Tropfen folgten schnell und schneller mildere, schmerzlösende, und er weinte — weinte, wie er seit seiner Mutter Tode nicht geweint — das Haupt seitwärts an den Stamm der Platane gelegt, während das gute Roß niederwärts gebogenen Halses mit dem armen Herrn zu trauern schien.

Die breite Blätterkrone ob seinem Haupte durchschauerte raunend und murmelnd ein plötzlicher Abendwind; ein Schuhu, der dort gekauert, hob sich auf und brach raschelnd durch das dichte Gezweig — der Braune schnob — Gerhard fuhr sich über die Augen, griff nach dem Zügel und lenkte von der Parkmauer, über die er keinen Blick mehr werfen mochte, in den sandigen Weg —

Durch die stillen, heißen Felder, aus denen ein grauer Dunst aufstieg, die Gegenstände rings verdunkelnd und höher und höher den Horizont umhüllend.

Aber oben war der Aether noch rein; und in dem reinen Aether stand hellen Glanzes ein einsamer Stern.

Und Gerhard ritt dem einsamen Stern entgegen.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Die Sonne war an einem völlig wolkenlosen Himmel strahlend aufgegangen; wohin das Auge schaute, erglänzte die Erde in ihrem machtvollen Licht. Aus den Roggenstoppeln, in den goldigen Weizenbreiten tönte durch die stille heiße Luft unablässig das Zirpen und Schwirren der Cicaden; in den kühligen Laubschatten der Bäume und Büsche des Parkes jubilirten die Vögel — es schien eitel Schwarzseherei, heute an die Möglichkeit eines Gewitters zu glauben, ja, nur daß sich am Nachmittage die Wolken im Süden wieder thürmen würden, wie sie es nun bereits seit fünf Tagen gethan. Und thäten sie's — nun, Badder Deep versicherte, so würden sie sich gegen Abend verziehen, wie die anderen Tage; er erinnere sich, daß dergleichen wochenlang gedauert und das Barometer dabei noch tiefer gestanden wie heute, ohne daß es zum Ausbruch gekommen; er verstünde sich besser auf das Wetter als die dummen Barometer.

Vadder Deep war heute Morgen ſchon in aller Frühe erſchienen, ein bischen nach dem Rechten zu ſehen. In der That hatte Julie ihn von Retzow holen laſſen; ihr Gatte war geſtern nicht zurückgekehrt, es wurde fraglich, ob er überhaupt ſich zum Feſte einſtellen werde; Herr Klempe war bereits ſeit geſtern in einem unzurechnungsfähigen Zuſtand, und der Baron hatte ſich, nachdem er ausgeritten, auf ſein Zimmer begeben und nicht einmal zum gemeinſchaftlichen Frühſtück eingefunden, bei dem es auf Rechnung des Tages ganz beſonders luſtig herging.

Gerhard konnte ſich davon überzeugen, da das Frühſtück in der großen Laube eingenommen wurde. Es war nicht ſeine Schuld, wenn er nicht fröhlich ſein durfte mit den Fröhlichen!

Zwar den erdrückenden Alp unausſprechlichen Leides, der geſtern Abend ſein Herz belaſtet, hatte der holde, allezeit willige Gefährte der Jugend und der Kraft, ein kurzer, traumlos tiefer Schlaf, von ihm genommen. Ja, er empfand heute Morgen eine Ruhe, über die er erſtaunt war, bis er ſich klar wurde, daß ſie die Folge eines Entſchluſſes war, welchen er, unbewußt, bereits geſtern trotz des Aufruhrs ſeiner Seele in ſich getragen, und den die ſtille Nacht nur gereift hatte.

Völlig gereift, obgleich er denſelben in zwei Briefen an ſeine Brüder noch in die Form einer Frage brachte: Würdet Ihr unſeren Großvater, deſſen vorzeitiges, ſchmähliches Ende mir der wunderbarſte Zufall entdeckt hat, rächen wollen, wenn es nur auf Koſten unſchuldiger Menſchen, zumal eines edelſten Mädchens geſchehen könnte, das Euer Bruder liebt?

Er durfte der Antworten auf die beiden gleichlautenden Briefe bald entgegenſehen. Fritz wollte ſeine Ferien in Bonn zubringen, um, nachdem er eben erſt glänzend promovirt, ſofort an einer Preisaufgabe für den Herbſt zu arbeiten; von Max hatte er, als er geſtern Abend nach Hauſe kam, einen Brief vorgefunden, den jener bereits aus München geſchrieben, wohin er vor wenigen Tagen zurückgekehrt war, da er lange genug, zu lange für des Bruders Börſe unter Palmen gewandelt. — Er war über dieſe Nachricht im erſten Augenblicke ſehr betreten geweſen; er hätte dem Bruder ſo ſehr einen längeren Aufenthalt in dem gelobten Lande der Kunſt gegönnt; und der Gedanke, daß jenen ein rechtzeitig abgeſandter Brief vielleicht doch noch in Rom gefunden und gehalten hätte, vermehrte die unbehagliche Empfindung. Nun freilich ſah er in der übereilten Rückkehr ſeines Lieblings faſt einen Wink des Schickſals, das ihn in ſeiner Herzensnoth

nicht allein laſſen wollte, ihm den Treueſten der Treuen ſeinen Wünſchen, ſeiner Sehnſucht erreichbar gemacht.

Die Briefe an die Brüder hatte er zu größerer Sicherheit ſelbſt nach Radebas auf die Poſt gebracht und war mit einem dritten in der Taſche nach Koſenow hinübergeritten. Unter dem Thorwege hätte der alte Kutſcher Johann Ewers geſtanden; dem hatte er den Brief für Fräulein Edith anvertraut, und Johann Ewers hatte verſprochen, denſelben ſogleich zum Fräulein zu bringen, die ſchon auf ſei; ob der Herr Baron nicht hereinkommen wolle? Gerhard hatte es abgelehnt und ſich nach dem Herrn erkundigt. Der Herr war während der Nacht im Vogelhauſe geweſen, wie auch die beiden Nächte vorher; aber gleich nach Sonnenaufgang wieder zu Walde gezogen. Daß der Herr, ſelbſt wenn er im Laufe des Tages zurückkehrte, an der Geſellſchaft bei den Hünengräbern Theil nehmen werde, ſchien Johann Ewers völlig undenkbar; aber Fräulein Edith habe den großen Wagen zurecht zu machen befohlen, alſo werde ſie doch hinfahren wollen, obgleich er, Johann Ewers, nicht wiſſe, was das zu bedeuten habe. Fräulein Maggie ſei noch immer in Baſſelitz und werde auch wohl ſo bald nicht wiederkommen, da ſie ſich geſtern durch die Kammerfrau der Frau Baronin einen ganzen Koffer voll Sachen habe holen laſſen.

Gerhard war bereits entſchloſſen. geweſen, unter irgend einem Vorwande von dem Feſte fern zu bleiben. Nun konnte davon nicht mehr die Rede ſein, obgleich er ſelbſt für Ediths Entſchluß keine Deutung fand. Aber da Alles, was ſie that, gewiß recht und gut war, mußte er ſich darein fügen, ſo ſchwer es ihm fiel, ſein einſames Zimmer zu verlaſſen und ſich zu der Geſellſchaft in der Laube zu begeben, von welcher er denn auch auf Anregung Spatzings, der ihn über den Raſenplatz hatte kommen ſehen, mit Hurrah und geſchwungenen Champagnergläſern empfangen wurde. Spatzing hatte Julien vorgeſtellt, daß an einem ſolchen Sonn- und Feſttage gar nichts Anderes als Champagner getrunken werden dürfe; und Julie war durchaus ſeiner Meinung geweſen.

Aber freilich, ſagte Julie, indem ſie Gerhard nach der ſtürmiſchen Begrüßung etwas auf die Seite zog, jetzt erſt wird der Tag für mich wahrhaft zum Feſt. Ich glaube, ich hätte keinen Augenblick vergnügt ſein können, wäre der fern geblieben, an den ich doch im Stillen bei allen dieſen unendlichen Arrangements und Mühen immer nur gedacht habe. Sie brauchen mich nicht ſo erſchrocken anzuſehen; es iſt die harmloſeſte Eitelkeit von der Welt: ich bilde mir ein, daß ich die Macht beſitze, lauter fröhliche Herzen und Geſichter

um mich her ſchaffen zu können. Sie haben dieſe meine Macht während der letzten Tage auf eine harte Probe geſtellt, und ſo ganz unnöthigerweiſe! Hören Sie!

Sie legte ihren Arm in den ſeinen und führte ihn noch ein paar Schritte ſeitwärts:

Ich hatte heute morgen abermals ein Briefchen von Maggie — ein ſo herziges Briefchen! Sie kommt — natürlich! wie würde ſie ausbleiben! — aber ſie kann es nicht hindern, daß ſie mit der Baronin und — nun ſeien Sie einmal wirklich gut! — mit Lafing kommt! Sie bittet, ſie beſchwört, ſie fleht Sie an, ihr nicht anrechnen zu wollen, was zu verhindern ſie ja gar nicht die Macht hat. Ich habe ihr geantwortet, daß ich mich für den edelſten, den feinfühligſten der Männer verbürge. Wird mich dieſer Mann Lügen ſtrafen?

Ein lauter Lärm, halb Jubel, halb Zank, von der Laube her, enthob Gerhard der leidigen Antwort. Paſtor Pahnks waren angekommen. Tining und Lining hatten erklärt, daß ſie in der alten Kaleſche des Vaters unmöglich zu einem ſolchen großartigen Feſte fahren könnten und lieber zu Hauſe bleiben wollten, wenn es nicht anders zu machen wäre. — Und nun meinen Tining und Lining, ſagte der kleine dicke Paſtor, es wäre eben anders zu machen, wenn die Kantzower

Herrſchaften die Güte hätten, meine Alte und mich und die beiden Gören auf ihre Wagen zu vertheilen.

Julie war ſofort bereit: Herr und Frau Paſtor ſollten zu ihr in den Wagen kommen, nebſt dem Herrn Baron, während ihr Mann, wenn er ja noch zurückkehrte, mit Salchen und Tining und Lining in den zweiten müßten, aus dem dann die jungen Herren in einen dritten zu wandern hätten —

Der leider nicht da iſt, meine Gnädige! rief Spatzing, oder doch nur in einer Form, die mir wiederum Kantzows, das durchaus heute den Vogel abſchießen muß, nicht würdig ſcheint.

In dieſer Lage der Dinge, die von allen Seiten als eine ſehr ſchwierige, ja verzweifelte bezeichnet wurde, kam, als Retter aus der Noth, Herr Bagdorf von Bulitz. Er hatte urſprünglich nur um die Erlaubniß nachſuchen wollen, ſich den Kantzowern anſchließen zu dürfen; nun ſei er überglücklich, wenn er den Herrſchaften bei dieſer Gelegenheit einen Dienſt leiſten könne, der für ihn — den einſamen Inſaſſen ſeines großen Wagens — eine wahre Wohlthat ſei.

Herrn Bagdorfs Anerbieten wurde dankbar acceptirt; aber wenn auch ſo drei vortreffliche Plätze, auf die man in keiner Weiſe gerechnet, hinzukamen, ſo fehlte doch immer noch ein vierter, den ausfindig zu machen Jeder

mit einem anderen Vorſchlage herbeikam, bis Gerhard auf das Beſtimmteſte erklärte, daß er reiten würde; und ſich auch in dieſem Entſchluß durch keine Vorſtellungen und Bitten, zuletzt auch nicht durch das Schmollen Juliens abbringen ließ. — Sie wollen nicht mit mir fahren, ſagte Julie, gehen Sie! ich habe auf Dank nie gerechnet!

Die Abfahrt war auf den Glockenſchlag drei feſtgeſetzt; aber es war bereits zwei, als man noch immer in der Laube an dem Frühſtückstiſch ſaß, bis Julie meinte, daß die Damen ſich jetzt, um Toilette zu machen, zurückziehen müßten. In dem Augenblick, als ſie ſich erhob, ſchlug ein plötzlicher Wirbelwind die Zipfel des Tiſchlakens übereinander, daß die ſchlanken Gläſer zum größten Theil umfielen und zerbrachen; zugleich zeigten ſich über dem Dach des Hauſes die gleißenden Zinken und Zacken der Wetterwand. Spatzing ſchlug vor, den alten Bekannten, deſſen Harmloſigkeit man nun doch genügend erprobt, mit dem letzten Reſt der Flaſchen ein Hoch zu bringen, das er ſelbſt intonirte und in welches die Anderen jubelnd einſtimmten. Da nicht mehr für Alle Gläſer vorhanden waren, mußten einige Damen ſich dazu verſtehen, an den Gläſern der Herren zu nippen, während dieſe wieder ſich um die Gläſer riſſen, aus welchen die Damen getrunken.

Spatzing, der auf einen Stuhl geſtiegen, rief, daß ſo geweihte Gefäße nie wieder in profanen Gebrauch genommen werden dürften und forderte die Herren auf, nicht gefühlloſer wie der Wirbelwind, aber eben ſo ſchnell und energiſch zu ſein, indem er bei dieſen Worten ſein Glas auf den Boden zu den bereits zerbrochenen ſchleuderte. Die Andern folgten jauchzend ſeinem Beiſpiel, während Gerhard Herrn Zempin entgegenging, der, eben zurückgekehrt, verwundert über den Lärmen, in den Garten getreten war.

Was bedeutet dies Scherbengericht? fragte er.

Gerhard antwortete nicht. Herrn Zempins Miene war, trotzdem er die Frage lachend gerufen, finſter, wie die Wetterwolke hinter ihm über dem Dach ſeines Hauſes; und Gerhard hatte, als er die Gläſer auf dem Boden klirren hörte, an das zerſprungene Glück von Edenhall denken müſſen.

Zweites Capitel.

Seitdem in dem Urwalde an den Gräbern ihrer Häuptlinge Menſchen der Vorzeit das letzte Todtenfeſt gefeiert, hatte die ehrwürdige Stätte eine ſo zahlreiche Verſammlung nicht geſehen, eine ſo glänzende ſicher nie. Wohl von zwanzig der größten Güter waren ſie gekommen mit „Hütt und Mütt“, — das heißt: mit ſämmtlichen Gliedern der Familie, für die man ſich ein Vergnügen aus dem großen Feſt verſprach, und zu denen nicht in letzter Linie die Kinder gerechnet wurden. Und man war gekommen: die Herren in ihren beſten Anzügen, die Damen in möglichſt geſchmackvoller Sommertoilette, die kleinen Jungen in Sammetjäckchen und weißen Höschen, die kleinen Mädchen in luſtigen bändergeſchmückten Kleidchen. Und dieſem Staat der Herrſchaften gemäß, waren die Kutſcher und Diener, die Gefährte, die Beſpannungen gewählt und ausſtaffirt

worden; ja, man hatte nach dieſer Seite ebenſo viel Pracht und Prunk entfaltet, als es ſonſt nur bei der feierlichſten aller Gelegenheiten, bei dem Sundiner Rennen, zu geſchehen pflegte, wo man mit dem einheimiſchen, rügenſchen, mecklenburgiſchen, ja, mit dem ſchleſiſchen Adel: mit den Keſſenbrinks und Lankens, den Hahns und Henkels, und wie ſie alle hießen, concurriren mußte. Die ſtattlichen, offenen, mit Kränzen geſchmückten Carroſſen waren faſt ſämmtlich mit vier vom Sattel gelenkten Pferden beſpannt geweſen; die ſeidenen Kappen und Jacken der Jockeys in allen Farben des Regenbogens ſchillernd, die Geſchirre der herrlichen Roſſe funkelnd von Silber- und Meſſingbeſchlägen; nicht wenige hatten Vorreiter gehabt; einige waren ſogar ſechsſpännig gekommen, was indeſſen als ein Verſtoß gegen die Verabredungen von den Andern gerügt wurde. So boten denn die Wagen, welche in der breiten, auf den Feſtplatz ſtoßenden Schneiſe in der Ordnung, in der ſie gekommen, nebeneinander aufgefahren waren, mit den ſtampfenden, wiehernden Roſſen und den geſchäftigen Leuten einen höchſt ſtattlichen Anblick und prächtigen Hintergrund für das überaus belebte Bild, welches der eigentliche Feſtplatz gewährte.

Man hatte ſoeben den erſten Theil des Programms, den Kaffee, abſolvirt, allerdings genau zwei Stunden

ſpäter, als beſtimmt war, — zu Juliens nicht geringem Verdruß, obgleich ſie ſich die Schuld allein beimeſſen mußte. Zwar ihr Gedanke, zwiſchen den beiden Hünengräbern eine aus Erde und Moos ausgeführte, mit einem bewimpelten Zeltdach verſehene Küche zu etabliren, an deren Tiſch ſie ſelbſt mit Lining und Tining Pahnk den von den Mägden an Ort und Stelle gebrannten und zubereiteten Kaffee ſervirte, war gewiß ſehr glücklich geweſen, nur daß die Bereitung allzu viel Zeit erforderte und die Austheilung des vielbegehrten Trankes an etwa ſechszig Erwachſene und ein paar Dutzend Kinder von der einen und noch dazu ſehr beſchränkten Stelle aus auf unüberwindliche Schwierigkeiten ſtieß. Die Einen wünſchten Kuchen zu ihrem Kaffee, die Anderen Kaffee zu ihrem Kuchen; dieſe hatten ſich eine Taſſe erobert, in der nur noch der Kaffee fehlte, jene, die ſich glücklich bis zur Quelle herangedrängt, würden Kaffee erhalten haben, wenn ſie nicht der Taſſen ermangelt hätten. Die Kinder baten und lärmten, die älteren Damen ſchüttelten die Hauben über die mangelhafte Einrichtung; die älteren Herren machten lachend ihre Scherze und riefen Herrn Hinrichs von Radebas Beifall, der von einem der Steine herab verkündete, er habe ſoeben eine immer fließende Quelle entdeckt, zu welcher der Zugang völlig frei ſei. Dieſe Quelle aber

war ein großes Faß Rothwein, das er bereits Tags vorher heimlich hatte anfahren und aufstellen laſſen, und bei dem er nun, nachdem daſſelbe von ſeiner Mooshülle befreit, das Amt eines Küfers und Ober-Schänken in Perſon übernahm, während Diener geſchäftig den Dürſtigen die gefüllten Humpen zutrugen, oder die leeren aus den Händen nahmen.

So wurde es, zu Juliens nicht geringem Aerger, um ihre Küche her immer leerer und ſtiller, gerade als ſie den Kaffee keſſelweiſe vorräthig und Geſchirr, das ſie mittlerweile auf einem Leiterwagen aus Kantzow hatte herbeiſchaffen laſſen, im Ueberfluß beſaß. Denn nun hatten auch die jungen Leute ihre Ungeduld, endlich einmal zum Spielen zu kommen, nicht länger zügeln mögen und: Seh't Euch nicht um! und: Eins, zwei, drei — das letzte Paar herbei! ſchallte von hier und dort; und überall huſchten jungfräulich weiße Kleider und ſommerlich lichte Herrengeſtalten durch die braunen Stämme, denn das freie Terrain um die Hünengräber hatte ſich bald als zu klein erwieſen, beſonders, da man die Kinder in ihren Vergnügungen nicht ſtören wollte und das Halbdunkel des Waldes zu verführeriſch lockte.

Das Feſt war in dieſem Momente, wenn auch in den Augen der Eingeweihten noch keineswegs auf ſeiner

Höhe, ſo doch für den unbefangenen Beobachter in ſeinem liebenswürdigſten Stadium. Wohl waren die zechenden Herren bereits ein wenig überluſtig und überlaut, aber luſtig und laut konnte und ſollte es bei einer ſolchen Gelegenheit hergehen. Und ſicher ließen ſich die würdigen, in kleinen Gruppen zuſammenſitzenden oder promenirenden Gattinnen der Zechenden durch den Lärmen nicht abhalten, die verunglückte Kaffeeküche einer ebenſo gründlichen als ſcharfen Kritik zu unterziehen, woran ſich der naheliegende Wunſch knüpfte, daß das Abendbrot etwas beſſer ausfallen möge. Die ganz dem Spiel hingegebenen jungen Damen und Herren und nun gar die jauchzenden Kinder hatten den Kaffee vergeſſen und dachten noch nicht an das Abendbrot. In den Lärmen, das Rufen, das Jubeln auf dem Feſtplatz tönte von der Schneiſe her das Wiehern der Vollblutpferde, denen in bereit gehaltenen fliegenden Krippen und Eimern Brot und Waſſer gereicht wurde, während die Kutſcher und Jockeys die Wahl hatten zwiſchen den gefüllten Kaffeekeſſeln aus Juliens Feldküche und einem großen Faſſe Bier, das ſich durch ſeinen Laubſchmuck von den daneben liegenden Waſſerfäſſern auszeichnete. Man hatte durchaus die Empfindung, daß es für den Augenblick Jedem in ſeiner Weiſe wohlig und behaglich war. Dazu die herrliche Umgebung hochragender Tannen; die wür-

zige, wenn auch ein wenig heiße Luft, aus der sich der läſtige Rauch und Geruch der Kaffeebrennerei längſt verzogen; das ſanft gedämpfte Licht des leuchtenden Julihimmels, deſſen gen Weſten ſinkende Sonne man zwiſchen den Rieſenbäumen ſo wenig ſah, wie die Wetterwolke im Süden, derer übrigens außer einigen beſonders fürſorglichen älteren Damen Niemand gedachte — wahrlich! nur ein gänzlich verſtörter Geiſt, ein durch Kummerüberlaſt hoffnungslos gedrücktes Herz hätte gegen den berückenden Zauber des Ortes und der Stunde unempfindlich bleiben können!

So ſprach Gerhard zu ſich, um ſich vor ſich ſelber zu rechtfertigen, wenn er in gewiſſem Sinne jenen Zauber voll empfand, als er jetzt in einiger Entfernung, an den Stamm einer Tanne lehnend, dem luſtigen, bunten Treiben zuſchaute. Hatte ſich doch ſeinem lebhaften Geiſt von früheſter Jugend an der Ernſt des Lebens, wahrlich ſehr gegen ſeinen Wunſch und ſeine Neigung, aufgedrängt! war doch ſein empfindſames Herz ſo gern fröhlich mit den Fröhlichen, nur daß es ſich nicht entbrechen konnte, mitzufühlen und mitzuleiden, ſo oft es in die Berührung mit dem Leide Anderer kam, die keineswegs ihm naheſtehende Perſonen zu ſein brauchten! beſaß doch auch er für das Schöne in jeder Form und Geſtalt jenen tief empfänglichen,

dankbaren Sinn, der ſeine ſämmtlichen Brüder aus-
zeichnete und der ein Erbtheil ſeiner Familie ſchien, —
ein Erbtheil vielleicht von dem wilden, genialen Groß-
vater her! Ach, daß der Schatten dieſes Mannes ſo
ſchwer und dunkel in ſein Leben fiel — ſchwerer und
dunkler jetzt, als je zuvor! Konnte ihn denn nichts
aus dieſem Dunkel löſen? Gab's denn kein Zauber-
wort, ihn zu bannen? kein blinkend Schwert, ihn ab-
zuwehren, den bleichen Schemen, der nah und näher
huſchte, zu trinken von dem Widderblut, das ihm die
fürchterliche Kraft verlieh, laut, unwiderſtehlich den
Racheſchrei zu heulen in Ohr und Herz des ſchaudern-
den widerwilligen Lauſchers! ſo laut, daß es den Lärmen
der Zecher, die Rufe der Spielenden, das helle Jubel-
geſchrei der Kinder übertönt haben würde — Luſt und
Scherz dieſer Aller, von denen kein Einziger je den
grauſen Gaſt beleidigt!

Und wie er alſo bei ſich dachte, fiel ſein Blick auf
eine Geſtalt, die nicht weit von ihm, ebenfalls abge-
ſondert von den Anderen, ſtand und ihn beobachtet haben
mußte, denn jetzt ſetzte ſie ſich in Bewegung mit der
Geberde Jemandes, dem eingefallen iſt, worauf er ſich
beſonnen, und entfernte ſich ſchlürfenden Schrittes nach
der Gruppe der Zechenden, in welcher ſie der Nach-
ſchauende alsbald aus den Augen verlor.

Dafür hob ſich ihm eine andere Geſtalt aus derſelben Gruppe heraus: die rieſige Geſtalt des Freundes, rieſig jetzt noch unter all' dieſen hochgewachſenen, breitſchultrigen Männern. Er ſtand da, in ſeiner übertriebenen Weiſe geſticulirend und ſprechend, in heftigem Zank, wie es ſchien, mit Hinrichs von Radebas, der, ein geborener und nicht eben feiner Necker, ihm immer ein Widerſacher war und heute leichteres Spiel als ſonſt haben mochte. Denn Gerhard war vom erſten Moment das düſtere und zerſtreute Weſen des Freundes aufgefallen, der während des ganzen Nachmittags, ganz gegen ſeine Gewohnheit, ſelbſt für ihn keinen freundlichen Blick, kein herzliches Wort gehabt hatte und offenbar ſehr an ſich halten mußte, um ſeine böſe Laune nicht an den Anderen auszulaſſen. Wußte doch Gerhard nur zu gut, was dem Manne die Laune verdorben! ahnte er doch, daß er noch weitaus nicht Alles wiſſe! — Ein paar gemeinſchaftliche Freunde, unter ihnen Anton, trennten die Streitenden, indem ſie mit gefüllten Gläſern zwiſchen dieſelben traten.

Gerhard wandte ſich von ſeinem Beobachtungspoſten am Rande der Lichtung tiefer in den Tann. Er taugte doch wohl nicht für die lärmende Luſt; — es war ihm, als ſei ſeine Gegenwart hinreichend, dieſe Luſt zu ſtören.

Und dann, von jener Seite mußte ſie kommen! Er hatte freilich die Hoffnung aufgegeben; ja, durfte er nur wünſchen, daß ſie kam? Sie gehörte nicht in dieſen Kreis, ſo wenig, wie er ſelbſt.

Der Lärmen des Feſtes war hinter ihm geblieben; durch die Stille, die ihn nun umgab, hörte er einen Wagen, welchen eine Biegung des Weges zwiſchen den mächtigen Tannen ihm verbarg. Nun ſah er die ihm ſo wohlbekannten prächtigen Braunen, das gute Geſicht von Johann Ewers auf dem Bocke, den offenen Wagen endlich — ſein Herz hatte umſonſt ſo freudig erwartungsvoll gepocht: der Wagen war leer.

Wo iſt Fräulein Edith? rief er.

Hier, ſagte eine Stimme hinter ihm.

Er wandte ſich und erblickte, wenige Schritte von ihm entfernt, die geliebte Geſtalt. Ein ſüßer Schrecken durchrieſelte ihn; er vergaß, ihr entgegen zu eilen, und ſeine Hand bebte, als Edith jetzt, an den Erſtarrten, Sprachloſen herantretend, ihm lächelnd die Hand bot.

Wie freue ich mich, Sie zu ſehen! Und wie danke ich Ihnen!

Sie haben mein Briefchen bekommen?

Es war mein Morgengruß; es hätte mir kein lieberer werden können.

Er hatte ihre Hand losgelaſſen und ſchritt neben

ihr, ohne das Glück der geliebten Nähe zu faſſen, kaum wagend, die Augen zu ihr zu wenden, als könnte ein Blick den holden Traum zu nichte machen. Johann Ewers hatte gehalten, im Falle die jungen Herrſchaften vielleicht einſteigen wollten; und fuhr nun langſam weiter vorauf, ohne ſich nach ihnen, die durch die Tannen neben dem Wege herſchritten, umzuwenden; — ſie konnten ihn ja jeden Augenblick abrufen!

Werden Sie mich anmaßlich ſchelten, ſagte Edith, wenn ich bereits geſtern Abend auf Nachricht von Ihnen hoffte? ja; mir einbildete, Sie würden ſelbſt kommen? und daß ich recht traurig war, als Sie nicht kamen? Und einmal hatte ich ſogar ſchon Ihre Stimme zu hören geglaubt — vom Garten her, von wo Sie doch nicht kommen konnten — ſo deutlich, daß ich in die Thür trat, nach Ihnen auszuſchauen. Iſt das nicht wunderlich?

Er durfte ihr nicht ſagen, wie nah er ihr in jenem Moment geweſen war; ſo ſagte er denn, er habe ſich geſcheut, ſo ſpät vorzuſprechen, und berichtete ausführlicher, als in dem Briefchen möglich geweſen, wie ſich der Graf über die Angelegenheit des Vaters geäußert.

Ich habe es nicht anders erwartet, erwiederte Edith, und ich wiederhole, ich wage kaum noch eine Hoffnung

zu hegen. Meine Dankbarkeit für Ihre Güte iſt deshalb nicht weniger groß.

Er antwortete nicht; ſie gingen ſchweigend nebeneinander; lautlos glitten ihre Schritte über den moosbedeckten Boden; unter den Rädern des Wagens knackte manchmal ein dürres Aeſtchen im Geleiſe; dann vernahm man aus der Ferne und vereinzelt Stimmen vom Feſtplatz her.

Iſt Maggie bereits da?

Die Frage war für Gerhard ſo überraſchend gekommen; er blieb unwillkürlich ſtehen.

Nein, ſagte er, weshalb?

Sie hatte verſucht, ſeinen Blick zu erwiedern, dann aber gleich die dunklen Wimpern geſenkt; und ſo, mit geſenkten Wimpern und leiſer, haſtiger ſprechend, als vorher, ſagte ſie:

Es iſt mir auch deshalb lieb, daß Sie mir — daß ich Sie vorher getroffen. Ich habe ein Unrecht gut zu machen, ein ſchweres Unrecht, welches ich an Maggie begangen. Ich hatte kein Recht, Maggie zu verurtheilen, bevor ſie ſich vertheidigen, bevor ſie ihre Gründe darlegen konnte, die vielleicht, die gewiß ſehr gewichtig ſind. Maggie iſt ein ſo kluges Mädchen und ein ſo eigenes — ich muß mich ſo oft beſcheiden, daß ich ſie nicht verſtehe und begreife — im alltäglichen Leben; und nun gar in einem Falle, wo es ſich um das Glück

ihres Lebens handelt! Und gerade für mich war ruhiges Abwarten naheliegende, gebieteriſche Pflicht, da ich doch hinreichend in die Situation eingeweiht bin, um, wollte ich mir nur die Mühe geben, wohl ſelbſt einen und den anderen Grund für Maggies Handlungsweiſe finden zu können. Sie durfte mit der Baronin nicht ſofort brechen; ſie mußte noch für eine kurze Zeit den Schein des alten Verhältniſſes und guten Einvernehmens mit der wunderlichen, heftigen Frau, die ſie ohne Zweifel in ihrer Weiſe ſehr liebt, aufrecht erhalten; und das konnte ſie nur, wenn ſie der Bitte, vielmehr dem leidenſchaftlichen Drängen derſelben nachgab und ihr nach Baſſelitz folgte — auf ein paar Tage, die wir uns hätten in Geduld faſſen ſollen. Sehen Sie, das iſt es, was ich Ihnen durchaus ſagen mußte, und weshalb ich hauptſächlich gekommen bin; und auch Maggie muß ich es ſagen, und daß ſie nun genug Rückſicht auf die Launen der Baronin genommen hat und heute Abend mit mir nach Hauſe fahren ſoll. Aber ich bin überzeugt, es wird da meines Zuredens nicht bedürfen; ſind Sie es nicht auch?

Nein, ſagte Gerhard, durchaus nicht; obgleich ich es vielleicht ſchicklicher fände, wenn Fräulein Maggie nicht gerade die erſten Tage ihres Brautſtandes im Hauſe der Schwiegermutter verlebte.

Mein Gott, rief Edith; wie können Sie nur ſo ſprechen?

Weshalb nicht? ich habe es aus beſter Hand! von der Gräfin Weſten, welcher es die Frau Baronin, die es doch wiſſen muß, durchaus nicht unter dem Siegel der Verſchwiegenheit geſchrieben hat, — wenigſtens wurde mir die Sache als ein einfaches Factum mitgetheilt.

Ohne ſchon ein ſolches zu ſein, oder auch dadurch zu werden, wie die Baronin vielleicht hofft, die nur zu gern ihre Wünſche an die Stelle der Thatſachen ſetzt! Aber Maggie wird ſtets ihren Weg gehen; und keine Kunſt der Ueberredung und keine Furcht vor irgend Jemand oder irgend Etwas würde ſie je bewegen, anders zu handeln, als nach ihrem eigenſten Willen. Sie dürfen Niemand glauben, als ihr ſelbſt!

Verzeihen Sie mir, Fräulein Edith: ich habe, fürchte ich, Ihrem Fräulein Schweſter bereits zu viel geglaubt!

So haben Sie Mitleid mit einem ſiebzehnjährigen, verwöhnten Kinde, das nicht ſo anmuthig ſein würde, wenn es leichter zu berechnen wäre!

Ich war in Herzensſachen nie ein guter Rechner. Der Anmuth Ihrer Schweſter mache ich mein tiefſtes Compliment; mein Mitleid möchte ich lieber dahin wenden, wo ich ſicher wäre, daß es nicht hohnlachend zurückgewieſen wird.

Iſt es denn wirklich Ihr voller Ernſt, mit Maggie zu brechen?

Ich habe, ſo lange ich denken kann, noch nie ein Wort gebrochen, mein gnädiges Fräulein; aber der eine Theil allein, er mag ſo ehrlich ſein, wie er will, kann einen Vertrag nicht halten.

Sie hatten Beide lauter, ſchneller, erregter geſprochen; Johann Ewers wandte ſich auf dem Bock:

Wir ſind nun bald 'ran, Fräulein Edith!

Aber wenn der alte treue Menſch damit andeuten wollte, daß es für ſein liebes Fräulein und den jungen Herrn, dem ſein Fräulein entſchieden gut war und der ihm ſelbſt ſo gut gefallen, die höchſte Zeit ſei, ſich zu vertragen, ſo hatten ſie ihn nicht verſtanden, oder folgten doch ſeiner Mahnung nicht. Sie gingen den Reſt des Weges ſtumm nebeneinander her, Edith voll ernſter Sorge, ob ſie, was ſie für Pflicht gegen Maggie hielt, nicht aus perſönlichem Intereſſe, ſchlecht und ungeſchickt erfüllt; Gerhard außer ſich, daß er aus Ediths Munde hören mußte, was — er ſich Alles ſelbſt geſagt; Beide in tiefſter Erregung bedenkend, daß vielleicht bereits der nächſte Augenblick die Entſcheidung bringen könnte; Beide ſich voll bangſten Zweifels fragend, was denn nun werden ſollte, wenn dieſe Entſcheidung in dem Sinne fiel, welcher der ſcheinbar einzig wünſchenswerthe war.

Und da, vor ihnen, auf dem Wege zwiſchen dem Feſtplatz und der Schneiſe, hielt die alterthümliche Kutſche der Baronin. Sie ſelbſt ſaß noch breit im Fond, Maggie ſtand aufrecht und bedrohte mit dem Sonnenſchirm einige Herren, welche von rechts her den Wagen ſtürmen zu wollen ſchienen, während links an dem offenen Schlage, inmitten eines großen Damenkreiſes, für welchen Julie das Wort führte, den Hut in der Hand, ein jüngerer Herr von mittlerer Größe den kleinen Kopf mit dem bereits ſehr ſpärlichen ſchlichten blonden Haar nach allen Seiten neigte. Gerhard brauchte ſeine ſtumme Begleiterin nicht zu fragen, wer dieſer Herr ſei. Auch blieb gar keine Zeit zur Erklärung, denn die Baronin hatte die Kommenden bereits bemerkt, und rief überlaut, zu den, Maggie und ſie beſtürmenden Herren gewandt: Nun laßt es man mit die Redereien! vor Ihnen wären wir noch lange ſitzen geblieben; aber nun iſt das was Anderes, machen Sie mich mal Platz, daß ich ausſteigen kann!

Die ſtattliche Dame hatte ſich ſo ſchnell erhoben und ſo gewaltſam herausgeſchwungen — die alte Chaiſe ſchwankte in ihren Federn hin und her; Maggie war mit einem kleinen lachenden Schrei auf den Sitz zurückgefallen, oder hatte ſich auch geſchickt fallen laſſen. Die Baronin war auf Gerhard zugetreten, am Arm Lafings,

den ſie, im Herabſpringen, aus dem Kreiſe der Damen geriſſen.

Na, das iſt man gut, Herr Baron, daß Sie endlich kommen, ſchrie ſie, — ich wollte doch nicht wieder fort, ohne Ihnen geſehen und meinen Sohn vorgeſtellt zu haben. Dies iſt nämlich mein Sohn!

Lafing, der den Hut noch immer in der Hand hielt, verbeugte ſich zu wiederholten Malen, indem er dabei ſehr roth wurde, einige unverſtändliche Worte murmelte, und jetzt, als die Mutter ſeinen Arm losließ, in verlegener Weiſe an ſeinem dünnen, röthlichen Backenbart, den er nach der engliſchen Mode trug, zu zupfen begann.

Wir ſind nämlich ſehr bös, mein Lafing und ich, ſchrie die Baronin, daß Sie geſtern nun doch beim Grafen geweſen ſind, nachdem Sie mich geſagt haben, daß Sie nirgends Viſiten machen wollten. Nicht wahr, Lafing, wir ſind ſehr bös?

Lafing lächelte, murmelte abermals etwas Unverſtändliches, und zupfte zur Abwechslung an dem überaus hohen und ſteifen Hemdkragen, wobei er, die kleinen waſſerblauen Augen halb ſchließend, das Köpfchen ſo tief als möglich herunterzog, wie eine erſchreckte Schildkröte, um es dann plötzlich wieder in die Höhe zu recken und die kleinen Augen möglichſt weit aufzureißen.

Und das iſt der Gegner, vor dem du haſt zurück-

ſtehen müſſen! dachte Gerhard, und im nächſten Moment ſagte er ſich: es kann nicht ſein!

Unwillkürlich ſuchte ſein Blick Maggie, die ſich wieder im Wagen aufgerichtet hatte und mit den Herren disputirte, welche nun durchaus wollten, daß auch ſie ausſteigen ſolle. Plötzlich wandte ſie ſich — zum erſten Male — nach der Seite, wo er mit der Baronin und Lafing ſtand, und rief, indem ſie ihn zugleich, vertraulich nickend, mit einem ſchalkhaften Lächeln begrüßte: Wir bleiben alſo?

Steig man aus, Kleine! rief die Baronin zurück, ich habe ein paar Worte mit dem Baron zu ſprechen. Geben Sie mich Ihren Arm, wenn ich bitten darf!

Gerhard konnte nicht wohl anders, als dem Befehl nachkommen; ja, er mußte froh ſein, aus einer Situation erlöſt zu werden, die mit jedem Moment peinlicher wurde. Ein großer Schwarm, Herren und Damen, hatte ſich um ſie verſammelt, mit neugierigen Ohren und Blicken jedem Wort, jeder Bewegung der Hauptperſonen der Scene folgend. Die Baronin drängte ſich in ihrer ungenirten Weiſe durch den dichten Haufen, indem ſie dabei zu Gerhard, aber laut genug, daß es Jeder hören konnte, ſagte: Das fehlte mich noch gerade, hier vor dieſe Geſellſchaft zum Eulenſpiegel zu werden!

Da die wunderliche Frau mächtige Schritte machte,

hatten ſie bald auf dem Wege, den Gerhard eben mit Edith gekommen, eine Strecke zurückgelegt, welche ſie völlig aus der Gehörsweite der Geſellſchaft brachte. Jetzt ließ die Dame ſeinen Arm los und ſagte:

Na, Herr Baron, nun wollen wir uns mal ordentlich ausſprechen! Sie ſind mich bös, und Sie haben auch Urſach dazu. Aber Sie dürfen es mit der Baſſelitz nicht ſo genau nehmen! Sie meint es gut, auch mit Sie; und Sie ſind ja ſo ein feiner, artiger Herr, viel zu fein für die Bäſſelitz; aber das gleicht ſich denn ſacht aus und ſchließlich giebt es die beſte Freundſchaft. Weshalb ſollen wir auch Feinde ſein, der Herr Baron und ich, — habe ich heute Morgen zu die Kleine geſagt: — er hat Dich die Cour gemacht, na, das haben ſchon Viele gethan, und Du läßt Dich ja auch gern die Cour machen; und wenn Du es in dieſem Fall ein bischen weit getrieben: na, es iſt ja ein hübſcher Mann, in den ich mir auch verlieben könnte, und ich hatte doch eigentlich hauptſächlich Schuld, indem daß ich Dir ſo lange zappeln ließ, und Du nicht wußteſt: will ſie mich Lafing geben, oder will ſie es nicht? Das iſt eine dumme Situation für ſo ein lüttes junges Ding, in der ſie dann allerhand Dummheiten macht, und andere verſtändige Leute — mir zum Beiſpiel — verleitet, auch welche zu machen. Nu werde ich heute

Nachmittag mit Dich rüber fahren, weil er am Ende doch nicht zu uns kommt, und mit ihm ſprechen, artig und manierlich, wie ich ſchon neulich mit ſo einem feinen Herrn hätte ſprechen ſollen. Dann iſt die Sache gut. — Sehen Sie, Herr Baron, ſo habe ich zu die Kleine geſagt; und nicht wahr? nun iſt die Sache gut. Und nun geben Sie mich wieder Ihren Arm und führen Sie mir zu meinem Wagen zurück.

Wollen Sie mir eine Frage erlauben, gnädige Frau?

Fragen Sie immerzu!

Sie haben das Alles in derſelben Weiſe mit Fräulein Zempin durchſprochen?

Was ich Ihnen ſage!

Und Fräulein Zempin hat ihre völlige Zuſtimmung zu erkennen gegeben?

Na, das verſteht ſich doch von ſelbſt! Würde ſie denn ſonſt mit mich nach Baſſelitz gekommen ſein? und bei mich bleiben? Denken Sie denn, daß Baſſelitz ein Sklavenſchiff iſt und ich der Kapitän davon bin? Sie will es Sie übrigens ſelbſt noch ſagen, was ich auch ſo weit ganz in der Ordnung finde.

Dann bitte ich um Ihren Arm, gnädige Frau.

Sie ſchritten die kurze Strecke zurück; die Baronin ſagte: Sie ſollten gleich mit uns kommen, Herr Baron! es iſt ja ein Platz im Wagen frei, und dann hat die

Schnackerei ein für alle mal ein Ende. Ich laſſe Sie heute Abend nach Kantzow fahren. Was wollen Sie in dieſe Geſellſchaft, beſonders, da ſie noch Alle heute Abend naß werden wie die Katzen. Ich dachte ſchon, es würde losgehen, als wir von Baſſelitz wegfuhren. Na, wie Sie wollen; aber nun thun Sie mich wenigſtens den Gefallen und holen Sie mich die Kleine! Lafing ſehe ich da zwiſchen die Herrens ſtehen, den will ich mich ſchon ſelber langen.

Sie hatte, nun wieder bei dem Wagen angelangt, Gerhards Arm losgelaſſen. Gerhard entdeckte Maggie an dem entgegengeſetzten Rande des Platzes in einem Kreiſe der jüngeren Herren. Er ſchritt ſogleich auf die Stelle zu. Sie hatte ihn offenbar ſofort geſehen, denn ſie ſchlüpfte, als er auf ein paar Schritte nahe war, aus dem Kreiſe, rufend: Da kommt der Herr Baron, der mich holen ſoll! ſagte ich es nicht? Nicht über den Platz, Herr Baron! ſie laufen uns ſonſt mit den Tiſchen um! bitte, bitte! hier am Rande hin!

Sie hatte ihn wieder mit dem ſchalkhaften Lächeln begrüßt; er wußte ja, wie falſch die holde Miene war, und wie falſch das Herz, das unter dieſem knospenden Buſen ſchlug; und doch konnte er, wie ſehr er ſich zürnte, nicht verhindern, daß ſein eigen Herz ihm bis in die Kehle pochte, als er an ihrer Seite, den Platz, auf

welchem man jetzt die Abendtafel herrichtete, umkreisend, unter den dichten Kronen der Riesentannen hinschritt. Hatten sich doch auch Tannenzweige über sie gebreitet, als er sich in dem Ueberschwang einer Liebe berauschte, die ihm wie ein Trank schien, entwendet von der Tafel der ewigen Götter, und die doch nichts war als hohler Schaum. —

Es kann nicht — kann nicht sein! rief es in seinem Herzen, wie vorhin; nur daß die innere Stimme noch hinzufügte: Und wenn es nicht wäre — was dann? was dann?

Wenige Secunden waren verstrichen, während sie so nebeneinander hinschritten; doch dünkte es ihm eine Ewigkeit.

Wie glücklich bin ich, Sie wieder zu sehen! sagte ihre leise Stimme.

In der That, mein gnädiges Fräulein —

In der That? — mein gnädiges Fräulein? — zu mir? zu Deiner Maggie? — Das? — Wache ich denn, oder träume ich?

Verzeihung, mein gnädiges Fräulein! aber wenn dies, wie unzweifelhaft, abermals eine Komödie ist, so haben Sie Ihre Rolle nicht gut gelernt: Ihre Rede paßt nicht ganz zu dem Stichwort der Frau Baronin.

Also ist es wirklich wahr?

Was?

Daß Sie Edith lieben!

Sie war stehen geblieben und schaute zu ihm auf. In der grünen Dämmerung glänzten die braunen Augen so seltsam — ein Schauder durchrieselte ihn.

Gehört das mit zu der Rolle?

Wenn's eine wäre, weshalb wagen Sie denn nicht, mich anzusehen? Ihre Augen waren doch sonst so zaghaft nicht! Aber Sie wissen recht gut, daß ich nicht blind bin und daß Sie sich vor mir nicht verstecken können. Lieben Sie Edith, oder lieben Sie sie nicht?

Sie haben sich alles und jedes Rechtes zu dieser Frage begeben.

Dann will ich für Sie antworten: ja, Sie lieben Edith! Sie haben sie vom ersten Abend an geliebt; und sie hat Sie geliebt in ihrer klugen stillen Weise, die um so sicherer zum Ziele führt. Deshalb durfte sie vierzehn Tage lang nicht nach Kantzow kommen, während sie doch nach Ihnen verschmachtete, damit auch Sie das Schmachten und Sehnen lernten und sich die Zeit damit vertrieben, der kleinen Maggie weis zu machen, daß sie Ihnen Alles sei, und die kleine dumme Maggie Ihnen zuletzt um den Hals fiel — und, und — gehen Sie, oder, bei Gott, sie thut es jetzt auf der Stelle noch einmal!

Um den reizenden Mund zuckte es wie verhaltenes Weinen; sie stampfte mit dem kleinen Fuß in das weiche Moos, einem Kinde gleich, dem die Puppe verweigert wird, und das doch klug genug ist, zu wissen, daß ihm das Trotzen nichts helfen wird.

Nein, fürchten Sie sich nicht! Sie sagen ja Alle: ich habe meinen Kopf für mich; aber ich habe auch mein Herz für mich: ich will den Mann, den ich liebe, ganz für mich, oder gar nicht. Und ich habe es gesehen — als wir zurückkamen und die Baronin mich zur Rede stellte — in des Vaters, in Ediths Gegenwart: — an Ediths Benehmen, an ihrem Schweigen, ihren Blicken. Ich kenne diese Blicke! Sie hat mir noch jede Freude im Leben verdorben, ich will ihr nicht Gleiches mit Gleichem vergelten; und wenn ich es auch wollte, es hülfe mir ja nichts. Wie dürfte ich mich mit Edith messen! Sie ist so gut, so edel, so rein, so wahr! ich kann ja nichts, als ein bischen Komödie spielen!

Sie lachte hell auf.

Tining Pahnk und Luise Sallentin, die eben durch die Tannen kamen und an ihnen vorüberstrichen, riefen: Was giebts, Maggie! Sag's uns, Maggie!

Eine lustige Geschichte! rief Maggie zurück, die Euch köstlich amüsiren wird. Laßt sie Euch von dem

Herrn Baron erzählen; ich muß zur Baronin. Adieu, adieu!

Sie lief davon, Edith entgegen, welche die Schweſter geſucht hatte und ihr etwas mittheilen zu wollen ſchien; aber Maggie hatte nur eben Zeit, ihr ein paar Worte in's Ohr zu ſagen und Etwas in die Hand zu drücken, das Edith nicht nehmen wollte und dann doch nahm und in die Taſche gleiten ließ. Dann eilte ſie nach dem Wagen, in welchem die Baronin bereits Platz genommen. Lafing, der am offenen Schlage ſtand, half ihr, den Hut in der Hand, hinein, indem er ſelbſt folgte, nachdem er die Geſellſchaft, welche ſie begleitet, wiederholt höflich gegrüßt. Der Bediente ſchloß den Schlag und kletterte zu dem Kutſcher auf den hohen Bock. Die feurigen Pferde zogen mit mächtigem Sprunge an; der Wagen rollte den Waldweg hinauf. Tining Pahnk und Luiſing Sallentin wehten mit den Taſchentüchern, da jetzt der Wagen eben an einer lichten Stelle zwiſchen den Stämmen ſichtbar wurde; aus dem Wagen wehte es zurück, aber es war das Tuch des höflichen Lafing. Maggie hatte ſich in die Ecke gedrückt und hielt ihr Tuch vor dem Geſicht. Tining und Luiſing ſahen ſich, nach einem Seitenblick auf Gerhard, bedeutungsvoll an.

Und es iſt dennoch Alles Komödie, murmelte Gerhard.

Aber das eitle Herz wollte nicht recht glauben, was der Mund ſprach.

Für eine Komödie war es doch gar zu natürlich geweſen; und in dem einen Punkte: daß er Edith liebe, hatte ſie ſicherlich die Wahrheit geſprochen. Sollte da alles Andere Lug und Trug ſein?

Drittes Capitel.

Der Zauber, deſſen ſich Julie berühmte: rings um ſich her zufriedene Herzen und Geſichter ſchaffen zu können, wirkte heute entſchieden nicht mit ſeiner vollen Kraft. Es ſah faſt ſo aus, als ob der verunglückten Kaffeeküche ein verunglücktes Abendbrot folgen ſolle. Waren die ausgezeichneten Leiſtungen jener nicht gewürdigt worden, weil ſie für alle Welt ein paar Stunden zu ſpät kamen, ſo erſchien dieſes ebenſo für alle Welt ein paar Stunden zu früh. In ihrer Sorge, abermals nicht zur rechten Zeit fertig zu werden, hatte Julie die Herrichtung der Tafel, und was ſonſt an Vorbereitungen zum Abendbrot nöthig war, übermäßig beeilt, und, wie bei der Kaffeeküche Alles quer gegangen, ſo machte ſich hier — zu ihrem eigenen und ihres Stabes Erſtaunen — Alles, wie von ſelbſt. In kürzeſter Friſt waren die niedrigen Böcke in langer Reihe neben-

einander aufgestellt, mit breiten, eigens dazu abgepaßten Bretern belegt, die Breter wiederum mit blendenden Tischtüchern bedeckt; das Herbeischaffen des diesmal reichlich vorhandenen Geschirrs, das Anrichten der fertig gehaltenen Speisen, endlich die Herrichtung der Sitze, welche aus sehr großen, mit Stroh gestopften Säcken bestanden, über die man wollene Tücher breitete — Eines folgte dem Andern mit solcher Schnelligkeit, Eines paßte zu dem Andern mit solcher Genauigkeit — und da streckte sich, wie aus dem dichten Mooſe hervorgezaubert, die schier unendliche, für einige achtzig Personen ausreichende opulente Tafel; es fehlte, wie sich Julie an der Spitze ihres Stabes überzeugte, an nichts — nur an den Gästen.

Die aber herbeizuschaffen schien eine Unmöglichkeit, welche Mühe sich auch die Adjutanten gaben. Herrn Hinrichs Faß, berichtete Anton, sei noch zur Hälfte gefüllt, und so lange ein Tropfen fließe, habe Herr Hinrichs erklärt, ließe er Keinen von der Stelle. Die älteren Damen hatten ihre Promenaden, die jungen Leute ihre Spiele so weit ausgedehnt — man könnte ebenso gut eine Schaar hin und her hastender Ameisen einzeln auflesen, als die durch den ganzen Wald zerstreute Gesellschaft zusammenbringen — sagte Spatzing, sich das lockige Haar aus der schweißtriefenden Stirn streichend.

Daſſelbe bekundeten die Herren Lindblad und Benz; ſelbſt Badder Deep, der doch ſonſt zu Allem Rath wußte, zuckte die breiten Schultern und murmelte etwas von Abwartenmüſſen.

Aber die Kinder wollten nicht warten, und man mußte ihnen den Willen thun, ſchon um ſie zu verhindern, die niedrige Tafel als einen beſonders geeigneten Spielplatz weiter zu benutzen, wie es bereits einige wilde Buben zu Juliens Schrecken gethan und dabei eine fürchterliche Verwüſtung unter dem Geſchirr und den Speiſen angerichtet hatten. So fing denn an dem einen Ende die Kinderſchaar an zu ſchmauſen unter der ſehr mangelhaften Aufſicht ihrer Bonnen, zu denen ſich zum Glück nach und nach einige Mütter und Tanten geſellten. Allmälig kamen auch einzelne Gruppen der jungen Leute von der Promenade oder den Spielplätzen und nahmen ſofort, da ſie doch einmal gerufen waren, an der Tafel Platz, welche, weil überall große Zwiſchenräume blieben, ein buntſcheckiges, ganz und gar nicht feſtliches Ausſehen bekam, um ſo mehr, als nur Wenige mit dem vorlieb nahmen, was ſie gerade vor ſich fanden, die Anderen dagegen beſonders leckere Schüſſeln, welche ſie hier oder da bemerkt hatten, herbeiholten und auf dieſe Weiſe die urſprüngliche Ordnung ſehr bald in ein wüſtes Durcheinander verwandelten.

Zum wahren Entſetzen von Julien und zur höchſten Indignation von Frau Sallentin, welche eben an der Spitze einer größeren Schaar älterer Damen herankam und es für ſehr unpaſſend erklärte, daß man, ohne auf ſie zu warten, mit dem Abendeſſen begonnen. Julie entſchuldigte ſich ſo gut ſie konnte, und wurde dabei von Frau Suhr und Frau Fiſcher unterſtützt, die, als Mütter zahlreicher Kinder, lebhaft ihre Partei nahmen, während Frau Vollmann und Frau Stut ſich auf Frau Sallentins Seite ſchlugen. Es kam zu einem ſcharfen Wortwechſel, der damit endete, daß Frau Sallentin erklärte, in einer Geſellſchaft, die denn doch ſchließlich ein Picknick ſei, und in welcher man nicht die geringſten Rückſichten auf Leute nehme, die ebenſo gut ihren Theil beigetragen hätten und denen man nebenbei, wie man ſehr wohl wiſſe, ſich zu großem Dank verpflichtet fühlen ſollte, nicht länger bleiben zu können und das Anſpannen befahl. Dieſes Aeußerſte wurde nun freilich noch abgewendet, da Luiſing und Lindblad, die durchaus keine Luſt hatten, ſo früh aufzubrechen, ſich in's Mittel legten und den Zorn der Mutter und Schwiegermutter ſo weit beſänftigten, daß der Befehl widerrufen werden konnte. Aber mit dem guten Einvernehmen zwiſchen den Damen war es zu Ende. — Und das iſt um ſo mehr ſchade, ſagte Anton zu Gerhard, als zwiſchen den Herren bereits ſeit zwe

Stunden ein Kriegsbeil nach dem andern ausgegraben wird. Ich glaube, es liegt an dem unheimlichen Platze, und die alten hier begrabenen Berserker gehen unter uns spuken. Ich kenne das ja aus langjähriger Erfahrung, und daß sie sich in die Haare gerathen, sobald sie etwas in ihren hohlen Schädeln spüren; aber so schlimm, wie heute, ist es nie gewesen. Besonders ist unser guter Zempin, sonst der einzige Mensch unter den Cyklopen, in einer wahrhaft polizeiwidrigen Stimmung. Weiß der Kuckuk, was er heute hat! Er muß während der letzten Tage sehr böse Erfahrungen gemacht haben und in verzweifelt schlechter Gesellschaft gewesen sein: man erkennt ihn gar nicht wieder. Er hat selbst mir ein paar Dinge gesagt, die ich um unserer alten Freundschaft willen vergessen und vergeben will; ich bitte Dich, nimm Dich vor ihm in Acht: er schont heute weder Feind noch Freund!

Gerhard war nur durch eine Rücksicht festgehalten worden: er wollte nicht fort, ohne Edith noch einmal gesprochen zu haben. Er wollte ihr sagen, daß die kurze Unterredung zwischen ihm und Maggie die bitteren Zweifel nicht aus seinem Herzen habe reißen können; daß, träfe Maggie auch in diesem Falle wirklich keine andere Schuld, als die unbegreiflichen Leichtsinns, doch sein Vertrauen zu tief erschüttert und in seinen Augen

eine vertrauensloſe Liebe eine Qual und ein Wahnſinn, und dieſer Qual durch eine ſchleunige Abreiſe zu entfliehen, ſein feſter Entſchluß ſei.

Und. indem er ſo zu ſich ſprach, war er ehrlich genug, ſich einzugeſtehen, daß ein einziges freundliches Wort, ein gütiger Blick von Edith genügen würden, dieſen feſten Entſchluß umzuſtoßen.

Er meinte, daß ſie ihm wohl dies Wort, dieſen Blick hätte gönnen können; daß ſie wohl etwas weniger eifrig Julie bei der Herrichtung der Tafel, bei dem Auspacken und Austheilen der Speiſen hätte zu helfen brauchen; daß die Kinder, von denen ſie fortwährend umgeben war, und in deren Mitte ſie jetzt auch wieder an der Tafel ſaß, ſie wohl auf ein paar Minuten losgelaſſen haben würden, wenn ſie ſich nur hätte losmachen wollen. Er galt ihr eben nicht ſo viel, wie er ſich geſchmeichelt; und ſie würde ihn, wenn er nun auf der Stelle ginge, um nie wiederzukehren, vergeſſen — ein wenig langſamer vielleicht, wie die Anderen — aber doch vergeſſen. Und ſo vergeſſen zu werden für all' ſeine Liebe, für Alles, was er um dieſer Einen willen an heiligſten Pflichten geopfert; für die Gewiſſensqualen, die ihn nun ſein Leben lang verfolgen mußten — das würde das Ende vom Liede ſein!

Mittlerweile waren die Letzten aus dem Walde ge-

kommen und hatten nicht ohne Mühe Plätze gefunden, nachdem die Ersten von dem Raum, der im Ueberfluß vorhanden war, allzu freien Gebrauch gemacht. Noch schlimmer wurde es, als endlich auch die Herren von dem Weinfasse abließen und zu wissen wünschten, weshalb in aller Welt man sie denn gerufen, wenn man ihnen nicht einmal einen Sitz anzubieten habe? Juliens Adjutanten umliefen die Tafel und beschworen die Herrschaften zusammenzurücken; man that es widerwillig und ungeschickt, da man nicht getrennt werden wollte und sich doch trennen mußte, wenn der fortwährende Ruf nach „bunter Reihe" erfüllt werden sollte. Es gab überreiche Veranlassung zu allerhand Reibereien und Mißhelligkeiten, bis man sich wohl oder übel zurecht fand, und Spatzing endlich der bis dahin verborgen gehaltenen Musik das Zeichen geben konnte, mit einer mächtigen Fanfare einzusetzen und dann ein, wie er wußte, in diesen Kreisen sehr beliebtes Musikstück folgen zu lassen. Diese gelungene Ueberraschung that die beste Wirkung; man lobte allgemein den guten Einfall; die verstimmten Gemüther schienen sich in den Accorden, welche die Waldeshallen gar prächtig durchrauschten, zu sänftigen, und nun wurde auch der armen Julie heute Abend zum erstenmal für ihre unendlichen Mühen der gebührende Lohn. Denn kaum waren die letzten

Töne verhallt, als ſich Paſtor Pahnk erhob und Damen und Herren aufforderte, Diejenige leben zu laſſen, der man es, Alles in Allem, zu danken habe, daß man hier ſo herrlich und in Freuden lebte, und: „Frau Julie Zempin ſoll leben, hurrah hoch!“ erklang es von allen Seiten; die Muſik blies Tuſch und nochmals Tuſch, und Julie erklärte ihrer Umgebung, daß dies der ſchönſte Augenblick ihres Lebens ſei.

Zu dieſer Umgebung gehörte ſeit einigen Minuten auch Gerhard. Julie hatte ihn angerufen, als er von ohngefähr vorüberſtrich, und er hatte auf keine Weiſe ausweichen können, obgleich er nun, ſehr gegen ſeinen Wunſch, unmittelbar an Juliens Seite zu ſitzen kam. Denn Bagdorf, der bis dahin ihr Nachbar geweſen — auf der anderen ſaß der Paſtor — war ſofort aufgeſtanden, um „dem Würdigeren Platz zu machen“, oder, wie Julie, nachdem er davongeſtürzt, lachend verſicherte, um zu verſuchen, ob er ſich neben Emming Sallentin noch einſchmuggeln könne. Denn ſein armes Herz, ſagte Julie, läßt ihm keine Ruhe, und ſeitdem ihm Maggie definitiv verloren iſt, hat er ſich darauf beſonnen, daß Emming ſeine eigentliche, jedenfalls ſeine ältere Flamme war. Ach! dieſe unſeligen Flammen, lieber Baron! wie glücklich könnten die Menſchen ſein, wenn ſie von dieſen Flammen nicht zu leiden hätten! Ich meine natürlich

Euch junge Leute; wir alten Frauen sind, Gott sei Dank! über diese Thorheiten hinaus.

Julie hatte durch den endlichen, kaum noch gehofften Erfolg ihre ganze gute Laune und Heiterkeit wiedergefunden, und Gerhard war gerade in der Stimmung, die unleugbaren Vorzüge der jungen Frau in dem besten Lichte zu sehen. Weshalb sollte er mit seinem Grame spielen, da ihm Niemand Dank dafür wußte? weshalb der Stunde schönes Gut sich eigensinnig verkümmern mit Grübeleien, die zu keinem Resultate führten? Sollte er einmal entsagen, so wollte er es vollständig, auch auf die Gefahr hin, von Edith, die in keiner allzu großen Entfernung von ihm saß, für den neuesten Courmacher Juliens gehalten zu werden. Denn er hatte kaum mit ein paar höflich freundlichen Worten Julie zu ihrem Erfolge gratulirt, als sie ihn sofort, zur Gegengabe, mit jenen Liebenswürdigkeiten überschüttete, denen er so oft vorsichtig ausgewichen war; sich nur noch mit ihm unterhielt, nur noch für ihn Augen zu haben schien — Alles, wie sie kichernd versicherte, um die Damen Sallentin und Stut zu ärgern, die ihnen schräg gegenüber saßen. Sie war dabei so witzig und drollig und trieb so anmuthige Possen, daß Gerhard ihrem Uebermuth keinen Einhalt hätte thun mögen, wenn er es auch vermocht hätte. Sie versicherte ihm ein Mal über

das andere, wie sie ja recht gut wisse, daß er sich nicht das Mindeste aus ihr mache, und er deshalb für die Ruhe ihres Herzens weiter nicht zu fürchten brauche. Trotzdem begegnete Gerhard manchem Blick aus den lebhaften grünlichen Augen, der ihn unter anderen Umständen gewarnt haben würde, und er konnte es zuletzt nicht mehr für einen Zufall halten, daß ihre glänzende Schulter heute so gar oft seine Schulter streifte, und die zierlichen, allerdings immer überbeweglichen Füßchen so oft seinen Fuß berührten. In der inneren Aufregung, in welcher er sich befand, und die er durch eine gewaltsame Lustigkeit zu betäuben suchte, bemerkte er weder, daß er mehr als gewöhnlich Wein trank, noch daß Juliens kokettes Spiel und die Bereitwilligkeit, mit welcher er auf dasselbe einging, nicht nur von den gegenüber sitzenden Frauen scharf beobachtet und mit hämischen Glossen begleitet wurden; bis Jemand ihn von hinten berührte, und er, sich umwendend, Anton erblickte, der ihm mit den Augen winkte. Er erhob sich unter irgend einem Vorwand und mit dem Versprechen, alsbald zurückzukehren, und folgte Anton, der ihn ein paar Schritte seitwärts führte.

Nimm's nicht übel, sagte Anton, daß ich Dich störe, aber es ist da oben, wo wir sitzen, eine verfluchte Stimmung, und jede Kleinigkeit ist hinreichend, die

Kampfhähne wieder aneinander zu bringen. Und nun fängt der Hinrichs, der heute den Satan im Leibe hat, an, auf Euch — ich meine Dich und Frau Julie — zu ſticheln. Zempin weiß ja, daß es dummes Zeug iſt, und Hinrichs ihn blos ärgern will; aber es iſt beſſer, wenn Du Dich anderswo hinſetzeſt, am liebſten mit zu uns kommſt; ſie ſind ſchon empfindlich, daß Du Dich ſo wenig um ſie bekümmerſt. Ich weiß, daß Du Dich den Kuckuk darum ſcheerſt, aber thu' es Zempin zu Liebe!

Ich habe heute keine beſondere Veranlaſſung, den Gefälligen gegen Herrn Zempin zu machen, erwiederte Gerhard.

Weiß, weiß! ſagte Anton, aber man muß ihm heute etwas zu gute halten. Höre! ich glaube jetzt auch, es ſteht in nervo rerum bei ihm nicht Alles, wie es ſollte; ſie führen gar zu kurioſe Reden. Und dabei trinkt der Hinrichs ihm immerfort zu, und, wenn Zempin auch einen Hieb vertragen kann, mit Hinrichs von Radebas möchte der Teufel nicht um die Wette trinken. Komm, ich bitte Dich!

Anton war, ſehr gegen ſeine Gewohnheit, ſo dringend, und Gerhard hatte die peinliche Empfindung, daß ſein Betragen während der letzten Stunde nicht ganz tadelfrei geweſen; ſo folgte er denn Anton, nach-

dem er sich von Julie beurlaubt, die ihn versicherte, daß sie seinen Platz jedenfalls frei halten werde.

Fast die ganze Zechgesellschaft hatte sich um das obere Ende der Tafel, von der sie eine Schaar junger Leute vertrieben, geschaart; auch das Faß war dorthin geschafft, weil Hinrichs erklärt hatte, daß Champagner nur ein Getränk für Frauenzimmer sei. Die meisten der Herren hatte Gerhard, als nächste Nachbarn von Kantzow, bereits wiederholt und manche sehr oft gesehen; von denen, die er nicht kannte, starrten ihn, wie er herantrat, einige mit der dumpfen Neugier halb oder ganz Berauschter an, während Andere, ohne sich um ihn zu bekümmern, ihre lärmende Unterhaltung fortsetzten. Weder die Aufmerksamkeit jener, noch die Gleichgültigkeit dieser schien unbefangen, wie es zu sein pflegt, wenn in einem Kreise derjenige, über den man eben gesprochen, unvermuthet erscheint. Anton hatte Gerhard auf den Platz gedrängt, welchen er selbst verlassen. Er war so zwischen Herrn Sallentin und Herrn Hinrichs zu sitzen gekommen; Herr Sallentin blickte nicht von seinem gehäuften Teller auf, sondern aß, in gewohnter Weise schmatzend, gierig weiter, während Herr Hinrichs ihm sogleich ein übervolles Glas entgegenhielt, und auf ihn einschrie:

Haben wir auch mal die Ehre! Das ist ja schön!

na, dann trinken Sie mal eins! Nein, das ist nichts! aus! aus! hier bei uns wird immer ausgetrunken!

Ich bitte, bei meiner Gewohnheit bleiben zu dürfen, sagte Gerhard.

Aha! schrie Hinrichs, pfeifst Du um die Ecke? dann haben Sie ja dieselbe Gewohnheit, wie Ihr Herr Principal!

Ein rohes Gelächter, in das die Meisten einstimmten, begleitete diese Worte. Gerhard blickte zu Herrn Zempin hinüber, dessen geröthetes Gesicht und blutunterlaufene Augen deutlich genug bewiesen, daß er sich in demselben Zustande befand, wie — den unermüdlich schmatzenden Sallentin ausgenommen — wohl so ziemlich die ganze Gesellschaft. Gerhard war entschlossen, sich so bald als möglich wieder zu entfernen, bis dahin aber den Tauben oder völlig Unempfindlichen zu spielen.

Es ist doch nur in der Ordnung, wenn sich ein junger Volontär nach seinem Principal richtet; sagte er.

Hört Ihr! schrie Hinrichs; der junge Herr will sich nach seinem Principal richten! na, da kann er's weit bringen! meinst Du nicht, Christian?

Herr Sallentin hatte nichts gehört und schmatzte weiter; auch von den Anderen stimmten nur Wenige in Herrn Hinrichs Lachen ein; der Witz hatte augenscheinlich keinen rechten Anklang gefunden.

Ich bitte um Entſchuldigung, Herr Baron, ſagte Hinrichs höhniſch; aber von uns Bauersleuten können Sie nicht den feinen Ton verlangen, wie bei dem Herrn Grafen. Wir können nicht alle Barone und Grafen ſein, nicht wahr, Karl?

Herr Stut ſchüttelte den Kopf; der Mitlacher war eine noch geringere Zahl, Herrn Hinrichs Stern ſchien im raſchen Sinken; er ſtürzte ein volles Glas hinunter und rief ärgerlich:

Meinetwegen! mir iſt's recht, wenn die Herren Adligen zuſammenhalten; wir haben diesmal nur den Vortheil davon. Denn ohne den Herrn Baron würden wir ſchwerlich hier ſitzen; ich wette, er hat den Herrn Grafen herumgekriegt. Oder haſt Du zu guterletzt doch klein beigegeben, Moritz, und pflichtſchuldigſt um Erlaubniß gebeten, daß wir uns auf Deinem Grund und Boden amüſiren dürfen?

Herr Zempin hob die zornigen Augen und ſagte grollend:

Das haſt Du nun ſchon ſechsmal gefragt.

Aber ich habe ſechsmal keine Antwort bekommen, rief Hinrichs triumphirend; und das iſt doch kein Spaß, wenn man hier ruhig ſeinen Rothſpon trinkt und dabei jeden Augenblick erwärten kann, daß der Förſter kommt und ſagt: Allons, marſch! zum Tempel hinaus!

Du weißt ebenso gut, wie ich, daß das nicht geschehen wird.

Den Teufel weiß ich! Woher denn? Ich denke, Ihr habt Euren Proceß so gut wie verloren?

So warte, bis er verloren ist!

Bei Dir muß man sich allerdings immer auf's Warten legen.

Herr Zempin war mit einem dumpfen Wuthschrei in die Höhe gefahren:

Du brauchst nicht mehr lange zu warten, bis ich Dir mein Glas an den Kopf werfe!

Hoffentlich nicht, bevor's so leer ist, wie Deine Ta—

Der Spötter konnte das Wort nicht beenden; der schwere Humpen sauste herüber, und wenn ihm auch nur der Kopf gestreift wurde, so war der Wurf so gewaltig, daß der starke Mann umsank, Herrn Sallentin auf die Schulter, der ruhig den Bissen, welchen er auf der Gabel hatte, in den Mund führte, und dann, kauend, die plötzliche Last nur eben von sich wegdrückte. Aber schon war der halb Betäubte in die Höhe getaumelt, Zempin entgegen; Gerhard, Stude und ein paar Andere warfen sich zwischen die Wüthenden, und es gelang ihnen wenigstens, einen Kampf Mann gegen Mann zu verhindern, der für Hinrichs jedenfalls einen übelsten Ausgang genommen haben würde. Den Toben-

den zerrten ſeine beſonderen Freunde ſeitwärts, um ihm die glücklicher Weiſe nur leichte Wunde mit Waſſer zu kühlen — ſehr gegen ſeinen Willen: er habe nun einmal die Waſſerſcheu; ſie ſollten ihm ein Glas Rothſpon geben; das thue beſſere Dienſte! Die Freunde lachten und kehrten, da ſie ſahen, daß weiter kein Unglück angerichtet, zu ihren Plätzen zurück, die Meiſten hatten ſich gar nicht die Mühe gegeben, aufzuſtehen. Bis auf einige Lücken, die nicht wieder ausgefüllt wurden, war nach wenigen Minuten die Phyſiognomie der Geſellſchaft genau dieſelbe, wie ſie Gerhard vorgefunden.

Gerade dieſe an Stumpfſinn grenzende Gleichgültigkeit hatte ihn ſchmerzlich berührt. Wie tief mußte der Standpunkt der Moral einer Geſellſchaft ſein, in welcher eine ſolche Scene als etwas Alltägliches angeſehen und behandelt werden konnte! eine Scene, die nicht unter übermüthigen Jünglingen ſtattgefunden, ſondern unter reifen Männern, Familienvätern, großen Grundbeſitzern, Landſtandsmitgliedern, von deren Einſicht und Entſcheidung das Wohl und Wehe von hunderten und aber hunderten von Menſchen abhing! War die ſcharfe Kritik des Grafen über die Lebensführung dieſer Männer nicht völlig berechtigt geweſen? konnte er auch nur den Freund von dem allgemeinen Verdammungsurtheil ausnehmen? Er war in brutaler Weiſe gereizt worden — ſicherlich! aber war ſeine Handlungsweiſe weniger brutal? er

mußte in ſeiner precären, vielleicht verzweifelten Lage die plumpen Streiche des Gegners doppelt ſchmerzlich fühlen — leider! leider! aber hüllt ſich ein verſtändiger Mann dann nicht um ſo dichter in das Gefühl ſeiner perſönlichen Würde? geht ängſtlich jeder Gelegenheit aus dem Wege, welche rohen und übelwollenden Menſchen einen Einblick in ſein Unglück, ſeine Verzweiflung gewährt? So war er eben der Gentleman nicht, für den er ſich gab, für den er ſelbſt den Mann noch immer genommen. Es war das letzte mal, daß er dem Manne in den Weg getreten — mochte denn in Zukunft jeder von ihnen den eigenen Weg gehen!

Er hatte nach der Schneiſe gewollt, wo bei den Wagen zwiſchen anderen Reitpferden, auf denen einzelne jüngere Herren gekommen, auch ſein Brauner von dem Buben des Schulten-Jochen gehalten wurde; aber er zögerte, als er den Rand des Feſtplatzes erreicht hatte. Er mochte ſich nicht eingeſtehen, daß er nicht von dannen konnte, ohne ihr Lebewohl geſagt zu haben — Lebewohl für immer! Vielleicht war auch dieſe Liebe nur eine Täuſchung und ein Traum; aber die Täuſchung war ſo ſüß, der Traum ſo hold, und das Erwachen mußte ſo bitter und ſchmerzlich ſein! Konnte er ihn denn nicht noch ein paar Stunden feſthalten — ein paar armſelige Stunden!

So ſtand er da, in trübſtes Sinnen verſunken,

düsteren Auges auf das Treiben vor ihm starrend, das jetzt in dem matten Dämmerlicht des Abends einen höchst widerwärtigen Eindruck auf ihn machte. An der vielfach verwüsteten Tafel mochte etwa nur noch die Hälfte der Gäste sitzen; die Uebrigen schwärmten auf dem Platze umher, in der unsteten Weise von Leuten, die sich eben von einem stundenlangen üppigen Mahl erhoben: wüstlautes Sprechen, Rufen, mißtönende Ansätze zu einem Gesang, der nicht über den ersten Vers des Liedes hinauskam; Quinquiliren der Musikanten, die nun zum Tanz aufspielen sollten, dazwischen Weinen übermüdeter Kinder, die nach Hause und ihren Bettchen verlangten — von der Wagenburg her das Gejauchze und Gejohle betrunkener Kutscher und Reitknechte, das Wiehern und Stampfen der durch das lange Stehen unbändig gewordenen Pferde; und ob dem Haupte des Sinnenden als unheimliche Begleitung zu all' dem Lärmen hier unten, seltsame Töne in den Lüften: dumpfes Sausen und Heulen, Knacken, Knarren, langgezogenes Aechzen und Stöhnen der Riesenbäume, deren dichte Kronen wie aus eigenem Antrieb sich hinüber und herüber bogen, denn hier unten spürte Gerhard keinen leisesten Lufthauch in der drückenden Schwüle, und doch —

Es wird in wenigen Minuten losbrechen; sagte eine tiefe Stimme hinter ihm.

Gerhard wandte ſich; es war der Förſter — er hatte denſelben während des ganzen Nachmittags nicht bemerkt.

Ich bin immer hier geweſen; ſagte der Förſter, wie zur Antwort auf Gerhards fragenden Blick; — habe den Platz umkreiſt, wollte mich nicht einmiſchen und den Kinderchen die Freude verderben; aber der Sturm kommt vielleicht ohne Regen, oder der Regen, nachdem das Unglück geſchehen iſt; das Feuer zwiſchen den Steinen muß gelöſcht werden.

Das Feuer auf dem Heerde der Kaffeeküche hatte man, ſo mancher wirthſchaftlichen Zwecke wegen, weiter brennen laſſen und gerade jetzt wieder reichlich genährt; eine dicke Rauchſäule ſtieg von den Gräbern auf; die Flamme ſelbſt ſah man nicht, nur ihren matten Widerſchein hier und da auf den mächtigen Stämmen. Das Schauerlich-phantaſtiſche der Scene wurde noch vermehrt, als ſich jetzt plötzlich hinter den Steinen der Gräber hervor dunkelrothe und blaue Lichter zu gleicher Zeit nach verſchiedenen Richtungen über den Feſtplatz bewegten.

Es war der Anfang der Illumination, welche mit dem Tanz die letzte Nummer des Programms bildete.

Sind die Menſchen wahnſinnig? rief der Förſter.

Ich habe genug dagegen geſprochen, erwiederte Gerhard.

Kommen Sie! ſagte der Förſter.

Es klang wie eine Bitte und ein Befehl zugleich. Gerhard ging willig mit; die Stimme, die geſtern und heut in ſeinem Herzen ſo laut den Förſter verklagt, war für den Moment völlig verſtummt; der merkwürdige Mann erſchien ihm ehrfurchtgebietender als je.

Ich werde die Leute mit den Laternen aufhalten, ſagte er.

Sehr wohl, obgleich ich eigentlich Ihre Gegenwart wünſchte, wenn ich mit Herrn Zempin —

Ich bin ſofort wieder bei Ihnen.

Im Nu hatte Gerhard die ihm zunächſt befindlichen Laternenträger — Dorfjungen, welche die Bäume erklettern und an vorragenden Aeſten die Ballons befeſtigen ſollten — eingeholt, und ihnen die Kerzen auszulöſchen befohlen. Die Jungen, die ſich ſelbſt auf den Spaß ſchon ſeit geſtern gefreut, gehorchten nicht alsbald; Gerhard riß ihnen die Laternen fort, die Lichter ausblaſend, einen Ballon, der bereits Feuer gefangen, mit dem Fuße austretend. Lindblad und der Studioſus, welche dieſen Theil der Illumination unter ihrer beſonderen Aufſicht hatten, kamen herbeigeſtürzt und verlangten heftig zu wiſſen, was dieſer Eingriff in ihre Rechte zu bedeuten habe? Gerhard ſagte es ihnen in wenigen Worten, die bei der Eile, mit welcher er

ſprach, nicht höflich klangen. Die beiden Freunde, denen Gerhard vom erſten Augenblick verhaßt geweſen und die heute, wie gewöhnlich zu viel getrunken, ergriffen eifrig eine ſo günſtige Gelegenheit, ihrem Grolle Luft zu machen. Sie erklärten Gerhards Benehmen für provocirend und anmaßend, und daß ſie ſich ſeine Einmiſchung ein für alle mal verbäten. Ein paar junge Herren, die den Wortwechſel hörten, eilten herbei und nahmen für die Beiden gegen den Fremden Partei; Gerhard, der koſtbare Minuten in unnützem Zank verloren gehen ſah, gerieth in Zorn, und machte die Sache dadurch nur ſchlimmer; man ſchrie von allen Seiten auf ihn ein; er mußte jeden Augenblick gewärtig ſein, daß es zu Thätlichkeiten kommen werde, als plötzlich eine gewaltige Stimme, die nur aus einer Bruſt kommen konnte, den Lärmen um ihn her übertönte. Er durchbrach den Kreis ſeiner Angreifer und ſtürzte nach den Hünengräbern, von wo die gewaltige Stimme erſchallte, und wo er wiederum erſt einen Ring zu durchbrechen hatte, welcher ſich aus Neugierigen gebildet, die ſehen wollten, wie das zwiſchen Zempin und dem Förſter ablaufen würde.

Der Förſter ſtand mit dem Rücken gegen den hochragenden Stein, deſſen kahle Fläche für ihn beſchrieben war, das Gewehr halb im Anſchlage — gegen Herrn

Zempin, der, wenige Schritte von ihm entfernt, auf ihn eindonnerte: noch ſei er hier Herr, und wer ihm auf ſeinem Grund und Boden entgegentrete, der thue es auf ſeine Gefahr!

Die Gefahr iſt auf Ihrer Seite, rief der Förſter mit ſtarker Stimme: ich bin hier im Namen des Geſetzes und fordere Sie zum anderen Male auf, meinen Anweiſungen Folge zu leiſten. Deep, der dort ſteht, wird mir bezeugen, daß ich den Herrn Landrath gebeten, das Nöthige zu veranlaſſen; es iſt nichts dergleichen geſchehen; ich habe bereits die äußerſte Nachſicht geübt; eine weitere Verantwortung kann ich nicht übernehmen. Sag' es ihm, Deep! Dir wird er es glauben!

Vadder Deep, der in unmittelbarer Nähe des Förſters an dem Steine ſtand, ſo daß Zempin Jene und den Stein vor ſich hatte, zuckte die breiten Schultern und lächelte, während Zempin ſchrie: Ich brauche Deeps Belehrung ſo wenig, wie die Ihrige, Herr Förſter. Zum letzten Male frage ich Sie, wollen Sie meinen Grund verlaſſen, oder nicht?

Und ich Sie zum letzten Male: wollen Sie das Geſetz reſpectiren oder nicht?

Nun denn! ſchrie Herr Zempin, ſo werde ich mein Hausrecht wahren!

Zurück! rief der Förſter, oder Ihr Blut kommt über Sie!

Er hatte das Gewehr zur Wange geriſſen; entſetzt ſtob die umſtehende Schaar auseinander.

Aber der Förſter hatte wohl nur ſchrecken oder ſich Raum ſchaffen wollen, oder beſann ſich erſt jetzt, daß er in dem Gewimmel von der Schußwaffe keinen Gebrauch machen könne. Im Nu hatte er die Flinte hinter ſich an den Stein gelehnt und ſeinen Hirſchfänger herausgeriſſen, deſſen vorgehaltene Spitze im nächſten Augenblick des heranſtürmenden Gegners gewaltige Bruſt durchbohrt haben würde, wenn Gerhard nicht, mit Gefahr ſeines Lebens, ſich zwiſchen ſie geworfen und dem Förſter die Klinge in die Höhe geſchlagen hätte, um dann Herrn Zempin entgegen zu ſtürzen. Es ſchien ja Wahnſinn, den zornigen Rieſen auch nur für kürzeſte Friſt aufhalten zu wollen, aber die Leidenſchaft verdreifachte Gerhards Kraft. Der Förſter hatte den Hirſchfänger auf den Boden geſchleudert, und indem er nun ſeinerſeits die Kämpfer auseinander zu reißen ſuchte, waren die drei wie in einen Knäuel verwickelt, in welchem die in ſchweigendem Entſetzen Herumſtehenden bei der tiefen Dämmerung nur noch durcheinander zuckende Menſchenleiber erkennen mochten.

Und ſo ſah die Scene ein Mann, der, aus der Tiefe des Waldes kommend, zwiſchen den Steinen der Hünengräber, ein Hüne ſelber an rieſiger Länge des

Leibes und machtvollen Gliedern, vor wenigen Secunden hervorgetreten war und nun bei den Anderen stand, die er nicht sah, weil die großen Augen unter den buschigen Brauen auf die dunkle unentwirrbare kämpfende Gruppe starrten. Und plötzlich wurde die kahle Wand des Blockes, vor der sich der Kampf abspielte, und wurden die Kämpfer selbst von einem blutrothen Schein übergossen. Das Feuer auf dem nur wenige Schritte entfernten Heerde schlug, nachdem es unendliche Massen frischer Tannenzweige, die man darauf geworfen, durchschwält, in haushoher Flamme empor, und, wie die rothe Flamme die graue Dämmerung, so durchriß ein fürchterlicher Schrei die dumpfe Stille — ein Schrei aus der Brust des Hünen, der sich auf die Kämpfenden gestürzt, mit einer Kraft, die nicht mehr menschlich schien, den Förster gegen den Felsblock schleudernd, und den riesigen Zempin zu Boden ringend. Im nächsten Moment hatte er sich wieder aufgerichtet und den athemlos taumelnden Gerhard an sich gerissen, ihn mit den gewaltigen Armen umschlingend, wie ein Vater den Sohn an sich reißen und pressen würde, den er aus Todesgefahr errettet, mit fürchterlicher Stimme rufend: Mörder! Mörder! den erwürge ich, der ihm ein Haar auf seinem Haupte krümmt! Schleich Dich nur weg, Deep! Du Hund, ich kenne Dich jetzt! — Garloff,

Garloff! Du! Du! — wer iſt der Dritte, der ſich da vom Boden hebt? Vater! Vater!

Beide Hände vor ſich ſtreckend, die rollenden Augen auf den Bruder gerichtet, ſtand der Vogelſteller da, mit geſträubtem Haar — ein Bild des äußerſten Entſetzens, wie es die Menſchenſeele nicht erträgt, wie es den ſtärkſten Menſchenleib, einer ſchwanken Binſe gleich, knickt und bricht. —

Gerhard kniete an der Seite des völlig Ohnmächtigen, neben ihm Edith. Wie ſie dorthin gekommen, er wußte es nicht.

Wir müſſen verſuchen, ihn nach dem Wagen zu ſchaffen, rief er; — wer hilft mir?

Es war Niemand da, der ihm hätte helfen wollen. Zempin war, ſobald er in ſeinem übermächtigen Gegner den Bruder erkannt, wohl, um ſich vor ſich ſelbſt zu retten, wie ein Raſender davongeſtürzt; der Förſter war nach der Feuerſtelle geeilt, von der die Flamme, einer gewundenen Säule gleich, die oben in züngelnden Zacken ausſtrahlt, von der Windsbraut haushoch emporgewirbelt wurde, mit jähem gelben Schein nach allen Seiten die Scene entſetzlichſter Verwirrung beleuchtend: rufende Männer, jammernde Frauen, ſchreiende Kinder, hierhin, dorthin ſtürzend, umheult, umdonnert von dem Sturm, welcher die Kronen der Rieſenbäume durch-

einander peitſchte, mächtige Aeſte abkrachte, Wolken von dürren Zweigen, Tannenzapfen, trockenen Nadeln auf die Geängſteten herabſchleuderte; was noch von der Tafel übrig war, zuſammenriß, die Laken aufrollend, zerfetzend, ſeitwärts, hoch empor gegen die Bäume werfend, mit Allem, was in ihnen hängen geblieben.

Und wenn die Scene bereits im grellen Licht der Flamme ſchauerlich geweſen, ſo wurde ſie wahrhaft fürchterlich in der Dunkelheit, die nun folgte, nachdem es dem Förſter gelungen, das Feuer auseinander zu zerren und mit dem Waſſer der Handeimer zu löſchen. Freilich war es die höchſte Zeit, denn ſchon hatte die Windsbraut die Flamme, welche ſie anfangs zuſammengedreht, auseinander geriſſen; flackernde Zweige, brennende Nadeln ſtäubten nach allen Seiten den Unglücklichen auf die Köpfe, auf die Kleider — es durfte als ein Wunder gelten, daß nicht ſchon namenloſes Unglück geſchehen war. Indeſſen währte das Dunkel, welches im Gegenſatz zu der tagesklaren Helligkeit, die nur eben noch geweſen, als völlige Finſterniß gelten mußte, glücklicherweiſe nur wenige Secunden. Dann wurde es abgelöſt durch ein ſeltſames Flackerlicht, welches von oben her, ſeitwärts durch die ſturmgepeitſchten Kronen der Tannen, durch die Stämme ſelbſt zu kommen ſchien — das rothgelbe Licht ſo ſchnell einander folgender, in-

einander verzuckender Blitze, daß man hätte glauben mögen, der Wald stehe ringsum in Flammen.

Und nun thaten auch die von den harrenden Kutschern bereits vorher angezündeten Wagenlichter, die großen Stall-Laternen, mit denen sich Manche versehen hatten, um sich vermittelst derselben von den Vorreitern durch den Wald nach Hause leuchten zu lassen, vortreffliche Dienste. Ja, es wäre ohne diese wirksame Hülfe völlig unmöglich gewesen, die durch den Lärmen des Sturmes, das Flackern der Blitze, die herabschlagenden Aeste und Zweige rasend gemachten Pferde zu bändigen, die in einander gerathenen Wagen zu lösen, aus dem Gewirr herauszufinden und soweit zu bringen, daß die von den rufenden Vätern, Brüdern zusammengebrachten Familien einsteigen konnten. Es war freilich mehr ein Hineinstürzen, als Einsteigen, denn die geringste Verzögerung wurde von den Kutschern und Herren des nächsten Wagens übel empfunden und mit Fluchen und Schelten gerügt. Es sorgte eben Jeder für sich und die Seinen, unbekümmert, was dabei aus den Andern wurde, im besten Falle hoffend, die Andern würden sich auch wohl zurechtfinden. Und man fand sich schließlich zurecht, da die Herren von frühester Jugend auf mit Wagen und Pferden so gut Bescheid wußten, wie ihre Kutscher und Knechte, und selbst die Frauen zu viel

Abenteuer auf grundloſen Waldwegen in dunkler Nacht durchgemacht hatten, um völlig den Muth zu verlieren, oder den verlorenen nicht wieder zu gewinnen, ſobald ſie nur erſt mit den Kindern im Wagen ſaßen, und Jochen oder Karl, oder gar der eigene Gatte, Vater, Bruder auf dem Bock oder im Sattel waren. So dauerte es denn kaum eine halbe Stunde bis die tolle Flucht bewerkſtelligt und Herr Zempin, deſſen commandirende Löwenſtimme man fortwährend den Lärmen hatte übertönen hören, als der Letzte den Platz verlaſſen konnte.

Wenigſtens glaubte er, der Letzte zu ſein und ſagte ſo zu Anton Stude, der, als treuer Adjutant, an der Seite des manchmal völlig Raſenden geduldig ausgehalten und bei der Entwirrung des Fluchtgedränges mit gutmüthigem Zureden und humoriſtiſchen Troſtworten mehr genützt hatte, als jener mit allen polternden Befehlen. Er beſtätigte, daß Niemand mehr da ſei. Beide hatten einen Wagen nicht bemerkt, der noch immer auf der Schneiſe an einer beſonders dunklen Stelle ſtand, und neben welchem ein lediges Pferd von einem derben Jungen mühſam gehalten wurde. Auf dem Platze ſelbſt war das Feuer längſt erlöſcht und das Flackerlicht der Blitze nicht hell genug, daß man die paar unbeweglichen Menſchen zwiſchen den mächtigen

Steinblöcken der Hünengräber hätte entdecken können, ohne den Platz abzusuchen.

Aber die ungeduldigen Pferde wollten sich nicht mehr halten lassen.

Meinen Bruder hat wohl der treue Freund nach Hause geschafft? fragte Herr Zempin grollend, als bereits der Wagen in Bewegung war.

Er ist Ihnen nicht minder treu; sagte Anton beschwichtigend.

Herr Zempin antwortete nicht.

Viertes Capitel.

Von dem Augenblicke, als der Vogelſteller in ſeinen Armen zuſammenbrach, dann das geliebte Mädchen neben ihm bei dem Ohnmächtigen kniete, hatte, was ſonſt noch um ihn her vorging, für Gerhard kaum noch die Deutlichkeit eines Traumes gehabt. Und da Alles nach dem Wege zwiſchen dem Feſtplatz und der Schneiſe drängte, welcher, man mochte ſich hierhin oder dorthin wenden, die einzige Möglichkeit des Entrinnens bot, war nur noch ſelten ein Eiliger, Rufender in ihre Nähe gekommen, aber ohne ſie zu ſehen, vielleicht, ohne ſie ſehen zu wollen. Hatte doch Jeder für ſich und die Seinen zu ſorgen — wie ſollte er ſich zu alledem um Andere bekümmern, die ihn nichts angingen!

Edith, die auf einem niedrigen Steine kauerte, hatte mit Gerhards Hülfe den Kopf des Vaters auf ihren Schooß gebettet. Der rieſige Mann, der ſonſt ausge-

ſtreckt auf dem Rücken lag, — einem mächtigen Baumſtamm gleich, — regte kein Glied; nur das langſam gleichmäßige Sich-Heben und Senken der breiten Bruſt bewies, daß er athmete, lebte. Sein Zuſtand ſchien wieder jene völlige, ohnmachtähnliche Erſchöpfung, in welche er nach beſonders furchtbaren Ausbrüchen ſeines Berſerkerzorns zu verfallen pflegte. So hatte auch Edith Gerhard zugeflüſtert, und daß ſie warten wollten, bis der Tumult der Flucht vorüber und der Weg frei ſei. Bis dahin würde der Vater ſich hoffentlich ſo weit erholt haben, um den Wagen beſteigen zu können; auf Johann Ewers könnten ſie ſich unter allen Umſtänden verlaſſen.

Es war für Gerhard ein wunderbar ſüßes Gefühl, daß Edith ſo von ſich ſelbſt und ihm in einem Worte ſprach; daß ſie ihm mit keiner Silbe für ſeine Hülfe gedankt hatte, ſo wenig, wie es eine Schweſter in demſelben Falle dem Bruder gegenüber thun würde. Und wohl bedurfte es dieſes Troſtes, den Aufruhr einigermaßen zu ſänftigen, der, wie der Sturm den Wald, ſeine Seele durchtobte nach der grauſigen Scene, welche er eben durchgemacht, und deren entſetzliche Bedeutung — außer Zweien! — doch wohl nur er begriffen hatte. Jene Zwei — ſie würden ſchweigen, wie ſie bisher, wie ſie noch geſtern vor dem Grafen geſchwiegen! Und

er — er würde ſchweigen um ihretwillen, für die er jeden Tropfen ſeines Herzblutes gern dahingegeben hätte. Aber wenn der Unglückliche, der da bewußtlos hingeſtreckt lag, zum Bewußtſein käme — zum Bewußtſein deſſen, was er geſehen! in dem Aufblitzen der Flamme diesmal die Löſung des grauſigen Räthſels der erbarmungsloſen Sphinx gefunden hätte, deren Tatze ihm das junge friſche Leben für immer geknickt, und ihn hier abermals zu Boden geſchlagen, den rieſenſtarken Mann! — wenn er die Sprache wiedergewönne, nur, um es auszuſprechen das Wort, das auf den dicken Lippen des Unthiers ſchwebte, und das, wenn es einmal ausgeſprochen war, ihn und das geliebte Mädchen für immer trennen mußte in unendlich bitterer und grauſamerer Weiſe, als ſie ja ohnedies getrennt waren — großer Gott! was waren die Schrecken dieſer Nacht im Vergleich mit denen, welche ſeine Phantaſie heraufbeſchwor — nein! die ſich nah und näher drängten, getrieben von einer unwiderſtehlichen Gewalt — Beſtien gleich, welche ein Waldbrand rudelweiſe vor ſich hertreibt!

So ſaß er, in ſchmerzlichem Brüten und Zweifelsqualen, die Blicke bald auf den kranken Mann richtend, bald auf das geliebte Mädchen, verſuchend, beim Schein der Blitze die bleichen, holden Züge zu unter-

ſcheiden, von ſeligem Schauer durchrieſelt, wenn er die großen gramumflorten Augen auf ſich gerichtet ſah, von Zeit zu Zeit ein leiſes inniges Wort mit ihr wechſelnd, während über ihnen, rings um ſie her der Sturm donnerte und heulte durch den wie in Höllenfeuer aufflackernden Wald.

Ich glaube, Sie können jetzt aufbrechen, ſagte eine tiefe Stimme dicht neben ihm, und, aufſchauend, gewahrte er die dunkle Geſtalt des Förſters.

Ich habe dem Johann geſagt, daß er herankommen ſolle, fuhr der Förſter fort; er hält bereits auf dem Wege; auch Ihr Pferd iſt da — der Junge kann es nach Kantzow reiten, oder ich will's thun, wenn Sie es mir anvertrauen wollen, nachdem ich Herrn Zempin mit in den Wagen geholfen — falls Sie es erlauben.

Wiehern vom Wege her beſtätigte die Worte des Förſters, und Johann kam über den Platz. Er hatte Gerhards Braunen an den Wagen gebunden und Karl Schulten die Zügel gegeben. Lange würde der Junge die Pferde nicht halten können; aber es werde ja auch wohl nicht ſo lange dauern, daß ſie den Herrn im Wagen hätten. Er wäre näher herangefahren, aber es ſei unmöglich auf dem Platz wegen der vielen Sachen, die herumlägen.

Die drei Männer standen beieinander, sich mit ein paar Worten darüber verständigend, wie sie ihn tragen wollten. Als sie sich niederbogen, ihn aufzuheben, bemerkte Gerhard bei dem Licht eines besonders grellen Blitzes, daß der Vogelsteller die großen Augen weit aufgeschlagen hatte; im nächsten Moment hatte er sich emporgerichtet, mit weit ausgestreckter Hand gebieterisch auf den Förster deutend, der sofort zurücktrat und in die Finsterniß zwischen den Steinblöcken tauchte, um seinen verhaßten Anblick dem Vogelsteller zu entziehen.

Der aber hatte seinen Arm um Gerhards Nacken geschlungen, weniger, wie es Gerhard schien, sich zu stützen, als sich seiner Nähe zu versichern. Aber obgleich er so ohne eigentliche Hülfe, wenn auch mit unsicheren Schritten, sich fortbewegte, blieb es doch zweifelhaft, ob er sein Bewußtsein wiedererlangt habe. Weder schien ihn die Gegenwart Ediths zu überraschen, noch die des treuen Kutschers; die an ihn gerichteten Fragen beantwortete er nicht. Als aber Gerhard, nachdem er Edith in den Wagen geholfen, bevor er sein Pferd bestieg, noch einmal die Hand hineinreichte, wurde dieselbe von dem Kranken ergriffen und festgehalten und Gerhard mußte ihm gegenüber Platz nehmen, während Karl Schulten den Braunen hinter dem Wagen her

reiten sollte. Man konnte dem Jungen den Auftrag unbesorgt ertheilen: er und der Braune waren alte Freunde.

Das war denn allerdings heute Nacht wohl nöthig, und ebenso, daß Johann Ewers und seine Pferde sich so gut verstanden, und die Thiere aus Freundschaft thaten, wozu sie Zügel und Peitsche nicht gebracht hätten. Die Dunkelheit auf dem engen Waldwege war, wenn nicht gerade die Blitze flammten, undurchdringlich. Das Krachen und Knacken der Zweige, die oben oft ganz dicht über ihnen zusammenschlugen, entsetzlich; und als man endlich den Wald hinter sich hatte und auf das freie Feld bog, tobte der Sturm mit solcher Wuth, flackerten die Blitze mit solcher Helligkeit, krachte der Donner, welchen im Walde der Lärmen in den Bäumen übertönt hatte, so fürchterlich, daß Gerhard und der Kutscher herabsprangen, die geängsteten Pferde zu führen, und der Junge ihrem Beispiele folgte, sobald der Braune nur einen Moment auf allen vier Beinen stand. Glücklicherweise gelangte man sehr bald in den Schutz der Hofgebäude und so bis an das Haus.

Es war zwei Stunden später.

Gerhard hatte den Kranken zu Bett bringen helfen und hatte dann mit Edith an seinem Bette gesessen, auf welchem der Riese lag, wie er vorhin auf dem

Waldboden gelegen, ausgestreckt auf dem Rücken, nur daß er jetzt die großen Augen fortwährend auf Gerhard gerichtet hatte mit einem seltsamen traumhaften und doch suchenden Blick, manchmal langsam den Kopf bewegend, wie Jemand, der mit peinlicher, vergeblicher Anstrengung sich etwas in die Erinnerung rufen will. Gerhard betete, daß es ihm nicht gelingen möge, und sein Gebet schien Erhörung zu finden. Das Suchende des Blicks verlor sich allgemach; der Kranke schloß von Zeit zu Zeit die Augen und war endlich fest entschlafen. Edith machte nach einiger Zeit Gerhard ein Zeichen; Gerhard zog leise seine Hand, welche der Kranke fortwährend festgehalten, zurück und ging aus dem Schlafgemach, einen langen schmalen Corridor hinab bis zu dem Hausflur, aus welchem er unmittelbar in den Salon der Schwestern gelangte. Edith hatte ihm vorhin schon den Weg bezeichnet, und daß die Thür nach dem Flur neulich nur, wie gewöhnlich, verschlossen gewesen, Unberufenen den Zutritt zu verwehren. Corridor und Flur waren matt erleuchtet gewesen; in dem Salon brannte eine Lampe.

Nun schritt er auf und nieder in dem weiten schönen Gemache, dessen alterthümliche, in dem unausreichenden Scheine der Lampe verdämmernde Pracht den seltsamsten Gegensatz bildete zu der einfachen, fast dürftigen Aus-

ſtattung von des Vogelſtellers Schlafzimmer. Konnte oder wollte der Mann nicht vergeſſen, daß der Knabe nicht in dem Schloſſe gehauſt, ſondern drüben in der engen Verwalterwohnung inmitten zahlreicher Geſchwiſter, denen die Mutter das Brot zumeſſen mußte, wenn es reichen ſollte, und das auch ſo vielleicht nicht immer reichte? Und gab er ſelbſt mit übervollen Händen, nur, um die Laſt des Reichthums los zu werden, die ihn drückte und von dem ihm eine Ahnung ſagen mochte, daß es unrecht Gut ſei und, als ſolches, nimmer gedeihen könne? Und wenn Edith auch, Gott ſei Dank, das Schreckliche nicht ahnte und ein gnädiges Geſchick ihr das fürchterliche Geheimniß nie enthüllen mochte — war es nicht ſchon traurig genug für die Aermſte, zu wiſſen, daß dieſes ihr Vaterhaus kein ſicherer Schutz mehr für ſie war? daß ſie früher oder ſpäter aus dieſen Räumen werde wandern müſſen, einer dunklen, kummervollen Zukunft entgegen? Wie ſollte ein freudiges Loos erblühen aus dieſer troſtloſen Gegenwart für ſie? Sie würde ſich nimmer retten aus dem zerbröckelnden, zuſammenſtürzenden Vaterhauſe in das feſtgefugte, glänzende Baronenſchloß, wie es die Andere gethan — die Kluge, Schlaue, Falſche! Was kümmerte die das troſtloſe Leid des guten Vaters? der Gram der edlen Schweſter? Für ſie würde ſtets ein bequemer Wagen

bereit ſtehen, ſie in behagliche Sicherheit zu bringen, bevor der Sturm losbrach!

Wie der Sturm um das Haus wüthete und heulte, einem Raubthier gleich, das nach Beute ſchrie! wie er an den vergoldeten Thüren rüttelte, an den Jalouſien raſſelte, als wollte eine Mörderfauſt den Einlaß erzwingen! wie der Regen, welcher in Strömen losgebrochen, da ſie eben das Haus erreicht hatten, gegen die Scheiben praſſelte und aus den Rinnen gurgelte! wie ſchwarz die heulende, ſtrömende, jetzt ſelbſt nicht mehr von dem fahlen Licht der Blitze durchzuckte Nacht die Erde deckte, als ſollte das Chaos wiederkehren! War es nicht ſchon da? Kann die ſternenloſe Nacht ſo finſter ſein, wie eine Menſchenſeele, der jede Hoffnung geſchwunden, aus dem Sturm der Gedanken, aus dem wirren Schwall ineinander fließender und rinnender Gefühle, von denen das eine immer troſtloſer iſt, als das andere, ſich wieder aufwärts und hinauf zu ringen zum Frieden und zur Klarheit?

C'est bien triste! ſchnarrte eine heiſere, tiefe Stimme.

Gerhard fuhr von der Fenſterthür, an welcher er geſtanden, herum, auf den Vogel zu, den er ganz vergeſſen, und der nun, in ſeiner Niſche auf der oberſten Stange ſitzend, den Kopf ſeitwärts geneigt, ihn mit

den ſchwarzen, im Scheine der Lampe glitzernden Augen anſtarrte.

Unglücksvogel! murmelte er, um Gotteswillen ſchweig!

In der Ueberſpannung ſeiner Einbildungskraft, in der wirren Flucht ſeiner Gedanken erſchien ihm das Thier wie ein böſer Dämon, der, wenn er anders wollte, den Reſt des Geheimniſſes, die Geſchichte der grauſen That erzählen konnte, Wort für Wort —

Thu's nicht! thu's nicht! um ihrethalben!

Der Vogel blinkte mit den dämoniſchen Augen, als wollte er ſagen: ich will es mir überlegen — verſprechen kann ich Dir nichts! Da wurde die Thür nach dem Flur geöffnet und Edith erſchien in Begleitung der alten unfreundlichen Dienerin, welche Wein, Brot und Früchte auf einem Brete trug.

Ich kann Sie nicht fortlaſſen, ſagte Edith, ohne Ihnen eine Erfriſchung angeboten zu haben; Sie werden derſelben bedürfen nach Allem, was wir durchgemacht.

Sie ſchicken mich fort? ſagte Gerhard.

Edith antwortete nicht ſogleich; ſie ordnete die Sachen, welche die Alte auf den Tiſch geſtellt hatte. Dann, als dieſe ſich entfernt, trat ſie auf Gerhard zu, ihm beide Hände reichend.

So dürfen Sie nicht ſprechen, Sie wiſſen es wohl! Der Vater ſchläft — ich bin nicht ſicher, daß es ein

gutes Zeichen iſt; er verfiel in Fieber und Phantaſiren jene beiden Male, von denen ich Ihnen erzählt habe, oder er hatte, wie neulich, die Kraft, in ſeine geliebte Einſamkeit zu fliehen; ich finde ihn heute ſo ſchwach, ſo hinfällig, ſo weich, ſo ganz anders, wie ſonſt — iſt es eine Wendung zum Beſſeren oder Schlimmeren? wir werden es heute Nacht nicht mehr erfahren, und deshalb ſollen auch Sie ein paar Stunden ſchlafen — wer kann wiſſen, welche neue Sorgen uns der nächſte Tag bringt!

Sie hatte eingeſchenkt und bot ihm das Glas.

Seien Sie gut, wie immer, und thun Sie, was ich bitte! Sie ſollen bei dem grauſamen Wetter nicht wieder zu Pferde — Johann fährt Sie in einer halben Stunde hinüber — das Pferd bringt Ihnen der Junge morgen früh. Im Laufe des Tages kommen Sie herüber und erkundigen ſich, wie es dem Vater geht. Daß Sie uns nicht verlaſſen, ich weiß es; aber verlaſſen Sie auch den Onkel nicht — mir zu Liebe! Wenn er heute nicht gut gegen Sie geweſen, wie mir Herr Stude erzählt hat, er wird es Ihnen abbitten; und er braucht nachſichtige Freunde in dieſem Augenblick, wo ihm alle Welt feindlich geſinnt ſcheint. Wollen Sie?

Um Ihretwillen!

Ich wußte es. Freilich ſoll es ja edler ſein, den

Freund, der fliehen will, nicht zu halten, aber Sie wollen ja nicht fliehen; und wenn Alles um uns her ſchwankt und wankt, wie könnten wir willig die einzige treue Hand loslaſſen?

Sie für Ihre Perſon, Fräulein Edith, könnten es und würden es. Wenn Sie meine Hand halten, iſt es um Anderer willen. Wann hätten Sie je an ſich gedacht!

Er hatte, ſehr gegen ſeine Abſicht, das bittere Gefühl, das in ihm aufgeſtiegen war, durchklingen laſſen. Ein flüchtiges Roth zog über ihre bleichen Wangen; ſie ſchlug vor ſeinem ſehnſüchtig prüfenden Blick die Augen nieder, während es ſchmerzlich um ihre feinen Lippen zuckte. Ein ſchwerer Entſchluß ſchien ſich in ihrer Seele vorzubereiten und ihre Stimme klang matt und traurig, als ſie — immer noch mit geſenkten Wimpern — nach einer kleinen Pauſe ſagte:

Wie kann man es, wie kann man an ſich denken, wenn man fortwährend an Andere, für Andere zu denken hat, die ſelbſt nicht denken und nicht fühlen wollen. Nein, nein, nicht fühlen können! Könnten ſie's, wär's ja unmöglich, daß ſie handelten, wie ſie handeln.

Sie wollen von Ihrem Fräulein — von Maggie ſprechen.

Gott weiß, daß ich es nicht will; aber ich muß wohl. Ich meinte, es würde Ihnen aus meiner Hand, aus der Hand einer Freundin, einer Schweſter —

Sie ſollen mir meinen Ring wiedergeben? ich ſah, wie Maggie, als ſie nach dem Wagen der Baronin lief, an Ihnen vorüberkam und Ihnen etwas in die Hand drückte, das Sie nicht nehmen wollten. Es war mein Ring?

Ja! ich mußte ihn nehmen, wenn ich ihn nicht fallen und in dem dicken Mooſe verloren gehen laſſen ſollte; aber Maggies Wunſch erfüllen, den Ring an Sie geben — das brauchte ich freilich nicht, nur —

Sie ſtockte.

Sprechen Sie ohne Scheu, mich zu beleidigen!

Es kann Sie nicht beleidigen, wenn ich Sie bitte, den Ring, der Ihnen verleidet und für Sie entweiht iſt, nicht wieder zu nehmen; wenn ich Sie bitte, ihn mir zu ſchenken — als Andenken an den liebſten, den beſten, den edelſten Freund, den ich je gehabt, den ich jemals haben werde.

Sie drückte den Ring an ihre Lippen, indem ſie dabei Gerhard mit einem Blick anſah, der ihn durchſchauerte.

Die Alte kam, zu melden, daß Johann Ewers vorgefahren ſei, und blieb in der Thür ſtehen.

Gute Nacht denn, Fräulein Edith! ſagte Gerhard.

Die Alte war wieder hinausgegangen; Edith hielt ihn mit beiden Armen umſchlungen.

Und als nun Gerhard durch die ſauſende Nacht dahinfuhr, leuchtete ihm kein Stern, wie geſtern; aber in ſeinem Buſen war es lichter, wonniger, ſonniger Tag. Er wußte ſich geliebt, — geliebt von dem reinſten, edelſten Weſen, wie ſie wußte, daß er ſie liebte. Und wenn dies Bewußtſein für ſie und ihn das Einzige ſein ſollte, was ſie retteten aus dem Zuſammenſturz — war es nicht ſo beſeligend, daß alles Andere dagegen nichts erſchien? ja, mußte nicht alles Andere ihnen zufallen? war die Flamme ihrer Liebe nicht rein und ſtark genug, eine Welt zu entzünden und zu heiligen, und wäre ſie noch ſo dunkel und noch ſo voll Lug und Trug?

Und er hatte ſo kleinmüthig ſein können, hatte ſchier verzagen wollen, er, der Starke, der Glückſelige!

Ja, jetzt, jetzt erſt konnte er den Kampf aufnehmen mit dieſer Welt! Sie mußten ſiegen, die reinen Geiſter des Lichts über die Dämonen der Finſterniß!

Fünftes Capitel.

Ich begreife nicht, ſagte Anton, woher Du an einem ſolchen Tage den Muth nimmſt?

Der Tag an und für ſich iſt nicht ſchön, erwiederte Gerhard.

Für ſich? rief Anton; ja, für wen denn? für mich ganz gewiß nicht! ich habe einen ſo koloſſalen Kater, daß ſelbſt die Sündflut heute ihn nicht erſäufen könnte! Herr des Himmels, wie das gießt! ich glaube, die Welt geht unter! Und das nennſt Du blos: nicht ſchön! höre, Du! ich glaube, Du haſt dreifaches Erz um die Bruſt!

Leider nicht, erwiederte Gerhard lachend; oder ich würde nicht bis auf die Haut durchnäßt ſein. Entſchuldige!

Sie befanden ſich auf Gerhards Zimmer. Gerhard war ſoeben von einem Ritt nach Hauſe gekommen,

welchen er durch die Felder gemacht, um ſich von dem Stande der Dinge draußen zu überzeugen. Es hatte dort freilich bös ausgeſehen. Der Sturm der Nacht und der Regen, der jetzt — um zehn Uhr Morgens — noch immer in Strömen herabgoß, hatten große Flächen in den Hafer- und Gerſte-Breiten niedergelegt; an das Einfahren des Weizens, den man ſeit einigen Tagen zu ſchneiden begonnen, war nicht zu denken. Die Hocken, welche zum größten Theil nur noch formloſe Haufen waren, mußten wieder aufgerichtet werden — es ſah bös, ſehr bös aus; aber ein paar Stunden Sommerſonne würden, wenn nicht Alles, ſo doch das Meiſte wieder gut machen.

Ich glaube, die Sonne ſcheint nimmer wieder; ſagte Anton.

Gerhard hatte ſich umgezogen und trat zu dem Freund, welcher, am Fenſter ſtehend, in den Park blickte, deſſen Bäume und Büſche Wind und Regen zerzauſten.

Dich drückt noch mehr als der Katzenjammer und Regentag, ſagte er.

Freilich, erwiederte Anton, obgleich's wahrhaftig an einem von beiden genug wäre.

Dann alſo heraus damit! ich will es wiſſen und ich muß es wiſſen; ſo viel ich ſehe, bin ich der Einzige von Euch Allen, der den Kopf oben hat.

Wozu nicht viel gehört; wir Anderen laſſen ihn verzweifelt tief hangen; und leider keiner mehr, als —

Herr Zempin — ich weiß es.

Nun eben! Du haſt es ja ſchon vorgeſtern geſagt — oder war es vor zwei Jahren? mir geht es wie ein Dützend Mühlräder im Kopf herum.

Trink ein Glas Wein, um ein wenig Klarheit hineinzubringen! Da iſt welcher! Frau Zempin hat ihn heraufgeſchickt, als ich nach Hauſe kam. Sie ſtand am Fenſter — ſie iſt die Aufmerkſamkeit ſelbſt.

Ja, ja, ſagte Anton, — Gott, wie das heute ſchmeckt, — wie Tinte! und es iſt unſer beſter Laroſe! — ja, ja! die arme Frau, ich fürchte, wir haben ihr manchmal zu viel gethan.

Ich erinnere mich nicht, daß Du jemals ſchlecht über ſie geſprochen hätteſt.

Habe ich auch nicht! weshalb ſollte ich? iſt ſie doch immer gut gegen mich geweſen! iſt doch ihr einziger Fehler, daß ſie zu gut gegen alle Menſchen iſt!

In den Augen eines eiferſüchtigen Ehemannes leider ein ſehr ſchlimmer.

Gerade davon wollte ich ſprechen. Weshalb iſt Zempin eiferſüchtig? Sie kokettirt ein bischen mit aller Welt — dann hätte er ſie nicht heirathen ſollen; ſo iſt ſie ſchon als Mädchen geweſen — ganz Grünwald kannte

die ſchöne Julie Semlow — Du weißt, daß ſie bei ihrer verwittweten Schweſter lebte — bei dem alten Sünder in Swinhöft kanns ja kein Pferd aushalten, geſchweige denn ein ſchönes Mädchen. Damals ſagte er — Zempin nämlich: Das eben reize ihn. Ich glaub's ſchon; dann ſollte er ihr aber auch jetzt ein bischen Freiheit laſſen, und nicht bei jeder Kleinigkeit aus der Haut fahren und einen Höllenlärm anſchlagen, wie geſtern Abend.

Geſtern Abend?

Oder heut Nacht, als wir nach Hauſe kamen. Frau Julie war ſchon gleich im Anfang fort, weißt Du — oder vielmehr: Du weißt es wohl nicht, mit Spatzing und Bagdorf. Na, das war doch ganz natürlich, da Bagdorf Paſtors in ſeinen Wagen gepackt hatte; er hätte freilich mit denen fahren können; aber es ging Alles drunter und drüber. Genug, als wir hier ankamen, war Bagdorf noch da und wartete auf ſeinen Wagen, den Paſtors hernach von Zarnewitz hierher ſchicken ſollten. Nun muß ich bemerken: Zempin war ſchon unterwegs ganz rabiat; er donnerte gegen Alles und Alle: gegen Hinrichs, Sallentin, ſeinen Bruder, den Förſter, ſeine Frau, Bagdorf — Du kriegteſt auch Dein Theil.

Was hatte ich gethan?

Nichts, das war's eben. Du hätteſt Dich ſo gut wie gar nicht um ihn bekümmert; hätteſt in dem Streit

zwiſchen ihm und dem Förſter offenbar des Förſters Partei genommen; wärſt die Veranlaſſung, daß Lindblad und Benz nicht wieder mitgekommen, ſondern mit Sallentins gefahren ſind; ſie wollten ſich von Dir nicht länger wie Schuljungen behandeln laſſen — haben ſie geſagt.

Er ſollte froh ſein, daß er die Schmarotzer endlich los iſt. Was hatten die Beiden hier in Kantzow wochenlang auf der Bärenhaut zu liegen? Die unbegreifliche Langmuth, mit welcher er das ertrug, würde wahrhaftig den Bruch zwiſchen ihm und Sallentin ſchließlich nicht verhindert haben.

Nur daß der Bruch ſo vielleicht ein paar Tage früher kommt.

Was denn offenbar ganz gleichgültig iſt.

Ihm ſchien es nicht ſo — doch das nebenbei. Und dann hatteſt Du noch ein Verbrechen begangen! Du hatteſt zu lange neben Frau Julie geſeſſen und Dich zu gut mit ihr unterhalten.

Zempin ſollte ſich ſchämen.

Thut er vielleicht auch, verhindert ihn aber nicht, ſich in Eiferſuchtsqualen zu winden, wie Laokoon in den Schlangen. Gelt, Alter! das Bild war gut, ſehr gut! in meinem Kopfe fängt es wieder an, heller zu werden — das macht die Unterhaltung mit Dir und der Rothſpon.

Anton that einen tiefen Zug und ſchüttelte ſich —

der Laroſe mochte doch noch ein wenig wie Tinte ſchmecken. Gerhard, der nachdenklich auf und nieder ging, blieb ſtehen:

Aber wenn ich der Sünder bin, ſo kann es nicht auch Bagdorf ſein?

Warum nicht? erwiederte Anton; bei einem Othello iſt Alles möglich, und wenn die Abweſenden freilich Unrecht haben, ſo bleiben die Anweſenden deshalb nicht ungehudelt. Nun war aber Bagdorf anweſend und mußte das Bad bezahlen. Nicht, daß von der Hauptſache die Rede geweſen wäre — Gott bewahre! Dieſe Herren haben immer gegeneinander etwas auf dem Kerbholz, wenn ſie einander durchaus Malicen und Grobheiten ſagen müſſen: eine Partie Boſton, die ſie im vergangenen Winter geſpielt — ein Pferd, über das ſie vor Olims Zeiten geſchachert. Das leidige Hauptthema iſt jedenfalls erſt zwiſchen ihm und ſeiner Frau abgehandelt, nachdem Bagdorf ſich verabſchiedet hatte mit der Verſicherung, daß er unſer Haus zum letzten Mal betreten. Der dritte Abtrünnige an einem Abend! Und nun muß der unglückſelige Klempe ſeinen Quartalrauſch gerade jetzt haben!

Aber der Menſch war ja ſchon geſtern Morgen unzurechnungsfähig, und ich denke, er fährt in dieſem Stadium jedesmal in die Stadt und kommt nach ein

paar Tagen nüchtern wieder, wenn er überhaupt je nüchtern iſt.

Ganz recht! Nur berichtete Johann Schnut, der ihn nach Grünwald gefahren — übrigens ſein richtiger Kumpan, der Schnut! — er ſei diesmal beſonders wild geweſen und habe ſich heilig und theuer verſchworen, daß er nicht wieder kommen wolle.

Als ob ſolchem Geſellen etwas heilig und theuer wäre, außer der Schnaps! Und den darf er ja hier ſo viel trinken, wie er will.

Anton ſeufzte und bewegte den ſchweren Kopf langſam hin und her.

Es iſt ein ſchreckliches Laſter — ein ganz entſetzliches Laſter; der Himmel bewahre einen in Gnade davor! Die Menſchen werden hier noch alle daran zu Grunde gehen — ich habe es immer geſagt. Selbſt Zempin, der ſonſt in dieſer Beziehung wirklich eine rühmliche Ausnahme macht, hatte geſtern Abend einen fürchterlichen Hieb. Ueber Johann Schnuts Nachricht — ich glaube, der verſchmitzte Kerl hatte es eigens darauf angelegt — weshalb wäre er ſonſt noch ſo ſpät mit der Meldung gekommen? — wurde er wirklich wie toll. Es mußte ſofort wieder angeſpannt werden und eine Viertelſtunde darauf war er fort; und wenn ich ihn nicht ſpeciell daran erinnert hätte, Dir den Zettel

zu ſchreiben, in welchem er Dich bittet, während ſeiner Abweſenheit die Wirthſchaft zu führen — er hätte Alles hier ſtehen und liegen laſſen, wie es war.

Er hat nicht geſagt, wie lange er wegbleiben will?

Keine Idee.

Und Du glaubſt wirklich, es handelt ſich für ihn diesmal darum, den Klempe wieder herbeizuſchaffen?

Es hat ganz auf mich den Eindruck gemacht. Ich habe auch eine dunkle Erinnerung — mein Perceptionsvermögen war geſtern Abend leider etwas geſchwächt — daß er wiederholt ſagte: der Schurke — es kann auch der Schuft geweſen ſein, — muß zurück, und ſollte ich ihn — ich weiß wirklich nicht mehr was — etwas Angenehmes für den auf die beſagte Weiſe Zurücktransportirten war es ſicherlich nicht.

Das klingt in der That befremdend; wenigſtens iſt mir dies Attachement an den lüderlichen Menſchen unbegreiflich.

Das Attachement mag ſo groß nicht ſein, als die Nothwendigkeit, ihn bei guter Laune zu erhalten, von wegen — wegen — Jemand in Retzow.

Vadder Deep?

Ach was Vadder Deep! wegen der Anna!

Gerhard hatte ſich ſchnell von dem Fenſter, an welchem er das Wetter beobachtete, umgewandt; die beiden Freunde blickten einander ſtarr in die Augen.

Das wäre furchtbar, Anton!

Nicht wahr? ich habe mich auch immer geſträubt, es zu glauben, obgleich mir Salchen ſchon ſeit acht Tagen damit in den Ohren liegt — dieſe Weiber ſind ja wie verſeſſen, wenn es gilt, eine hübſche Dirn um Ehre und Reputation zu bringen. Aber leugnen läßt ſich nicht, daß ſo Manches klar wird, was vorher dunkel war; vor Allem die doch ſonſt ganz tolle Idee, den vertrunkenen Schlingel als Pächter nach Retzow zu bringen, auf die Gefahr, den alten Sallentin damit furchtbar vor den dicken Kopf zu ſtoßen, von meiner Wenigkeit — das heißt von Salchen, der er entſchieden auch Verſprechungen gemacht hat, ganz zu ſchweigen.

Und ſo ſchweige denn! rief Gerhard heftig; ſchweige von einem Handel, der ſo abſcheulich wäre — nein, nein! Dies kann nicht ſein! Zempin iſt in meinen Augen nicht mehr, wofür ich ihn anfänglich gehalten; aber das laſſe ich auf den Mann nicht kommen, und Du, ſein Freund —

Gerhard war zu erregt, um weiter ſprechen zu können; Anton kraute ſich verlegen hinter den großen Ohren.

Ja, ja, ſagte er, ich bin ſein Freund, obgleich er mich, unter uns, manchmal miſerabel behandelt; und die Freundſchaft iſt ja auch ſo weit ein gutes Ding,

aber ein Regenrock, den Andern auf jeden Fall trocken, oder ein Schwimmgürtel, ihn über Waſſer zu halten, das iſt ſie denn doch nicht. Und unſer Freund hat eine abſonderliche Neigung, in's Waſſer zu gehen, wo es am tiefſten iſt; und dabei, zu ſeinem Unglück, an einem verteufelt ſchweren Erdenreſt zu tragen. Na, Andere machen's nicht beſſer oder nicht viel beſſer, es iſt einmal des Landes der Brauch, den ſie von der mittelalterlichen Barbarei, in welcher ſie noch mit dem halben Leibe ſtecken, treu bewahrt haben. Väterlich-patriarchaliſches Regiment, weißt Du! mit beſonderem Accent auf das erſte Epitheton. Und Zempin hat, wenn nicht die Entſchuldigung, ſo doch den leidigen Vorzug, ein verzweifelt ſchöner Kerl zu ſein.

Ich will davon nichts weiter hören! rief Gerhard.

Wollte Gott, daß wir Alle davon nichts weiter zu hören bekommen, ſagte Anton.

So ſehr Gerhard ſich bemühte, er vermochte nicht, den abſcheulichen Gedanken los zu werden. Ja, derſelbe bohrte ſich nur tiefer in ſeine Seele, während er jetzt, Anton, der halb eingeſchlafen im Sopha ſaß, von Zeit zu Zeit einen finſtern Blick zuwerfend, im Zimmer auf und ab ſchritt. Das ſeltſame Betragen, die tiefe Schwermuth des armen Mädchens, ihr ſehnlicher Wunſch,

aus dieſer Gegend fortzukommen; die auch für einen ſo rohen Menſchen, wie der Klempe, unbegreifliche Leichtfertigkeit, mit welcher derſelbe wiederholt von ſeiner Braut geſprochen; Zempins nicht minder unbegreifliche Nachſicht mit dem Trunkenbold; ſeine bei verſchiedenen Gelegenheiten geäußerte Scheu vor dem Förſter — die Scene geſtern Abend — großer Gott! welche fürchterliche Bedeutung gewann dieſe Scene, wenn der Förſter wußte, daß Zempin der Verführer ſeiner Tochter ſei, und er den Mann vor der Spitze ſeines Hirſchfängers gehabt hatte!

Der Regen ſchlug mit Gewalt gegen die klappernden Fenſter — Anton fuhr aus ſeinem Halbſchlaf auf:

Die Welt geht unter, ſagte er.

Und weiß denn Frau Zempin davon?

Wovon? ſagte Anton.

Es wurde an die Thür gepocht, und Spatzing kam hereingehüpft.

Aber nicht weit, dann ließ er ſich auf den nächſten Stuhl fallen und ſagte: Ich bitte um Verzeihung, Herr Baron; aber mir iſt es in die Glieder gefahren, wenn ich ſehe, daß Stude ſchon wieder trinken kann.

Similia similibus, ſagte Anton, das Glas, an welchem er kaum genippt hatte, ſchaudernd auf den Tiſch ſetzend.

Nur für Candidaten der Theologie, ſagte Spatzing; Künſtler ſterben daran. O, der zartbeſaiteten Künſtlerſeelen!

Und der jämmerlichen Künſtlermagen! ſagte Anton.

Könnten jene ſo zartbeſaitet ſein, wenn dieſe weniger jämmerlich wären? ſagte Spatzing. — Nur aus dem verbrennenden, in Aſche zuſammenſinkenden Körper ſchwingt ſich der Phönix des Genius in den lichten Aether der Kunſtgefilde.

Dann wird Ihr Genius wohl bald die Reiſe machen, ſagte Anton; was überhaupt von Körper an Ihnen iſt, ſieht heute ſehr bös verbrannt und zuſammengeſunken aus.

Sie haben das große Wort geſagt, erwiederte Spatzing; ja, ich werde reiſen — bald, ſo bald als möglich. Dieſer Nebel drückt mich nieder, ich muß die Sonne wiederſehen. O, wie beneide ich Ihren Bruder, Herr Baron! um das Plätſchern der Fontana di Trevi, um das Säuſeln der Kaſtanien und immergrünen Eichen im Garten der Villa Albani.

Mein Bruder iſt ſeit einer Woche bereits wieder in München, ſagte Gerhard.

Großer Gott — zu welchem Zweck?

Um zu arbeiten, vermuthe ich.

Spatzing wiegte das lockige Haupt und ſeufzte:

Arbeiten! Wie ſagt Conti? oder iſt es der Prinz? — ich kann das nie behalten: Arbeiten? das iſt ſeine Luſt; nur zu viel arbeiten kann ihn um den Namen Künſtler bringen.

Na, Spatzing, ſagte Anton — dann haben Sie ſich hier nicht um den Namen gebracht.

Weil ich zu wenig gearbeitet, meinen Sie? Nun weiß ich wieder nicht, ſagt es der Prinz oder Conti: Ein Weniges, aber mit Fleiß! — Daß ich fleißig geweſen, fleißig habe ſein wollen — Apollo iſt mein Zeuge; aber was hilft aller Fleiß des Künſtlers, wenn das ſchöne Modell fortwährend vor ihm flieht, wie Danae vor dem Gotte.

Daphne, ſagte Anton.

Danae oder Daphne — der Effect bleibt derſelbe. Ich müßte lügen, wenn ich behaupten wollte, Ihr Bild von Frau Julie habe bis jetzt auch nur den mindeſten Effect auf mich gemacht.

Retten Sie mich vor dieſem erbarmungsloſen Spötter, Herr Baron! rief Spatzing kläglich.

Gerhard hatte bereits die Mütze in den Händen, im Begriff, den beiden Schwätzern das Feld zu räumen, als wiederum gepocht wurde. Frau Zempin bitte die Herren zum Frühſtück, meldete das Mädchen, und der Herr Baron möge entſchuldigen, daß es ſo lange

gedauert; es ſei heute Alles ein bischen aus der Ordnung.

Gern wäre Gerhard gerade jetzt einer Begegnung mit Julie ausgewichen, aber eine paſſende Entſchuldigung fiel ihm nicht ſogleich ein, und er wußte, daß jede Entſchuldigung Julie kränken würde. Er fühlte, daß er nicht das Herz habe, ſie gerade jetzt zu kränken.

Unten in dem Speiſezimmer, welches heute mit dem zuſammengeſchobenen Tiſch, auf welchem nur fünf Converts lagen, einen befremdlichen Eindruck machte, empfing Julie die Herren, indem ſie Anton und Spatzing freundlich zunickte, während ſie Gerhard die beiden kleinen Hände zugleich reichte.

Sie haben ſchon ſeit dem früheſten Morgen Wind und Wetter getrotzt, rief ſie, für uns, die Faulenzer und Langſchläfer, wenn ich auch freilich wenig oder gar nicht geſchlafen habe!

In der That ſah die hübſche Frau trotz des Lächelns auf ihren Lippen müde und abgeſpannt aus. Ihre für gewöhnlich von friſcher kräftiger Farbe überhauchten Wangen waren blaß; die ſonſt immer ſo munteren Augen blickten matt und hatten tiefe dunkle Ringe. Den Ausdruck des Ernſtes, welchen ihre ganze Erſcheinung gewährte, erhöhte ein ſchwarzes, bis an den ſchneeweißen Hals geſchloſſenes Seidenkleid; den Shawl, welchen ſie

trotzdem fest um die Schultern geschlungen trug, hatte sie wohl nur aus Gewohnheit hinzugefügt, oder um der heute allerdings empfindlichen Kühle zu wehren.

Sie bat nochmals um Entschuldigung wegen der Verspätung des Frühstücks, und wenn der Tisch ein so buntscheckiges Aussehen habe. Salchen sei in den Wald gefahren, um wo möglich noch etwas von dem Geschirr zu retten; unterdessen habe sie zusammensuchen lassen, was man in der Küche und in den Schränken gestern als allzu schlecht oder als allzu gut zurückgelassen.

Was kommt am Ende darauf an, sagte sie; — die Hauptsache ist und bleibt, daß man sich unter Freunden weiß. Wenn der gestrige Tag kein Glückstag zu nennen ist — das Gute muß ich ihm nachrühmen: er hat mich gelehrt, wie wenig man sich auf seine sogenannten Freunde verlassen kann, und wie wenig wirkliche Freunde man hat.

Sie blickte bei diesen Worten Gerhard an, und wandte auch sonst ihre Rede fast ausschließlich an ihn. Unter anderen Umständen würde er kaum darauf geachtet und am allerwenigsten der hübschen Frau Dank für eine Bevorzugung gewußt haben, an deren Aufrichtigkeit er nie geglaubt — heute sah er ihr ganzes Wesen in einem anderen Licht. Hatte er sie doch bis dahin stets für das rechte Schooßkind des Glückes gehalten und ihre

Launen im beſten Falle für Glücksübermuth. Aber zu welchen Extravaganzen kann eine lebhafte, lebensfrohe Frau nicht das Bewußtſein eines Unglücks treiben, unter dem ſie hülflos leidet? Und wenn Antons Verdacht ſich beſtätigen ſollte, wenn ſie ſelbſt dieſen Verdacht theilte — und es fielen ihm jetzt jene Worte ſchwer auf die Seele, welche ſie vor wenigen Tagen erſt über die brutale Tyrannei ſchuldbefleckter Gatten zu ihm geſprochen — was mochte dieſe Frau ſchon gelitten haben! was mochte ſie in dieſem Augenblicke leiden!

Die ſich nur mühſam fortſpinnende Unterhaltung gewann durch Salchens Eintreten neuen, freilich nicht eben erfreulichen Stoff. Salchen — wie ſie Anton beſtändig nannte — die Uebrigen riefen ſie Saling — war eben von den Hünengräbern zurückgekommen mit einem Wagen voll Scherben. Was etwa noch gut und heil geblieben, hätten Frau Sallentin und Frau Stut, welche, jede mit einem Wagen, eine halbe Stunde vor ihr auf dem Platz geweſen, unter dem Vorgeben, daß es ihr Geſchirr ſei, an ſich geriſſen. Sie habe ganz deutlich geſehen, daß die große Suppenterrine mit dem blauen Muſter auf Frau Sallentins Wagen geſtanden und es Frau Sallentin auf den Kopf zugeſagt; aber Frau Stut habe ſchnell ein Laken darüber gedeckt, und die beiden Damen ſeien natürlich der armen Haushäl-

terin über geweſen. Von den giftigen Reden, welche Frau Sallentin gegen Alle geführt, die zu Kantzow gehörten, wolle ſie lieber ſchweigen, und die Koſenower hätten ebenfalls ihr Theil bekommen, und Frau Stut habe geſagt, ſo etwas, daß ſich zwei Brüder vor einer ganzen großen Geſellſchaft in die Haare geriethen, kenne ſie gar nicht, und —

Du wollteſt uns ja mit dem Allen verſchonen, ſagte Julie; ſo thue es nun auch!

Die Redſelige ſchwieg, und während ſie, beleidigt, das Rührei verzehrte, welches ihr Julie ſelbſt aufgefüllt, betrachtete ſie Gerhard zum erſten Male genau. Bis jetzt hatte er über die Dame möglichſt weggeſehen und war ihr ausgewichen, ſo weit es die allgemeine Höflichkeit zuließ. Ihre Erſcheinung und ihr Weſen waren ihm vom erſten Moment an unſympathiſch geweſen: er hielt die kohlſchwarzen Locken, mit denen ſie ſich, ganz gegen die Sitte des Landes und die Mode der Zeit, den Nacken und ſogar die Stirn umkräuſelte, für ebenſo wenig echt, als die zwei Reihen blendend weißer Zähne, welche ſie fortwährend zeigte, und die große Freundlichkeit und Gefälligkeit, die ſie gegen jeden Einzelnen in der Geſellſchaft bewies. Er hatte ſie ein paar mal im Vorübergehen ſich mit den Mägden in der Küche oder dem Milchhofe in gemeiner Weiſe zanken hören;

und wenn ſie ihm noch ganz beſonders wohlzuwollen ſchien und umſichtig und unermüdlich für ſeine geringen Bedürfniſſe ſorgte und ſich wiederholt beklagte, daß ſie für einen ſo guten, ſo freundlichen Herrn ſo gar wenig thun könne, durfte er wohl mit Recht die Quelle dieſer Zärtlichkeit in dem Wunſch der Dame entdecken, den Freund ihres wankelmüthigen Anton ſich zum Freunde zu machen. Anton hatte ihn mehr als einmal gebeten, und wäre es auch nur um ſeinetwillen, der es doch ſchließlich büßen müſſe, der einflußreichen Perſon eine etwas größere Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Gerhard hatte ſich nicht überwinden können, und gar heute Morgen fand er ſeine Abneigung völlig gerechtfertigt. Er dachte mit Schaudern an das Unheil, das die Schwatzhafte, die der armen Anna Garloff trauriges Geheimniß durchſchaut haben wollte, in der Folge anrichten könne, vielleicht ſchon angerichtet hatte. Juliens ganz auffallende Bläſſe und Zerſtreutheit ſchien einen tieferen Grund zu haben, als der Streit mit ihrem Gatten wegen Bagdorf. Daß es hier zu einer Kataſtrophe kommen würde, hatte ſie ſeit Tagen vorausſehen müſſen und, wie er ihre neulichen Worte jetzt auslegte, vorausgeſehen. Ja, Gerhard fragte ſich, ob er der jungen Frau nicht auch in dieſem Punkte ſchweres Unrecht gethan? ob nicht ihr einziges Unrecht, wie Anton meinte,

darin beſtehe, daß ſie zu gut gegen alle Menſchen war, oder, wie ſie ſich ausdrückte, nur glückliche Geſichter um ſich ſehen könne. Mit welcher Liebenswürdigkeit nahm ſie ſich Spatzings an, der heute von Anton die ſchlimmſten Dinge über ſein verunglücktes Porträt zu hören bekam! wie gütig ſuchte ſie Salchens böſe Laune zu beſchwichtigen! wie theilnehmend erkundigte ſie ſich nach Edith und dem Schwager in Koſenow, und ob Gerhard nicht im Laufe des Tages ſelbſt hinüberfahren werde — von Reiten ſei keine Rede. Wenn Gerhard auch heute unumſchränkter Herr ſei, ſo ſei er doch ein viel zu galanter Mann, als daß er ſich den Befehlen einer Dame nicht fügen ſollte.

Das Geräuſch eines ſchnell über den Hof heranrollenden Wagens machte Alle nach dem Fenſter blicken. Gerhard glaubte zu bemerken, daß Julie noch bläſſer wurde und mit Salchen ſchnelle und erſtaunte oder erſchrockene Blicke wechſelte. Aber Spatzing, der an das Fenſter geſtürzt war, rief: es ſei nicht Herr Zempin; und faſt in demſelben Moment hörte man den Wagen vor der Hausthür anhalten. Anton, der in gewohnter Weiſe gegangen war, den unverhofften Beſuch zu empfangen, kam wieder herein: es ſei der Graf, welcher anfrage, ob er Gerhard ſeinen Beſuch machen dürfe.

Bitte, in den Salon, bitte, bitte! rief Julie. — Mir zu Liebe!

Der Salon lag dem Speisezimmer gegenüber auf der anderen Seite des Flurs; und dorthin führte Gerhard den Grafen, welcher bereits ausgestiegen war und ihm in der Hausthür entgegenkam.

Sechstes Capitel.

Nach der ersten Begrüßung, welche von Seiten des Grafen überaus verbindlich war, und nachdem derselbe sich der Empfehlungen seiner Gemahlin an den liebenswürdigen Gast, der ihnen vorgestern einen so interessanten Nachmittag bereitet, entledigt, blickte er sich im Zimmer um und sagte:

Verzeihen Sie, Herr Baron, wo befinden wir uns hier eigentlich?

In dem sogenannten Salon, erwiederte Gerhard, genauer: dem Empfangszimmer der Frau Zempin.

Sehr hübsch arrangirt — in der That! die Dame hat Geschmack, viel Geschmack — ich bitte nochmals um Verzeihung wegen meiner Frage. Ich habe Ihnen Dinge von Wichtigkeit, großer Wichtigkeit mitzutheilen und möchte versichert sein, daß wir völlig ungestört sind.

Völlig, Herr Graf. Herr Zempin iſt ſeit heute Morgen verreiſt; die Zimmer nebenan ſind die beſonderen Gemächer der Frau Zempin, welche mich ſpeciell gebeten hat, Sie hierher zu führen und übrigens noch ſelbſt mit der anderen Geſellſchaft drüben iſt.

Der Graf ſchien von dieſer Antwort nicht ganz befriedigt, nahm indeſſen mit einer Verbeugung auf dem Sopha, zu welchem ihn Gerhard geleitet, Platz. Gerhard ſelbſt war bei der Ankündigung des Grafen von wichtigen Dingen, die ihm mitgetheilt werden ſollten, ſehr erſchrocken. Hatte der Mann nun doch eine verfolgbare Spur aufgefunden?

Eine längere Pauſe entſtand, bis der Graf nach einem zerſtreuten Blick durch das Fenſter, in deſſen unmittelbarer Nähe ſie ſaßen, auf die vom Wind hin und her gezauſten Büſche des Bosket, ſich entſchloſſen zu Gerhard wandte und ſagte:

Laſſen Sie mich ſofort zur Sache kommen, Herr Baron! Ich hatte geſtern Abend einen Brief von Ihrem Herrn Vetter, dem Baron Odo. Der Brief iſt unzweifelhaft — obgleich deſſen keine Erwähnung geſchieht, im Gegentheil ein ſubjectiv-gemüthliches Motiv vorgeſchoben wird — auf erneute Anregung des Prinzen geſchrieben, der, wie mir aus Allem hervorzugehen ſcheint, Ihnen überaus gnädig geſinnt iſt, und auf jeden Fall

eine völlige Aussöhnung Ihrer-respectiven Familien-Branchen herbeiführen will. Nun hat Ihr Herr Vetter jedenfalls sehr gewichtige Gründe, den Wunsch und Willen seines zukünftigen Souveräns zu ehren und zu befolgen. Er wendet sich daher an mich, den er für ganz besonders geeignet halten mag, bei Ihnen eine vorläufige Sondirung in diesem delicaten Punkte vorzunehmen und glaubte, wie ja auch ganz rationell ist, zu diesem Zwecke mir eine detaillirte Darstellung des Bacha'schen Familienstreites geben zu sollen. Aus dieser Darstellung nun —

Der Graf, welcher bis dahin in einem ruhig geschäftsmäßigen Ton zu sprechen versucht hatte, unterbrach sich auf eine ungeduldige Bewegung, die Gerhard machte, und rief mit Lebhaftigkeit:

Ich bitte Sie, lieber Baron, sagen Sie mir das Eine: wie mochten Sie vorgestern auch nicht mit einer Silbe andeuten, in welcher schauerlich nahen Beziehung Sie selbst möglicherweise — ja, wenn mich nicht Alles trügt, unzweifelhaft — zu dem entsetzlichen Fall stehen? Wie mochten Sie mit der Vermuthung, mit der bestimmten Behauptung zurückhalten, daß jener deutsche Edelmann in der Gesellschaft des Vicomte nur Ihr Herr Großvater gewesen sein kann? Ja, mein Gott, bedachten Sie denn nicht, daß, wenn sich die Identität feststellen

ließe, der authentiſche Brief des Vicomte vielleicht allein hinreicht, Ihren Erbſtreit wieder aufzunehmen? Daß, wenn ſich jenes Document der Kündigung des Vertrages, welches im Beiſein des Vicomte aufgeſetzt und durch die Unterſchrift deſſelben und des Dieners beglaubigt iſt, noch fände — und was findet man nicht, wenn man eifrig ſucht! — der Erbſtreit — ganz abgeſehen von der Ihnen gewiſſen Huld und Gnade Ihres Fürſten — einfach aus rechtlichen Gründen zu Ihren und Ihrer Herren Brüder Gunſten entſchieden werden müßte? Bedachten Sie denn das Alles nicht?

Ich habe Alles bedacht, Herr Graf, erwiederte Gerhard mit einer Ruhe, die er weit entfernt war, wirklich zu empfinden; und eben weil ich es gethan — bereits vorgeſtern während der Lectüre des merkwürdigen Briefes und ſeitdem reiflicher nach jeder Richtung — habe ich geſchwiegen und würde ohne Ihre gütige Theilnahme, welche mich zu tiefſtem Dank verpflichtet, mit keinem Worte auf eine Angelegenheit zu ſprechen gekommen ſein — wenn man anders die entfernteſte Möglichkeit, die auch nicht die mindeſte Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, ſo nennen darf.

Nicht die mindeſte Wahrſcheinlichkeit! rief der Graf; — aber wie nennen Sie denn die unleugbare Thatſache, daß Ihr Herr Großvater 1812 nach Rußland

gegangen — mit der französischen Armee — und seitdem spurlos verschollen ist? Die wunderbare Identität des Schicksals jenes deutschen Edelmanns und Ihres Herrn Großvaters: daß beide ihr Haus verlassen in Unfriede mit ihren Gemahlinnen, beide denselben Handel unter denselben höchst eigenthümlichen Bedingungen mit ihrem Erbvetter über die Familiengüter abschließen? Lieber Herr Baron, das sind denn doch Wahrscheinlichkeiten, die für sich allein, in meinen Augen wenigstens, die Sache geradezu entscheiden; und ich begreife in der That nicht, wie Sie Ihre Augen, deren klaren Blick ich bewundere, gegen Gründe verschließen können, die selbst für den Unbetheiligten geradezu zwingend sind.

Für den Unbetheiligten! rief Gerhard; ich gebe es zu, Herr Graf, aber keineswegs für den Betheiligten; ich meine für den, welcher die Angelegenheit sofort auf ihre praktische Seite hin ansieht; der sich fragt und fragen muß: sind hier Resultate zu erzielen? werden diese Resultate im Verhältniß stehen mit der aufgewandten Mühe? werden sie nicht im besten Fall die Interessen Anderer, die an dem ganzen Handel völlig unschuldig sind, mehr oder weniger schwer, vielleicht sehr schwer schädigen? werden diese Interessen — die heiligen Interessen der Familienehre, des Familienstolzes — nicht irreparabel geschädigt, selbst wenn das

Resultat ein völlig negatives wäre, einzig dadurch, daß man an diese alten Geschichten rührt, die in Staub und Asche zerfallen, sowie man sie berührt? Nun, Herr Graf, ich habe mir diese Fragen vorgelegt, und wenn ich meine Antwort auf alle zusammenfassen soll, kann ich nur sagen: hier ist Schweigen, Fahrenlassen, womöglich Vergessen Pflicht — eine Pflicht nebenbei, die zu erfüllen mir, Gott sei Dank, nicht eben schwer fällt.

Seltsam! erwiederte der Graf, es scheint, daß hier die Rollen ausgetauscht sind! Ich, der Unbetheiligte, plaidire mit Eifer für die kräftige Verfolgung einer Angelegenheit, welche Sie, der Betheiligte, gleichgültig, ja widerwillig von sich weisen. Aber — verzeihen Sie mir die Bemerkung, sollte hier der Unbetheiligte nicht den Vorzug des objectiveren, das heißt, des richtigeren Blickes haben, vor dem Betheiligten, der nur nach subjectiven Gründen entscheidet? Sie erinnern sich, wie ich selbst anfangs wenig geneigt war, den raschen Schlußfolgerungen der Gräfin zuzustimmen. Zwei Tage ruhigen Nachdenkens haben mich davon überzeugt, daß die vielverspottete Frauen-Logik hier doch wieder einmal den richtigen Punkt getroffen hat. Wie ich die Sache jetzt ansehe, zolle ich zwar einigen Ihrer Gründe gern jeden schuldigen Respect, — billigen, gut, stichhaltig heißen, kann ich zu meinem Bedauern keinen derselben.

Sie fragen, ob hier Resultate zu erzielen sind? ich sage: ja, wenn man die nöthige Mühe nicht scheut; und damit beantworten sich Ihre übrigen Fragen, welche sämmtlich die irrige Voraussetzung der Fruchtlosigkeit der aufgewandten Mühe zum Grunde haben. Gewähren Sie mir nur noch eine Minute freundlicher Aufmerksamkeit! Daß die in dem Briefe des Vicomte von seinem Begleiter und Freunde angegebenen Kennzeichen — wenn ich mich so ausdrücken darf — sämmtlich auf Ihren Herrn Großvater passen, erscheint mir kaum zweifelhaft, und kann, däucht mir, für Sie, der Sie doch jedenfalls durch Familientradition viel genauer über den seltsamen Mann unterrichtet sind, gar keinem Zweifel unterliegen. Der Name ist nicht genannt — allerdings; aber es giebt Indicien, welche den Namen, auch für den scrupulösesten Richter, irrelevant machen, vielmehr: ersetzen. Ferner: wer sagt uns, daß wir nicht auch noch zu dem Namen gelangen, der sehr wahrscheinlich den Mördern bereits vor der That bekannt war, jedenfalls nach der That aus den vorgefundenen Briefschaften, Papieren et cetera bekannt wurde? Mit dem Namen zurückzuhalten, liegt, so viel ich sehen kann, für die Menschen keine Veranlassung vor, sobald sie erst einmal der That überwiesen sind. Sie behaupten: dieser Beweis ist unmöglich — ich sage wiederum: nein!

Der eine der Thäter: der alte Zempin, iſt todt — wohl; aber die zwei anderen: der Deep und der Förſter Garloff leben noch. Sie hatten es leicht, ſich zu verbergen und unbehelligt zu bleiben, ſo lange kein Verdacht gegen ſie vorlag; ſie ſind jetzt in das unbequem helle Licht eines entſchiedenen Verdachtes geſtellt, und den Effect dieſes Lichtes wollen wir doch einmal erſt abwarten. Ich denke dabei noch gar nicht an die oft entſcheidende Wirkung eines regelrechten Kreuzverhörs, vorläufig nur an eine genaue Beobachtung der Leute, an das ſorgfältige Durchforſchen ihrer Antecedentien, an ein kluges Zuſammenſtellen von Aeußerungen, die ſie bei dieſer, jener Gelegenheit gegen dieſen, jenen gethan haben, — Aeußerungen, die völlig harmlos ſchienen und doch vielleicht, richtig verſtanden, äußerſt gravirend ſind. Dergleichen Recherchen, Beobachtungen können ſehr weit führen. Und wer auf der Welt ſagt uns, daß dieſe Menſchen keine Complicen hatten, die ebenfalls noch leben? oder, wenn keine Complicen, ſo doch directe oder indirecte Zeugen der Unthat? Ja, ſpricht nicht die höchſte Wahrſcheinlichkeit für dieſe Annahme? gehe ich zu weit, wenn ich einen und den andern ſolcher Zeugen bereits gefunden zu haben glaube? Erinnern Sie ſich doch, lieber Baron: es iſt in dem Briefe von einem Knaben des Zempin die Rede, der während der

ganzen Dauer ihres Aufenthalts in der Gesellschaft der Herren gewesen ist. Der Knabe wird sehr genau, so genau geschildert, daß Leute, die ihn damals gekannt haben, ihn nach der Schilderung wiedererkennen müssen, sich bei der Gelegenheit auch vielleicht des Umstandes der ansteckenden Krankheit in der Familie des Verwalters erinnern werden, welche die Absperrung des Knaben in dem Herrenhause nothwendig machte. Das Alter des Knaben wird auf zehn bis zwölf Jahre angegeben. Nun habe ich bereits — übrigens unter einem anderen Vorwande — die Kirchenbücher in Zarnewitz, wohin Kosenow eingepfarrt ist, nachschlagen lassen. Das älteste Kind des Zempin war ein Mädchen, geboren 1799, gestorben im Januar 1813, also wahrscheinlich in eben jener Epidemie; das zweite ein Sohn: Johann, geboren 1800, noch am Leben; das dritte wieder ein Mädchen, ebenfalls 1813 gestorben; das nächste wieder ein Sohn, Moritz, noch lebend, aber erst 1805 geboren; dann folgt eine lange Schaar Knaben, die uns nichts angehen, übrigens sämmtlich später gestorben sind. Es kann sich also hier nur um jene beiden ältesten Knaben handeln, vielmehr um den einen, den zwölfjährigen, der von dem Wuchs eines achtzehnjährigen geschildert wird, was man doch unmöglich von einem siebenjährigen Buben sagen könnte, und der eben des-

halb kein anderer als der jetzige Besitzer von Kosenow, Johann Zempin, gewesen ist. Auf ihn paßt das Alter, die Persönlichkeit, die Leidenschaft für Vögel — mit einem Wort: jedes Indicium. Ich höre, daß der Mann überaus wunderlich sein soll — Einige sagen: nicht ganz zurechnungsfähig; aber eine Erinnerung jener Zeit muß er doch haben, besonders wenn man ihm die Einzelnheiten in's Gedächtniß ruft. Bedenken Sie, was damit gewonnen wäre! Und das ist noch nicht Alles. Aus den Acten über eine Person hier in Kantzow — es handelt sich um eine Blödsinnigkeitserklärung — ist mir erinnerlich — Sie sehen, wie man sich an alles Mögliche erinnert, wenn man einmal einen Punkt fest in's Auge faßt — daß diese Person Wirthschafterin in Kosenow gewesen ist. Es hat unzweifelhaft sehr viele Wirthschafterinnen in Kosenow gegeben; aber die fragliche Person steht, wie ich mich ebenfalls genau erinnere, in höherem Alter, mithin liegt sicherlich die Möglichkeit vor, daß sie gerade die ist, die wir suchen, die wir brauchen. Habe ich nicht Recht?

Es scheint so, Herr Graf, erwiederte Gerhard; aber scheint auch leider nur. Ich habe — eben auf Anregung jener Acten, die mir Herr Zempin zur Durchsicht gab und die sich noch in unserem Bureau befinden — jene Frau aufgesucht und mich überzeugt, daß sie,

wenn auch eine harmloſe Blödſinnige, aber ganz gewiß eine Blödſinnige iſt. Wiederum hat eine Krankheit, die er als Knabe durchgemacht, dem Herrn Zempin in Koſenow vollſtändig die Erinnerung für Alles geraubt, was in ſeiner Jugend vorgefallen. Das iſt eine Thatſache, welche ich aus dem Munde der Tochter habe, und die von vielen unverdächtigen Zeugen erhärtet werden kann. Faſſen wir nun Alles zuſammen, Herr Graf, worauf wir uns zur Noth ſtützen könnten, was haben wir: zwei Menſchen, die, wenn ſie die Thäter waren, ihr zwei und dreißig Jahre lang gehütetes Geheimniß mit in's Grab nehmen werden; eine Blödſinnige, deren Ausſage, falls hier überhaupt von einer ſolchen die Rede ſein kann, kein Gericht der Welt acceptiren dürfte; einen kranken Mann, deſſen Gedächtniß für das, worauf es uns ankommt, völlig und hoffnungslos zerrüttet iſt. — Sie ſehen, Herr Graf, ich habe nichts zu erwägen vergeſſen. Sie werden mir zugeben müſſen, daß es nicht meine Schuld iſt, wenn dieſe Erwägungen mich zu nichts geführt haben, als zu eben jenem negativen Reſultat, welches Ihnen mitzutheilen ich bereits die Ehre hatte, und welches, zu meinem Bedauern, Ihre Billigung auch jetzt noch nicht zu finden ſcheint.

In der That, ſagte der Graf, ich würde mich

einer Unwahrheit schuldig machen, wenn ich es in Abrede stellte. Sie haben mich in keiner Weise überzeugt; unsere Ansichten gehen völlig auseinander. Ich gestehe, daß mich das in Verwunderung setzt, daß es mich schmerzt. Ich hoffte, in Ihnen einen Bundesgenossen zu finden, der, wo ich nur eine Pflicht erfüllte, mit seinem ganzen Herzen, mit allen theuersten Empfindungen und Traditionen der Familie engagirt ist — und ich sehe mich einem Abweisenden, ja, fast einem Widersacher gegenüber — für mich eine peinliche Situation, die ich aber acceptiren muß, wie sie mir Verhältnisse, denen ich mich zu beugen habe, aufdrängten. Hier liegt ein Wunsch des Herrn Ministers, meines Onkels vor, welcher für mich Befehl ist; Seine Majestät selbst hat wiederholt das lebhafteste Interesse für die Angelegenheit bezeigt — ein Interesse, welches noch unendlich wachsen würde, wenn Seine Majestät wüßte, daß es hier sich auch darum handelt, den Sproß einer uralten deutschen Adelsfamilie in sein legitimes Recht wieder einzusetzen. Wenn das Alles aber auch nicht wäre, es bleibt noch genug, was mich zum energischsten Vorgehen in dieser Angelegenheit zwänge: das Interesse des Staates, welches durch den Raub jener Menschen auf das Empfindlichste geschädigt wurde; die Wiederherstellung der so schmählich gestörten sittlichen Ordnung;

der Schutz der so schwer bedrohten gesellschaftlichen Verhältnisse. Oder sollen wir ruhig zusehen, daß der Sohn eines unserer vornehmsten Geschlechter hier zu Lande die Tochter aus einem Hause zur Gemahlin erhebt, das nach meiner moralischen und juridischen Ueberzeugung mit dem schwersten Makel behaftet ist? dessen Wohlstand keine andere Quelle hat, als Raub und Mord? Ich bitte, ich beschwöre Sie, Herr Baron! versetzen Sie sich nur einen Augenblick in die Lage des Baron Vasselitz! Nehmen Sie an, Sie ständen auf dem Punkte, eine solche entsetzliche Verbindung einzugehen, ohne eine Ahnung des wahren Sachverhaltes, was würden Sie von einem Manne — und nun gar von einem Edelmanne — denken, der diesen Sachverhalt gekannt und Sie nicht gewarnt, Sie ungewarnt in Ihr Verderben hätte rennen lassen? Ist der Umstand, daß Baron Vogislaf die Beleidigung vielleicht weniger tief empfinden wird, eine Entschuldigung? und dürfen wir nicht überzeugt sein, daß die Baronin, die trotz ihrer Abstammung, vielleicht gerade wegen derselben, in diesem Punkte sehr scrupulös ist, erführe sie nur ein Wort von dem, was wir hier verhandelt haben, die junge Dame, die sie jetzt mit mütterlicher Zärtlichkeit überschüttet, Knall und Fall nach Hause schickt? daß —

Der Graf ſchwieg plötzlich.

Verzeihen Sie; mir däucht, ich hörte in dem Zimmer nebenan ein Geräuſch; wir befinden uns hier in ſo unbequemer Nähe der Thür —

Gerhard, welcher unmittelbar am Fenſter ſaß, gegen das der Regen fortwährend praſſelte, und überdies von ſeinen Gedanken ganz in Anſpruch genommen war, hatte nichts gehört, folgte aber dem Beiſpiele des Grafen, der ſich erhoben hatte.

Sie ſehen, ſagte der Graf, aus meiner Aengſtlichkeit die Exploſionsfähigkeit der Materie, welche wir hier verhandeln.

Ich theile dieſe Aengſtlichkeit vollkommen, erwiederte Gerhard; und ſo, denke ich, auch mit Ihnen die Ueberzeugung, daß tiefſte Geheimhaltung der Angelegenheit für uns unverbrüchlich iſt.

Auf des Grafen Geſicht malte ſich eine Verlegenheit, welche er hinter einer abweiſenden, ja empfindlichen Miene nicht ganz verbergen konnte.

Verzeihung! ſagte er, ich war bereits in der peinlichen Lage, conſtatiren zu müſſen, daß unſere Anſichten in dieſer Sache divergiren. Sollte aus dieſer Divergenz nicht auch für einen Jeden von uns eine Verſchiedenheit der Pflichten reſultiren? Ueberdies vergeſſen Sie nicht: meine Frau iſt vom erſten Augenblick an in die volle

Mitwiſſenſchaft der Angelegenheit gezogen, deren nahe Beziehung auf Sie, Herr Baron, wir — meine Frau und ich — allerdings nicht ahnten. Hier entſteht für uns — ich gebe es zu — eine Rückſicht, die wir zu ehren wiſſen werden. Im Uebrigen aber möchte ich auf keinen Fall durch ein Verſprechen, wie Sie es zu fordern ſcheinen, weder für mich, noch für meine Frau Maßnahmen und Schritten präjudiciren, deren Nothwendigkeit ſich in Zukunft herausſtellen ſollte.

Ich bin weit davon entfernt, Herr Graf, Ihnen Verſprechungen abzufordern oder gar Vorſchriften machen zu wollen, erwiederte Gerhard; — ich bin im Gegentheil ſowohl Ihrer als der Frau Gräfin völliger Discretion und Delicateſſe verſichert in Behandlung einer Materie — um mich Ihres Bildes zu bedienen — von der ein unvorſichtig verſtreuter Funke hinreicht, das Glück und die Ehre einer unbeſcholtenen Familie auf das ſchwerſte zu ſchädigen, vielleicht zu vernichten.

Wenn doch nur, rief der Graf, dieſe Familie, — denn Sie ſprechen offenbar von den Zempins — nicht ſelbſt ſo geſchäftig wäre, ihr Glück zu untergraben und ihre Ehre zu compromittiren! Mein Gott, Herr Baron, ich verſtehe ja bis zu einem gewiſſen Grade die Theilnahme, welche Sie in zu weit getriebener Großmuth und Humanität dieſen Leuten gewähren. Aber — Sie kennen

meine Anſichten über dieſe Leute, und die letzten Tage haben wahrlich nicht dazu beigetragen, mich milder zu ſtimmen. Mir ſind über die Vermögensverhältniſſe des Herrn hier Dinge zu Ohren gekommen, von denen nur die Hälfte ſich zu beſtätigen braucht — und der Mann ſteht vor einem greulichen Bankerott. Sodann ſoll ja geſtern bei dem Feſt zwiſchen dem Herrn Zempin und dem Förſter Garloff eine ganz abſcheuliche Scene ſtattgefunden haben — offene brutale Widerſetzlichkeit gegen einen Beamten im Dienſt, als welcher doch der Förſter unter allen Umſtänden vorläufig gelten muß. Die Sache wird unzweifelhaft zur Anzeige kommen und ſtreng geahndet werden, und dürfte, nebenbei bemerkt, bei der noch ſchwebenden Entſcheidung über die Forſtcontraventionen des Koſenower Herrn ſehr ſchwer in's Gewicht fallen. Indeſſen, ich bemerke zu meinem Schrecken, daß ich Ihre koſtbare Zeit ſchon über Gebühr lange in Anſpruch genommen habe. Ich hatte eigentlich die Abſicht, Sie aufzufordern, mich zu jener blödſinnigen Perſon, der Schulten, zu begleiten; aber da Sie mir ſchon zuvorgekommen ſind — auch bin ich ſelbſt heute etwas preſſirt — ich verſchiebe es auf ein anderes Mal. Nein, keinen Schritt weiter! es iſt ein entſetzliches Wetter — was ſoll aus unſerer Ernte werden — und meine armen Pferde — adieu, Herr Baron, adieu! — Nach Hauſe, Friedrich!

Der Wagen, welcher ſo lange vor der Hausthür gehalten, rollte, umbellt von einigen Hunden, welche dem Unwetter Trotz boten, die Rampe hinab. Gerhard ging nicht wieder hinein, da er draußen zu thun hatte. Als er am Hauſe hin zu dem erſten Fenſter von Juliens Zimmer, welches an den Salon ſtieß, gelangte, bemerkte er, daß die dunklen Vorhänge ſich bewegten. Der Wind konnte es nicht ſein — dazu war die Bewegung zu energiſch. Er erinnerte ſich des Geräuſches nebenan, das der Graf gehört haben wollte. Aber dann hatten ſie von dem Moment an leiſer geſprochen; es war die höchſte Unwahrſcheinlichkeit, daß, wer da auch gelauſcht haben mochte, mehr als einzelne unzuſammenhängende Worte verſtanden haben ſollte. Nichtsdeſtoweniger war es eine neue Sorge zu den anderen, die wahrlich ſchon ſchwer genug auf ſein Gemüth drückten.

Siebentes Capitel.

Er ſchritt weiter über den Hof nach der großen Scheune, die Mütze gegen den ſtrömenden Regen tief in das Geſicht gezogen, die Augen ſtarr auf den holprigen Damm gerichtet, zwiſchen deſſen auseinander gefahrenen Steinen in den Vertiefungen große Waſſerlachen ſtanden.

Eine ſchlimme Stunde lag hinter ihm. Abermals hatte er der Stimme, die in ſeinem Herzen laut nach Rache ſchrie für den ermordeten Ahn, Schweigen gebieten müſſen. Aber diesmal war er nicht allein mit ſich geweſen und dem Bilde des geliebten Mädchens; diesmal hatte er auch noch die Qual erduldet, gegen ſeine Ueberzeugung zu ſprechen, und in den Augen eines Mannes, an deſſen guter Meinung ihm doch gelegen war, als ein Thor und Phantaſt, ja, als ein Dummkopf und Feigling zu erſcheinen. Wie glücklich war er geweſen, daß Edith nicht bereits geſtern an die Scene

bei den Hünengräbern Folgerungen geknüpft hatte, die so nahe lagen; daß der kranke Vater kein Wort gesprochen, welches ihr, wenn nicht den ganzen schrecklichen Zusammenhang, doch genug enthüllte, um sie mit Angst und Grauen zu erfüllen vor dem, was ihr noch verborgen blieb! Wie überglücklich, als sie ihm heute Morgen schrieb, die Nacht sei ruhig verlaufen, der Vater sei sogar in der Frühe aufgestanden, um seine Vögel zu füttern, wenn er seitdem auch wieder, erschöpft und ohne zu sprechen, auf dem Sopha liege!

Und nun hing das Geheimniß, wie ein zweischneidig Schwert, an einem Haar, das jeden Augenblick reißen konnte, um das edelste Herz zu durchbohren!

Ediths Mittheilung war die Antwort auf ein Briefchen, in welchem er ihr heute Morgen gemeldet, daß er vor der Hand in Kantzow die Wirthschaft ganz allein zu führen habe, und, wenn überhaupt, so frühestens am Abend auf eine kurze Zeit hinüber kommen könne.

Die Aussicht auf diese Abendstunde war jetzt das Einzige, was ihm den gesunkenen Muth wieder etwas hob. Dieselbe schien um so sicherer, als es heute kaum noch etwas zu thun gab.

Aber gerade aus der unfreiwilligen Muße — die Feldarbeit hatte völlig eingestellt, das Vieh in die

Ställe getrieben werden müſſen — ſollten für Gerhard die größten Widerwärtigkeiten erwachſen. Außer den Kathenleuten und den ſtändigen Knechten gab es in dieſem Augenblick in Kantzow über fünfzig Feldarbeiter, die nur für die Zeit der Ernte engagirt, aber, ebenſo wie die Knechte, auf dem Hofe einquartiert waren und verköſtigt wurden. Er kam aus dem Viehhauſe, wo ſich ein paar der eingetriebenen Kühe losgeriſſen und eine ſchlimme Verwirrung unter den anderen angerichtet hatten, zurück, als er von weitem aus dem Leutehauſe, wo jene Arbeiter ihre Mahlzeiten einnahmen, eine große Schaar derſelben nach der Küche, die in einem Nebengebäude des Herrenhauſes gelegen war, ſich in langer Linie bewegen ſah. Jeder hatte eine Schüſſel in den Händen und ſie beſprachen ſich laut mit einander. Es war kein Zweifel, die Leute waren mit ihrem Eſſen nicht zufrieden und wollten ihre Klagen in der Küche anbringen. Gerhard, ſo ſehr er ſich beeilte, kam doch erſt zur Stelle, als bereits zwiſchen Salchen und den Mißvergnügten der heftigſte Wortwechſel in vollem Gange war. Die Leute, welche ein Beſtimmtes zu fordern hatten, behaupteten, ſie brauchten eine ſo ſchlecht zubereitete und überdies nicht einmal ausreichende Koſt nicht für ihr volles Theil zu nehmen, worauf Salchen nichts vorzubringen wußte, als eine Flut von

Schimpfreden gegen die von Jahr zu Jahr wachsende Unverschämtheit der Leute. Einige Mägde, welche die Hauptschuld treffen mochte, unterstützten die Wirthschafterin; es war ein wüstes, unfruchtbares Gezänk, das jeden Moment in Thätlichkeiten übergehen konnte. Gerhard hieß einmal erst die Leute, bis auf einige Wenige, die Küche räumen und ließ sich dann den Fall vortragen. Es stellte sich heraus, daß die Klagenden in ihrem guten Rechte waren und sie kein anderer Vorwurf traf, als ihr Recht in ungebührlicher Weise geltend gemacht zu haben. Gerhard ersparte ihnen diesen Vorwurf nicht, und bat dann Salchen, nachdem er die Beschwerdeführer hinausgeschickt, das Nöthige schleunigst veranlassen zu wollen. Salchen wagte kein Wort der Erwiderung, aber ihre Miene bewies, wie tief sie die Kränkung empfand, obgleich Gerhard die Schärfe derselben höflich zu mildern gesucht hatte, indem er bemerkte, wie bei der heute im Hause herrschenden Verwirrung ein derartiges Versehen ja durchaus erklärlich und entschuldbar sei. Dagegen rief eine der Mägde laut genug, daß Gerhard es hören mußte: der Herr würde ja sehen, wie weit er auf diese Weise „mit der Sorte“ komme.

Fünf Stunden später sollte Gerhard sich von der Wahrheit dieser Bemerkung überzeugen.

Wieder — es war zur Zeit des sogenannten „kleinen Abendbrotes“ — ertönte vom Leutehause her Geschrei und Lärmen, wieder setzte sich eine Schaar, mit Schüsseln und Tellern von dort aus in Bewegung. Es schien äußerst unwahrscheinlich, daß Salchen zum zweiten Male sich desselben Vergehens sollte schuldig gemacht haben, und das wüste Geschrei der Menschen bewies zur Genüge, in welchem Zustande sie sich befanden. So hatte Gerhard denn einen schwereren Stand als heute Mittag. Die Leute wollten sich durchaus nicht zufrieden geben, trotzdem sie jetzt ebenso entschieden im Unrecht waren, wie vorhin im Recht; auch mochten sie glauben, daß sie mit dem fremden jungen Herrn, der heute allein auf dem Hofe war, im schlimmsten Fall leichtes Spiel haben würden. Aber Gerhard erklärte ihnen mit aller Ruhe, daß er ihnen bewiesen zu haben glaube, wie willig er sei, wirklichen Beschwerden Abhülfe zu verschaffen, daß er aber unbilligen Forderungen nicht die geringste Concession machen werde. Und wenn sie etwa wähnten, ihn durch Geschrei und Drohungen einschüchtern zu können, so seien ja fünfzig Mann allerdings stärker als einer; aber der Eine habe auf seinem Zimmer ein Paar sehr vorzüglicher Pistolen, und mit Hülfe derselben werde er das Recht des Hauses, dessen Herr er heute sei, gegen Tumultuanten und Friedensbrecher zu schützen wissen.

Glücklicherweise kam es nicht zu diesem Aeußersten, gerade weil die Leute fühlen mochten, daß Gerhard zum Aeußersten entschlossen war. Sie zogen sich murrend und widerwillig, aber ohne weitere Schritte zu versuchen, in das Leutehaus zurück, welches für den Rest des Abends nun von ihrem Lärmen widerhallte. Jochen Schnut, der Statthalter, rapportirte gegen acht Uhr, daß sich bereits zwei Parteien gebildet hätten; ja, diejenige, welche sich für Gerhard erklärt, die größere sei. Gerhard hatte alle Ursache, dem schlauen Menschen nicht zu trauen, von dessen Doppelzüngigkeit und Böswilligkeit er schon eine lange Reihe Beweise gesammelt hatte. So nahm er denn die Meldung mit der Bemerkung entgegen, daß er sich doch lieber auf seine Wachsamkeit verlassen wolle und Jochen Schnut das Denjenigen, die es anginge, sagen möge. Jochen Schnut that, als ob er nicht verstehe, was der Herr Baron meine; Gerhard war überzeugt, daß sein Wort an die rechte Stelle kommen werde.

Aber sein sehnsüchtiger Wunsch, gegen Abend, und wäre es auch nur auf eine halbe Stunde, nach Kosenow hinüber zu reiten, mußte nun unerfüllt bleiben, und der treue Karl Schulten durch Regen und Wind mit einem Briefchen davontrabeu, in welchem er sein Nichtkommen entschuldigte, so gut es, ohne den wahren

Grund zu nennen, angehen wollte. Er durfte Edithe Sorgenlaſt um kein leichteſtes Gewicht vermehren, und er wußte, daß ſie, welche Land und Leute ſo genau kannte, dies nicht leicht nehmen würde. Hatte er doch ſelbſt ſich darauf gefaßt gemacht, daß die zweimal kaum unterdrückte Revolte am Abend zum dritten Male und dann vorausſichtlich mit entſcheidender Heftigkeit losbrechen werde.

Und in dieſer vorausſichtlichen Entſcheidung war er einzig und allein auf ſich angewieſen. Von den beiden Unter-Inſpectoren hatte der eine bereits vor mehreren Tagen in Folge eines Zankes mit Klempe den Dienſt verlaſſen; der andere war ein völlig unbrauchbarer und unzuverläſſiger Menſch, der ſich beſſer zum Knecht als zum Verwalter geſchickt hätte, und der es im Stillen vermuthlich mit den Leuten hielt; wenigſtens hatte er ſich während der Tumultſcenen immer ſcheu auf die Seite gedrückt. Anton und Spatzing hatten ſich früh am Nachmittage auf ihre Zimmer begeben; Anton wollte endlich einmal den Brief ſeines Vaters beantworten, Spatzing heute oder nie die letzte Hand an das verunglückte Porträt legen. Beide waren nicht wieder zum Vorſchein gekommen und ſchliefen wohl ihren Rauſch aus. Gerhard war es zufrieden; ſie würden ihm, gutmüthig und unentſchloſſen, wie ſie waren,

im entscheidenden Falle keine thatkräftige Hülfe geleistet haben, vielleicht nur hinderlich gewesen sein. Vor allem war es ihm lieb, daß Julie sich nicht blicken ließ. Sie hatte sich bereits von dem Mittagessen entschuldigen lassen, da sie sich zu angegriffen fühle. Gerhard hoffte, sie werde — wie sie sich denn um das, was draußen vorging, niemals kümmerte — auch heute von dieser Regel keine Ausnahme gemacht haben. Wenn es zum Schlimmsten käme, würde sie es noch immer früh genug erfahren. Unter der Hand hatte er angeordnet, daß — des Sturmes wegen, wie er sagte, — die Läden in dem Erdgeschoß geschlossen werden sollten.

Indessen — hatte man seine Drohung denn doch beherzigt, konnte man sich über das, was man thun wollte, nicht einigen, war vielleicht nun des stundenlangen Lärmens müde und dachte, daß morgen auch noch ein Tag sei — jedenfalls wurde es gegen Abend in dem Leutehause stiller und stiller; die Lichter in den kasemattenartigen Kellerräumen erloschen allgemach; die Meisten mochten bereits ihre harten Lagerstätten aufgesucht haben; die Anderen folgten dann wohl bald diesem Beispiele — Gerhard durfte mit einiger Zuversicht annehmen, daß, wenigstens für heute, die Gefahr vorüber sei und die Ruhe nicht weiter gestört werden würde.

Er bedurfte der Ruhe. Die letzte Nacht hatte ihm kaum eine Stunde Schlaf gebracht und heute war er seit dem frühesten Morgen unabläſſig in Anſpruch genommen worden. Er wußte, daß, wenn es ſein mußte, ihn Entſchloſſenheit, Muth und Kraft nicht im Stich laſſen würden, aber er war doch herzlich froh, daß es nun allem Anſchein nach nicht zu ſein brauchte.

So ſaß er in ſeinem einſamen Zimmer auf dem harten Sopha, vor ſich auf dem runden Tiſch die brennenden Lichter und die geladenen Piſtolen. Die Dunkelheit war — mehrere Stunden früher als ſonſt — völlig hereingeſunken, während das Unwetter ununterbrochen fortwüthete, ja an Heftigkeit noch zuzunehmen ſchien. Guß folgte auf Guß in immer kürzeren Pauſen, und ſchauerlich tönte das Brauſen und Rauſchen und Heulen des Sturmes durch die hohen Bäume und aus den nachterfüllten Tiefen des Parkes. In dem Hauſe ſelbſt regte ſich kein Menſch, deſto deutlicher vernahm Gerhard das Poltern in den Schloten, das Pfeifen und Wimmern in den Corridoren, das Klappern der Thüren und Läden. So war es geſtern Nacht drüben in Koſenow geweſen; ſo würde es heute dort ſein. Und ſie allein mit dem kranken Vater die lange, bange Nacht! und er hier, feſtgebannt, ohne die Möglichkeit, ihr zu helfen, ein Troſtwort zu ſagen, ihre

liebe Hand in die ſeine zu nehmen, in den geliebten Augen zu leſen, daß es in dieſer Dunkelheit einen Stern gebe, und daß dieſes Sternes Licht nicht verlöſchen könne, was auch immer das Schickſal über ſie beſchließe!

Und während all' ſein Denken und Sehnen zu ihr ſtrebte, war er traurig, daß es ſeiner Phantaſie nicht gelingen wollte, das holde Bild zu erfaſſen. Nur die hohe, ſchlanke Geſtalt ſah er, wohl, weil er ſie ſtets — und auch geſtern auf dem Feſt — in genau demſelben dunklen Kleide geſehen, und ebenſo die ſchöne, klare Form des Kopfes, deſſen reiches, braunes, leicht gekräuſeltes Haar ſtets in derſelben Weiſe arrangirt war; aber das edelblaſſe Antlitz, das er einſt kaum für hübſch gehalten und das ihm jetzt der Inbegriff aller Schönheit und Holdſeligkeit ſchien, blieb ihm wie von einem Schleier verdeckt, durch den nur manchmal ihre großen, milden, treuen Augen liebevoll ſchimmerten. Und dann waren es wieder nicht mehr ihre Augen, ſondern die, in welche er heute Vormittag geblickt, um in denſelben einen Ausdruck zu finden, welchen er dort nie geſucht haben würde; und dann ſah er ſo deutlich, als ob ſie neben ihm in der anderen Ecke des Sophas ſäße, Juliens pikantes Geſicht, aber nicht in dem gewöhnlichen koketten Spiel der feinen, ſtets beweglichen Züge, ſondern überhaucht von Melancholie, wie es

heute Vormittag geweſen war. Und je mehr er ſich bemühte, dieſes Bild zu bannen, um ſo klarer ſtand es da — unmuthig richtete er ſich auf.

Es kam ihm wie ein Frevel vor. Was ging ihn dieſe Frau an? was ihr Leid, das ſie ſich doch wohl in ihrem Leichtſinn zumeiſt ſelbſt bereitet hatte? Ja, war ſie überhaupt nur im Stande, wahrhaft Leid zu empfinden? oder ſpielte und kokettirte ſie damit, wie mit Allem und mit Allen? Und das war ja noch die beſte Auslegung! er hatte ſie früher herber beurtheilt; aber freilich, bei ihm brauchte man ja nur anzupochen und um Rath, Troſt oder Beiſtand zu bitten, und er vergaß, was er ſonſt gegen den Bittenden auf dem Herzen hatte, und war zur Hülfe bereit.

Es pochte an die Thür, — oder hatte ihm die Einbildungskraft nur den Streich geſpielt? Es pochte zum zweiten Mal vernehmlicher; er ging zu öffnen: Juliens Kammermädchen ſtand draußen: die Frau laſſe den Herrn Baron doch ſo ſehr bitten, für einen Augenblick herabzukommen; das Kind ſchiene krank zu ſein, die Frau möchte ſo gern mit dem Herrn Baron ſprechen, im Fall nach dem Arzt geſchickt werden müßte.

Wollen Sie mich zur gnädigen Frau bringen!

Gerhard dachte nur noch ganz flüchtig daran, daß ſeine Selbſtironie ſich ſo ſchnell und wörtlich erfüllte.

Das zarte, kaum einjährige Kind, dem er oft in seinem Wägelchen auf den Parkwegen begegnet, war immer sein besonderer Liebling gewesen; und es wär nicht sein geringster Vorwurf gegen Julie, daß sie sich um das liebliche Geschöpfchen kaum zu bekümmern schien. Sollte ihr jetzt der Ernst des Lebens von allen Seiten gezeigt werden?

Achtes Capitel.

Das Mädchen hatte ihn in das Kinderzimmer geführt, in deſſen Thür Julie ihm bereits entgegenkam. Sie bat mit wenigen Worten um Entſchuldigung, daß nun auch ſie ihn noch beläſtigen müſſe. Aber ſie habe ein ſo völliges Vertrauen zu ſeiner Güte. Ob er ſich die Kleine einmal anſehen wolle? vielleicht finde er, daß ſie ſich unnöthig ängſtige.

Gerhard folgte ihr zu dem Bettchen des Kindes. Es lag mit gerötheten Wänglein in unruhigem Schlaf; aber Köpfchen und Aermchen hatten nur eine mäßig erhöhte Wärme, und das Fieber, wenn es vorhanden, war ſicher ſehr unbedeutend. Gerhard meinte, Julie beruhigen zu dürfen; er könne ja keine Verantwortung übernehmen, dazu reichten die geringen mediciniſchen Kenntniſſe nicht aus, welche er ſich für ſeinen Landmannsberuf erwerben zu müſſen geglaubt; er ſchlage vor, noch eine Stunde oder ſo zu warten, ob das Fieber

zunehme, und in dieſem Falle ſelbſtverſtändlich nach dem Doctor zu ſchicken.

Aber wird das bei dem ſchrecklichen Wetter und nach Allem, was vorgefallen, keine Schwierigkeiten machen? fragte Julie.

Das laſſen Sie meine Sorge ſein, gnädige Frau; erwiederte Gerhard, mißmuthig, daß Julie von der Revolte der Leute nun doch erfahren.

Sie hatte ihm einen Stuhl herbeigerückt und dann ſelbſt auf der anderen Seite des Bettchens Platz genommen. Er blickte, das Kind beobachtend, nicht zu ihr hinüber und ſah nur manchmal ihre kleinen weißen Hände um das Kiſſen geſchäftig. Wie hätte er gedacht, je mit dieſer Frau eine Empfindung zu theilen! ein und daſſelbe tief-ernſte Intereſſe zu haben! er hätte es eben ſo gut für möglich gehalten, Kamerad zu werden der tanzenden Mücke und gut Freund mit dem ſingenden Vogel in den Zweigen! Ach, der matte Schein der Lampe da auf dem Seitentiſch war nicht die Glücksſonne, in der es den Mücken und Vögeln wohlig iſt!

Eine halbe Stunde mochte vergangen ſein, ohne daß zwiſchen ihnen ein Wort gewechſelt wurde, während Gerhard auf das Athmen des Kindes lauſchte, und draußen Sturm und Regen brauſten und rauſchten. Seine Prognoſe ſchien ſich zu beſtätigen: die Unruhe

der kleinen Patientin ließ nach, von den Bäckchen verlor sich die Röthe, das Köpfchen fühlte sich kühl an.

Ich glaube, daß wir uns völlig beruhigen dürfen; flüsterte Gerhard.

Er hatte sich erhoben; auch Julie stand auf und kam um das Bettchen herum:

Wie danke ich Ihnen! Wie sehr danke ich Ihnen!

Wofür, gnädige Frau? daß ich eine Menschenpflicht gern erfülle?

Auch dafür, ich weiß es ja, daß ich selbst — daß Sie für mich — und doch —. Sie brach schnell ab; das Mädchen, welches schon ein paar mal ab und zu gegangen, war wieder eingetreten.

So will ich mich Ihnen denn empfehlen, gnädige Frau, sagte Gerhard; sollte die Kleine, gegen unser Erwarten, wieder unruhiger werden, haben Sie die Güte, es mich sofort wissen zu lassen.

Er verbeugte sich und ging nach der Thür. In einer gewissen Verwirrung, die sich seiner bemächtigt, und unbekannt mit der Situation des Zimmers, das er nie vorher betreten, hatte er sich in der Richtung geirrt. Die Thür führte in Juliens Schlafgemach.

Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau!

Julie, die dem Mädchen ein paar Worte gesagt, war ihm nachgekommen.

Geniren Sie ſich nicht! Sie kommen hier ſogar ſchneller auf den Flur. Erlauben Sie, daß ich Sie führe!

Das von Juliens Lieblingsparfum erfüllte Schlafgemach war matt erleuchtet; Gerhard bemerkte im Vorübergehen die geſchmackvolle Decoration des ſtattlichen Raumes. Unter dem großen, blauſeidenen Betthimmel ſtand nur ein Bett; Herrn Zempins eigenes Schlafzimmer lag neben dem Bureau — er könne das Kindergeſchrei nicht vertragen, hatte er gelegentlich zu Gerhard geäußert.

Aus dem Schlafgemach gelangte man in Juliens Zimmer, das wiederum an den Salon ſtieß, in welchem Gerhard heute Vormittag die Unterredung mit dem Grafen gehabt hatte. Unwillkürlich warf er einen Blick nach dem Fenſter, deſſen Gardine ſich bewegte, als er vorüberging. Er bat Julie, ſich nicht weiter zu bemühen, da er nun vollkommen Beſcheid wiſſe.

Gönnen Sie mir ein paar Augenblicke! flüſterte Julie.

Das Licht der Lampe, die auf dem Tiſch vor dem Sopha brannte, ſchien hell auf ſie. Ihr Geſicht war noch bleicher als heute Morgen; man ſah den müden Augen an, daß ſie geweint hatten; um den kleinen Mund zuckte es ſchmerzlich.

Was iſt es, gnädige Frau?

Sie ſchüttelte den Kopf: Wie Sie das ſagen, ſo ruhig, ſo kühl! — haben Sie denn wirklich gar kein Mitleid mit mir? iſt es denn nicht auch Menſchenpflicht, einer armen Frau, die fühlt, daß ſie untergeht, eine Hand zu reichen? Ja, ja, die untergeht — ohne Sie! Sie ſind der Einzige, der mich retten kann! und Sie ſtoßen mich von ſich! Gehen Sie!

Sie hatte ſich in die Sophaecke fallen laſſen, das Geſicht in den Händen bergend, ſich bemühend, ihr Schluchzen zu erſticken. Schon einmal hatte Gerhard die reizende Frau in derſelben Situation, in demſelben Zuſtand geſehen. Damals hatte er Alles nur für eine wohlberechnete, vortrefflich geſpielte Komödie genommen; aber eine ſo kluge Frau ſpielt doch dieſelbe Rolle nicht zweimal auf die Gefahr hin, bei der Wiederholung als Betrügerin entlarvt zu werden. So war denn dies hier echt, wie es auch immer mit jener Scene in dem Tannenwäldchen beſchaffen geweſen ſein mochte.

Julie mußte ſeine Gedanken errathen haben.

Sie trauen mir nicht, ſagte ſie, das weinende Geſicht ein wenig erhebend; Sie haben mich zu oft auf einer Lüge ertappt. Sie haben Recht: mein ganzes Leben iſt eine einzige große fortgeſetzte Lüge. Glauben Sie mir kein Wort, das ich ſage: vielleicht glaube ich morgen ſelber nicht mehr daran. Gehen Sie!

Ich gehe, gnädige Frau, ſagte Gerhard: Sie ſind jetzt in übergroßer Aufregung. Sie werden morgen ruhiger denken und empfinden; vielleicht auch meine Empfindungen Ihnen gegenüber beſſer würdigen. Auf morgen alſo, gnädige Frau!

Nein, nein, nein! rief ſie, ſich raſch erhebend und ihm in den Weg tretend: heute, heute! wer weiß, was morgen iſt, ob ich morgen noch hier bin — oder Sie noch hier ſind. Wiſſen Sie denn das? wiſſen Sie denn, ob er Ihnen nicht das Haus verbietet, wie Bagdorf? warum nicht! Warum ſoll ich nicht Ihre Maitreſſe ſo gut ſein wie Bagdorfs? Es kann mich ja haben, wer will! Wollen Sie mich?

Gnädige Frau —

Das klingt ſehr frech, nicht wahr? ſehr gemein? ich ſage das nur eben ſo, wie ich es geſtern Abend von ihm gehört. Die Frau ſoll ja wohl des Mannes Abbild ſein oder werden? weshalb erſcheint Ihnen das Abbild ſo erſchrecklich, der Sie das Original ſo lieben?

Ich darf dies nicht länger anhören, gnädige Frau: nicht um Ihres Gatten willen, deſſen Freund ich bin; nicht um Ihretwillen, die Sie morgen bereuen werden, was Sie heute in Ihrer Aufregung geſagt; nicht um meinetwillen, der, ſo zwiſchen Gatten und Gattin geſellt,

in eine Lage kommt, die zweideutig und peinlich und unerträglich iſt.

Ich werde nichts bereuen, rief Julie, als ob Gerhard nur von ihr geſprochen; — ich bin auch nicht weiter aufgeregt, höchſtens vor Freude, mich Ihnen endlich einmal zu zeigen, wie ich bin. Ich habe noch keinem Menſchen gegenüber das Verlangen gehabt; ich ſchwöre es Ihnen; ich habe anfangs Sie belügen zu dürfen geglaubt, wie ich alle Welt belüge; aber ich habe ſchlecht und ungeſchickt gelogen, und habe mich geſchämt, und dann iſt es über mich gekommen, wie — wie eine Gier, daß ich Ihnen ſagen wollte, wie ich wirklich bin, mögen Sie mich immerhin vollends verachten. Ein bischen mehr oder weniger, was iſt daran gelegen! ich habe es doch wenigſtens von der Seele!

Ihre Augen loderten; ihr Buſen, deſſen reizende Formen das weiche weite Schlafgewand zugleich verhüllte und zeigte, wogte ſtürmiſch; ſie hielt mit beiden Händen ſeine Hand umfaßt, er hätte ſich nur gewaltſam losreißen können. So folgte er ihr zum Sopha, auf das ſie ihn zu ſich niederzog.

Haben Sie wohl eine Ahnung, wie unſer Eine wird — eine von den — Damen, die Ihr ſtolzen Männer nicht viel höher achtet, wie die Dirne, und meiſtens auch nicht viel beſſer behandelt? Wie ſolltet Ihr? wie

ſollte Einer von Euch das ahnen, die Ihr aus einem guten Hauſe ſeid! Ihr habt ja ſorgſame Eltern und Lehrer gehabt, und wenn Ihr ſchließlich nicht gut thut, iſt es Eure Schuld. Nun denken Sie ſich in dem abgelegenſten Winkel des Landes auf einem großen Gute, welches ein anſtändiger Menſch nie beſucht, ein Mädchen von zehn, zwölf Jahren, das noch nicht leſen und ſchreiben kann, weil die Mutter ſeit der Geburt eben dieſes Kindes in einem Hinterzimmer des verfallenden Hauſes krank liegt, und der Vater, trotz ſeines Reichthums, viel zu geizig iſt, ihm eine Gouvernante, eine Lehrerin zu halten. Dafür treibt ſich denn das Mädchen mit den Hof- und Dorfjungen in den Ställen und Koppeln und auf den Feldern umher, und lernt da, was — da zu lernen iſt. Ich kann Ihnen ſagen: es gab, als ich zwölf Jahre war, für mich keine Geheimniſſe mehr; es war nicht meine Schuld: ich hätte eben blind und taub ſein müſſen, wenn es anders hätte ſein ſollen. Dann ſtarb meine Mutter, oder vielmehr: hörte auf zu vegetiren; und mein Vater ergriff mit Freuden die Gelegenheit, mich loszuwerden, unter dem Vorwande, daß er in einem Hauſe, in welchem keine Frau mehr ſei, mit einem heranwachſenden Mädchen nichts anzufangen wiſſe. Ich war ein nachgeborenes Kind, um viele Jahre jünger als meine drei älteren Schweſtern,

die alle schon seit Jahren verheirathet waren. Sie hatten keine Schwierigkeit gehabt, Männer zu finden: reiche Mädchen sind ja eine gesuchte Waare — sie hatten sämmtlich Offiziere geheirathet. Die Speculation war den Herren schlecht bekommen. Wir hatten von der Mutter Seite ein eigenes mäßiges Vermögen. Die Herren begnügten sich mit diesem Vermögen, das jede Schwester bei ihrer Heirath ausgezahlt erhielt, und welches nur gerade die Heirath ermöglichte, in der festen Erwartung, es habe der reiche Schwiegervater mit der Versicherung, seinerseits nicht einen Pfennig zu der jungen Wirthschaft beisteuern zu können, nur einen Scherz gemacht. Sie kannten den Vater nicht. Er hielt Wort; und nicht demüthigste Bitten, wüthendste Vorwürfe der Schwiegersöhne, nicht die Thränen, die Verzweiflung seiner Töchter — nichts konnte ihn bewegen, den Jammer und das Elend zu lindern, das über die neugegründeten Familien hereinbrach. Denn alle drei Herren waren vor ihrer Heirath tief verschuldet gewesen und hatten während der Ehe die alte Gewohnheit nicht aufgegeben. Alle drei mußten früher oder später ihren Abschied nehmen und führten dann mit ihren Frauen und Kindern in kleinen Städten das traurige Leben, welches solche Verhältnisse zur nothwendigen Folge haben. Der zuletzt Verheiratheten und Jüngsten der drei ging es noch

am besten. Ihr Mann starb, und die kurze Ehe war kinderlos geblieben. So konnte sie, als junge Wittwe, äußerlich mit einigem Anstand leben, und sie wußte diesen äußerlichen Anstand auch so ungefähr aufrecht zu erhalten, trotzdem sie bald von den Freiheiten ihrer Stellung den ausschweifendsten Gebrauch machte.

Und in das Haus dieser Schwester, deren Namen die Herren Offiziere und Assessoren in Grünwald nur mit Lächeln aussprechen, kam das dreizehnjährige Mädchen, das noch nicht lesen und schreiben konnte. Ich weiß nicht, ob ich es sobald bei meiner Schwester gelernt hätte, wenn mir nicht von einem schlanken Fähnrich, der im Hause viel verkehrte, ein Liebesbriefchen zugesteckt wäre, mit dem ich zu meiner Verzweiflung nichts anzufangen wußte. Ich ging zu meiner Schwester und bat sie, mich in die Schule zu schicken. Sie konnte sich völlig in meine Situation versetzen, die sie fast genau so durchgemacht hatte. Ich bekam Privatstunden und darf sagen, daß ich den kläglichen und lückenhaften Unterricht gut ausgenutzt habe, nicht aus Wißbegierde oder Ehrgeiz — einzig, weil ich bald herausgefunden, daß ein bischen Lectüre und Französisch und Englisch zu den Toiletten-Requisiten, um mich so auszudrücken, einer feiner Dame gehöre. Ich wollte eine feine Dame sein, so, was ich eben darunter verstand. Ich war auch

durch das Schickſal meiner Schweſtern gewitzigt: ich kannte meinen Vater beſſer als ſie, und wollte eine klügere Heirath machen. Dieſer Entſchluß, der bei mir, als ich noch nicht eingeſegnet war, zu völliger Klarheit gereift, und den ich mit planvoller Conſequenz auszuführen beſtrebt war, rettete mich, wenn man es eine Rettung nennen kann, daß man ein wenig ſpäter elend wird. An Gelegenheit, es früher zu werden, fehlte es in dem Hauſe meiner Schweſter nicht, obgleich ich es ihr zum Lobe nachſagen muß, daß ſie mich nicht auf ihren Weg zu ziehen ſuchte, ſondern mich einfach gewähren ließ, zufrieden, an dem jungen, munteren, hübſchen Mädchen einen Anziehungspunkt mehr für den Taubenſchlag zu haben, den ſie ihr Haus nannte, und vermuthlich denkend — wenn ſie ſich anders Gedanken über mich machte — daß der Weg ja deutlich genug vorgezeichnet und betreffenden Falls breit genug für uns Beide ſei; im Stillen vielleicht verwundert, warum ich denn ſo gar lange zögerte, dieſen Weg zu betreten. Ich war mittlerweile neunzehn Jahre alt geworden.

Endlich kam der, den ich geſucht hatte, oder vielmehr: endlich entſchied ich mich. Ich hätte ihn früher haben können; er ging ſchon ſeit Jahren bei uns aus und ein und hatte mir, trotzdem er einer der enragirteſten Courmacher meiner Schweſter war, vom erſten

Augenblick an heimlich den Hof gemacht. Daß er bereits Wittwer, daß er ſechszehn Jahre älter als ich, gereichte ihm in meinen Augen eher zum Vorzug; er würde zu leben wiſſen und mich leben laſſen, wie mir's gefiel — dachte ich; und — er war reich! Verkaufen mußte ich mich doch, und er konnte wenigſtens den Preis bezahlen. Er lächelte auch nur, als mein Vater wiederum, in gewohnter Weiſe, goldene Berge verſprach; begnügte ſich durchaus damit, daß mich mein Vater mündig erklären ließ, und ich die Dispoſition über mein mütterliches Erbe bekam — Alles, wie es in demſelben Falle bei meinen Schweſtern geſchehen — er war die Uneigennützigkeit und Generoſität ſelbſt.

Ich ließ mich dadurch keinen Augenblick blenden; ebenſo wenig wie durch die Vorzüge, die er ja unzweifelhaft vor den Herren hatte, unter denen ich wählen konnte. Das wäre eine Art Entſchuldigung für mich, und ich will mich nicht beſſer machen, als ich bin: ich wollte eine gute Partie — das war Alles.

Und doch — ich ſchwöre es Ihnen: es lag nur in der Hand des Mannes, ob ich eine gute Frau werden ſollte oder nicht. Ich hätte dem Mann, bei dem ich Liebe gefunden, auch meine Seele gegeben, und dieſe Seele war bildungsfähig, mehr noch: ſie war liebefähig, ſie war liebebedürftig. Liebe! Liebe von ihm! von ihm!

hat er ſie je, je — auch nur für den flüchtigſten Moment bei mir geſucht? hat er jemals etwas Anderes geſucht, als was ihm jede andere hübſche Frau, — was ſage ich: jede dralle rothbackige Hofmagd — ach! ich wollte Ihnen Alles ſagen, und jetzt — aber habt Ihr Männer wohl eine Empfindung für den Ekel, die Scham, den Zorn einer nicht ganz verworfenen Frau, die ſich als Dirne behandelt weiß, behandelt ſieht? oder könnt Ihr Euch wundern, wenn ſie nun wirklich zur Dirne wird? Ich bin es nicht geworden, mein Mann mag Ihnen nun geſagt haben oder ſagen, was er will, obgleich ich es wahrhaftig leicht genug gehabt hätte. Begegnet man doch nur ſo ſelten einmal einem edlen Mann, dem, an die Reinheit einer Frauenſeele zu glauben, Bedürfniß iſt! ſtürzen ſich doch die Anderen ſo gierig auf die freie Beute, die ſie ſofort — und meiſtens ja auch vollkommen richtig — in einer vernachläſſigten, brutaliſirten Frau wittern! Ich hatte die Auswahl; ich hätte ſie Alle haben können; und dieſe demüthigende Leichtigkeit der Eroberung iſt vielleicht der Grund, weshalb ich mit Allen ſpielte. Auch mit Bagdorf — ich ſchwöre es Ihnen! und wenn das Spiel mit ihm ein wenig ernſthafter war oder wurde, als mit den Anderen, ſo iſt es aus einem Grunde, den Sie bereits ahnen ſollten, und den ich Ihnen, da Sie ihn doch nicht ahnen, ſagen

muß. Ich wollte, ich will von meinem Mann geſchieden ſein! Ich habe ihn auf den Knieen gebeten, mir dieſe Gunſt zu gewähren: er hat mich höhniſch verlacht und zurückgeſtoßen. Er hat ſeine guten Gründe. Der erſte: ſeine ungemeſſene Eitelkeit, die ſich bei dem Gedanken windet, eine Frau könne ihn, den Eroberer aller Herzen, freiwillig verlaſſen; der zweite: ich bin und bleibe die Tochter und Miterbin meines Vaters, und dieſer Vater iſt in der Mitte der ſiebzig und kann nicht ewig leben. Ich bin ſo dumm geweſen, dieſen zweiten Grund anfänglich für weniger gewichtig zu halten; jetzt glaube ich nicht mehr, jetzt weiß ich, daß er mindeſtens ebenſo ſchwer wiegt, wie der andere.

Aber als Sie kamen, war ich ſo klug noch nicht. Ja, Sie ſind es geweſen, durch den ich meinen Mann eigentlich erſt wahrhaft kennen und beurtheilen, das heißt: aus Herzensgrunde verachten lernte. Sind Sie doch der erſte wahrhafte Gentleman, mit dem mich mein Schickſal leider ſo ſpät zuſammengeführt hat! Es fiel mir wie Schuppen von den Augen: Ihre unerſchöpfliche Güte, Ihre ſtets gleiche Freundlichkeit und Höflichkeit gegen Alt und Jung, Reich und Arm; Ihre Anſpruchsloſigkeit, die prunkloſe Stille, mit der Sie thaten, was Sie für Ihre Pflicht hielten — hundertmal mehr, als irgend Jemand von Ihnen erwartete oder gar forderte

— mein Gott, das war mir Alles ſo fremd, ſo neu, und ſo reizend zugleich, ſo anziehend und bewunderungswürdig — ich habe ſeitdem mehr als einmal gedacht: ſo wie mir muß den Menſchen zu Muthe geweſen ſein, als Chriſtus unter ihnen erſchienen war: ſo ſelig-beſchämt, ſo wollüſtig-erſchrocken, und doch, in Folge dieſer Scham, dieſes Schreckens, ſo ſtörriſch-widerſetzlich, ſo unaufhaltſam getrieben, das Böſe nun erſt recht zu thun! Und dann erfüllte es mich mit heimlicher Wuth, daß Sie ſich für Maggie intereſſirten — für Maggie, die nicht beſſer, die viel, viel ſchlechter iſt als ich. Ich triumphirte über die Enttäuſchung, die Ihnen bevorſtand. Hatten doch Maggie und ich uns einander längſt in die Karten geſehen, in die Hände geſpielt! War ihr doch Bagdorfs ſcheinbare Courmacherei nur ein bequemes Mittel geweſen, die Baronin endlich zu einem Entſchluß zu bringen, ebenſo wie ich ſcheinbar Bagdorfs Bewerbung um ſie begünſtigte, einem Ausbruch der Eiferſucht Zempins ſo lange als möglich auszuweichen. Denn nach Frauenart wollte ich wohl den Zweck der Trennung und Scheidung von Zempin, fürchtete mich aber, das Mittel, das ich für das einzig wirkſame erkannte, mit Entſchiedenheit zu gebrauchen, wie ſich ein Leidender vor einer Operation fürchten mag, von deren Nothwendigkeit er doch überzeugt iſt.

Nun ließ mich Maggie fallen, weil Sie ihr mit Recht, wie der Erfolg gelehrt hat, zur Erreichung ihres Zweckes unendlich dienlicher ſchienen, als Bagdorf; ſie hatte die Stirn, es mir zu ſagen, zehn Minuten, nachdem ſie Ihnen das Bekenntniß Ihrer thöricht-edlen Leidenſchaft durch ihre buhleriſchen Künſte abgeſchmeichelt und den Verlobungsring vom Finger gezogen. Dieſer Ring hat dann hernach in der Komödie mit der Baronin die gehoffte Wirkung gemacht: Sie hatten ihr denſelben natürlich aufgenöthigt! — ein junger, mit allen Vorzügen des Körpers und Geiſtes geſchmückter, nicht gerade reicher, aber doch begüterter Mann von echteſtem Adel lag ihr zu Füßen — Lafing mochte ſich vorſehen! — Ich war empört; ich wollte mich an Maggie rächen, um ſo mehr, als ich die Folgen von Maggies Schwenkung von Bagdorf fort zu Ihnen ſofort in der vermehrten Eiferſucht Zempins zu leiden hatte. Sie erinnern ſich der Brutalität, mit welcher er Bagdorf auf dem Schießſtande behandelte. Ich warnte Sie vor Maggie, indem ich mich zugleich an der Qual weidete, die ich Ihnen dadurch verurſachte, und wiederum mich unſäglich unglücklich fühlte, wenn ich dachte, wie unſäglich glücklich mich eine Liebe, die hier verſchmäht und verrathen wurde, gemacht hätte. Sie werden ſich jetzt mein tolles Benehmen in dem Wäldchen erklären können.

Und nun — nun — ja, ſehen Sie mich nur an: ich will mich vor Ihnen im Staube winden — nun kam der wahnſinnige Gedanke über mich, ob ich mir nicht Ihre Liebe gewinnen könnte. Ich wollte mich in Ihr Vertrauen ſtehlen, dadurch, daß ich mich durch Maggies Briefe als Maggies Vertraute legitimirte; ich wollte Ihnen über die Enttäuſchung weghelfen, indem ich an Maggies Liebe zu glauben ſchien und doch die Möglichkeit, daß Alles nur ein Spiel ſei, beſtändig durchblicken ließ, um Sie allmälig an das Unvermeidliche zu gewöhnen. Ich wollte Sie quälen, martern, bis Sie mir in die Arme ſänken — ach, in welchen Wahnſinn verſtrickt ſich nicht eine Frau, die nach Liebe ſchmachtet und daran verzweifelt, den ſüßen Trank je an die lechzenden Lippen zu bringen! Und dann — ſeit einigen Tagen — beſchlich mich die Furcht, Sie möchten ſich bereits getröſtet haben. Aber das iſt unmöglich: es iſt wieder nur Ihre Güte, die Allen zu Theil wird, die Sie leiden ſehen, oder die Ihre Leiden geſchickt zu drapiren wiſſen: Sie können nicht die Schweſter des Mädchens lieben, das Sie ſo ſchmählich verrathen hat! Ich könnte den Gedanken nicht ertragen, es würde mich wahnſinnig machen; iſt doch Edith in ihrer kühlen unnahbaren Tugend die lebendige Kritik, die Verurtheilung meiner elenden Exiſtenz! Ich weiß, Sie werden mich

nie lieben, aber die Prüde, Hochmüthige darf Sie auch nicht beſitzen; ſonſt iſt mein letzter Troſt dahin: die, welche Ihrer Liebe würdig ſein ſoll, muß Eigenſchaften haben, von denen ich mir keine Vorſtellung machen kann.

Sehen Sie — das, oder ungefähr das wollte ich Ihnen ſagen, und jetzt dürfen Sie ſagen, daß ich Ihnen gewährt, was ich meinem Mann nie gewährt: daß Sie meine Seele nackt geſehen haben! Es iſt kein ſchöner Anblick, nicht wahr? Aber bei Perſonen meiner Art braucht ja auch nur der Körper ſchön zu ſein.

Sie lächelte zu dieſen letzten Worten; aber es war nicht das alte leichtfertige Lächeln, — nur ein meduſenhaftes Zucken um den kleinen Mund, durch deſſen wie zu einem wollüſtigen Kuß leicht geöffnete Lippen im Schein der Lampe die weißen Zähne blitzten. Das ſchlichte, hellbraune Haar hatte ſich zum Theil gelöſt und fiel ihr, wie ſie ſo, ſtarren Auges vor ſich niederblickend, da ſaß, in langen, weichen Strähnen an den Schultern herab, über den ſich unruhig hebenden und ſenkenden Buſen. Sie dachte wohl kaum daran, daß ſie in dieſem Momente wirklich ſchön war und war es vielleicht gerade deshalb, weil ſie nicht daran dachte.

So empfand Gerhard und er ſagte ſich, daß, wenn er jetzt in der That die Seele dieſer Frau ohne Hülle

geſehen, es ein Jammer ſei, ſollte eine ſolche Seele verloren gehen, und ob denn keine Möglichkeit, ſie zu retten. Dies Werk der Rettung durfte ja freilich nur Einer in die Hand nehmen, aber leider konnte er jetzt nicht mehr, wie er es noch vor wenigen Tagen gethan haben würde, aus Ueberzeugung Julie ſagen, daß ſie ihren Gatten völlig verkenne, mußte ſich vielmehr geſtehen, ein und der andere Zug in dem Bilde, trotzdem es von einer in Leidenſchaft zuckenden Hand entworfen, möchte wohl nach dem Leben ſein, wenn auch das Ganze verfehlt und falſch war. Er verſuchte in dieſem Sinn zu ſprechen, aber Julie unterbrach ihn nach den erſten Worten.

Schweigen Sie um Gotteswillen! rief ſie, wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie haſſe, wie ich ihn haſſe, den Sie nicht kennen, den Sie niemals kennen werden, denn er würde in ſeiner verruchten Eitelkeit verſuchen, Gott zu belügen, gerade, wie er ſich ſelbſt belügt — er, der brave Mann! der ehrliche Mann! der Märtyrer ſeiner Gemüthlichkeit! das Opfer ſeines Temperaments! Hat er Schulden? nun — er wird ſie bezahlen, ſobald er bei Kaſſe iſt! hat er ein Mädchen verführt? nun — er würde ſie heirathen, wenn er nicht zufällig verheirathet wäre! Und da iſt es denn doch eine wahrhaft edle That, wenn er dem armen

Dinge einen Mann verſchafft und bei Nacht und Nebel hinter dem Manne herläuft, im Fall der Mann Miene macht, das Mädchen ſitzen zu laſſen. An dem Mädchen wäre ſo viel nicht gelegen — ſie iſt wahrhaftig die erſte nicht, wie ſie nicht die letzte ſein wird; aber die Sache könnte ſich am Ende ſo wenden, daß aus derſelben ein triftiger Scheidungsgrund für die legitime Gattin erwüchſe. Das muß auf jeden Fall vermieden werden!

Einen ſolchen Scheidungsgrund, rief Gerhard, müßte die Gattin doch längſt haben, wenn der Mann wirklich das ausſchweifende Leben führte, deſſen ſie ihn zeiht!

So? erwiederte Julie höhniſch, meinen Sie? ſoll ich etwa meine eigene Schweſter vor Gericht fordern? Oder die Baronin Baſſelitz, die ſich ihres alten Liebhabers ſchwerlich erinnern wird: ſie hat vorher und nachher ſo Viele gehabt! Oder eine und die andere meiner lieben Nachbarinnen? mein Gott! man muß doch gute Nachbarſchaft halten! und was die langmüthigen Herren nicht wiſſen, oder wiſſen wollen, das braucht die gefälligen Damen ja nicht weiter heiß zu machen! Oder ſoll ich mir von Badder Deep die lange Liſte der Dirnen geben laſſen, die er in dem ſtillen Retzow für ſeinen Herrn Jahr aus, Jahr ein gehalten, und, wenn

der Herr ſatt war, anderweitig verkuppelt, oder mit einem Kinde auf dem Arm und einem Stück Geld in der Taſche in die weite Welt geſchickt hat? Vadder Deep wird ſich hüten, es möchten dabei böſe Dinge zur Sprache kommen! Und die Dirnen ſelbſt! lächerlich! wer ſollte auf die hören! um einen ſolchen Alltagsfall würde kein Richter auch nur einen Termin anſetzen! Ich will ihm freilich wünſchen, daß ſich der Vater diesmal nicht zum Richter in Sachen ſeiner Tochter macht!

Sie ſprechen von Anna Garloff! rief Gerhard.

Juliens Augen blitzten.

So wiſſen Sie es auch ſchon?

Ich vermuthe, daß wir aus derſelben trüben Quelle geſchöpft haben, und daß dieſe niemand anders, als der ſchurkiſche Vadder Deep iſt.

Dann fragen Sie doch meinen Mann ſelbſt!

Das werde ich.

Sie werden es nicht — um Gotteswillen, nein! rief Julie, ihn, der ſich erheben wollte, mit beiden Händen feſthaltend. Er ermordete mich, er ermordete Sie, — Dich, — Dich! von dem jedes Haar auf Deinem lieben Haupte den ſchlechten Menſchen tauſendfach aufwiegt. Du ſollſt nicht um der Elenden willen ſterben, die nicht werth iſt, daß ſie Dir die Schuh-

riemen löſt, wenn es auch ihre Wonne wäre, Dir als Sklavin zu dienen!

Sie hatte ſich an ihm nieder auf den Boden gleiten laſſen, indem ſie ſeine Hände feſthielt, und, als er ihr dieſelben entzogen, ſeine Kniee umklammert, gegen die ſie ihren Buſen, ihr Geſicht drückte. Plötzlich richtete ſie ſich mit einem leiſen Schrei in die Höhe, lauſchend:

Barmherziger!

Auch Gerhard hatte das dumpfe Geräuſch vernommen, es mochte nur das Rauſchen des Sturmes geweſen ſein. Er wollte eben mit einem entſcheidenden Wort der Scene ein Ende machen, als deutlich in dem naſſen Sand der Rampe die Räder eines Wagens knirſchten, der dann auch ſofort vor der Hausthür hielt.

Es iſt Ihr Gemahl, ich werde ihm entgegengehen; ſagte er und bewegte ſich auf die Thür zu, welche in den Salon führte.

Julie warf ſich ihm in den Weg. Um Gotteswillen! durch mein Schlafzimmer! und die Kinderſtube! ich halte ihn ſo lange auf!

In demſelben Moment kam ſchon Herrn Zempins ſchwerer Schritt durch den Salon; ſchnell wie ein Blitz hatte ſich Julie nach der Thür geſtürzt und den Schlüſſel umgedreht, Gerhard mit der ausgeſtreckten Hand nach der anderen Thür weiſend.

Dies ist Wahnsinn! sagte Gerhard flüsternd.

Sie wiederholte ihre flehende Geberde, und nun lag die Hand des, der durch den Salon gekommen, auf der Thürklinke, die schnell und gewaltsam ein paar mal herabgedrückt wurde; aber bereits im nächsten Moment flog die Thür krachend auf, ohne daß man einen Stoß oder Schlag gehört hätte, und Herr Zempin trat herein, auf Gerhard zu.

Ah! Sie sind es!

Seine wüthenden Blicke fuhren hin und her zwischen Gerhard und Julie, die von der Thür bis mitten in das Gemach getaumelt war.

Ihre Frau Gemahlin, sagte Gerhard, hatte die Güte, meinen Rath bei Grethe in Anspruch zu nehmen, die ihr nicht ganz wohl schien; ich hoffe indessen: es hat nichts zu bedeuten.

Ich hoffe es ebenfalls; erwiederte Herr Zempin mit einem zweideutigen Lächeln, und dann sich zu Julie wendend: Du mußtest sehr erschrocken gewesen sein, daß Du dich dem Herrn Baron in dieser derangirten Frisur zeigen konntest.

Entschuldigen Sie, Herr Baron! sagte Julie, die losgelösten Haarsträhnen über die Schultern werfend: wer denkt in solchen Momenten daran!

Oder daran, daß die Thür verschlossen war; sagte

Herr Zempin, sich im Zimmer umblickend, als spähte er nach sicheren Zeichen für seinen Verdacht.

In Juliens auf Gerhard gerichteten Augen blitzte ein Schimmer von Triumph; offenbar hatte ihr Gatte nicht gehört, daß die Thür erst im Moment, als er durch den Salon kam, verschlossen wurde. Damit war der Hauptgrund der Furcht vor den Folgen des unbedachten Schrittes, zu welchem sie sich in ihrer Bestürzung hatte verleiten lassen, fortgefallen.

Wir haben heute sehr Veranlassung gehabt, die Läden und die Thüren zu verschließen, sagte sie; Du weißt nicht, zu wie großem Danke wir Alle dem Herrn Baron verpflichtet sind.

Zempin wandte den grollenden Blick fragend auf Gerhard.

Eine kleine Emeute der Leute, welche die Abwesenheit des Herrn zu unberechtigten Forderungen benutzen zu können glaubten, erwiederte Gerhard; ich bitte hernach um die Erlaubniß, Ihnen darüber und über meine sonstigen Maßnahmen Rapport erstatten zu dürfen. Für den Augenblick will ich mich den Herrschaften empfehlen.

Wollen Sie nicht noch einmal nach dem Kinde sehen? fragte Julie, mit einer muthigen Wendung nach ihrem Schlafzimmer.

Ich möchte Sie und Ihren Herrn Gemahl nicht länger stören; ich erfahre wohl nachher, daß es der Kleinen weiter gut geht.

Er verbeugte sich und ging. In der Thür nach dem Salon, an welcher das abgebrochene Schloß hing, sah er nur eben, wie Herr Zempin die Mütze, die er bis dahin nicht abgenommen, auf das Sopha schleuderte.

Neuntes Capitel.

Gerhard ſchritt in ſeinem Zimmer hin und wieder, in tiefer Erregung über das ſoeben Erlebte und in hohem Grade unzufrieden mit ſich ſelbſt. Er hätte die tolle Beichte der ſchönen Frau nicht ſo lange anhören dürfen! War er durch ſeine Nachgiebigkeit nicht ſchuld, daß es zu der wahnſinnigen Liebeserklärung und der verfänglichen Situation kam? und nun zuletzt zu der abſcheulichen Scene mit dem eiferſüchtigen Gatten, den er doch auch mit hatte betrügen helfen, indem er auf Juliens Lüge einging? Er hatte offenbar in dem letzten Punkte nicht anders handeln können; aber von der widerwärtigen nothwendigen Conſequenz mußte er den Rückſchluß machen, wie ſchief es um das ſtand, was vorher gegangen.

Und jetzt haſt Du es Dir zuzuſchreiben, ſprach er bei ſich, wenn Du Ediths und Deines Herzens Wunſch,

zu dem Manne zu ſtehen, nicht ausführen könnteſt, wäre er der Hülfe auch noch ſo würdig. Hier iſt Deines Bleibens nicht mehr:

Ein ſchneller Schritt dröhnte über den Flur. Gerhard pochte das Herz: kam er als Freund oder Feind? Und da, wie an jenem erſten Nachmittage, ſtand die mächtige Geſtalt auf der Schwelle, den Rahmen der Thür beinahe ausfüllend.

Ich bitte Sie um Verzeihung!

Er war auf Gerhard zugetreten, ihm die breite Hand weit entgegenſtreckend, in die jener zögernd die ſeine legte.

Es bedarf deſſen für mich nicht, ſagte Gerhard.

Aber für mich! oder ſollen die da Verſtändigung zwiſchen uns vermitteln?

Er wies auf die Piſtolen, welche noch, wie Gerhard ſie vorhin bereit gehalten, auf dem Tiſche lagen.

Sie ſollten mir beiſtehen, Ihr Hausrecht zu wahren; erwiederte Gerhard; es thut mir weh, daß Sie auch nur einen Augenblick glauben konnten, die Ehre Ihres Hauſes ſei mir weniger heilig.

Und eben deshalb bin ich Ihrer Verzeihung bedürftig; kommen Sie! laſſen Sie uns wieder Freunde ſein; ich bedarf wahrlich eines Freundes.

Er hatte ſich, nachdem er Gerhard nochmals die

Hand gedrückt, in die Ecke des Sophas geworfen. Der Schein der Lampe fiel hell in ſein Geſicht, dem Wind und Wetter, Mangel des Schlafes, Sorge, Leidenſchaft übel mitgeſpielt. Das feuchte blonde Haar hing ihm in Zotteln über die gefurchte Stirn, die Säcke unter den Augen waren ſchwer und dunkel; der vierzigjährige Mann ſah wie ein Sechziger aus.

Gerhard hatte die Piſtolen in den Kaſten gelegt, den er zuklappte und, Herrn Zempin gegenüber, ſich einen Stuhl an den Tiſch gerückt. Er gab, um womöglich allen weiteren Erörterungen über die eben ſtattgehabte Scene auszuweichen, eine ausführliche Relation der Ereigniſſe des Tages; Miene und Blick Herrn Zempins verriethen, daß er nur mit getheilter Aufmerkſamkeit zuhörte.

Sehr gut! ſehr gut! ſagte er, Gerhard bei der erſten Pauſe unterbrechend; ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet. Dieſe verfluchten Kerls! habe ich Ihnen nicht prophezeit, daß Sie mit dem Geſindel anders umſpringen würden, bevor Sie ein paar Wochen in Kantzow älter geworden? Humanität iſt ein ſchönes Ding, wo ſie hingehört; behandeln Sie aber einen Gaul wie einen Menſchen, wird der Gaul Sie bald genug unter den Beinen haben. Ich kann aus Erfahrung ſprechen: ich habe das Experiment gemacht; es iſt mir ſchlecht be-

kommen. Ja, ja, mein Lieber: ich bin aus dem Sattel und nicht ganz sicher, wieder hineinzukommen. Im bürgerlichen Leben nennt man es einen Bankerott. Das scheint Sie nicht zu überraschen? aber freilich, die freundnachbarlichen Zungen sind sehr geschäftig gewesen während der letzten Zeit, und der Herr Graf, der, wie ich höre, Ihnen eine stundenlange Visite gemacht, hat ja schon vor dem Wolf geschrieen, bevor er kam. Er war auch heute in Zarnewitz, die Kirchenbücher zu studiren, ob da etwa unter anderen Curiosis verzeichnet steht, daß Bankerott-Machen eine Zempin'sche Familiengewohnheit.

Er lachte überlaut und brach plötzlich ab — er hatte offenbar vergessen, daß er lachte.

Ich hoffe, Sie sehen Ihre Angelegenheiten viel zu düster an, begann Gerhard nach einer unheimlichen Pause; wenn ich auch leider, daß Sie momentan in Verlegenheit sind, weiß, weniger durch das Gerede der Nachbarn, als durch diesen Brief, welchen ich vor drei Tagen zwischen den Acten fand und Ihnen zuzustellen bis zu diesem Augenblick keine Gelegenheit hatte.

Er nahm aus seinem Portefeuille das ominöse Schreiben des Advocaten; Zempin warf einen flüchtigen Blick darauf, bevor er es in die Tasche steckte.

Das ist noch nicht das Schlimmste, sagte er, wir werden morgen Schlimmeres hören.

Weshalb morgen?

Ich bin auf den Gedanken gekommen, ob es nicht zweckmäßig wäre, bevor die Sache sich nicht mehr vertuschen läßt, eine gemeinschaftliche Besprechung meiner Gläubiger zu arrangiren. Ich habe vorgestern Zinker gebeten, die Verhandlungen zu leiten, und finde unten einen Brief, in welchem er mir schreibt, er könne, wie die Dinge jetzt lägen, die Nothwendigkeit einer Zusammenkunft nicht recht begreifen. Doch wolle er für sein Theil kommen, da er, so wie so, in der Gegend zu thun habe. Recht höflich von dem Kerl, der Tausende von mir verdient hat! Nun, Deep hat die Anderen zusammen trommeln müssen, und so werden Sie morgen in Retzow Gelegenheit haben, eine lange Galerie von Spitzbubengesichtern kennen zu lernen.

In Retzow?

Retzow ist so hübsch abgelegen und Vadder Deep plaudert nicht.

Gerhard erschrak. Da tauchte schon wieder die unheimliche Gestalt des Mannes auf, der nicht plauderte, mit dem man Alles besprechen zu dürfen glaubte, mit dem man auf dem abgelegenen Retzow nur schon zu vieles Bedenkliche besprochen hatte, wenn anders Juliens Verdacht begründet war. Und wenn er es war — und Gerhard zweifelte jetzt nicht mehr daran — so würde

es doppelt ſchwer halten, ihn vor dem Menſchen zu warnen, der ſich in ſein Vertrauen eingeniſtet ſeit ſo langer Zeit und das Vertrauen ſicher zu ſeinen ſchändlichen Zwecken gemißbraucht hatte, wie Alles, woran er die ſchnöden Hände legen konnte. Und doch, es mußte geſchehen!

Aber bevor Gerhard das rechte erſte Wort gefunden, fuhr Zempin fort:

Ich denke, Sie werden meinen Plan billigen. Vielleicht iſt die Geſchichte nicht ganz ſo ſchlimm, wie ſie ausſieht, und man weiß doch wenigſtens, woran man iſt. Für heute will ich Sie nicht mit den Einzelheiten behelligen, das wäre zu umſtändlich und langweilig. Ueberdies werden Sie Alles morgen zu hören bekommen, denn ich rechne mit Sicherheit darauf, daß Sie mir mit Ihrem Rath zur Seite ſtehen, um ſo mehr, als Zinker, außerdem daß er der größte Grobian, auch noch der größte Eſel iſt, der exiſtirt. Und nun laſſen Sie uns von etwas Anderem ſprechen!

Der Verſuch des Mannes, in den unbefangenen Plauderton zu fallen, in welchem er bis jetzt mit ſeinem jüngeren Freunde noch ſtets verkehrt, mißlang völlig. Ja, ſeine Stimme klang unſicherer und dumpfer, als er, ohne den ſtarren Blick zu verändern, ſofort weiter fragte:

Ihnen hat Klempe nicht geſagt, daß er nicht wieder-kommen wolle?

Ich würde Ihnen das mitgetheilt haben, erwiederte Gerhard; übrigens haben Herr Klempe und ich keines-wegs die Gewohnheit gegenſeitiger Confidenzen.

Als ob Sie mir das zu ſagen brauchten! was hätte der vornehme Mann mit dem Urplebejer zu ſchaffen? Indeſſen der Klempe pflegt zu ſchwatzen — da hätte auch das mit unterlaufen können. Und mir läge ſehr viel daran, Gewißheit zu haben. Die Möglichkeit, daß der Menſch — die Sache iſt, ich erwarte von ihm einen großen Dienſt, den er natürlich nicht umſonſt thun ſoll, für den ich ihm aber leider in dieſem Augenblick den ausbedungenen, großen, ſehr großen Preis nicht zahlen kann, ſo daß ich fürchten muß, er kündigt mir den Handel wirklich, wie er mir heute in Grünwald, von wo ich eben komme, angedroht. Er war freilich im halben Delirium, aber das hindert Säufer nicht, ihre wahre Abſicht auszuſprechen — im Gegentheil! — Sie wiſſen nicht, welchen Dienſt mir der Menſch leiſten ſoll?

Die ſchweren Lider zuckten, aber hoben ſich nicht; die Stimme war noch dumpfer und heiſerer ge-worden.

Ich wollte es nicht glauben, erwiederte Gerhard,

bis ich es von Ihnen bestätigt hörte; ich gestehe, ich hoffte, das werde nimmer geschehen.

Ich möchte auch, ich brauchte es nicht zu bestätigen, sagte Zempin mit einem ärgerlichen Stöhnen, aber das Unglück ist nun leider geschehen, und würde wahrhaftig dadurch nicht kleiner werden, daß man die Hände in den Schooß legte und nicht vielmehr der Sache die möglichst schickliche Wendung zu geben suchte. Ich verkehrte, als ich in Heidelberg studirte, viel mit dem Fürsten Prora und bin hernach noch Jahre lang mit ihm in Correspondenz geblieben. Er machte es und macht es bis auf den heutigen Tag nie anders: die Hälfte seiner Förster, Wirthschafter und so weiter ist mit Maitressen von ihm verheirathet. Was ist auch daran Besonderes oder gar Verfängliches? Diese Leute nehmen es in der Regel nicht so genau —

Nur daß Sie leider, wie es scheint, es dieses Mal mit einer Ausnahme zu thun haben; unterbrach ihn Gerhard.

Nun hoben sich doch die Augen des Mannes zu einem schnellen finsteren Blick, aber Gerhard wollte auch nicht eine Minute lang den Glauben erwecken, als ob er den schnöden Handel billige.

Oder vielmehr, ich bin davon überzeugt, fuhr er fort, und davon, daß das Mädchen tausendmal zu gut

iſt für ein Leben voll Elend und Schande, wie es ihr der rohe Trunkenbold bereiten würde.

Sie nehmen die Sache auch gleich gar zu tragiſch, ſagte Herr Zempin, den gewaltigen Kopf unmuthig ſchüttelnd; — mein Gott, ich hätte ihr gern einen Beſſeren ausgeſucht, wenn ich das Ausſuchen gehabt hätte. Was wollen Sie? ich hätte die ſüße Dirne ſelbſt geheirathet, wenn ich nicht zufälligerweiſe ſchon verheirathet wäre.

Gerhard zuckte zuſammen; das waren dieſelben Worte, die Julie vorhin dem Manne in den Mund gelegt! Sie kannte ihn beſſer, als er geglaubt!

Man pflegt die Ehe ſonſt nicht den Zufälligkeiten beizuzählen, ſagte er.

Nun denn, unglücklicherweiſe! rief Herr Zempin. Weshalb ſoll ich nicht ausſprechen, was Sie längſt ſchon wiſſen: dieſe Ehe iſt ein Unglück für mich; ſie iſt die Quelle all' meines Unglücks. Ich bedurfte einer Frau, die durch Liebe, Güte, Milde, Umſicht mein wildes Herz gebändigt, die durch Einfachheit, Sparſamkeit meine koſtſpieligen Gewohnheiten auf das Maß zurückgeführt, mich aufgefordert hätte, Ordnung in meine zerrütteten Finanzen zu bringen. Und nun dieſe — dieſe, die von alle dem das Gegentheil thut! die —

Nicht weiter! ich bitte Sie! rief Gerhard.

Des Mannes Blick lag finſter und forſchend auf Gerhard.

Hat ſie Ihnen auch ſchon das alte Sirenenlied geſungen von dem Knospenherzen, das nur der Liebesſonne bedurft hätte, ſich zu öffnen — und ſo weiter! und ſo weiter! Ich bitte Sie, lieber Freund, verſchonen Sie mich damit! Sie ſehen, ich kann es auswendig.

Das war nun wieder daſſelbe Bild, wenn auch in anderer Beleuchtung, welches Julie vorhin von ſich entworfen! Eine ſchauerliche Empfindung bemächtigte ſich Gerhards. War's doch gerade, als ob vor zwei ſich gegenüber hangenden Spiegeln ein Menſch dem andern eine höhniſche Fratze macht, und die Zerrbilder in's Endloſe eines das andere anſtarren. Dies war kein gegenſeitiges, für beide Theile ſchmerzliches Mißverſtehen mehr; man wollte ſich nicht verſtehen, nicht verſtändigen. Und ſo würde auch jedes deiner Worte vergeblich ſein, ſprach Gerhard bei ſich, und wenn du mit Engelzungen redeteſt. Und doch! und doch! hatte er ſich nicht ſelbſt, hatte er nicht Edith verſprochen, zu dem Manne zu ſtehen? und war es nicht ein Jammer, daß dieſer Mann — ſo reich begabt, ſo entſchieden das Mittelmaß der Menge in jeder Beziehung überragend, — nicht im Stande ſein ſollte, das Schiff ſeines Glückes vor dem jämmerlichſten Untergang zu bewahren?

An das trotzige Herz des Mannes ſich zu wenden, war wohl vergeblich; aber ſo ganz konnte ihm die Leidenſchaft den ſcharfen Verſtand nicht umnebelt haben, daß er die Untiefe nicht ſehen ſollte, wenn man nur mit feſter Hand darauf hinwies — die ſchlammige Untiefe, die ſich Badder Deep nannte.

Gerhard war aufgeſtanden und ein paar mal durch das Zimmer geſchritten; jetzt trat er wieder an den Tiſch.

Sie ſind in einer trüben Stimmung, ſagte er, welche nach den böſen Tagen, die Sie durchlebt haben, nur zu begreiflich iſt; ich ſelbſt bin ſchmerzlich aufgeregt und erſchöpft zugleich: ich würde Sie bitten, dieſe Unterredung abzubrechen, nur daß mir etwas auf der Seele laſtet, das ich nur ſchon zu lange getragen habe, und nach den ſchlimmen Mittheilungen, welche Sie mir ſoeben über Ihre Situation gemacht, nicht länger tragen mag und darf, auf die Gefahr hin, von Ihnen ein Phantaſt geſcholten zu werden, oder Sie gar empfindlich zu kränken. Ich muß mit Ihnen von Herrn Deep ſprechen.

Herr Zempin machte eine unwillige Bewegung, aber Gerhard ließ ihm keine Zeit zu einer Erwiderung, ſondern gab in kurzen Zügen das Bild des unheimlichen Menſchen, wie es ſich ihm von der erſten Begegnung

aus unsicheren Umrissen im Verlauf der Zeit immer deutlicher und immer widerwärtiger und immer häßlicher und bedrohlicher gestaltet hatte.

Ich würde nicht begreifen, rief er, wie die unvereinbaren Widersprüche zwischen Erscheinen und Benehmen und Thun und Handeln des Mannes nicht Ihnen, nicht Allen längst aufgefallen und offenbar sind, wenn ich nicht bedächte, daß die ungeheuerlichsten Erscheinungen gerade den Menschen, welche tagtäglich mit denselben verkehren, als völlig normal gelten; und sodann: daß der Mann vermuthlich mit klügster Berechnung seine Rolle so viele Jahre hindurch gespielt und von Unverfänglichem oder doch scheinbar Unverfänglichem ausgehend, und mehr und immer mehr wagend, Sie und Alle zuletzt an das Außerordentlichste gewöhnt hat. Oder ist es nicht das Außerordentlichste, wenn man sieht, wie dieser Mann, der mehr als halb blödsinnig zu sein scheint, bis in das kleinste Detail hinein den völligsten Ueberblick über Alles hat, was hier in Kosenow, und, ich bin überzeugt, in der ganzen Nachbarschaft sich ereignet, — ich meine: nicht blos in wirthschaftlichen Dingen, sondern in den Familien, ich möchte sagen, im Herzen jedes Einzelnen? wie jeder ihn zum Vertrauten hat, damit es ihm doch ja recht leicht wird, Einen um den Andern und an den Andern zu ver-

rathen? wie er jetzt Herrn Sallentins Klagen über Sie geduldig zuhört und Ihnen eine Minute ſpäter beſtätigt, daß Sie alle Urſache haben, Herrn Sallentin nicht zu trauen, ohne daß Sie, der kluge, ſcharfſichtige Mann, auch nur einmal auf den Gedanken kommen, ob es denn nicht für Sie gefährlich ſei, dieſem Vertrauten von Freund und Feind ſo unbedingtes Vertrauen zu ſchenken? Und daß Ihr Vertrauen auf Tritt und Schritt von dem Mann verrathen wird, das iſt es eben, was ich längſt fürchte, was mir der heutige Tag abermals bewieſen hat; denn die Emeute der Leute iſt von Badder Deep und ſeinem Helfershelfer, Jochen Schnut, angezettelt, um Sie in den Augen Ihrer Nachbarn zu discreditiren. Und ſo könnte ich Ihnen eine ganze Reihe von Beweiſen liefern, wenn es mich hier nicht zu weit führen würde, und wenn ich nicht der Ueberzeugung wäre, daß der, welcher Sie im Kleinen ſo frech und ſyſtematiſch beſtiehlt, belügt und betrügt, es bereits auch längſt im Großen gethan hat. Und die Gelegenheit, die ihm Kantzow etwa nicht bietet, ſeine Diebesgelüſte zu befriedigen, ſucht er und findet er in Koſenow.

Und Gerhard theilte nun, ohne mit irgend Etwas zurückzuhalten, die Beobachtungen mit, welche Edith gemacht; die Sorge Ediths, daß ihr Vater Jahre und Jahre lang auf das Schamloſeſte von Badder Deep

betrogen und ausgeplündert sei in einem Umfange, der sich eben leider nicht übersehen lasse, vielleicht aber die schlimmsten Befürchtungen noch überträfe.

Gerhard hatte mit Eifer, ja mit einer Leidenschaft gesprochen, welche gerade durch den Zwang, den er sich auferlegen mußte, nur noch stärker angeschürt wurde. Durfte er doch, daß Deep den Vertrauensvollen an die eigene Gattin verräthen, und nun gar den gräßlichen Verdacht, welchen er gegen den unheimlichen Menschen hegte, nicht einmal andeuten, geschweige denn aussprechen!

Herr Zempin hatte, wie unwillig auch immer im Anfang, hernach doch mit sichtbar steigendem Interesse zugehört, welches zuletzt, als Gerhard von den Kosenower Verhältnissen zu sprechen begann, das deutliche Gepräge der Ueberraschung, des Staunens, der Bestürzung annahm. Dennoch schüttelte er, als Gerhard nun schwieg, das mächtige Haupt und sagte mit dem Lächeln der Ueberlegenheit:

Aus Allem, was Sie da so beredt und warm vorgebracht, habe ich nur den Schluß gezogen, daß Sie ein ebenso ausgezeichneter Jurist geworden wären, wie Sie ein vorzüglicher Landmann sind. Der Tausend! ich möchte wahrhaftig nicht Ihnen gegenüber auf der Bank der Angeklagten sitzen! Sie könnten mit Ihrer Suade und dialektischen Gewandtheit einen Engel zur

Verurtheilung bringen, geſchweige einen armen ſündigen Menſchen, der meinetwegen Vadder Deep ſein mag. Ich bin ja auch nicht ſo blind, nicht zu ſehen, daß der alte Schlingel mich hier und da rechtſchaffen betrügt; aber was wollen Sie? man ſoll dem Ochſen und ſo weiter, — und das geduldige, plattfüßige Thier hat manchen ehrlichen Scheffel Korn für mich ausgedroſchen. Und was er mir im Kleinen ſtiehlt, bringt er mir im Großen wieder ein. Retzow, kann ich Ihnen ſagen, hat mir im Laufe der Jahre ſtattliche Summen abgeworfen — es iſt mein Eldorado, während Koſenow im beſten Falle ein — ſehr unſicheres Terrain iſt.

Und die Summen, die Sie aus Retzow bezogen haben, ſtimmen mit den Rechnungsbüchern? fragte Gerhard.

Nun freilich! Das heißt, offen geſtanden, ich habe mich während der letzten ſechs Jahre oder ſo kaum noch darum gekümmert; aber woher ſollte denn der Alte das Geld nehmen, wenn nicht aus Retzow?

Aus Retzow wohl, aber vielleicht nicht aus der Wirthſchafts-, ſondern aus ſeiner eigenen Kaſſe. Ich habe auf Ihrem Bureau Quittungen geſehen, in welchen Sie Herrn Deep den Empfang von großen Summen einfach beſtätigen, ohne daß erwähnt geweſen wäre, auf welches Conto dieſe Summen gehörten.

Mein Gott! rief Zempin heftig; auf welches Conto denn, als auf das meines Antheils an Retzow, das vielleicht um ein paar hundert oder tausend — aber das wäre wieder unmöglich, wenn meines Bruders Verhältnisse so schlecht stünden, da es doch immer nur ein Vorschuß auf dessen Conto sein könnte. — Nein, nein, lieber Freund, glauben Sie mir, das sind Hirngespinnste, ist eitel Schwarzseherei, ist ein Ausfluß des Stückchens Hamlet-Natur, welches Ihrem sonst so gesunden Wesen beigemischt ist und Ihren Thaten des Gedankens Blässe ankränkelt. Sonst wäre es nicht möglich, was mir die Bassellitz gestern in der Eile als sicher mitgetheilt hat, daß Lasing nun doch über Sie den Sieg davongetragen. Das durfte nicht sein — verzeihen Sie mir: einem Lasing Bassellitz durfte ein Vacha nicht das Feld räumen. Sie haben Ihr Licht unter den Scheffel gestellt, und meines wird nun in Folge dessen morgen ein bös' Theil dunkler brennen: ich hatte mir viel von der Wirkung versprochen, wenn ich den Herren in meinem besten Freunde den Schwiegersohn meines Bruders präsentirte. Pah, Mann, lassen Sie deshalb den Kopf nicht hangen! Wer wird „auf Weibertreue bau'n, beweglich wie die Well'! Die Weiber sind — eben Weiber; man kann ohne sie nicht leben, wie man ohne die Luft nicht leben kann; soll man deshalb für jeden vollen Athemzug

dankbar ſein? Wenn die Götter von mir Dankbarkeit wollten, hätten ſie mich ſollen als ein Deep geboren werden laſſen: dann würde ich mich durch das Leben gedrückt und gebückt und gelogen und getrogen, und jeden Fußtritt der Menſchen und des Schickſals geduldig hingenommen haben. Nun aber bin ich — Gott ſei Dank — meines Vaters Sohn! „Es ſprießt der Stamm der Rieſen aus Bauernmark hervor!“ wie oft habe ich dieſer Worte Chamiſſos denken müſſen. Nun, und Rieſen ſind trotzig, ſie wollen auch einmal an der Tafel der Götter in Nektar und Ambroſia ſchwelgen, auf die Gefahr hin, daß die Neidiſchen ſie in den Tartarus ſchleudern. Da würde ich dann wohl mit Ihrem Großvater mich zuſammenfinden, der mir fortwährend vor der Seele ſteht, ſeitdem Sie mir neulich von ihm erzählt: Bauernmark und Rittermark — Titanenblut beide! Das iſt ein unbequemes Blut, mein Lieber! ich gebe es zu; und nicht am wenigſten für die, in deren Adern es rollt. Aber wir müſſen eben leben, wie wir geboren werden, und thun's auch, ſo lange es geht. Und geht's nicht mehr, ſo mag's eben zu Ende gehen und je ſchneller, je beſſer. — Gute Nacht! auf Wiederſehen morgen!

Die Stelle war leer, auf welcher der Gewaltige geſtanden; das ſtille Zimmer dröhnte nicht mehr von ſeiner mächtigen Stimme. Dennoch glaubte Gerhard

noch immer die Rieſengeſtalt zu ſehen, die dröhnende Stimme zu hören. —

Und dann kamen ihm die Verſe Iphigeniens in den Sinn von den Männern aus Tantalus Geſchlecht, deren gewiſſes Erbtheil die gewaltige Bruſt und das kraftvolle Mark der Titanen war, aber denen der Gott um die Stirn ein ehern Band ſchmiedete und deren ſcheuem, düſterem Blick er Rath und Mäßigung und Weisheit und Geduld verbarg.

Ende des zweiten Bandes.

00100420

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 26 June, 2018